Polym. 439

13.14

Volks-

Conversationslexikon.

XIII.

Öta — Portsmouth.

B 0144

Volks-

Conversationslexikon.

Umfassendes Wörterbuch

des

sämmtlichen Wissens.

Bearbeitet

von

Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,

und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."

Vollständig in achtzehn Bänden.

Dreizehnter Band.

Öta — Portsmouth.

Stuttgart, 1845.

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

(Preis pro Band 24 kr. oder 6 ggr.)

Königliche Kreis- und Stadtbibliothek Regensburg

G 69/1240

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Öta, Gebirgszug, welcher nach der alten Geographie zwischen Thessalien und Macedonien hinläuft.

Otaheiti, die größte der Societätsinseln (s. d. Art.), gegenwärtig nicht ohne Bedeutung durch den Versuch Frankreichs, sich auf derselben festzusetzen und sich dadurch einen festen Punkt in der Südsee und überhaupt im Stillen Ocean zu verschaffen. Sie ist 20 QM. groß, gebirgig, mit Höhen von 10,000 Fuß, mit erloschenen Vulkanen, höchst fruchtbarem Boden für tropische und, wie man seit einer Reihe von Jahren gesehen hat, europäische Produkte. Die ganze Insel ist zwar mit einem Korallenriff umgeben, derselbe hat aber mehre Öffnungen und die Buchten bieten gute Ankerplätze, so daß die Insel wegen des ersteren Umstandes sich zu einer leicht zu vertheidigenden Station und wegen des letzteren zum guten Hafenplatz eignet, abgesehen von dem Umstande, daß auch die Fruchtbarkeit der Insel und die Ergiebigkeit des Fischfangs in den umringenden Meeren Europäer zur Colonisation einzuladen vermag. Die Einwohner, früher vollkommene Naturkinder, sind malaischen Stammes, wie die Sprache beweist, früher ohne alle Arten von Eigenthum, träg und ohne sittliche Begriffe, wie sie sonst den rohesten Barbaren eigen zu sein pflegen, diebisch und wollüstig bei einfältiger Gutmüthigkeit. Sie stehen unter mehren Häuptlingen, sind jedoch unter einem Königthum vereinigt, welches aber, so viel man weiß, nur in so weit Gewalt besaß, wie die Häuptlinge gutwillig gehorchten. Die Insel wurde 1606 von Spaniern zuerst entdeckt, die sie Sagittaria nannten, bald aber gänzlich unbeachtet gelassen. 1767 besuchte sie Wallis, 1769 Cook, durch welchen sie eigentlich erst bekannt wurde. Die reizende Schilderung, welche Forster gab, die guten Häfen und überhaupt die günstige Lage für die Schifffahrt in der Südsee

hatte zur Folge, daß sie seitdem unzählige Male besucht wurde; Seefahrer nahmen Lebensmittel ein, verweilten dort oft längere Zeit u. s. w., und bei dem häufigen Besuch von Europäern ergab sich die schon oft bemerkte Erscheinung, daß uncivilisirte Völker die häufige Berührung mit civilisirten nicht ertragen können. Die Insel war von Niemand in Besitz genommen, dennoch schwand die Zahl der Einwohner durch Branntwein, durch Syphilis, Pocken u. s. w. bis auf 7 oder 8000 zusammen, und der Zustand derselben wurde immer elender. 1797 kamen 30 britische Missionäre nach der Insel, wurden vom Könige beschützt und verbreiteten das Christenthum. Allein dies allein war nicht genügend, um die Zerrüttung der Einwohner aufzuhalten, eben so wenig wie eine Art politischer Einrichtung, die von den Missionären ausging, aber auf eine Bevölkerung keine weitere Wirkung äußern konnte, welche bis jetzt noch immer nicht recht den Begriff von Eigenthum besitzt und bei dem glücklichen Klima so wie dem ergiebigen Boden auch zum einfachsten regelmäßigen Ackerbau zu träg ist. Einzelne Reisende haben zwar mitunter eine andere Schilderung gegeben; einer der glaubwürdigsten Berichte eines britischen Seeoffiziers, durch die Verhältnisse der letzteren Zeit veranlaßt, stellt indessen die ganze Bevölkerung als allen Lastern ergeben dar und hinsichtlich der Seefahrer gleichsam nur als eine Anstalt schlechten Rufes in der Art, welche einen Reisenden (Bougainville) schon früher veranlaßte, Otaheiti ein neues Cythere zu nennen. Kurz der Zustand der Bevölkerung ist ein solcher, daß die Insel früher oder später einer Seemacht zum Colonisiren anheimfallen mußte. Frankreich, welches jetzt wieder eine solche Flotte besitzt, daß es an Erwerbung von Colonien nicht gehindert werden kann, hat die Ansprüche auf Otaheiti in der Art begründet, wie es allgemein mit Recht oder Unrecht bei Europäern in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, seitdem die bloße Eroberung nicht mehr als allgemein gültig betrachtet wird, nämlich durch Vertrag, obgleich dies Verfahren bei Barbaren, welche keinen Begriff von Verträgen und deren Folgen haben, nicht viel

besser ist wie Eroberung, weil die Verträge jedesmal später immer durch Gewalt ausgeführt werden müssen. So ist es unzählige Male von England und Nordamerika geschehen. Katholische Missionäre, 1835 angekommen, 1836 vertrieben, kehrten 1838 auf französischen Schiffen zurück. Der französische Consul brachte hierauf 1842 bei fünf Häuptlingen einen Vertrag zu Stande, wodurch sich dieselben unter französischen Schutz begaben; es folgte eine französische Flotille, um eine Station zu errichten, ein Fort anzulegen u. s. w. England sah natürlich nicht gerne, daß sich die Franzosen in der Südsee festsetzten und eine gute Station für den Handel nach China u. s. w. erlangten; durch offenbare Einwirkung des englischen Consuls protestirte die Königin gegen die Schutzherrschaft, suchte sich derselben zu entziehen und wurde deßhalb abgesetzt, der englische Consul aber verhaftet und die Insel vom Capitain Dupetit-Thouars für Frankreich in Besitz genommen. Die Eingeborenen begannen einen Aufstand, der aber für die Franzosen nicht gefährlich sein konnte. In England entstand großer Lärm, und die französische Regierung gab auch, um England nicht zu reizen, die Besitznahme auf, behielt aber die Schutzherrlichkeit (im Grunde dasselbe) bei, die England auch nicht absprechen konnte, weil es selbst früher in ähnlichen Fällen unzählige Male so verfuhr. Die Insel kann für Frankreich sehr bedeutend werden; ob das der Fall ist, wird die Folge lehren.

Otho (Marcus Salvius), röm. Imperator, 69 n. Chr., während der Soldatenanarchie, die unmittelbar nach Nero's Sturze herrschte. Er war Nero's Günstling und Theilnehmer an dessen Lüsten, jedoch, wie er später bewies, ein Mann mit dem kräftigen Römersinn. Zum Statthalter von Lusitanien ernannt, erklärte er sich für Galba und führte diesem seine Legionen zu; als er aber nach Nero's Sturz nicht von demselben adoptirt wurde, gewann er die Prätorianer und den elenden römischen Pöbel, welcher die Wiederkehr der üppigen Regierung Nero's unter ihm erwartete, bewirkte einen Aufstand, worin Galba fiel, und ward zum Kaiser

ausgerufen. Aber die germanischen Legionen riefen Vitellus zum Kaiser aus und marschirten nach Italien. Otho ward, anfangs glücklich, geschlagen; Mittel zum Widerstande waren für ihn vorhanden, jedoch er zog mit aller Überlegung, um ferneren Bürgerkrieg zu vermeiden, den Tod vor und entleibte sich selbst, nachdem er Maßregeln eingeleitet hatte, welche die Beruhigung des Reiches durch Vespasian bewirkten.

Otranto, neapolitanische Provinz, aus einer Landzunge zwischen der Bai von Tarent und dem Adriatischen Meer bestehend, gebirgig, fruchtbar an Wein, Baumwolle und Südfrüchten, ergiebig an Viehzucht, besonders an Pferden, jedoch wenig benützt und arm; 360,000 Einw., worunter 40,000 Arnauten und Griechen, auf 125 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 4000 Einw.

Ottave Rime, in der neueren Metrik Stanze (s. d. Art.).

Ottfried, um 870 Mönch zu Weißenburg im Elsaß, einer der ältesten deutschen Dichter, von welchem noch etwas vorhanden ist. Sein Gedicht ist eine Evangeliengeschichte, in althochdeutscher Sprache und in paarweisen Reimen verfaßt.

Öttingen, von 1806 mediatisirte reichsunmittelbare Grafschaft, gegenwärtig zu Baiern und Württemberg gehörig; 64,000 Einw. auf 18 QM. Das Grafengeschlecht ist seit dem 13. Jahrhundert fortlaufend nachzuweisen und zerfällt jetzt in die Linien Öttingen-Spielberg u. Öttingen-Wallerstein, erstere 1734, letztere 1774 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der jetzige Fürst, Friedrich von Öttingen-Wallerstein, war nach dem Landtage von 1831—1838 der leitende bairische Minister und befand sich in der schwierigen Stellung, daß er weder an der Opposition der Kammer noch an der entgegengesetzten Partei eine Stütze hatte. Die Rolle eines Vermittlers ist ihm, wie so häufig, mißlungen; er sah sich 1838 genöthigt, seine Entlassung zu nehmen.

Otto I., der Große, 912—73, von 936 an römisch-deutscher Kaiser, der Sohn Kaiser Heinrichs, ein Fürst,

welcher das Reich mit militärischer Gewalt zusammenhielt nnd die Macht der deutschen Krone auf Italien in der Art ausdehnte, daß sogar der päpstliche Stuhl ihm allein als Werkzeug diente. Seine Regierung bietet eine lange Reihe von nachdrücklichem und siegreichem Verfahren gegen die sich ihm widersetzenden Herzoge, die er mit gleicher Gewaltsamkeit behandelte, mochten dieselben zu seiner eigenen Familie oder nicht gehören, in eben so erfolgreichen Kämpfen gegen Slaven, Dänen, Ungarn und Italiener, um die Grenzen des Reiches auszudehnen und zu sichern. Was die Ungarn betrifft, so beendete er deren Raubzüge für immer durch den Sieg bei Augsburg; hinsichtlich Italiens begann er jene Reihe von Feldzügen (Römerzügen), welche die Kaisermacht erschöpften, indem sie die Hauptkräfte der Nation durch immerwährende militärische Kosten in Anspruch nahmen, ohne eigentlich eine feste Herrschaft in dem zu erobernden Lande begründen zu können. Wie man aus den nicht ganz vollständigen Nachrichten ersieht, lagen übrigens in der Unzufriedenheit über die Römerzüge häufig Veranlassungen zu den Empörungen der Herzoge. Den römischen Stuhl hatte er in solcher Weise abhängig gemacht, daß die römische Geistlichkeit die Papstwahl nur unter dem Einfluß kaiserlicher Comissarien vornehmen konnte, und also ein Verhältniß eingeleitet, durch dessen Fortbestehen der letzte mögliche Widerstand gegen eine eiserne Militärmonarchie und vielleicht für ein allgemeines Reich unmöglich geworden wäre.

Otto II., 955—83, seit 973 römisch-deutscher Kaiser, Otto I. Sohn, welcher das Verfahren desselben weiter verfolgte, in Deutschland die Kaisermacht erhielt, allein in Unteritalien beim Versuche, das den Byzantinern noch Übrige zu entreißen, unterlag. Er erlitt eine vollständige Niederlage und starb bald darauf.

Otto III., 980—1002, seit 983 römisch-deutscher Kaiser, zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter und Großmutter, einer geborenen Byzantinerin. Die Militärgewalt der Krone war bereits in Deutschland so befestigt,

daß die Regierung einer Frau keine Störung bewirkte und daß die Kaisermacht auch später unter ihm in Deutschland nicht gefährdet war. Dagegen aber ergab sich eine Reihe von italienischen Aufständen und die Versuche des römischen Stuhls, sich der deutschen Obergewalt zu entziehen, beide zwar für den Augenblick noch immer durch die in Deutschland vorhandene Macht unterdrückt, allein Andeutungen der späteren Ereignisse, welche die Gewalt der Krone zu untergraben beitrugen. Die hauptsächlichsten Kämpfe waren gegen die Römer, welche unter dem Patrizier Crescentius sich erhoben und einen Gegenpapst gegen den von Otto eingesetzten aufstellten, allein mit blutiger Strenge unterdrückt wurden.

Otto IV., 1174—1218, von 1198 römisch-deutscher Kaiser, Sohn Heinrich des Löwen und anfangs nach der Ächtung seines Vaters im Besitz der braunschweigischen Allodiallande, die er nach dessen Tode mit seinen Brüdern theilte, als Welf zum Kaiser von der dem hohenstauffischen Hause und dessen System feindlichen Partei gewählt, während Philipp von Schwaben von dem noch immer starken Anhang der eigentlichen Kaisergewalt ernannt wurde. Letztere war noch immer so bedeutend, daß Otto IV. nach England flüchten mußte (1206) und erst nach Philipps Ermordung dadurch eigentlich zur Krone gelangte, daß Innocenz III. nach seinem Plane, Italien unter einem Hohenstaufen von Deutschland zu trennen, ihm seine Unterstützung lieh. Indeß Otto IV. hielt sich nicht an die eingegangenen Bedingungen und machte Ansprüche auf Vergebung italienischer Lehen; als er auch dadurch mit dem Papste zerfiel, ward die ghibellinische Partei um so mächtiger; ganz Süddeutschland fiel Friedrich II. zu. Otto IV., ohnedem in Versuchen auf Flandern gegen Frankreich unglücklich, war bereits so gut wie unterlegen und hatte nur noch einen Schein von Macht durch die Hülfe mehrer Reichsfürsten im nördlichen Deutschland bis zu seinem Tode. Seine Wirksamkeit ist übrigens auf die Verhältnisse seiner Zeit [illegible] keiner eigentlichen Bedeutung.

Otto der Reiche, von 1156—90, Markgraf von Meißen, erwähnenswerth als derjenige Fürst, welcher den Bergbau von Freiberg begründete und den Grund zum Wohlstande Leipzigs durch die Ertheilung des Rechtes zu zwei Messen (Ostern und Michaelis) legte.

Otto von Wittelsbach, 1183 gestorben, der erste Herzog von Baiern aus dem jetzt regierenden Hause, ein Liebling Friedrich I., dem er in Italien wichtige Dienste leistete, indem er z. B. den Durchgang bei Chiusa 1155 erkämpfte. Als ein entschiedener Ghibelline ward er nach Heinrich des Löwen Sturz mit dem Herzogthum Baiern belehnt. — Ein Brudersohn von ihm, ebenfalls Otto von Wittelsbach, ermordete den Kaiser Philipp aus Privatrache, verfiel deßhalb der Acht und wurde vom Marschall von Pappenheim getödtet.

Otto I., 1815 geboren, zweiter Sohn Königs Ludwig von Baiern, 1832 am 7. Mai von Frankreich, England und Rußland zum König von Griechenland bestimmt und am 8. August von der Nationalversammlung anerkannt. (Über seine Regierung s. Griechenland Geschichte.)

Otto von Freisingen, 1158 gestorben, Enkel Heinrich IV. und Stiefbruder Konrad III., seit 1137 Bischof von Freisingen, einer der wichtigsten Geschichtschreiber des Mittelalters (de gestis Friederici I.). Sein Werk ist sowohl bedeutend wegen des Stoffes wie wegen der Darstellung. Ein naher Verwandter des hohenstaufischen Hauses, in dessen Pläne eingeweiht und im Stande, alle Triebfedern desselben zu kennen, war er ohnedem der Mann, das Wesen der italienischen Städte, das dort beginnende neuere Leben mit allem dortigen Glanz aufzufassen, welches ihn im Gegensatz Deutschlands überraschte, aber nicht blendete. Sein Styl erweist ferner eine für jene Zeiten noch ungewöhnliche Bildung und ist von solcher Art, daß man ihn mit Unrecht den Chronikenschreibern zuschreibt: würdevoll, zwar mitunter geziert, aber im Ganzen ernst gehalten.

Ottokar II., 1251 Herzog von Östreich, 1253 König von Böhmen, 1278 auf dem Marchfelde in der

Schlacht gegen Rudolf von Habsburg gefallen, ein Fürst von ritterlichem und kühnem Wesen, übrigens, wie aus einzelnen Thatsachen zu erhellen scheint, von großer Gewaltthätigkeit, mit dem Bestreben der Reichsfürsten überhaupt, seine Macht auf Kosten des Kaiserthums auszudehnen, einer Würde, die er selbst ausschlug. Offenbar war es sein Bestreben, das Zwischenreich zu erhalten; als daher Rudolf I. Kaiser wurde, trat er als dessen Todfeind auf, mußte aber, 1277 besiegt, die Huldigung leisten und erlitt im nächsten Jahre, als er wieder losbrach, eine entscheidende Niederlage, welche ihn das Leben kostete und Östreich an das Haus Habsburg brachte.

Ottomanische Pforte, s. Osmanisches Reich.

Otway, 1651—1685, einer der vorzüglicheren älteren englischen dramatischen Dichter, einer der Letzten aus der Blüte der englischen Bühne, wenigstens hinsichtlich der Tragödie, mit lebhafter Handlung, wahrer Charakterschilderung, besonders in Darstellung feuriger Empfindungen ausgezeichnet. Seine Hauptstücke sind Don Carlos (den unglücklichen spanischen Prinzen betreffend), The orphan und Venice preserved. Letzteres besonders ist eines derjenigen älteren Stücke, welche auf der englischen Bühne noch immer häufig gegeben werden und beim Publikum sehr beliebt sind. Unbedeutend sind seine Lustspiele, übrigens nach dem Hoftone unter Karl II. voll Schmutz und gegenwärtig vergessen. Otway trat 1677 in's Heer, lebte aber, bald nach London zurückgekehrt, in höchst dürftigen Umständen, zum Theil durch eigene Schuld, indem sein ganzes Leben ein höchst ungeordnetes und ausschweifendes war.

Oude, Provinz in Vorderindien, theils unter einem von den Engländern abhängigen Nabob (930 QM. und 5 Millionen Einw.), theils unmittelbar von den Briten beherrscht (1 Million auf 400 QM.).

Oudendorp, 1696—1761, holländischer Philolog, Rector zu Nimwegen und Harlem, zuletzt Professor in Leyden. Seine Ausgaben lateinischer Classiker (Lucan, Sueton) sind sehr gut, besonders ausgezeichnet aber die des

Cäsar mit einem Commentar, der zugleich in grammatischer und antiquarischer Hinsicht von Bedeutung ist.

Oudinot (Herzog von Reggio), 1767 geboren, einer der Marschälle Napoleons, weniger durch selbstständig geführte Feldzüge wie durch Tapferkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit unter der Führung Anderer berühmt. Der Sohn eines Kaufmanns, ward er 1791 Bataillonschef und machte sich zuerst bemerklich durch die glückliche, tapfere und folgenreiche Vertheidigung des Schlosses Bitsch gegen den Herzog von Braunschweig. 1798 diente er als Brigadegeneral unter Moreau, 1799 als Divisionsgeneral unter Massena und zeichnete sich überall durch Tapferkeit und Gewandtheit aus. Napoleon übertrug ihm stets die Führung einer auserwählten Truppe: des seit 1805 gebildeten Grenadiercorps, wo er an mehren großen Feldzügen und glänzenden Schlachten des Kaisers Theil nahm. 1812 im Anfange des Feldzuges verwundet, nahm er erst am Kampfe später wieder Antheil, besonders an der Beresina, wo er an der Rettung der Heerestrümmer bedeutend mitwirkte. 1813 erhielt er den Auftrag, nach Berlin vorzudringen, war aber unglücklich bei Großbeeren, dann kämpfte er in den Hauptschlachten bis zum Sturz Napoleons und unterwarf sich Ludwig XVIII., der ihn durch mehre hohe Würden begünstigte. 1815 in der Zurückgezogenheit, schloß er sich seitdem den Bourbons an, nahm sogar Antheil an dem für Frankreich gerade nicht ruhmreichen Feldzug nach Spanien von 1823 und war Gouverneur von Madrid. Seit 1827, wo die Nationalgarde von Paris, deren Commandeur er war, aufgelöst wurde, lebte er in der Zurückgezogenheit, bis er 1842 Gouverneur der Invaliden wurde. — Sein älterer Sohn zeichnete sich als Generallieutenant in Algerien aus (1835) und ist seit 1842 in der Deputirtenkammer, wo er mit dem linken Centrum stimmt. — Sein jüngerer Sohn fiel 1835 in Algerien.

Ourcqkanal, Kanal, von Napoleon 1802—5 angelegt, um Paris mit reinem Wasser zu versehen, indem ein kleiner Nebenfluß der Seine, bei La Villette in ein Bassin

geleitet und von dort nach Paris durch einen Kanal geführt, die Brunnen der Stadt mit Wasser versieht.

Ouseley, 1771 geboren, englischer Orientalist, verdient um die Kenntniß des älteren und neueren Persiens, zugleich durch eine Reisebeschreibung nach Persien, wohin er seinen Bruder, der dort 1810 Gesandter war, begleitete.

Ouverture, Eröffnung. — In der Musik das von Instrumenten dargestellte Tonstück, welches einem größeren (Oratorium, Oper) zur Einleitung dient oder auch überhaupt als Einleitung zu einem dramatischen Gedicht benutzt werden kann (z. B. Beethovens Ouverture zum Egmont). Zum Wesen der Ouverture gehört vorerst die Übereinstimmung mit dem Charakter des ganzen, von ihr eingeleiteten Tonstücks; ihrer Bestimmung nach soll sie ferner die hauptsächlichsten in demselben vorkommenden musikalischen Gedanken andeuten, doch andererseits keine eigentliche Ausführung derselben darbieten, so daß sie schon deßhalb nicht als abgeschlossenes Ganzes sich darstellt. Ferner ist ein kaum bemerkbarer Übergang in das eigentliche Tonstück erforderlich, welcher in der Introduktion (Vokalintroduktion) stattfindet, worauf die Entwicklung des Ganzen folgt. Zum Wesen der Oper, des Oratoriums und Ballets scheint die Ouverture als nothwendig zu gehören, indem ein plötzlicher Anfang für eine Kunst nicht gut als statthaft gelten kann, welche in so bestimmter Weise nicht darzustellen vermag, daß schon im Beginn eine klare Vorstellung entstehen könnte, die mit der Entwicklung des Ganzen in Harmonie stände.

Ouvriers, im Kriegswesen Handwerkscompagnien zur Wiederherstellung des im Kriege beschädigten Kriegsgeräthes.

Ovale, in der Mathematik krummlinige längliche Figur, die von einer einzigen, in sich wiederkehrenden Curve umschlossen wird; gewöhnlich eine am einen Ende schmalere Figur wie am anderen, wodurch sie sich von der Ellipse, gewissermaßen einer regelmäßigen Ovale, unterscheidet.

Ovatio, s. Triumph.

Overbeck, 1789 zu Lübeck geboren, seit 1810 in

Rom deutscher Maler mit idealer, den alten Italienern sich nähernden Darstellung, hauptsächlich in kirchlicher Historienmalerei ausgezeichnet, sehr geschickt und poetisch in der Composition, jedoch mehr in der Zeichnung wie in der Farbengebung, und eher weich wie kräftig.

Overyssel, niederländische Provinz, an Hannover und Rheinpreußen grenzend, eben und morastig, auch haidig, 60,000 Einw. auf 61 QM.

Ovidius (Publius O. Naso), 43 v. Chr. — 17 n. Chr., Dichter des alten Roms zur Zeit des Augustus, leicht und gewandt in Erzählung und Form, in mehren seiner Werke höchst üppig, in anderen durchweg rhetorisch, überhaupt ohne gedrängteren und besonders zierlichen Styl, deßhalb auch eigentlich nicht zu den größeren Dichtern der römischen Literatur zu rechnen, mag auch die Leichtigkeit seiner Darstellung in mannigfacher Hinsicht anziehend sein. Dies gilt besonders von den Verwandlungen (Metamorphosen), einer Reihe von Erzählungen, die, aneinander gereiht, die ganze Mythologie umfassen und allerdings den mährchenhaften Ton sehr wohl treffen, welcher sich für den Stoff der Art eignet. Weniger gelungen sind seine Fasti, ein Gedicht, welches an die merkwürdigen Tage des römischen Kalenders Erzählungen knüpft; seine Heroiden, ein kaltes, rhetorisches Machwerk; seine Tristia und Epistolae ex Ponto, ein etwas unmännliches und breites Geschwätz eines durchweg verweichlichten Mannes über sein Unglück; seine Ars amandi, seine Liebeselegien und seine Remedia amoris, nur durch üppige Darstellung auffallend. Ovidius scheint bis in sein 50stes Jahr hauptsächlich zu Rom in äußerlich glänzenden Verhältnissen gelebt zu haben; er hatte wenigstens alle Genüsse der Hauptstadt bis zum Äußersten gekostet und besaß unter den vornehmen Römern als Dichter einigen Ruf. Plötzlich aber ward er von August an die Küste des Pontus Euxinus verbannt (nach Tomi). Die Ursache dieser Strafe, welche für den weichlichen Mann als das höchste Unglück galt, ist unbekannt; man vermuthet übrigens ein Verhältniß zur wollüstigen Tochter Augusts, Julia.

Oviedo, Hauptstadt der spanischen Provinz Asturien, 7000 Einw.

Owaihi, die größte Insel der Sandwich-Inseln (s. d. Art.), gebirgig und vulkanisch, fruchtbar, mit gemäßigtem Klima, Sitz des Königs; 70,000 Einw. auf ungefähr 200 QM.

Owen (John), 1622 als Schullehrer zu Warwick gestorben, einer der besseren neueren lateinischen Epigrammendichter, witzig und mit Menschenkenntniß, aber auch mit großem Schmutz, wie Martial, dem er nachahmte.

Owen (John), 1765—1822; 1804 einer der Gründer der Bibelgesellschaft in London.

Owen (Robert), 1772 geboren, englischer Fabrikant, bekannt durch ein mit Ackerbau verbundenes Fabriksystem, welches außerdem als abgeschlossene Colonie alle zum Bedürfniß der Fabrikanten nothwendigen Geschäfte umfassen müßte, so daß keines der Bedürfnisse von Außen her befriedigt zu werden brauchte. Indem hierdurch die Möglichkeit vorhanden wäre, bei dem Zusammenwirken Aller auf einen ökonomischen Zweck eine größere Wohlfeilheit aller Bedürfnisse und somit einen höheren Tagelohn zu erzielen, ferner auch durch das Ineinandergreifen jeder Wirksamkeit die Produktion in der Masse zu steigern, würde andererseits auch die innere Einrichtung solcher Art sein, daß die Arbeiter in besseren Stand gelangten, wie es sonst bei einer Fabrikbevölkerung der Fall zu sein pflegt. Das Eigenthum würde der Gesellschaft im Allgemeinen gehören, der Antheil am Gewinn für Alle gleich sein; ein besonderes Erziehungssystem würde dahin wirken, eine systematische und bleibende Ordnung so wie einen gewissen gleichmäßigen Stand der Bildung zu bewirken u. s. w. Die Einrichtung wäre etwas Ähnliches wie der Communismus (s. d. Art. u. Fourrier) und würde auch durchaus in demselben Verhältnisse stehen; im Kleinen, bei einer vorhandenen und armen Bevölkerung mag es möglich sein, im Großen nicht. Auch ist wirklich ein Versuch Owens, in New-Lanark (einem Dorf der schottischen Grafschaft Lanark) eine ähnliche Armencolonie, wie sie Fel-

lenberg in Hofwyl gründete, zu bilden, gelungen. Versuche jedoch, die er in Amerika anstellte, sind unter anderen Verhältnissen gänzlich mißglückt, weil die Entsagung aller individuellen Selbstständigkeit, welche die Einrichtung der Anstalt erfordert, in der dortigen Republik unmöglich ist.

Oxenstierna, 1583—1654, einer der einflußreichsten Staatsmänner seiner Zeit, zu Fanö in Upland geboren, schwedischer Kanzler seit Gustav Adolfs Thronbesteigung, einer derjenigen, welche die damalige Größe Schwedens gründeten, indem er während des dreißigjährigen Krieges alle Unterhandlungen leitete und einige Zeit auch an der Spitze der Protestanten stand, ein Mann von kaltem Verstand und Scharfblick, die Verhältnisse und somit auch dasjenige zu erkennen, was für Schweden in irgend einer Lage zu erlangen war. So schloß er schon vor dem dreißigjährigen Kriege den Frieden mit Dänemark, Rußland und Polen, und erlangte in allen dreien Bedingungen, welche Schwedens Macht im Norden sicher stellten; dann begleitete er Gustav Adolf nach Deutschland, regierte die am Rhein eroberten Provinzen und stand nach des Königs Tode an der Spitze der Protestanten, schloß das Bündniß zu Heilbronn mit den protestantischen Fürsten, ward Direktor des evangelischen Bundes und sicherte auch nach der Schlacht bei Nördlingen die wankende Sache der Schweden in Deutschland. Hierauf aber begab er sich nach Schweden, wo er einer der Vormünder der Königin war und leitete von dort aus die Friedensunterhandlungen in Deutschland, wohin er seinen Sohn als Gesandter schickte. Diese ließ er langsam und zwar in solcher Weise führen, daß er von den anfänglichen Vergrößerungsplänen und überhaupt den Instruktionen hinsichtlich der Gestaltung Deutschlands nur sehr wenig nachließ, während er mit vieler Geschicklichkeit die Lasten des Krieges von Schweden fern hielt und denselben allein durch die Hülfsquellen Deutschlands führen ließ. Unter der Regierung der Christina zog er sich übrigens immer mehr von den Geschäften zurück. Für Schweden ist er noch dadurch wichtig, daß er 1634 eine Verfassungsform

durchführte, worin die Krone zwar sehr beschränkt wurde, die hauptsächlichste Gewalt aber nur dem Adel anheimfiel.

Oxford, Grafschaft in England, zwischen Gloucester, Warwick, Northampton und Berk, hügelig und fruchtbar, ein an Viehzucht und Landbau ergiebiger Ackerbaudistrikt; 160,000 Einw. auf 38 QM. Die gleichnamige Hauptstadt an der Themse, welche hier noch den Namen Isis führt, ist berühmt durch die bedeutendste Universität Englands, mit 20 Collegien und 5 Hallen, 29 Professoren und 5000 Studenten, reich ausgestattet an wissenschaftlichen Anstalten jeder Art, z. B. der Bodleyanischen Bibliothek mit 500,000 Bänden und 30,000 Manuscripten, der Bibliothek Goughs von 50,000 Bänden, Radcliffs von 40,000 Bänden, mit den Arundelischen Inschriften, worunter d. parische Chronik, ferner mit großen Naturaliensammlungen, der Clarendonschen Druckerei, welche unter Anderem große Drucke in orientalischen Sprachen ausführt u. s. w. Die Universität als Corporation ernennt 2 Parlamentsglieder; an ihrer Spitze steht der durch Wahl ernannte Kanzler, welcher übrigens nur ein Ehrenamt einnimmt, indem er die Geschäfte einem Ober-Steward und 4 Vicekanzlern überträgt, welche wieder mit den Professoren die weiteren Angelegenheiten leiten. An der Parlamentswahl können alle, die einen akademischen Grad haben, Theil nehmen. Die Universität Oxford ist wahrscheinlich aus einer Klosterschule, die schon im 9. Jahrhundert bestanden haben soll, hervorgegangen; die Errichtung der Universität schreibt sich von 1249 oder eigentlich erst von Heinrich VIII. her. Charakteristisch für Oxford ist seit der Reformation das starre Festhalten an dem Wesen der anglikanischen Hochkirche und hinsichtlich der Politik an Tory-Grundsätzen. Für die Wissenschaft hat sie aber bei weitem weniger geleistet wie Cambridge.

Oxford (Harley, Graf von), 1661—1724, britischer Staatsmann, wichtig als einer der Leiter der Tories unter der Königin Anna, und Minister, als die Whigs 1710 gestürzt wurden, worauf der Friede von Utrecht durch die Regierung abgeschlossen ward. Harley war unter Wilhelm III. an-

fangs Whig, entfernte sich aber von der Partei, als dieselbe die Gewalt der Hochkirche zu mindern sich bestrebte, während er aufrichtig an demjenigen festhielt, welches durch die Revolution bewirkt war. Dadurch wurde er aber mit seinen Collegen Bolingbrocke und Ormond uneins, welche den Umsturz aller Folgen der Revolutionsgrundsätze und die Rückkehr der Stuarts im Auge hatten. Durch diese Uneinigkeit war das Bestehen der Toryregierung schon untergraben, als Anna starb und die Whigs bei heftiger Volksaufregung wieder zum Ruder gelangten. Bolingbrocke und Ormond flüchteten; Harley, welcher an deren Verbindungen mit den Stuarts keinen Antheil gehabt hatte, blieb zurück und mußte für die Treulosigkeit seiner Collegen büßen. Das Unterhaus setzte ihn als Hochverräther in Anklagestand; er kam als Gefangener in den Tower, wurde aber 1717 als unschuldig erkannt und vom Oberhause freigesprochen. Er lebte hierauf im Privatstande. Bekannt ist er auch durch seine Freundschaft mit Swift, wie er überhaupt ein geistig sehr gebildeter Mann war. Seine Bibliothek war eine der reichsten in England; die Handschriften derselben bilden jetzt einen Haupttheil der Bibliothek des britischen Museums.

Oxhoft, Flüssigkeitsmaß in Norddeutschland, Niederlande, Schweden und den russischen Ostseeprovinzen (vergleiche Maße und Gewichte).

Oxyd, Körper, durch Verbindung eines Körpers (Elemente und viele zusammengesetzte Radikale) mit Sauerstoff hervorgebracht (Oxydation). Je nachdem mehr oder weniger Sauerstoff gebunden wird, unterscheidet man Oxydul, die niedrigere Oxydationsstufe, und Oxyd im engeren Sinne, wenn nur 2 Grade der Verbindung vorhanden sind; wenn mehre stattfinden: Suboxydul, Suboxyd, Oxydul, Oxyd, Super- oder Hyperoxydul, Super oder Hyperoxyd.

Oxygen, s. Gas- und Sauerstoff.

Oybin, Felsen im königlich sächsischen Kreise Oberlausitz.

P

Päan (der Heilende), bei den alten Griechen Beiname des Apoll; ferner Lobgesang auf Apoll und Lobgesang überhaupt.

Pacca, 1756—1844, seit 1801 Cardinal, persönlicher Freund von Pius VII. und dessen Begleiter in der Gefangenschaft, seit 1814 einer derjenigen Staatsmänner, welche die Organisation des Kirchenstaates und der kirchlichen Verhältnisse des römischen Stuhles wieder durchführten.

Pacho, 1744—1829, italienischer Reisender, verdient um die Erforschung der Oasen bei Ägypten, besonders aber der Trümmer der alten Cyrenacca (Voyage dans la Marmarique, la Cyrenaique).

Pacht, s. Miethe.

Pachydermen (Dickhäuter, auch Vielhufer), Saugthiere mit dickem, meist wenig behaartem Leib, verhältnißmäßig kurzen und dicken Beinen, mit 3 bis 5 Zehen, mit großen Hufen, schwankendem Zahnbau. Dazu gehören vorweltliche wie noch vorhandene Thiere (Mastodon, Mammuth, Nashorn, Elephant, Tapir u. s. w.), worunter die größten und plumpsten aller Landsäugethiere.

Pacuvius, um 250 v. Chr. älterer römischer dramatischer Dichter, Nachahmer oder Übersetzer des Euripides, auch bei den späteren Römern noch immer beliebt, obgleich für dunkel geltend, bis auf wenige Fragmente verloren.

Pädagog, Erzieher. — Pädagogik, die Wissenschaft der Erziehung, allerdings systematisch darzustellen, indem die Hauptgrundsätze des methodischen Verfahrens eine systematische Darlegung gestatten, jedoch allein, wenn sie brauchbar sein soll, auf reiner Erfahrung, ohne alle speculative Beimischung. Ein durchaus allgemeines System der Art ist übrigens unmöglich, da die Mannigfaltigkeit menschlicher Charaktere, Sitten ꝛc. Besonderheiten in der Praxis stets erheischt.

Paderborn, früher reichsunmittelbares Bisthum, von Karl dem Großen gestiftet, 1802 zu Preußen, 1806 zum Königreich Westphalen, seit dem Wiener Congreß wieder zu Preußen, Regierungsbezirk Minden, gehörig. Im Ganzen ist der Boden ergiebig für Ackerbau und Viehzucht; ohnedem finden sich reiche Waldungen und Bergbau auf Eisen und Steinkohlen. Die gleichnamige Hauptstadt ist Sitz eines Bischofs und Oberlandgerichtes und zählt 8000 Einw.

Padischah, Titel der türkischen Sultane (von Pad, Thron, und Schah, Fürst).

Padua, Delegation des östreichischen Königreichs Lombardo-Venedig, 300,000 Einw., im Westen mit den euganeischen Gebirgen, sonst eben, mit den Verhältnissen der Lombardei überhaupt. Die gleichnamige Hauptstadt, mit Fabriken von Baumwolle, Seide und Darmsaiten, besitzt eine reich ausgestattete und früher sehr berühmte, auch jetzt noch, besonders in Bezug auf die medicinische Fakultät, bedeutende Universität. Unter den Gebäuden ist die Kathedrale sowohl wegen ihrer Bauart wie wegen ihrer Kunstschätze merkwürdig. Die Stadt, seit dem 12. Jahrhundert Republik, dann unter der Herrschaft der Carrara, wurde 1405 durch Venedig mit den Waffen unterworfen und verblieb bei diesem Staate bis zu dessen Untergang.

Paër, 1774—1839, italienischer Componist, mit lieblicher und leichter Darstellung, übrigens ohne Kraft und mit den Eigenthümlichkeiten der neueren italienischen Schule, gewissermaßen Rossini's Vorgänger. Seine bekanntesten Opern sind Sargino, Griselda, die Wegelagerer, Sophonisbe, Dido und Agnes. Er war in Parma geboren, kam 1802 nach Dresden, dann unter Napoleon nach Paris, wo er einige Zeit die große Oper leitete und Professor am Conservatorium war.

Paez, 1780 geboren, einer der merkwürdigsten Männer des neuesten Amerika's, ein Mestize von nur wenigem europäischen Blut, welcher, ohne alle Erziehung, sich in der Revolution zu den ersten Würden emporschwang, seltene

und bei seiner Rasse sonst gar nicht vorhandene Talente zeigte, und eine wirklich erstaunenswerthe geistige Ausbildung im Kriege und Staat allmälig durch das praktische Leben erlangte, zuletzt die bei seinen Verhältnissen natürliche Rohheit gänzlich ablegte und bei Festigkeit des Charakters sogar später Sanftmuth und feines Benehmen sich aneignete. Er war in seiner Jugend einer derjenigen Hirten, die in den ungeheuren Grasebenen Venezuela's nomadisch umherstreiften, beim Ausbruch der Revolution von einem reichen Creolen als Aufseher der Heerden gemiethet und ergriff gleich anfangs Partei für die Unabhängigkeit. Als Caraccas von den Spaniern wieder eingenommen war, nahm er die angebotene Amnestie an, wurde aber in Varinas verhaftet. Ein Mann von ungeheurer Körperkraft, überwältigte er den Gefangenwärter, mit seinen Mitgefangenen die Wache, floh in die Grasebenen und bewog dort die nomadisch umherstreifenden Reiter zur Theilnahme an der Revolution. Seitdem war er mit seiner Reiterei der Schrecken der Spanier und kaum Bolivar hat seinem Vaterlande so große Dienste geleistet wie Paez. Als Caraccas zum zweiten Mal von den Spaniern genommen ward und als Bolivar den Widerstand aufgab, flüchtete er in die Grasebenen und setzte den Krieg zu großem Schaden der Spanier fort, deren größeren Massen er stets entging, deren vereinzelte Abtheilungen er vernichtete und deren Heere er mit seiner eben so schnellen wie furchtbaren Reiterei stets umschwärmte. Als Morillo mit dem Heere durch Neugrenada nach Caraccas zog, lernte er Paez auf dem Marsche fürchten und gesteht dies sogar in seinen Memoiren offen ein. Der Krieg wurde mit unerhörter Barbarei von beiden Seiten geführt und Paez überbot sogar die der Spanier. Unbedingt verfügte er über seine Truppen, mit denen er gänzlich als ihres Gleichen lebte, jedoch konnte er sie niemals bewegen, außerhalb Venezuela zu fechten. Seit der Eroberung Guyana's durch die Independenten war er wieder beim Heer bei jeder Unternehmung Bolivars in Venezuela und Theilnehmer an einer Menge von Schlachten, zuletzt an dem entscheidenden Siege von Caro-

hobo. Hierauf ward er Militärcommandant in Venezuela und verwandte drei Jahre förmlich zu seiner bürgerlichen Erziehung, wodurch er wirklich sich eben so viel Bildung erwarb, wie er Scharfblick später bei jeder Gelegenheit zeigte. Er war alsdann der Erste, welcher die Trennung Columbiens aussprach und wurde, als dieselbe nach Bolivars Tode zu Stande kam, 1831 Präsident von Venezuela. Als solcher benahm er sich mit seltener Umsicht. Er hielt zur bürgerlich-aristokratischen Partei, im Gegensatz der militärischen, zwang gewissermaßen die Offiziere und Soldaten, die ihnen ertheilten Ländereien zu bebauen, entwarf mit dem Congreß mehre zweckmäßige Gesetze, schloß Handelsverträge, suchte mit Spanien wieder anzuknüpfen u. s. w. 1835 legte er seine Würde nieder und zog sich auf seine Landgüter zurück, um selbst Ackerbau und Viehzucht zu treiben, führte einen vorübergehenden Oberbefehl, als die Militärpartei Unruhen begann und übernahm, 1838 auf's Neue gewählt, wiederum die Präsidentenwürde. Gegenwärtig lebt er, nachdem er die Würde seinem Nachfolger und ehemaligen Waffengefährten Soublette übergeben hat, wieder auf seinen Gütern.

Paganini, 1784—1840, der berühmteste Violinvirtuose neuester Zeit, besonders merkwürdig durch sein Spiel auf der G-Saite, worauf er ganze Sätze vortrug. Er war in Parma geboren, bei Napoleons Schwester Elisa in Lucca, dann auf Reisen in Italien und seit 1828 im übrigen Europa, wo er überall Bewunderung und Enthusiasmus erregte. Seit 1837 lebte er wieder in Italien und starb in Nizza.

Pagès (Garnier), 1801—40, französischer Staatsmann, früher Advokat in Marseille, seit 1831 in der Kammer und Haupt der republikanischen Partei, von feuriger Rede und entschiedener Ansicht, auch von nicht unbedeutenden Kenntnissen und in manchen Dingen von klarerer Auffassung, wie es sonst bei seiner Partei der Fall zu sein pflegt, der aber unter den jetzigen Verhältnissen Frankreichs bis zu seinem Tode wenig Einfluß üben konnte und, abgesehen von der Kammer selbst, mehr auf feurige junge Leute wie auf

den eigentlich bedeutenden Theil der Nation Einfluß übte. — Einflußreicher ist ein zweiter Pagès (de l'Arriège, nach dem Departement, wo er geboren ist, benannt), 1784 geboren, ein Mann von großer Kenntniß im Recht und Allem, was auf den Staat Bezug hat, von entschiedener Gesinnung und zugleich ruhig, gegenwärtig dem linken Centrum angehörig. Von 1811—15 war er öffentlicher Procurator in Toulouse, kam dann nach Paris und wirkte durch die Presse auf die Nation für die Verbreitung constitutioneller Grundsätze. Seit 1831 ist er in der Kammer und nimmt dort eine Stellung ein, worin die Regierung seine Opposition stets berücksichtigen muß.

Pagliaccio (Häckerling), eine Maske des neapolitanischen Volkslustspiels, ein armer Teufel, der nicht einmal so viel besitzt, daß er auf Stroh schlafen kann, sondern zu seinem Lager Häckerling wählen muß.

Pagoden, Göttertempel der Hindus, aus Quadersteinen in Pyramidalform, mit gebogenen Seitenlinien, oft mit kuppelartigen Spitzen, hohen Portalen, Säulen und anderen Ornamenten. Die Form und die ganze Einrichtung entbehrt übrigens der künstlerischen Schönheit und vermag kaum durch die Masse Eindruck zu erwecken, da selbst die Symmetrie der ägyptischen Baukunst fehlt. — Auch nennt man Pagoden die Götterfiguren der Tempel, ferner die kleinen bunten Gypsfiguren mit beweglichen Köpfen, oder auch Porzellanfiguren, die zur Verzierung von Schränken u. s. w. gebraucht werden, unförmliche Gestalten, im Styl der indischen, welche aller Schönheit entbehren und bei uns allein als bloße Spielerei oder Laune der Mode gelten können.

Pairs (im Englischen Peers), gegenwärtig in Frankreich und England die Mitglieder der ersten Kammer, in Frankreich lebenslänglich, in England erblich. — Die Pairswürde ist in Frankreich entstanden, als das Königthum sich aus der Zerrüttung des Feudalstaates entwickelte. Die Pairs waren dort dasselbe, was die Kurfürsten in Deutschland: die mächtigsten der Lehnsträger, sieben an der Zahl, als

Hugo Capet, einer derselben, den Thron bestieg. Diese ließen nach dem alten deutschen Rechtsgrundsatz, daß jeder von seines Gleichen gerichtet werden müsse, damals keinen anderen Gerichtshof zu als ihre Standesgenossen, daher der Name, als selbstständig von der Krone (Pares curiae, Gleiche im Gewicht). Als die Krone ihre Gewalt wieder herstellte, war die Würde ein bloßer Titel für die höchsten Mitglieder des Adels; nur besaßen die Pairs einen Sitz im Pariser Parlament. Bei der Revolution fanden sich 38. Die Revolution schaffte die Würde ab. In England wurde der Name von Frankreich her erst im 14. und 15. Jahrh. gewöhnlich und erstreckt sich auf die Mitglieder des Oberhauses, die entweder die Würde erben oder sie von der Regierung (vom Könige dem Namen nach) erhalten. Die Würde erbt in männlicher, wenn diese fehlt, in weiblicher Linie, jedoch so, daß nur der Sohn, nicht der Gemahl einer Peeress Sitz im Oberhause erhält. Zu den weiteren hauptsächlichsten Vorrechten gehört der eigene Gerichtsstand, indem Peers wegen Criminalvergehen nur vom Oberhause gerichtet werden, ferner das Recht, vor Verhaftungen wegen Schuldklagen gesichert zu sein.

Paesiello, 1741—1816, einer der ausgezeichneten Componisten der neapolitanischen Schule, Durante's Schüler, reich an Erfindung, anmuthig und lieblich in den Melodien, überall elegant und correkt, mit der seinen Landsleuten jetzt nicht mehr gewöhnlichen Fähigkeit, eine strenge Einheit und Charakteristik seiner Opern zu bewahren, noch immer mit Recht geschätzt. Seine hauptsächlichsten Opern sind: Philosophi imaginari, La molinara (die berühmteste von allen), Il Re Teodoro, La Serva Padrona, La grotta di Triphonio. Seit 1763 trat er zuerst in Italien, dann in Wien und in Neapel als Componist auf. Bei der Besetzung Neapels durch die Franzosen hatte er sich 1799 für die Republik erklärt und mußte deßhalb auf zwei Jahre in's Gefängniß. Napoleon bewirkte seine Freilassung und zog ihn nach Paris, bald aber kehrte er nach Neapel zurück und lebte dort bis zu seinem Tode, zuletzt in größerer Dürf-

tigkeit, wie man sie bei einem Manne seiner Wirksamkeit hätte erwarten sollen.

Paixhans, gegenwärtig Obrist der französischen Marineartillerie, der Erfinder der nach ihm benannten Geschütze, langer Haubizen mit kegelförmigen Kammern, die sowohl ein sicheres Zielen wie eine große Schußweite gestatten. Diese Geschütze, bei Kriegsschiffen und Belagerungen zu gebrauchen, haben neuerdings bei der Einnahme des Forts S. Juan de Ulva und von S. Jean d'Acre ihre furchtbare Zerstörungskraft bewährt.

Paladin (wahrscheinlich von Palatinus, Pfalzgraf), in den Ritterromanen des Mittelalters zuerst einer der zwölf Helden Karls des Großen im fränkischen Sagenkreise, dann ein Ritter des Königs Artur, dann überhaupt irrender Ritter.

Palafox (Don Jose, seit 1836 Herzog in Saragossa), 1780 geboren, einer der größten Helden des spanischen Unabhängigkeitskrieges, 1808 Offizier in der spanischen Garde und mit Ferdinand VII. in Bayonne. Von dort gelang ihm die Flucht in sein Vaterland Aragon, als der Aufstand sich von Madrid aus über ganz Spanien verbreitet hatte, und das Volk von Saragossa rief ihn zum Generalcapitän aus. Er leitete hierauf die immer denkwürdige und folgenreiche Vertheidigung einer eigentlich offenen Stadt, vor welcher zahlreiche und kriegsgeübte französische Heere zu Grunde gingen. Als endlich alle Mittel erschöpft waren, schloß er die Capitulation, wobei er mit Recht erklären konnte, alles Menschliche sei erschöpft worden. Indeß eine spätere Rolle hat er nicht spielen können, da er nur Militär war. 1813 aus der Kriegsgefangenschaft befreit, hielt er sich zuerst zu den Absolutisten, fand aber am Treiben dieser Partei seit 1823 solchen Widerwillen, daß er sich zu den entschiedensten Constitutionellen schlug. Sein Name wirkte anfangs 1834 viel, allein zu einer politischen Rolle war er nicht fähig. Bis 1841 Generalcapitän der Garden, legte er diese Stelle wegen höheren Alters nieder und wurde seitdem nur bei Deputationen, wo man ihm die erste Stelle gern einräumte, bemerkt.

Palais royal, Palast in Paris, mit einem Garten, der Mittelpunkt des Luxus, sowohl für den Genuß jeder Art wie für den Handel. Der Palast ward von Richelieu gebaut, von diesem Ludwig XIII. vermacht und unter Ludwig XIV. der Familie Orleans übertragen. Die Bedeutung als Mittelpunkt des Luxus erhielt er durch den Herzog von Orleans, dem Vater des jetzigen Königs, welcher die Kaufläden und Vergnügungsorte zuerst einrichten ließ, während der ganze Palast Schauplatz seiner Lüste war. Eben dadurch ein Mittelpunkt für die Weltstadt, war er während der Revolution und besonders im Anfang der Schauplatz der Volksaufregung, von welchem manche Bewegung ausging. Die vom Herzog von Orleans dem Palast gegebene Bestimmung blieb unter allen folgenden Regierungen. Ludwig Philipp hat den Palast gänzlich ausbauen lassen und wohnte hier seit seiner Thronbesteigung; ein großer Theil desselben befindet sich übrigens im Besitz von Privatleuten.

Palankin, ein in Ostindien gebräuchlicher Tragsessel mit einer gewölbten Decke, mit Geländer und Vorhang, mit vier Füßen, von vier Trägern getragen (Kulis), denen vier andere zum Abwechseln folgen. Im Inneren finden sich Kissen und Matratze und das Ganze ist geräumig genug zum Lesen und anderen Beschäftigungen.

Paläographie, die Wissenschaft von den antiken Schriften, ihren verschiedenen Formen, Abkürzungen u. s. w. Die Paläographie umfaßt nach der gewöhnlichen Annahme die Schriftarten bis zum 5. Jahrhundert n. Chr., alsdann läßt man die Diplomatik als die Wissenschaft von den weiteren Schriftformen beginnen.

Paläphatus, griechische Mythologie aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Sein Werk führt den Titel de incredibilibus, und es findet sich dabei die etymologische und allegorische Erklärung, wie sie in der späteren Zeit des Alterthums gewöhnlich wurde.

Palaprat, 1650—1721, franz. Lustspieldichter aus Toulouse, mit Brueys zusammen arbeitend, zu seiner Zeit nicht unbekannt, jedoch ohne größere Bedeutung u. jetzt vergessen.

Paläſtina (Paleſtin, eigentlich Land der Philiſtäer), das von den Hebräern bewohnte Land, von den Römern Judäa, im Mittelalter heiliges Land genannt, Landſtrich Syriens zwiſchen dem Libanon, der arabiſch-ſyriſchen Wüſte und dem Mittelmeere. Das Land iſt durch Zweige des Libanon und Antilibanon ſehr gebirgig (Hermon, Karmel, Seir u. ſ. w.); im Weſten und Oſten finden ſich zwei große Ebenen, die eine am Mittelmeer, die andere zu beiden Seiten des einzigen Hauptſtroms, des Jordan. Im Lande befinden ſich als Seen: der See Merom, der See Genezareth (See Tiberias) und das Todte Meer, alle drei mit dem Jordan zuſammenhängend. Der Jordan entſpringt aus den drei kleinen Bächen, die im See von Merom zuſammenſtrömen, bildet nach kurzem Lauf den See von Tiberias und ſtrömt dann in das Todte Meer, einem Landſee von ſo ſalzigem Waſſer, daß thieriſches Leben in ihm nicht ſtattfindet. Das Land, obgleich nicht ſtark bewäſſert, denn außer dem Jordan befinden ſich nur kleine Nebenbäche und Küſtenflüſſe, außerdem mit häufig kalkigem Boden, war im Alterthum üppig fruchtbar durch künſtliche Bewäſſerung. Die fruchtbarſten Theile waren die Küſtenebene, das Hügelland Galiläa, Samaria und ein großer Theil der Jordanufer. Der Anbau fand ſich bereits vor der Eroberung durch Joſua; zur Zeit des alten jüdiſchen Reiches ſtand der Ackerbau auf hoher Blüte und erhielt ſich bis zu den Stürmen, unter welchen Rom die Juden als Volk vernichtete. Erſt von Hadrian an ſcheint die Verödung eingetreten zu ſein, welche unausbleiblich ſein mußte, ſobald die künſtliche Bewäſſerung, von welcher man noch jetzt die Spuren erkennt, durch Menſchenhände nicht erhalten wurde. Das ganze Land wurde von den Hebräern auch während der Blüte ihres Staates nicht gewonnen. Im Norden erhielten ſich die ſonſt vertilgten Philiſtäer, oder Kananiter, oder Phönizier. Die älteſte Eintheilung geſchah nach den zwölf Stämmen; zur Zeit Chriſti ſchied man das Land in Paläſtina dieſſeits des Jordan und jenſeits des Jordan. Das dieſſeitige war wieder eingetheilt in Galiläa, den nördlichen

Strich in Samaria, den mittleren, welchen eine von den Juden abgeſonderte und nach dem Fall des Reiches Iſrael durch Vermiſchung mit Heiden entſtandene Bevölkerung bewohnte, und das eigentliche Judäa im Süden, den Haupttheil des Landes. In Paläſtina jenſeits des Jordan lag Peräa, eingetheilt in Nord- und Süd-Peräa.

Paläſtra, im alten Griechenland Theile von Gymnaſien (ſ. d. Art.), worin diejenigen, welche als Athleten öffentlich auftraten, ſich übten; ſonſt auch ſo viel wie Gymnaſium.

Palatinus, im Mittelalter überhaupt derjenige höhere Hofbeamte, welcher die Aufſicht über den Palaſt führte (in Ungarn noch jetzt der erſte ungariſche Magnat, vom Reichstage aus vier vom Könige vorgeſchlagenen Magnaten ernannt).

Palatium, ſ. Pfalz.

Palermo, Intendantur auf Sicilien; der am meiſten bebaute und bevölkerte Theil der Inſel, 400,000 Einw. auf 80 QM., mit der gleichnamigen, an einer kleinen Bucht gelegenen Hauptſtadt. Dieſe (im Alterthum Panormus), eine ſchön gebaute Stadt mit gutem, durch zwei Forts befeſtigtem Hafen, älteren und neueren prächtigen Gebäuden der Centralbehörden für Sicilien und einer 1394 geſtifteten Univerſität, iſt ohnedem der Hauptpunkt des ſiciliſchen Handels und zählt gegenwärtig an 173,000 Einw. — Der Urſprung der Stadt iſt ungewiß: vielleicht griechiſch, vielleicht phöniziſch. Die Carthager beſaßen hier im erſten puniſchen Kriege ihren Hauptwaffenplatz, bis derſelbe den Römern in die Hände fiel. Seit dem normanniſchen Reiche galt Palermo als die Hauptſtadt Siciliens, wie auch noch gegenwärtig. In neueſter Zeit haben ſich hier heftige Aufſtände ergeben, welche die Neigung der Sicilianer, von Neapel ſich loszureißen, beurkunden (1821, 1837 und 1843).

Pales, altrömiſche Gottheit der Hirten.

Paleſtrina (Pierluigi da), 1524—94, der größte Kirchencomponiſt der alten italieniſchen Schule, erhaben in ſeinem Styl, großartig und einfach, mit reiner, wenig

vorbereiteter und vermittelter Akkordenfolge, raschem Fortschreiten in entferntere Tonarten, der Reformator der zu seiner Zeit ausgearteten Kirchenmusik. Seine Werke, für alle Zeiten von Werth, bestehen aus Motetten, Offertorien, Lamentationen, Madrigalen und 4- bis 8stimmigen Messen. Einzelne werden bei hohen Festtagen in Rom aufgeführt und gelten als die vorzüglichsten Musikstücke, welche die Archive der Peterskirche unter ihren Schätzen der Art enthalten. Palestrina war bis 1540 Chorknabe in Rom und studirte den Contrapunkt der Niederländer unter Goudimel; 1555 Sänger in der päpstlichen Capelle, 1561 Kapellmeister an der Kirche Maria Maggiore, 1571 an der Peterskirche, verbrachte er sein Leben im Allgemeinen unter günstigen Umständen; als großer Componist ward er seit 1565 allgemein anerkannt.

Palette, in der Malerei das kleine, dünne und eiförmige Brett, worauf die Farben gesetzt und gemischt werden, um sie auf das Bild aufzutragen.

Palimpsesten, (codices rescripti), Handschriften, auf denen die ursprüngliche Schrift mit dem Radirmesser abgekratzt und das Pergament mit Bimsstein geglättet ist, beides, um eine neue Schrift aufzutragen. Da die ältere Schrift sich durch Übung oft mit dem bloßen Auge, oft mit dem Vergrößerungsglas erkennen, oder auch durch chemische Mittel theilweise wiederherstellen läßt, sind in neuester Zeit durch Mai (s. d. Art.) mehre Werke alter Schriftsteller für uns wiederhergestellt worden.

Palikaren, im neuesten Griechenland leichte Truppen zu Fuß, mit Flinte, Säbel und Pistolen bewaffnet.

Palindrom, Vers oder Zeile, welche, vorwärts und rückwärts gelesen, dieselben Worte enthält.

Palingenesie, Wiedergeburt.

Palinodie, poetisch abgefaßter Widerruf einer Schmähung.

Palisot de Beauvais, 1782—1820, franz. Reisender und Naturforscher, besonders bekannt als Botaniker in Erforschung von Guinea (Flore d'Owar et de Benin).

Paliſſaden, in der Befeſtigungskunſt hölzerne, 8—12 Zoll dicke, 6—8 Fuß lange, oben zugeſpitzte Pfähle, in einer Reihe aufgeſtellt, vor offenen Feldſchanzen im bedeckten Wege in Gräben u. ſ. w.

Paliſt de Montenoy, 1730—1814, franz. Theaterdichter, zu ſeiner Zeit wegen kleiner und leichter Stücke beim Publikum beliebt, jetzt nur noch wegen ſeines Streites mit den Encyklopädiſten bekannt, die er mit den Waffen des Lächerlichen bekämpfte, ohne auf ſeine Zeit Einfluß zu üben, deren Richtung einmal im Sinne derſelben war.

Palladio, 1518—80, in Vicenza geboren, Baumeiſter der Republik Venedig, einer der kundigſten und hinſichtlich der Kunſt auch der größten Baumeiſter neuerer Zeit, der Wiedererwecker und Ausbilder des altrömiſchen und der größte Meiſter des neuitalieniſchen Styls, zugleich auch als Schriftſteller über ſeine Wiſſenſchaft bedeutend (oeuvres complètes, von Chapuy u. Beugnot 1827 herausgegeben). Ebenmaß aller Theile, Einfachheit der Verzierungen, ſtrenges Feſthalten an den antiken Formen ſind ihm eben ſo charakteriſtiſch wie eine verſtändige und geſchickte Benützung des Raums. Seine Hauptwerke finden ſich in Venedig und den Städten der ehemaligen Republik.

Palladium, in griechiſcher Mythologie Bild der Pallas, deſſen Beſitz Troja vor Untergang bewahren ſollte und deßhalb durch Odyſſeus entwendet wurde.

Palladium, ein 1803 im Platinerz entdecktes Metall, beinahe von derſelben Farbe wie Platin, doch der des Silbers etwas ähnlicher, ſtreckbar, 4, 8 bis 12′ ſpecifiſchen Gewichts, bei 150—160 Grad Wärme ſchmelzbar, in Salpeterſäure lösbar. Man findet es mit Platin und Gold in Braſilien, Neugrenada und im Ural, auch ſparſam zu Tilkerode im Harz. Weil es an der Seeluft nicht anläuft, hat man es zu Meßinſtrumenten, die auf dem Meere gebraucht werden, angewandt; auch braucht man es in England zum Anſetzen der Zähne.

Pallas, in alter Mythologie Beiname der Minerva. — In der Aſtronomie ein 1803 entdeckter kleinerer Planet,

mit bedeutender Abweichung des Winkels seiner Bahn, einer Umlaufszeit von 222 Tagen 12 Stunden, einem Durchmesser von 458 Meilen, mittlerer Entfernung von der Sonne von 58 Millionen Meilen, mit einer starken Nebelhülle und verschiedenem Licht.

Pallas, 1741—1811, in Berlin geboren und dort Arzt seit 1768, Akademiker in Rußland, berühmt in naturhistorischer Hinsicht durch seine Reisen im ganzen russischen Reiche, wo seine Beobachtungen jeden Zweig der Naturkunde umfaßten und ebenfalls die asiatischen Sprachen betrafen. Er starb zu Berlin.

Palliativ (eigentlich Bedeckung, von Pallium, Mantel), ein Mittel, welches ein Übel nicht entfernt, sondern nur versteckt oder ein wenig mildert, also auf Entfernung desselben nicht hinwirkt, in der Medicin bei heftigen Krankheitszufällen oft anwendbar, welche sich entweder gar nicht oder nur langsam heilen lassen.

Pallium (im römischen Alterthum Mantel), in der römischen Kirche Abzeichen der Erzbischöfe und bedeutenderen Bischöfe, dessen Ertheilung vom päpstlichen Stuhle seit dem 10. Jahrhundert als Bestätigung der Ernennung gegen eine gewisse Abgabe in Anspruch genommen wird. Es besteht aus einem weißwollenen Kragen, welcher, über den Ornat um die Schultern getragen, mit einem Streifen über den Rücken, mit einem andern über die Brust hängt (beide mit einem rothen Kreuze bezeichnet).

Palm, Längenmaß in England und Holland, in ersterem 12, in letzterem 10 auf eine Elle. Ferner in vielen Ländern Maß beim Schiffbau zur Bestimmung der Dicke von Masten; in Hamburg 4 Palmen auf 1 Fuß; in Spanien und Portugal Palme ein Längenmaß, s. Maß und Gewicht.

Palm, 1766—1806, Buchhändler in Nürnberg, bekannt durch die Art, wie ihn Napoleon oder vielmehr Berthier wegen der Verbreitung einer politischen Flugschrift (Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung) gegen alle Rechtsformen erschießen ließ. Palm nämlich hatte eine gegen die Franzosen

gerichtete Broschüre im Rücken der kriegführenden Armee zu verbreiten gesucht, so daß er allerdings gesetzlicher Strafe anheimgefallen war. Napoleon, oder vielmehr Berthier (denn der Kaiser scheint sich um die ganze Sache nicht besonders bekümmert zu haben), entzog ihn aber gegen das Völkerrecht seinen Richtern und ließ ihn in das von den Franzosen eroberte Braunau nach Östreich bringen, wo ein Kriegsgericht in beschleunigter und unregelmäßiger Weise ihn zum Tode verurtheilte.

Palm, 1763 geboren, seit 1715 Professor in Leyden, niederländischer Orientalist, Verfasser mehrer guten exegetischen Schriften hinsichtlich des alten Testamentes (Ecclesiastes philologice et critice illustratus).

Palma, 1520—70, einer der letzten Maler der venetianischen Schule von Verdienst, anmuthig und mit besonders lebhaftem und schönen Colorit.

Palmella, 1786 geboren, portugiesischer Staatsmann der neuesten Zeit, ein geschickter Diplomat und ohne Zweifel der gewandteste, welchen dieser Staat besitzt, zu derjenigen liberalen Partei gehörig, welche die englische Verfassung im Auge hält und somit ein starkes aristokratisches Element im Staate zu schaffen sucht und demokratischen Bewegungen abgeneigt. Schon seit 1808 war er in diplomatischen Posten und einige Male Minister bis 1820, der damaligen Revolution feindlich und deßhalb entlassen, allein ebenso gegen Dom Miguel und die Absolutisten beim Umsturz der Constitution von 1823, weßhalb er 1824 von demselben verhaftet wurde. Bald wieder nach Vereitlung der Bestrebungen der absolutistischen Partei in Freiheit gesetzt, war er der hauptsächlichste Staatsmann, mit welchem Johann VI. eine neue Einrichtung des Staats vorzubereiten suchte; auch wurde er nach Erlassung der Charte Minister, hat sich aber in den damaligen Umständen unfähig gezeigt, weil er aus Furcht vor der entschiedeneren demokratischen Partei Dom Miguel Alles in die Hände spielte. Von 1830—33 war er dagegen von entschiedenerer Thätigkeit an der Spitze der Regentschaft in Terceira, Mini-

ster des Auswärtigen und bei Dom Pedro's Expedition, wo er an dem glücklichen Erfolg seinen Antheil hatte. 1834 Pair und Herzog, bildete er das erste Ministerium seit Dom Pedro's Tode und trat erst in den Privatstand, als seine Partei zugleich mit dem Zweikammersystem gefallen war (1836). Die neuesten Ereignisse haben ihn wieder auf die Bühne geführt; anfangs hielt er unbedingt zur Krone, machte aber consequent nach seinem englischen System sogleich Opposition, als die Regierung unbedingt über die Cortes zu verfügen schien.

Palmen, eine ausgezeichnete, sehr reiche Pflanzenfamilie, wahrscheinlich mit ungefähr 1000 Arten, meist nur in den heißesten Ländern, vorzüglich zwischen den Wendekreisen heimisch. Den Farrnkräutern ähnlich haben sie einen langen, dünnen, baumartigen Stamm, an dessen Ende allein die Blätter sitzen; letztere sind stets gefiedert oder die Blättchen gehen strahlig vom Ende des Stieles aus. Zwischen den Blättern erhebt sich aus der Mitte des Stammes der Blütenkolben; meist sind die Geschlechter auf verschiedenen Bäumen getrennt, bei einigen auch auf demselben Baume; bei sehr wenigen auch finden sich Zwitterblüten. Die Früchte sind größtentheils nuß- oder pflaumenartig. Übrigens scheinen die Palmen mehre Pflanzenformen in sich zu wiederholen, so daß viele Übergangsgattungen sich vorfinden. Für die Völker tropischer Gegenden sind sie von höchster Wichtigkeit; manchen bieten sie die einzige Nahrung. Die hauptsächlichsten Arten sind die Dattelpalme, Cocospalme und die Sagopälme. — Palmöl von verschiedenen Arten, besonders in Guinea gewonnen, eine butterartige, bräunlichgelbe Substanz von angenehmem Veilchenduft, wird gegenwärtig in großen Massen nach Europa eingeführt und als wohlfeiles Ersatzmittel des Talgs bei der Seifenbereitung gebraucht, nachdem man die Farbe durch verschiedene Verfahrungsarten, z. B. durch Schmelzung mit Schwefelsäure und dann durch Sättigung mit Kalkmilch, entfernte. Auch hat man Palmöl zum Brennen benutzt.

Palmerston (Henry John Temple Viscount, irischer Lord), 1784 geboren, britischer Staatsmann der Gegenwart, seit 1828 einer der Führer der Whigs, seit 1830 Minister des Auswärtigen und der Leiter der britischen Politik nach Außen, zuletzt auf eine Weise, welche den Halt seiner Partei in der Volksmeinung gänzlich entfernte und dadurch ihren Sturz veranlaßte, übrigens, wie es scheint, ein Mann von keinen bestimmten Parteigrundsätzen, der allein seinen Vortheil im Auge hält. 1805 trat er zuerst in's Parlament und zwar als Tory; seit 1808 war er Staatssekretär für das Kriegswesen 19 Jahre lang und hat als solcher an allen den verhaßten Maßregeln Theil genommen, welche die Torypartei untergruben. Als er merkte, daß dies der Fall war, trat er allmälig zurück, schloß sich zuerst Canning an und schied mit Huskisson 1828 aus dem Ministerium. Die Whigs nahmen ihn mit offenen Armen auf und er hat auch seitdem deren Partei nicht aufgegeben; im Reformkampfe nahm er keine unbedeutende Stellung ein, benahm sich zur Zufriedenheit der Nation hinsichtlich Belgiens und Spaniens, begann aber dann nach Außen ein Schwanken, welches von Schwäche zeugte, ebenso wie eine vorübergehende Reizbarkeit, woran es ihm von Zeit zu Zeit nicht fehlte. Seit 1836 hatte England keine bestimmte Politik; er wagte es nicht, Rußland offen entgegenzutreten, als dieser Staat die englische Flagge im Schwarzen Meer verletzt hatte, während er selbst Kaufleute, die er alsdann im Stich ließ, gewissermaßen zu Schritten veranlaßte, welche die Verletzung der Flagge nach sich zogen, reizte Nordamerika, ließ nach langer Schlaffheit in Ostindien Unternehmungen beginnen, die unglücklich endeten, befolgte hinsichtlich der Pforte eine Politik, wodurch er Frankreich reizte, leitete gegen Mohamed Ali ein Verfahren ein, das sich nicht durchführen ließ, begann eine Reihe kleiner Kriege, die zu nichts Entscheidendem führten, als daß sie ein Deficit bewirkten, wodurch die Partei fiel u. s. w. Seitdem scheint ihm eine wirksame Laufbahn für die Zukunft verschlossen zu sein, denn seine eigene Partei hat das Vertrauen zu ihm verloren

Staatl. Bibliothek Regensburg

Palmensonntag, Sonntag vor Ostern, nach dem verlesenen Evangelium über Christi Einzug in Jerusalem benannt, bei welchem ihn das Volk als Messias mit Palmenzweigen bewillkommte.

Palmyra, alte Stadt in Syrien, nordöstlich von Damaskus, jetzt in der Wüste nach Arabien zu, eine der orientalischen Städte, welche durch besondere Umstände sich erheben und dann nach Entfernung derselben in Trümmer zerfallen. Palmyra, bereits im alten jüdischen Reiche ein Grenzplatz, wurde erst bedeutend zur Zeit römischer Herrschaft als Grenzpunkt gegen die Parther nach dem Verfall Seleucia's, wo sie gewissermaßen ein neutraler Punkt gewesen zu sein scheint, über welchen die Karavanen zogen. Somit blühte es in der Wüste oder wenigstens in einer wasserarmen Gegend auf. Durch Trajan wurde zwar die Stadt römisch, allein im 3. Jahrhundert wurde ein Syrer, Odenatus, nachdem er mit den Einwohnern Palmyra's die Perser zurückgeschlagen hatte, so gut wie unabhängig. Unter ihm und seiner Nachfolgerin Zenobia erlangte der Staat die höchste Blüte und dehnte sich bis an das östliche Syrien aus, besaß bedeutenden Handel und muß sehr reich geworden sein, wie dies die ausgedehnten, noch vorhandenen Trümmer, in dem späteren griechischen Baustyl, bezeugen. Seine Wittwe Zenobia dehnte das Reich über Nordsyrien und Mesopotamien aus und ward dadurch Rom gefährlich; sie konnte jedoch dem Andrang der römischen Legionen unter Aurelian 273 nicht widerstehen, wurde gestürzt und gerieth in Gefangenschaft. Der gänzliche Untergang der Stadt schreibt sich übrigens von 744, wo sie Araber plünderten. Gegenwärtig liegt unter den weiten Trümmern eine elendes Dorf, Tadmor. — Die Palmyrenischen Inschriften sind halb griechisch, halb syrisch.

Palomino de Velasco, 1653—1726, der letzte große Maler der alten spanischen Schule, ausgezeichnet in Composition und Farbe, meist der Verfertiger großer historischer Bilder, im Auslande jedoch wenig bekannt, da nur wenig oder gar nichts sich außerhalb Spaniens befindet.

Staats-Bibliothek
Regensburg

Pampas, die Ebenen der La Platarepublik, welche sich an der Mündung des La Platastromes und von der Ostküste Patagoniens bis zu den Anden Chili's und Bolivia's erstrecken, eine ungeheure Grasebene, mit zahllosen Heerden wilden Rindviehs, wilden Hunden u. s. w., von berittenen, den Europäern feindlichen Indiern und einem abgehärteten und rauhen nomadischen Stamm, spanischen Ursprungs, den Guauchos, bewohnt (s. d. Art.). Bäume und Gebüsch findet sich nur durch europäischen Anbau. Außer den Wohnungen der Hirten sind in gewissen Entfernungen Posthäuser als Stationen für die Verbindung mit Chili u. s. w. angebracht.

Pamphylien, in alter Geographie Landschaft Kleinasiens, zwischen Galatien, Kappadocien, Kilikien, Lykien, Phrygien und dem Mittelmeer.

Pan, in griechischer Mythologie Gott der Hirten, einer der niederen Götter, dargestellt als bocksbärtig, gehörnt, mit Ziegenschwanz und Ziegenbeinen, Erfinder der Hirtenflöte (s. Syrinx). — Panischer Schrecken, plötzlicher grundloser Schrecken, nach dem Glauben der Alten durch Pan erregt.

Panacea, bei den späteren Griechen Göttin der Genesung, Tochter des Asklepios. — Panacee, angebliches Mittel, welches alle Krankheiten heilen soll, dem ganzen Wesen der Medicin widerstreitend und ein eitler Traum früherer Schwärmer, oft mit der sogenannten Goldmacherkunst in Verbindung gebracht.

Panama (Landenge von), Landenge, welche Nord- und Südamerika mit einander verbindet, an der schmalsten Stelle 5, an der breitesten 20 Meilen breit, wie gegenwärtig außer allen Zweifel gesetzt ist, durch einen Kanal an der Stelle, wo der See Nicaragua sich findet, zu durchschneiden. Gegenwärtig ist Panama ein Theil des Departements Istmo der Republik Neugrenada. Die gleichnamige Hauptstadt an einer Bucht des Stillen Meeres, früher der Hauptverbindungsplatz von Peru mit Europa, ist jetzt her-

untergekommen und zählt allein 12,000 Einw., weil die Gegend höchst ungesund ist und der Handel andere Wege genommen hat. In der Nähe befindet sich eine ergiebige Perlenfischerei.

Panard, 1690—1763, zu seiner Zeit einer der beliebtesten Liederdichter der Franzosen, von welchem einzelne Chansons noch immer bekannt sind. Als Theaterdichter hat er in der Komödie keine Bedeutung mehr, seine Vaudevilles dagegen stehen noch immer in Ansehen.

Panathenäen, zwei Hauptfeste im alten Athen, die großen alle 5 Jahre, die kleinen jährlich gefeiert, mit Aufzügen, poetischen, rhetorischen und gymnastischen Wettkämpfen, Opferschmäusen u. s. w. verbunden.

Panckoucke, französische Buchhändlerfamilie, aus Lille stammend, von denen Charles Joseph und Charles Louis, 1736—99 und 1780 geboren, besonders merkwürdig sind, sowohl durch die von ihnen angeregten großen literarischen Unternehmungen wie durch die Herausgabe mehrer Hauptwerke französischer Literatur, durch schöne Ausführung des Drucks ꝛc. Von Charles Joseph gingen die Ideen zur Encyclopédie und zum Moniteur aus, von welchem die erstere den bekannten Einfluß auf die damalige Zeit geäußert hat und wovon der letztere ein ebenso gegenwärtig wie von Anfang an für die Geschichte und für die Zeitgenossen höchst wichtig bleiben wird. — Der andere ist der Herausgeber des von ihm veranlaßten großen Dictionaire des sciences médicales, der Victoires et conquètes des armées Françaises, des großen Werkes über Ägypten ꝛc.

Pancratius, christlicher Märtyrer unter Diokletian. Sein Tag fällt auf den 12. Mai und ist (mit dem 13. des Servatius) in unserem Klima durch Nachtfrost oft dem Wein gefährlich.

Pandämonium (Versammlung aller Teufel), bei den Engländern Name für Spielhaus.

Pandekten, eine durch Justinian veranstaltete Sammlung aus älteren römischen juristischen Schriften, aus 2000 Büchern von Schriftstellern seit dem Ende der Republik

zusammengetragen, für uns ein Rest des Alterthums vom höchsten Werth, weil es, wenn auch nicht gut geordnet und oft zu ergänzen, das Meiste der juristischen Wirksamkeit des praktisch scharfsinnigen Römervolkes umfaßt.

Pandemos (Vulgivaga), bei den Alten Venus, als Sinnbild der rein sinnlichen Triebe.

Pandora, in griechischer Mythologie ein vom Vulkan geschaffenes und mit allen Reizen von den Olympiern ausgestattetes Weib, dem dieselben alles Übel der Menschen in einer Büchse verschlossen ertheilten, welches nach Öffnung letzterer dem Menschen anheimfallen würde. Pandora vermochte der Neugier, ungeachtet der Warnungen, nicht zu widerstehen. Daher bildlich Büchse der Pandora Quelle des Übels.

Panduren, früher in Ungarn die unregelmäßigen Fußtruppen (Niederungarn), slavischen Ursprungs, seit 1750 den Grenzern einverleibt.

Panegyricus, eigentlich Rede, die vor einer allgemeinen Volksversammlung gehalten wird, bei den Athenern z. B. bei festlichen Gelegenheiten zur Feier derselben, auch Lobrede.

Panharmonisch, gänzlich übereinstimmend.

Panin, 1718—83, Staatsminister Katharina II. seit 1762, der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, abgesehen von seiner übrigen Wirksamkeit in Unterhandlungen ꝛc. dadurch bedeutend, daß er zuerst die bewaffnete Neutralität aufstellte (s. Neutralität), wobei er übrigens Katharina hinterging, welche durchaus nicht im Sinne hatte, den Engländern zu schaden.

Pannonien, römische Provinz von den julischen Alpen bis an den Hämus, östlicher Streif Östreichs, Steiermarks, Ungarns und ein Theil von Krain und Bosnien. Das Land wurde unter Kaiser Augustus unterworfen, unter Claudius aber erst eigentlich eingerichtete Provinz. Verloren ging es seit dem Beginn der Völkerwanderung bis auf Attila, der den letzten Theil den Römern entriß.

Panorama (im Griechischen Überschau), Rundge-

mälde, perspektivisches, auf einer Fläche aufgestelltes Bild, dessen einzelne Theile senkrecht stehen und im Verhältniß des Bedürfnisses von oben natürliche Beleuchtung erhalten, von Bryssig in Danzig erfunden und 1763 zum ersten Mal in Edinburgh aufgestellt. — Diophanorama, die auf einer Fläche gemalte Ansicht einer Stadt und Gegend, die perspektivisch dargestellt, von einem Standpunkte aus als der Gegenstand der Wirklichkeit erscheint. — Diorama, dasselbe bei einzelnen Gegenständen. — Stereorama, topographische Relieftafeln aus Papiermaché. — Geo-rama, Darstellung einer Globuskarte in dieser Weise. — Pleorama Panorama, dessen Ansichten in der Art wech-seln, wie es bei wirklicher Schifffahrt der Fall ist, wo also der Beschauer denselben Wechsel einer Landschaft wie der Schiffende beschaut.

Pantalon, Charakterrolle des italienischen Lustspiels, (s. italienisches Theater); in der Musik Tastinstrument, dessen flügelartiger Körper senkrecht sich erhebt und wo der Schlag auf die Saiten von oben herab geschieht. — Pan-talons, lange Beinkleider.

Pantheismus, die philosophische Weltansicht, wo-nach Gott und Welt, Materie und Geist als eins, durch unbedingte Nothwendigkeit vereint und bedingt, erscheint, sowohl dem Materialismus entgegengesetzt, welcher alles Geistige wegleugnet, wie dem Monotheismus, welcher Gott und Welt getrennt denkt. Der Pantheismus bildet eine philosophische Ansicht, welche bei der nothwendigen Unbe-stimmtheit der übersinnlichen Begriffe eine große Menge Systeme zuläßt, sowohl dem Materialismus und dem Mo-notheismus sich nähern kann, und ebensowohl rein dialektisch, mit Folgerungen und Schlüssen, wie in mystischer Weise mit unbestimmten überschwenglichen Gefühlen und einer Art Schwärmerei sich aufstellen läßt. Die Vorstellungsweise ist uralt und hat sich unzählige Male wiederholt bei vorhandener Civilisation, besonders in Fällen, wo man von positiver Religion abwich. Die bedeutendsten pantheistischen Systeme sind das der Eleatiker, der Stoiker, des Jordanus Brunus

und des Spinoza. Die neuesten Formen sind die der sogenannten Naturphilosophen, Schelling u. s. w., deren Systeme, wie sehr sie sich auch wenden mögen, zuletzt sämmtlich zum Pantheismus führen.

Pantheon, im Alterthum Tempel für alle 12 Hauptgötter, vorzugsweise ein solcher Tempel in Rom von Agrippa unter August erbaut, eines der schönsten und kühnsten Bauwerke des Alterthums, welche noch erhalten sind. Es besteht aus einem Rundbau mit Kuppel, in welchen das Licht von oben hineinfällt, jetzt die Kirche Santa Maria ad Martyres.

Panther, Raubthier, zu den Katzen gehörig, in Südasien und Afrika heimisch, mit gelblicher, schwarzgefleckter Haut, kleiner als Tiger, dem Menschen nicht sehr gefährlich.

Pantograph, Storchschnabel, Instrument zum Copiren von Zeichnungen, aus 2 verschiebbaren Linealen zusammengesetzt.

Pantomime, Darstellung durch Geberde, Theil der Schauspielkunst, im engeren Sinne eine solche Darstellung, welche der Rede entbehrt, mit Musik und höchstens mit Tanzkunst verbunden ist (im Ballet), die übrigens ohne diese beiden Künste schwerlich ein Ganzes zu bilden vermöchte, welchem der Zuschauer Geschmack würde abgewinnen können. Da die Mimik überhaupt nicht solche Bestimmtheit wie die Rede gewährt, so ist die Pantomime eine untergeordnete Geltung der dramatischen Kunst und kömmt als abgesondert beinahe immer nur in Blüte, wenn letztere sich im Verfall befindet. So war es im Alterthum der Fall, wo die Pantomime erst seit August aufkam und unter den späteren Kaisern eine der hauptsächlichsten Belustigungen der Römer darboten, übrigens, wie man aus Juvenal und anderen Zeugnissen ersieht, mit aller nur denkbaren Üppigkeit. Unter August scheint jedoch noch eine gewisse Würde in der pantomimischen Darstellung stattgefunden zu haben, wenigstens durch Pylades im Tragischen und Bathyllus im Komischen. In neueren Zeiten sind es eigentlich nur die Italiener, welche die Pantomime als abgesondert auf ihr Theater brachten, sonst nur Orientalen, die kein Theater besitzen.

Panzer, 1729—1805, Prediger in Nürnberg, einer der ersten deutschen Bibliographen, besonders bekannt durch seine Annales typographici, worin er die älteren Drucke aller Länder genau verzeichnet und beschrieb.

Paoli, 1726—1807, an der Spitze der gegen Genua sich erhebenden Corsen, vor der französischen Revolution ein allgemein in Europa als Held der Freiheit gefeierter Mann, so lange kein anderes Volk sich gegen Unterdrückung in Europa erhoben hatte. Auch hat er wirklich Außerordentliches geleistet, indem er seit 1755 auf der Insel, die ohne Hülfsquellen und in gänzlicher Verwirrung war, die Ordnung herstellte, dadurch Hülfsquellen erschuf und die Genueser in den Stand brachte, daß sie die Insel nicht unterwerfen konnten und 1768 dieselbe an Frankreich abtraten. Auch damals noch behauptete sich Paoli gegen 20,000 Franzosen ein Jahr lang und entfernte sich erst, als aller Widerstand unmöglich war. Er ging nach England, kehrte 1770 zurück, wurde in Paris hoch geehrt und zum Präsidenten des Departements ernannt. Allein 1792 fiel er ab, erregte Aufstand gegen Frankreich und spielte die Insel den Engländern in die Hände, die ihn, sobald sie im Besitz derselben waren, bei Seite schoben. Er ging nach London; bald fiel die englische Partei in Corsika und Paoli ward in die Demüthigung versetzt, von einer englischen Pension leben zu müssen, während man in seinem Vaterlande wegen der zuletzt von ihm gespielten Rolle nichts mehr von ihm wissen wollte.

Päon, Versfuß von drei Kürzen und einer Länge, die beliebig gesetzt wird (erster, zweiter, dritter, vierter Päon, je nachdem die Kürzen stehen). Der päonische Rythmus ist bei den Alten eigentlich nur ein kretischer.

Papagai, Psittacus, ein in tropischen Gegenden einheimischer spechtartiger Vogel, mit hohem, dickem, abgerundetem Schnabel, einem beweglichen und an der Spitze überbogenen Oberkiefer, mit dicker Zunge und Kletterfüßen, nach der Form des Schwanzes und Kopfes in mehre Arabzutheilen. Der Aras (in Ostindien) hat nackte Stirne

und Augenrand, langen, spitzen, keilförmigen Schwanz, roth mit blauen Flügeln. Der Psittacus erithacus mit rothem abgerundetem Schwanz, sonst grau, nacktem Gesicht, ist in Brasilien heimisch und lernt schwatzen. Mehre Arten haben eine Federkrone auf dem Kopfe (Kakadu). Man zählt über 100 Arten; bei uns, wo sie wegen der schönen Farben und wegen des Schwatzens häufig gehalten werden, legen sie zwar Eier, brüten aber selten Junge aus.

Papenburg, ein wegen seiner Emsschifffahrt und selbst wegen der Seefahrt bekannter Marktflecken des hannöverischen Fürstenthums Osnabrück.

Paphlagonien, im Alterthum Landschaft Kleinasiens, vom Halys begrenzt.

Paphos, im Alterthum 2 Städte auf Cypern: Neu-Paphos, Hafenplatz der Westküste, und Alt-Paphos, in einiger Entfernuug im Inneren gelegen, durch Reichthum und durch üppigen Venusdienst berühmt.

Papier, weißes, geglättetes, dünnes, zum Schreiben und Drucken gebrauchtes Fabrikat, meist aus gestampften Lumpen, gegenwärtig unter allen civilisirten Völkern im Gebrauch und einer derjenigen Fabrikationszweige, welche die Fortschritte des neueren Lebens vor Allem gefördert haben. Der zu verarbeitende Stoff besteht gegenwärtig meist aus hanfenen oder leinenen, zu gröberem aus baumwollenen, zu dem gröbsten aus wollenen Lumpen. Zuerst tritt ein Sortiren derselben ein, der gebleichten von ungebleichten u. s. w., dann das Zerschneiden, dann das Sieben zur Absonderung von Staub, Schmutz u. s. w. (beides durch eine Maschine), dann das Zerstampfen unter stets zufließendem Wasser vermittelst eines Hammerwerkes (Halbzeug), dann ein weiteres Zermalmen (Ganzzeug) durch eine im Troge sich drehende, horizontal liegende, von einem Kammrade getriebene, mit metallenen Schienen umgebene Walze (Holländer). Wenn die Masse etwas getrocknet ist, wird sie mit Wasser gemischt und gequirlt, wieder mit Wasser angerührt und etwas erwärmt, alsdann allmälig in eine Form mit dem Löffel gebracht, einem hölzernen, der Breite nach mit

Panzer, 1729—1805, Prediger in Nürnberg, einer der ersten deutschen Bibliographen, besonders bekannt durch seine Annales typographici, worin er die älteren Drucke aller Länder genau verzeichnet und beschrieb.

Paoli, 1726—1807, an der Spitze der gegen Genua sich erhebenden Corsen, vor der französischen Revolution ein allgemein in Europa als Held der Freiheit gefeierter Mann, so lange kein anderes Volk sich gegen Unterdrückung in Europa erhoben hatte. Auch hat er wirklich Außerordentliches geleistet, indem er seit 1755 auf der Insel, die ohne Hülfsquellen und in gänzlicher Verwirrung war, die Ordnung herstellte, dadurch Hülfsquellen erschuf und die Genueser in den Stand brachte, daß sie die Insel nicht unterwerfen konnten und 1768 dieselbe an Frankreich abtraten. Auch damals noch behauptete sich Paoli gegen 20,000 Franzosen ein Jahr lang und entfernte sich erst, als aller Widerstand unmöglich war. Er ging nach England, kehrte 1770 zurück, wurde in Paris hoch geehrt und zum Präsidenten des Departements ernannt. Allein 1792 fiel er ab, erregte Aufstand gegen Frankreich und spielte die Insel den Engländern in die Hände, die ihn, sobald sie im Besitz derselben waren, bei Seite schoben. Er ging nach London; bald fiel die englische Partei in Corsika und Paoli ward in die Demüthigung versetzt, von einer englischen Pension leben zu müssen, während man in seinem Vaterlande wegen der zuletzt von ihm gespielten Rolle nichts mehr von ihm wissen wollte.

Päon, Versfuß von drei Kürzen und einer Länge, die beliebig gesetzt wird (erster, zweiter, dritter, vierter Päon, je nachdem die Kürzen stehen). Der päonische Rythmus ist bei den Alten eigentlich nur ein kretischer.

Papagai, Psittacus, ein in tropischen Gegenden einheimischer spechtartiger Vogel, mit hohem, dickem, abgerundetem Schnabel, einem beweglichen und an der Spitze überbogenen Oberkiefer, mit dicker Zunge und Kletterfüßen, nach der Form des Schwanzes und Kopfes in mehre Arten abzutheilen. Der Aras (in Ostindien) hat nackte Stirne

und Augenrand, langen, spitzen, keilförmigen Schwanz, roth mit blauen Flügeln. Der Psittacus erithacus mit rothem abgerundetem Schwanz, sonst grau, nacktem Gesicht, ist in Brasilien heimisch und lernt schwatzen. Mehre Arten haben eine Federkrone auf dem Kopfe (Kakadu). Man zählt über 100 Arten; bei uns, wo sie wegen der schönen Farben und wegen des Schwatzens häufig gehalten werden, legen sie zwar Eier, brüten aber selten Junge aus.

Papenburg, ein wegen seiner Emsschifffahrt und selbst wegen der Seefahrt bekannter Marktflecken des hannöverischen Fürstenthums Osnabrück.

Paphlagonien, im Alterthum Landschaft Kleinasiens, vom Halys begrenzt.

Paphos, im Alterthum 2 Städte auf Cypern: Neu-Paphos, Hafenplatz der Westküste, und Alt-Paphos, in einiger Entfernuug im Inneren gelegen, durch Reichthum und durch üppigen Venusdienst berühmt.

Papier, weißes, geglättetes, dünnes, zum Schreiben und Drucken gebrauchtes Fabrikat, meist aus gestampften Lumpen, gegenwärtig unter allen civilisirten Völkern im Gebrauch und einer derjenigen Fabrikationszweige, welche die Fortschritte des neueren Lebens vor Allem gefördert haben. Der zu verarbeitende Stoff besteht gegenwärtig meist aus hanfenen oder leinenen, zu gröberem aus baumwollenen, zu dem gröbsten aus wollenen Lumpen. Zuerst tritt ein Sortiren derselben ein, der gebleichten von ungebleichten u. s. w., dann das Zerschneiden, dann das Sieben zur Absonderung von Staub, Schmutz u. s. w. (beides durch eine Maschine), dann das Zerstampfen unter stets zufließendem Wasser vermittelst eines Hammerwerkes (Halbzeug), dann ein weiteres Zermalmen (Ganzzeug) durch eine im Troge sich drehende, horizontal liegende, von einem Kammrade getriebene, mit metallenen Schienen umgebene Walze (Holländer). Wenn die Masse etwas getrocknet ist, wird sie mit Wasser gemischt und gequirlt, wieder mit Wasser angerührt und etwas erwärmt, alsdann allmälig in eine Form mit dem Löffel gebracht, einem hölzernen, der Breite nach mit

einem messingenen Flechtwerk ausgefüllten Rahmen. In die Form wird ein zweiter leerer Rahmen als Deckel gedrückt. Aus derselben wird das Fabrikat auf Tuchabschnitte (Filz) gelegt, die mit Lohaufguß getränkt sind, und nachdem diese Masse zur Zerstörung des Färbestoffes, wenn man die Chlorbleiche nicht gebraucht, einer Gährung überlassen und dies bei einer größeren Anzahl geschehen ist, gepreßt, ein Verfahren, das ohne Filz wiederholt wird, und zwar mehre Male, wenn feineres Fabrikat geliefert werden soll. Endlich folgt das Aufhängen zum Trocknen, das Leimen (bei Schreibpapier durch eine mit Alaun vermischte Leimauflösung), das Glätten (durch Hämmer, Steine oder Walzwerke). Anstatt der kleineren verfertigten Papierstücke (Bogen) bearbeitet man den Stoff jetzt zu größeren, die alsdann in einzelne Bogen zerschnitten werden (Papier ohne Ende), auf einer langen Drahtform, die über 2 von einander abstehende Walzen geschlagen, bei Umdrehung derselben beständig sich fortbewegt, so daß eine Papierschicht sich erzeugt, die am Ende der zweiten Walze von der Form getrennt, zwischen 2 besonderen Walzen hindurchgeführt und ausgepreßt und zuletzt wie ein Stück Tuch auf einen hölzernen Cylinder gewickelt wird. Nach den Formen, die zur Verfertigung dienten, unterscheidet man gerippte s Papier, welches, gegen das Licht gehalten, eine Menge enger, von einander weiter abstehenden, durchkreuzten Parallellinien zeigt, und Velinpapier, welches beim Durchsehen glatt erscheint, meist aus einer starken, weißen, sehr gleichförmigen Masse gebildet; die weiteren Sorten sind Schreibpapier (geleimtes Papier), Druckpapier (ungeleimtes), Zeichenpapier u. s. w. Lumpen bilden übrigens nicht den einzigen Stoff zur Verfertigung des Fabrikates, man kann dazu noch die Fasern von gewissen Blättern, Rinden, Moosarten u. s. w. gebrauchen. Das chinesische Reispapier, etwas sammetartig und zu künstlichen Blumen, zum Zeichnen u. s. w. verwendet, ist aus dem Mark einer indischen Pflanze verfertigt. So auch bestand das erste Papier aus den zusammengesetzten und mit Leim bestrichenen Fasern

einer ägyptischen Schilfpflanze, Papyrus, daher der Name. Dies Fabrikat, bis zum Schluß des Alterthums allgemein gebräuchlich, wurde später durch das Baumwollenpapier der Araber verdrängt, welches im 11. Jahrhundert nach Spanien kam. Auch sollen die Araber die Erfinder des Leinenpapiers sein. Die erste noch vorhandene Urkunde auf demselben stammt aus dem Jahre 1270; die allgemeinere Anwendung aber fällt in das Ende des 14. Jahrhunderts. Anfangs fand sich die beste Papierfabrikation in Italien und Deutschland, später aber blieben diese Länder sehr gegen andere zurück. Dann folgte Holland, Frankreich und England. Gegenwärtig steht die Fabrikation in England und Frankreich hinsichtlich der Güte des Papiers in höchster Blüte. Deutschland ist erst seit den letzten 20 Jahren nachgekommen, und übertrifft jene sogar in Herstellung des wohlfeilen Papiers. Besondere wichtige Verbesserungen in den letzten 60 Jahren waren die Erfindung der Form zur Herstellung des Velinpapiers (1783 durch Leger Didot oder durch Montgolfier 1785), die Erfindung der chemischen Bleiche (s. Bleiche), die Erfindung der Form zur Herstellung des endlosen Papiers (durch Roger 1799 oder Didot 1801). Auf das Zermalmen und Zerschneiden war schon früher die Maschinenkraft angewendet.

Papiergeld, Scheine, welche eine bestimmte Geldsumme darstellen und im Umlauf als gesetzliches Geld begriffen sind, so lange von Werth, wie sie bestimmt von dem Aussteller eingelöst werden, dagegen gleich Null, sobald die Sicherheit aufhört. Ihrem Wesen nach bietet das Papiergeld stets gewisse Bedenklichkeiten hinsichtlich seiner Anwendung, und es ist kein einziger Staat vorhanden, in welchem nicht wenigstens Schwankungen im Werthe, wenn auch nicht, wie in manchen, gänzliche Werthlosigkeit eingetreten wäre, ein Mißverhältniß, welches von den Cirkulationsmitteln stets entfernt bleiben soll. Andererseits ist aber auch die Leichtigkeit des Umsatzes durch Papiergeld befördert, indem dasselbe in demselben Verhältnisse wie Bankscheine steht (s. d. Art.), so daß der Nachtheil eines leichteren Schwan-

kens dadurch wieder ausgeglichen wird. Auch haben Staaten Papiergeld ausgegeben, gleichsam als ein Anlehen ohne Zinsen, ein Verfahren, welches zwar in gewöhnlichen Zeiten keine Gefahr bringen mag, aber bei innerer Verwirrung und bei den Wechselfällen eines Krieges um so schlimmere Folgen äußert. Ein weiterer Nachtheil besteht ferner in der leichteren Fälschung; ist besonders das Papiergeld in den kleineren Verkehr gekommen, so sind diejenigen Staaten oder Corporationen, welche dasselbe ausgegeben haben, sogar genöthigt, das falsche einzuwechseln, um dem Umlauf des übrigen nicht zu schaden. Die Hauptbedingungen, unter welchen gutes Papiergeld stattfinden kann, bestehen darin, daß die dargestellten Summen nicht zu gering sind und deßhalb vom kleinen Verkehr ausgeschlossen bleiben; daß ferner gesetzliche Bestimmungen über den Vorrath an baarem Gelde zur Einwechslung des Papiergeldes vorhanden sein müssen, wie beides bei der englischen Bank der Fall ist, deren Noten dadurch zu Papiergeld werden, daß eine Parlamentsakte sie dem Metallgelde gleich stellt. Aus beiden Bedingungen ergibt sich die Entfernung eines dritten Nachtheils, des Ausgebens vom Papiergelde in zu großen Massen, welches schon ohne weitere äußere und innere Verwirrung ganz allein den Werth herabdrücken kann. Durch diese Bedingungen ist sowohl die Gefahr der Fälschung wie des plötzlichen Sinkens vermindert.

Papiermaché, zerstampfte Papiermasse aus Papierschnitzeln, auch wohl Ganzzeug (s. Papier), mit einer Auflösung von Stärke, Tischlerleim oder Hausenblase gekocht. Nachdem die wässerigen Theile durch Ausdrücken entfernt sind, wird die Masse in Formen zu allerlei kleinem Geräth, wie Dosen u. s. w. gebildet, polirt und mit Firniß überzogen.

Papin, 1740 gestorben, französischer Arzt zu Paris, als Calvinist 1688 ausgewandert und Professor in Marburg, Erfinder des nach ihm benannten Papinianischen Topfes, eines kupfernen, inwendig verzinnten Cylinders, welcher durch einen Deckel vermittelst einer Schraube her-

metisch verschlossen, den Dämpfen keinen Ausgang verstattet und dadurch die Zerkochung von Knochen möglich macht (s. Dampf- und Dampfkochen).

Papinianus, 140—212, römischer Jurist, einer der bedeutendsten der späteren Zeit, durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit in den älteren Rechtsquellen eine Hauptquelle der Pandekten. Er ward auf Befehl des Kaisers Caracalla hingerichtet, weil er sich nicht dazu hergeben wollte, die Ermordung von dessen Bruder zu rechtfertigen.

Papismus, in den Religionskriegen Name, womit die Protestanten den Katholicismus bezeichneten. — Papisten, Katholiken.

Pappeln, Bäume von getrennten Geschlechtern, mit Blüten in schuppigen Kätzchen, mit trichterförmigen Kronen, mit einfächeriger vielsamiger Kapsel, im Allgemeinen mit weichem, als Brenn- und Nutzholz werthlosem Holze, dagegen bisweilen in Blättern und Rinde mit einem gelben Färbestoff, welcher sich durch Abkochen herstellen läßt, auch mit einer zur Lohe benutzbaren Rinde. Die gewöhnlichste ist die Zitterpappel, sommergrüner Baum, welcher 60—70 Fuß Höhe und 6 Fuß Dicke erreicht, in jedem Boden leicht fortkommt und schnell wächst, nach 30—36 Jahren kernfaul wird, aber bis nach dem 60. noch stehen kann.

Pappenheim, eine bis 1806 reichsunmittelbare Grafschaft, jetzt Herrschaftsgericht im bairischen Kreise Mittelfranken mit 18,000 Einw. Das Grafengeschlecht, seit dem salischen Kaiserhause bekannt, hielt bis zum Untergang der Hohenstaufen mit Eifer und Treue an der deutschen Krone. Später war besonders merkwürdig Gottfried Heinrich, 1594—1632, einer der tapfersten Feldherren des dreißigjährigen Krieges in den Heeren der Ligue und Wallensteins, nach den neuesten Forschungen ein eifriger Anhänger des Letzteren hinsichtlich der Ausdehnung der kaiserlichen Gewalt über ganz Deutschland, sowohl über protestantische wie katholische Fürsten, mit Tilly deßhalb nie ganz im Einklang; bei Lützen 1632 gefallen.

Pappkunst, Darstellung kleiner Behälter aus Pappe (einem Fabrikat aus gröberem Papierzeug, wie zum Papier gebraucht wird, und dicker wie dieses, oder aus übereinander geleimten Papierbogen verfertigt), von Buchbindern, in Industrie- und Armenschulen geübt.

Papst (vom griechischen Pappas, Vater), das geistliche Haupt der römisch-katholischen Kirche, zugleich weltlicher Regent des Kirchenstaates. Die Würde ist die Überlieferung des Alterthums durch den Bischof von Rom und die letzte Spur der Macht dieser Stadt, welche sich in der Kirche erhielt, wohin die alte Kraft und Festigkeit des römischen Charakters seit Constantin sich geflüchtet hatte, eine Würde, welche bei der Gestaltung des europäischen Völkerlebens einen Einfluß wie keine andere geübt hat. Gleich anfangs ergab sich der Vorrang des Bischofs von Rom in der Kirche als desjenigen, welcher im Mittelpunkt des Weltreichs residirte; doch zeigte sich die Wichtigkeit des Bischofs eigentlich erst nach dem Untergange des weströmischen Reiches, als die Kirche allein ein Mittel bot, die verschiedenen den Deutschen unterworfenen Römer zusammenzuhalten, als der König der Franken zur orthodox-römischen Kirche übergetreten war, und somit derselben einen mächtigen Haltpunkt gegen die anderen Sekten angehörigen übrigen germanischen Völker gebildet hatte, als andere Germanen mit Römern vermischt allmälig zur römischen Kirche übertraten, und als endlich die gänzliche Trennung der römischen Kirche vom Orient gelang, so daß der Occident von der auf Despotismus begründeten, von der unumschränktesten Despotie abhängigen griechisch-katholischen Kirche befreit wurde. Letzteres Streben, unter Gregor I. (604 gestorben) deutlich ausgesprochen, dem noch ein Papst, Martin I. (655 gestorben) unterlag, wurde von Benedict II. (685 gestorben) gänzlich erlangt. Die Kirche hatte sich seit Gregor I. unter den germanischen Völkern weiter ausgedehnt, und seitdem bildete sich eine Politik des römischen Stuhles, die Jahrhunderte lang mit größter Consequenz und mit Einrichtungen durchgeführt, welche das Fortleben des alten Römer-

geistes in der Kirche bezeugten, Europa von einer trostlosen Militärmonarchie und von der Allgemeinherrschaft eines einzelnen Volkes befreit und die Ausbildung verschiedener selbstständiger Staaten neben einander befördert hat. Diese Bestrebung bedurfte vieler Jahrhunderte, um zur Reife zu kommen; ihre Bedingung war Selbstständigkeit des römischen Stuhles von jeder weltlichen Gewalt. Wie die Unabhängigkeit von Konstantinopel nur durch lange mit überlieferter Beharrlichkeit durchgeführte Kämpfe erlangt wurde, so auch die Unabhängigkeit von weltlicher Macht überhaupt, und dadurch Einfluß über Fürsten und Völker zu einer Zeit, wo beim Untergange des alten germanischen Wesens im Lehnssystem der einzige Widerstand gegen rohe Gewalt in der Kirche sich vorfand. Karl der Große hatte die römische Kirche zu seinem Werkzeuge zu machen gestrebt; schon Nikolaus I. (867 gestorben) hatte im Kampfe der Söhne Ludwig des Frommen eine entscheidende Stellung eingenommen; unter den sächsischen und fränkischen Kaisern trat zwar wieder Abhängigkeit ein, im Gefolge der Regierung mit Willkür und Rohheit, Verderbniß und Käuflichkeit jeder Art, allein unter Gregor VII. erlangte die Kirche eine um so größere Selbstständigkeit, indem sie die Richtung der Zeit beförderte, den Mittelpunkt gegen die Bekämpfung der Militärmonarchie bildete, dieselbe auf immer vereitelte und durch ihre Mitwirkung an der Selbstständigkeit Italiens, an der Bildung der Grundlage für neueres Leben und bürgerliches Wesen Antheil nahm. Die Verfassung der Kirche war damals so gesund, daß die Wahl eine Reihe größerer Männer auf den päpstlichen Stuhl berief, welche die überlieferten Zwecke mit eben so viel Kraft wie Klugheit durchzuführen verstanden, bis die Feudalmonarchie durch Hülfe des päpstlichen Stuhles in England gebrochen war, die Hohenstaufen fielen u. s. w. Die Macht des Papstes, auf der Meinung der Völker begründet und durch eine überall zusammenhände Einrichtung, so wie durch die materiellen Mittel der Kirche gesichert, befand sich auf dem höchsten Punkte und erstreckte sich über alle Theile de

Abendlandes, verfiel aber seitdem bis zur Reformation. Die Kirche verlor an moralischer Größe, seitdem der heftige Kampf ihre Kräfte nicht rege hielt und der materielle Reichthum die Folgen nach sich zog, welche bei größeren Staatskörpern in dem Fall nicht ausbleiben. Die politische Macht nahm ab, da die Politik des päpstlichen Stuhles nicht durch die Richtung der Völker gehoben wurde, ein Umstand, den Bonifaz VII. schon hinsichtlich Frankreichs bemerkte; Völker wurden ihm allmälig abwendig durch die Verbreitung von Religionsansichten, welche den mit Gewalt aufrecht erhaltenen Satzungen der römischen Kirche widerstrebten. Die politischen Verhältnisse des Papstes selbst als Fürsten veränderten sich durch den Sieg der Guelfen, wodurch er sogar gegen die Italiener in eine veränderte Lage gelangte, ferner durch die Abhängigkeit von der französischen Krone während der Residenz der Päpste zu Avignon, wodurch Widerwillen und eine gewisse Entfremdung hinsichtlich anderer Staaten bewirkt wurde. Als endlich durch doppelte Wahl französischer und italienischer Cardinäle der päpstliche Stuhl von Zweien besetzt wurde (1378), kam das Papstthum in um so größere Gefahr, da eine Bewegung gegen den vorhandenen Zustand der Kirche und gegen die äußere Gewalt rege wurde, womit die Lehren und Einrichtungen derselben sich hielten. Das erstere Mißverhältniß wurde zwar durch das Concil von Konstanz beendet und somit die Einheit der Kirche mit den Formen aller Gewalt wiederhergestellt, die sich in früheren Zeiten gebildet hatten, da aber die zweite Bestrebung der Völker unberücksichtigt blieb, so mußte im Lauf der Zeit eine Bewegung folgen, welche die Einheit der Kirche durch Abfall einzelner Staaten zerstörte. Die Stellung des Kirchenoberhauptes als eines italienischen Fürsten trug ebenfalls dazu bei, das allgemeine Ansehen desselben zu vermindern; der päpstliche Hof ward dadurch in das damalige Treiben Italiens hineingerissen, einerseits sowohl in die glänzende Bildung, wie auch andererseits in das maßlos üppige Leben und die von Macchiavelli geschilderte tückische Politik. Beides wurde von Alexander VI. (1503 gestorben)

bis auf einen sogar damals in Italien unerhörten Grad getrieben, so daß dadurch das Ansehen des Kirchenoberhauptes nothwendig im übrigen Europa sinken mußte, eine Folge, die sich ebenfalls aus der in Italien gewaltthätigen und kriegerischen Politik seines Nachfolgers Julius II. (1513 gestorben) ergab. Ein letzter Grund, welcher die Verhältnisse änderte, lag in dem kirchlichen hinsichtlich des übrigen Europa's geübten Besteurungssystem, das unter Leo X. die Reformation hervorrief. Durch letztere über ganz Europa sich mehr oder weniger erstreckende Bewegung wurde die Stellung des Papstes um so mehr geändert, da sein Einfluß in den meisten katholischen Ländern sich nicht sowohl durch die Anhänglichkeit der Völker und die Macht der Gewohnheit wie durch die Hülfe der Regierungen erhielt. Durch letzteren Umstand ging die Stellung des Papstes, wodurch er einst auf ganz Europa entscheidenden Einfluß vermittelst der Völker geübt hatte, vollends verloren; es fand sich seitdem zwischen dem römischen Stuhle und den übrigen Höfen nur ein Verhältniß, worin die Macht des ersteren sich nicht weiter erstreckte, als wie letztere ihm zugestanden und wie es für das System derselben sich eignete. Auch die politische Macht des Papstes als weltlichen Fürsten in Italien sank unter Clemens VII. Weitere Vergrößerungen des Kirchenstaates waren seit Urban VIII. (1644) nicht mehr möglich. Die neue Begründung der katholischen Kirche durch das Tridentiner Concil gab der geistlichen Gewalt Roms zwar auf's Neue Festigkeit, und die damit verbundene Reinigung der Kirche hinsichtlich der Disciplin, mancher Einrichtungen u. s. w. entfernte eine Menge der Ursachen, welche die Reformation hervorgerufen hatten und wirkte auf die Achtung des römischen Stuhles zurück; indeß blieb letzterer auf eine nur in Unterhandlungen auszuübende Wirksamkeit beschränkt und vermochte nicht mehr in die großen europäischen Angelegenheiten entscheidend einzugreifen. Noch mehr aber verlor der Papst an Einfluß durch den Umstand, daß die kirchlichen Verhältnisse, wie sie seit dem Tridentiner Concil begründet waren, seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in den katholischen Staaten selbst zu wanken

begannen. Schon vor der französischen Revolution bezeugte dies die Aufhebung des Jesuitenordens, die Maßregeln Joseph II. in Östreich u. s. w. Die französische Revolution mit ihren Folgen stürzte sogar zweimal das Papstthum, jedoch ohne dasselbe herunterzusetzen, da der Fall allein durch Militärgewalt und auf ungerechte Weise geschah (1798 u. 1809). Das erste Mal hatte Napoleon 1801 das Papstthum wiederhergestellt, um dasselbe für seine Zwecke gebrauchen zu können, sah sich aber in der Person Pius VII. getäuscht, welcher Festigkeit genug besaß, um nicht jede Demüthigung und Rechtsverletzung ohne Schweigen zu dulden. Als Pius VII. sich weigerte, das Königreich Josephs und Murats anzuerkennen, die Häfen des Kirchenstaates den Engländern zu verschließen u. s. w., als er endlich eine Verminderung seines Gebietes mit einer Bannbulle beantwortete, ward er gefangen gesetzt und der Kirchenstaat mit den Reichen Napoleons einverleibt. Die Wiederherstellung 1814 sollte zwar die Verhältnisse zu den katholischen Staaten, wie sie seit dem Tridentiner Concil bestanden, wieder herstellen, und dies gelang auch zum Theil, allein andererseits wankten dieselben, abgesehen von Frankreich, sogar in solchen Staaten wie Spanien und Portugal, welche einst die Hauptstütze des römischen Stuhles geboten hatten. Die Unruhen im Kirchenstaate seit 1830 kamen hinzu, um die Lage des Papstes bedenklicher zu machen; ob dieselbe sich verändert, ob die Verhältnisse des kirchlichen und zugleich weltlichen Oberhauptes fortzubestehen vermögen, muß die Folge lehren. Der jetzige Papst Gregor XVI., 1831 gewählt (1765 geboren), hat in neuester Zeit als Kirchenfürst in mannigfacher Hinsicht eine größere Entschiedenheit erwiesen, wie sie wenigstens im vergangenen Jahrhundert geübt wurde und scheint dadurch in gewisser Weise nach Außen auch in der öffentlichen Meinung gewonnen zu haben; im Kirchenstaat selbst dagegen haben die Ereignisse erwiesen, daß allein der äußere Einfluß die bestehende Regierungsform zu halten vermöge. — Als Kirchenfürst besitzt der Papst unumschränkte Macht und gilt als untäuschbar (infallibel); die ganze Ein-

richtung der katholischen Kirche ist aber solcher Art, daß die päpstliche Gewalt eine Veränderung in derselben nicht wohl durchführen kann. Übrigens ist die Art, wie er die Gewalt ausübt, in den verschiedenen katholischen Ländern durch Concordate geregelt, so daß auch in dieser Hinsicht keine unbedingte Herrschaft stattfindet. Die verschiedenen Einkünfte des römischen Stuhles sind ebenfalls durch Concordate bestimmt.

Papstwahl. Die Erwählung des Papstes geschieht seit 1759 durch das Cardinalscollegium (s. Cardinäle) im Wesentlichen nach einer 1275 durch Gregor X. festgesetzten Form. Sie geschieht am zehnten Tage nach der Beerdigung des Verstorbenen, indem sich die Cardinäle in ein Conclave (s. d. Art.) vereinigen. Wählbar ist jetzt nur ein Italiener, der von keinem auswärtigen Hofe zur Ernennung vorgeschlagen, mit keinem auswärtigen Fürsten verwandt und wenigstens 55 Jahre alt ist. Die Cardinäle, Jeder in ein Zimmer geschlossen, geben täglich ihre Stimmen schriftlich; ist die Wahl nicht nach drei Tagen zu Stande gekommen, so erhalten sie nur ein Gericht bei der Mahlzeit, dann wieder nach neun Tagen nur Brod, Wasser und Wein. Frankreich, Östreich besitzen das Recht, gegen die Wahl eines bestimmten Cardinals zu protestiren (votum exclusivum); der Protest muß beigebracht werden, wenn alle Zettel bis auf Einen oder Zwei gleichlautend sind. Nach der Wahl nimmt der Papst einen neuen Namen an; es folgt die Huldigung und Krönung.

Papyrusrollen, in Ägypten besonders in Mumienkästen gefundene Rollschriften von der ältesten Zeit bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. in ägyptisch-hieratischer oder demotischer und griechischer Schrift, meist Contrakte u. dergl. Wichtiger waren einzelne Rollen, welche Fragmente griechischer sonst verlorener Dichter enthielten und welche von Letronne (Thespis, Ibicus, Sappho, Euripides, Thimotheus und einzelner Anderer) herausgegeben wurden.

Para, eine Grenzprovinz Brasiliens, an Venezuela

und Ecuador stoßend, meist eine weite, mit Urwäldern bedeckte Ebene, höchst fruchtbar in den angebauten Theilen an Pflanzungen jeder Art, 300,000 Einw. — Ferner türkische Scheidemünze: ½ Pfennig Convention.

Parabase, in der alten Komödie ein Theil des Chors mitten im Stück, worin sich der Dichter selbst unmittelbar an die Zuschauer wandte.

Parabel, Gleichniß, von der Allegorie dadurch unterschieden, daß der Gedanke, welcher durch die Erzählung veranschaulicht werden soll, durch kein Bild verhüllt hervortritt; ferner dient der Parabel als Bild eine aus dem gewöhnlichen Leben gegriffene Erzählung. Die Darstellungsform stammt aus dem Orient und findet sich besonders glücklich in der Bibel angewandt.

Parabel, in der Mathematik Kegelschnitt, durch eine Ebene erzeugt, welche einen senkrecht stehenden Kegel parallel mit einer Seite desselben durchschneidet. Ihr Scheitel liegt auf dem Punkte der Seitenlinie des Kegels, wo die Ebene denselben durchschneidet, ihre Achse in der geraden Linie, welche vom Scheitel durch die Fläche geht; die beiden Theile der Curven von der Seite der Achse sind die Scheitel der Parabel. Ihr Brennpunkt liegt auf dem Punkt der Achse, wo eine gerade an die Curve gezogene Linie (Radius vector) einen bleibenden Unterschied zur entsprechenden Abscisse zeigt, welcher dem Viertel des Parameter gleich ist, d. h. der doppelten Ordinate, die durch den Brennpunkt geht. Der Parameter dient zur Bestimmung der ganzen Parabel, indem das Quadrat einer jeden Ordinate dem Produkt aus dem Parameter und der entsprechenden Abscisse gleich ist.

Paracelsus (Theophrastus), eigentlich Philipp Aureolus Bombast von Hohenheim), 1493—1541, ein merkwürdiger, oft phantastischer und oft scharfsinniger, deßhalb sowohl als Quacksalber verschrieener wie bewunderter Arzt, dem übrigens eine ausgedehnte Wirksamkeit nicht abzusprechen ist, meist auf verschiedenen Orten im südlichen Deutschland und der Schweiz mit umherirrendem Leben, 1527 in

Basel Professor, das er aber bald wieder verließ, in Salzburg gestorben. Sein Hauptverdienst besteht in der Einführung kräftiger Mittel (z. B. des Queckſilbers für die Syphilis), in der Wiederkehr zu Hyppokrates u. A. auf ein natürlicheres Verfahren, wie es die arabisch-galenische Schule seiner Zeit anwandte; andererseits war er allerlei Schwärmereien unterworfen, welche sich übrigens aus dem damals sehr geringen Stande der Naturwissenschaft, der vorherrschenden Alchymie, Astrologie u. s. w. eben so erklären lassen, wie sie in überschwenglicher und einem Arzte nicht geziemender Phantasie ihren Grund haben mögen.

Paradies, griechische Übersetzung des hebräischen Eden, des Ortes, wo das erste Menschenpaar nach der Genesis im Stande der Unschuld verweilte. Das Wort stammt aus dem Altperſiſchen und findet sich bei Herodot. Es bedeutet dort einen großen und schönen Garten.

Paradiesvogel, Singvogel, rothbraun, mit glänzend schöner Kehle und Scheitel, mit sehr langen und gelben Schwungfedern, in Amerika einheimisch. Ein verwandter Vogel, ausgezeichnet durch prachtvollen Schwanz, findet sich in Neuholland

Paradigma (Muster, Beispiel), in der Grammatik dasjenige Wort, woran die Formen der Bildung systematisch dargelegt sind, so daß man dieselben, um Übersicht zu veranlassen, auswendig lernen lassen kann.

Paradis oder **Paradies**, 1759—1824, eine zu ihrer Zeit berühmte Clavierspielerin und Sängerin, zu Wien geboren und dort hauptsächlich lebend, übrigens durch Reisen berühmt.

Paradox, was der gewöhnlichen Meinung widerstreitet.

Paragraph, Abtheilung, in wissenschaftlichen Schriften zur bequemeren Übersicht angebracht und durch Zeichen gesondert.

Paraguay, südamerikanischer Staat zwischen der La Platarepublik, Bolivia und Brasilien, meist eine fruchtbare Ebene, gegen Bolivia zu hügelig, nach dem Haupt-

fluß, einem Nebenstrom des La Plata, benannt, angeblich mit 500,000 Einw. auf 53,000 QM.: Creolen, Indiern, Negern und Mischlingen, mit denselben Produkten wie die La Platarepublik, außerdem mit dem in Südamerika überall verbrauchten Paraguaythee, den am Feuer getrockneten und zu Pulver zerriebenen Blättern einer Eichenart (Ilex paraguyaensis). Das Land ist wegen seiner Abgeschlossenheit wenig bekannt. Nach der Entdeckung 1516 wurde es von den Spaniern wenig beachtet und die 1533 begonnenen Niederlassungen im Inneren (Assuncion) nach Buenos Ayres geführt; im Inneren waren beinahe keine Spanier vorhanden, als die Jesuiten die Erlaubniß erhielten, Missionen von Indiern nach ihrem besonderen System dort auszuführen. 1609 begannen die Niederlassungen und erreichten eine hohe Blüte. Die Jesuiten gingen von dem ganz richtigen Grundsatz aus, das System der Yncas von Peru sei das passendste für die rothe Rasse und die Einmischung der Spanier halte die Fortbildung in bestimmter Richtung auf. Somit bildeten sie wie jene eine Art Priesterherrschaft, wo das indische Volk (der Stamm der Guaranis) auf eine ähnliche Weise wie einst in Peru geleitet, in jedem Verhältnisse beaufsichtigt, übrigens materiell sehr gut gehalten wurde, wo im Allgemeinen Mißhandlung und Gewaltthätigkeit entfernt blieb und wo neben der Erziehung zum Ackerbau und zu mechanischen Gewerben sogar eine gewisse geistige Ausbildung, wenigstens die niedere, stattfand. Spanier blieben ausgeschlossen. Dieser Staat, zugleich militärisch zur Vertheidigung eingerichtet, vergrößerte sich immer mehr, indem die Jesuiten, wie einst die Yncas, immer mehr Völker in jene Art der Civilisation zogen; die Krone Spaniens erhielt allein die bei den Indiern sonst gewöhnliche Kopfsteuer durch die Jesuiten. Der Staat wurde zuerst gefährdet, als Portugal mehre Missionen von Spanien abgetreten erhielt (1756) und als die spanische Regierung das unsinnige Dekret erließ: die indischen Einwohner sollten ihre Dörfer verlassen und sich anderswo ansiedeln. Theils durch bewaffneten Widerstand, theils durch Unterhandlungen in Madrid

gelang es den Jesuiten, die Ausführung des Beschlusses aufzuhalten, allein der Argwohn der spanischen Regierung war erregt worden, wie der Neid der Spanier schon lange vorhanden war. Dies Reich in Paraguay war eine Hauptursache, weßhalb Spanien auf die Aufhebung des Ordens hinwirkte. Diese erfolgte ohne Widerstand auch in Paraguay; Spanien hegte die Hoffnung, die Missionen in derselben Weise wie die Jesuiten regieren zu können, allein die Beamten der Monarchie waren dies nicht im Stande; die Missionen verfielen und gingen allmälig unter. Indeß folgten andere Einwanderer und 1809 bildete Paraguay ein ziemlich bevölkertes Gouvernement des Vicekönigthums Buenos Ayres. Anfangs hielt es zu Spanien und schlug die Truppen von Buenos Ayres zurück, erklärte sich aber 1811 ohne Blutvergießen für unabhängig und ist auch durch seine Lage von allem Kriege verschont geblieben. 1812 fiel aber schon die ausschließliche Gewalt an den verschlagenen und merkwürdigen Francia, der sie bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode behauptet und die alte Abschließung der Jesuiten wiederholt hat, indem nur eine beaufsichtigte oder vielmehr gänzlich von ihm geleitete Handelsverbindung mit Buenos Ayres stattfand. Diese Abschließung hat auch nach des Dictators Tode nicht aufgehört.

Parahiba, Provinz in Brasilien, zwischen dem Atlantischen Meer, Pernambuco, Rio Grande und Ciara, meist eben, fruchtbar für den Plantagenbau, mit noch vielem Urwald; 312,000 Einw. auf 932 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 15,000 Einw. besitzt Handel und einen Hafen.

Paralcipsis, rhetorische Figur, wodurch ein Gegenstand leicht berührt wird, indem man ihn übergehen zu wollen sich äußert.

Parallaxe, in der Astronomie der Unterschied zwischen der Lage eines Gestirns, wie man dasselbe von der Oberfläche der Erde aus erblickt und derjenigen, welche es, vom Mittelpunkt derselben gesehen, einnehmen würde. Im Verhältniß, wie sich ein Gestirn über den Horizont erhebt,

wird der Gesichtswinkel, worin man dasselbe erblickt, immer kleiner, bis er im Zenith gänzlich verschwindet. Dieser Winkel ist am grössten, wenn das Gestirn sich am Horizont befindet. In dem Fall nennt man ihn Horizontalparallaxe, in den übrigen Höhenparallaxe. Erstere erhält man dadurch, daß man letztere durch den Cosinus des Gestirns über dem Horizont dividirt. Ist dieselbe bekannt, so läßt sich die Entfernung des Gestirns vom Erdmittelpunkt nach demselben berechnen, da man in dem hiernach gebildeten Dreieck die Parallaxe, den Halbmesser der Erde und einen rechten Winkel vom Standpunkte auf der Oberfläche bis zum Mittelpunkt der Erde hat.

Parallellinien, in der Geometrie Linien, die sich in derselben Richtung und bei stets gleichem Abstand bis in's Unendliche verlängern. — In der Kriegskunst sind Parallelen die gleichlaufend mit den Werken der Festung aufgeworfenen Werke der Belagerer. — Parallelogramm, vierseitige Figur, von welcher zwei der sie umschließenden Linien parallel sind und worin je zwei Winkel an einer und derselben Seite stets gleich zwei Rechten sind. Rechteck, wenn einer und somit alle Winkel rechte sind; Quadrat, wenn in einem solchen auch die Seiten gleich sind. — Parallelopipedon, ein geometrischer, von sechs Parallelogrammen eingeschlossener Körper. — Parallelkreise, in mathematischer Geographie Kreise, welche als parallel mit der Äquatorebene die Erdkugel durchschneidend gedacht werden. — Parallelogramm der Kräfte, in der Mechanik das Verhältniß zweier oder mehrer auf einen Körper in verschiedener Richtung wirkenden Kräfte, wodurch man die Richtung seiner Bewegung und den Verlauf derselben hinsichtlich der Zeit bis zu einem gewissen Punkte erkennt. Man bezeichnet die Richtung der Kräfte durch Linien, schneidet im Verhältniß zu den Kräften Stücke ab, bildet mit diesen ein Parallelogramm und erhält dann in der Diagonale des letzteren die Richtung, welche der Körper, worauf die Kräfte einwirken, beschreibt. — Bildlich bezeichnet Parallele die Vergleichung. — Parallelismus,

das gleiche Verhältniß zweier Dinge in der biblischen Exegese. — **Parallelstellen**, die einander entsprechenden oder auch dasselbe Ereigniß darstellenden Stellen der Evangelien.

Paralogismus, in der Logik Fehlschuß.

Paralytisch, in der Medicin gelähmt, s. Lähmung.

Parameter, in der Geometrie doppelte Ordinate, die durch den Brennpunkt eines Kegelschnittes geht.

Paramythie, nach Herder Benützung einer Mythe oder Erfindung derselben zur sinnlichen Darstellung einer Idee.

Paränese (Ermunterung), in der Rhetorik der auffordernde pathetische Schluß einer Rede.

Paraphe (Handzug), der dem geschriebenen Namen angehängte Zug.

Paraphernalgut, im römischen Recht dasjenige Vermögen der Frau, worüber der Mann nicht weiter verfügen darf, als die Frau gutwillig ihm einräumt.

Paraphrase (Umschreibung), diejenige Übersetzung, welche nur den Sinn, nicht aber die Worte und die Form wiedergibt.

Paré, 1590 im hohen Alter gestorben, berühmter französischer Arzt, besonders Chirurg, der Begründer der rationellen Chirurgie, Leibarzt von Franz II., Karl IX. und Heinrich III. Seine 1561 und 82 erschienenen Werke haben sogar noch jetzt immer Bedeutung.

Parentel, im Rechtswesen Inbegriff Aller, die von gemeinschaftlichem Stammvater abstammen.

Parenthese, in der Interpunktion Einschaltungszeichen.

Parere, im Handel schriftlich abgefaßtes Gutachten über eine streitige Handelssache.

Parfüms, Odeurs, Wohlgerüche, s. Eau.

Parga, feste Stadt in Albanien, berühmt durch den Widerstand, den sie Ali Pascha von Janina leistete. Die griechischen Einwohner, kriegerisch und freiheitsliebend, standen mit Venedig bis 1797 im Bunde und vertheidigten sich seitdem mit unglaublicher Anstrengung gegen die Türke-

bis 1811, wo aller Widerstand unmöglich war; die Einwohner begaben sich damals unter englischen Schutz, allein die Regierung hielt die englische Behauptung eines Punktes auf Albanien für zu kostbar und nutzlos und bewirkte 1819 die Übergabe, nachdem alle Einwohner ausgewandert waren.

Parias, in Vorderindien die letzte und am meisten verachtete Volksclasse, durchaus von den Hindus gesondert und von diesen verachtet, von Engländern meist zu Lastträgern und Köchen gebraucht. Ihr Ursprung ist wahrscheinlich negerartig, doch sind sie auch in so weit mit Hindus untermischt, daß die aus den Kasten Ausgestoßenen Parias werden müssen.

Parini, 1729—99, neuerer italienischer satyrischer und lyrischer Dichter, jedoch von keiner höheren Gabe. Er war seit 1769 Professor in Mailand und Redakteur der dortigen Zeitung, nach der Ankunft der Franzosen Mitglied der Municipalität.

Paris (auch Alexandros), nach griechischer Sage Sohn des Priamos, Königs von Troja, der Räuber der Helena und dadurch der Veranlasser des trojanischen Krieges, nach Homer mit einer gewissen Weichlichkeit, obgleich nicht ganz unkriegerisch. Der Sage nach träumte Hecuba während ihrer Schwangerschaft, daß sie eine Fackel im Schooße trage, welche ganz Troja in Flammen setzen werde. Priamos ließ den Sohn deßhalb aussetzen; dieser wurde Hirt, hatte als solcher den Streit der Juno, Venus und Minerva um die Schönheit zu schlichten, wurde von Priamos wieder erkannt und vollführte dann den Raub der Helena.

Paris, die Hauptstadt Frankreichs, nach London an Wichtigkeit, Größe, Reichthum und Bevölkerung die zweite Stadt der civilisirten Welt, der Mittelpunkt des ganzen französischen Staatslebens und der französischen Bildung, in den auf letztere bezüglichen Anstalten, so wie an öffentlichen Gebäuden, Sammlungen u. s. w. die Hauptstadt Englands übertreffend. Paris, an der Seine, im Seinedepartement und in einer Ebene gelegen, jedoch im Norden mit der Anhöhe von Montmartre, im Süden mit der von

St. Geniève, wird von diesem Fluß, welcher ohnedem einige Inseln bildet, in zwei Hälften zerschnitten. Die Stadt, mit 1100 Straßen, 12 Sackgassen, 27 Gäßchen, 70 Plätzen, 58 Barrièren, 23 Brücken, 35 Quais, besteht nach der jetzigen Eintheilung aus 12 Arrondissements, in Bezug auf die Deputirtenwahlen aus 4 Wahlbezirken. Eine weitere Eintheilung ist nicht mehr officiell gültig; doch hat sich noch die frühere Benennung der Stadttheile vor der Revolution im gemeinen Leben erhalten: der ältesten Stadt Cité, la Ville (etwas nördlicher), der Vorstädte St. Antoine, du Temple, St. Laurent, St. Martin, St. Denis, St. Lazare, Montmartre, St. Honoré, Chaillot, le Roule, St. Germain, St. Victor, St. Jacques. Diese Vorstädte sind aber jetzt mit der Stadt verwachsen, so daß die Benennung gewissermaßen nur eine überlieferte ist. Den Platz der ehemaligen Befestigungen nehmen jetzt, wenigstens am rechten Ufer, die Boulevards ein: breite, mit doppelten und dreifachen Alleen besetzte Straßen; in den nördlichen Boulevards findet sich ein Mittelpunkt des Pariser Lebens, des Luxus und des Handels, weniger in den südlichen. Die Straßen sind in den mittleren Theilen meist eng und winkelig, im westlichen Theil meist schön und breit, die schlechtesten Straßen finden sich im östlichen Theile. Eigenthümlich für Paris sind die bedeckten Fußwege (Passagen), 157 an der Zahl, in welche durch Glasfenster das Licht von oben einfällt; glänzend von Gas erleuchtet, mit Asphalt gepflastert, an beiden Seiten mit eleganten Kaufläden verziert, bilden sie einen Hauptsammelplatz der feinen Welt. Da Paris stets bei der Ausbildung der alten Monarchie Frankreichs immer an Wichtigkeit und Bedeutung zunahm (unter Philipp August 150,000, unter Ludwig IX. 300,000 Einw.), so hat jede Zeit merkwürdige Monumente und Bauwerke hier zurückgelassen. So ist ein merkwürdiges Monument des Mittelalters die Kirche Notre-Dame (deren Bau eigentlich erst 1163 begonnen wurde), ferner die Kirche St. Germain, l'Auxerrois; aus der Zeit der wiederauflebenden Kunst die Kirche St. Eustache (1532 begonnen, außerdem bemerken

werth wegen der dortigen Monumente), das Schloß der Tuilerien (von Katharina von Medicis begonnen, von Heinrich IV. fortgesetzt, von Ludwig XIV. vollendet), das Louvre (von Franz I. begonnen und unter Ludwig XIV. vollendet), das Palais royal (gegenwärtig ein Hauptpunkt des Pariser Luxus), das Palais Luxembourg, das Stadthaus; aus der Zeit Ludwig XIV. außer den schon erwähnten Vollendungen früherer Bauten das Invalidenhaus u. s. w.; aus den Zeiten Ludwig XV. das Pantheon (früher St. Geniève), die Kirche St. Madeleine ꝛc.; aus dem Kaiserreiche die herrliche Vendomesäule, mit bronzenen Basreliefs bekleidet und in der spiralförmigen Windung der Trajanssäule in Rom, mehre Thore in römischem Styl (Barrièren) mit trefflichen Basreliefs ꝛc. Überhaupt trifft man überall in Paris auf Kunstdenkmale seit Ludwig XIV. Zeiten, welche durch die Ausführung bezeugen, daß man sich im Mittelpunkte einer Nation befindet, welche seitdem in den bildenden Künsten eine der ersten Stellungen einnahm. Die hauptsächlichsten Sammlungen von Kunstwerken sind das königliche Museum des Louvre, in der Galerie desselben (einem Bau, welcher den Louvre mit den Tuilerien verbindet und unten mit Säulengängen versehen ist), wo seit Franz I. Kunstschätze jeder Art angehäuft sind und welches wieder in das Museum der Antiken (16 Säle), das der Gemälde in 9 Abtheilungen, das der griechischen, römischen und ägyptischen Alterthümer (Bronzen, Vasen und dergl.), das Schiffsmuseum (Musée Naval, Sammlung von Modellen), die Gemäldesammlung der spanischen Schule, Sammlung von Gypsabgüssen, Museum der Zeichnungen, Gemäldesammlung der französischen Schule, Sculpturen der Renaissance zerfällt; ferner die Galerie Luxembourg, Kunstwerke der ersten französischen Künstler neuester Zeit, deren dort aufgestellte Werke erst nach ihrem Tode in die Galerie des Louvre kommen; die Gemäldesammlung im Palais royal, aus ausgezeichneten Werken neuester französischer Künstler der Hauptsache nach

bestehend und Privateigenthum des Königs, die Sammlung des Marschall Soult von spanischen Meistern, die kostbarste, welche sich außerhalb Spaniens befindet. — Da man von den Zeiten des Philipp August oder wenigstens Ludwig XI. Paris als den Mittelpunkt Frankreichs für jede Richtung betrachten kann, so haben sich auch hier die hauptsächlichsten Anstalten für jede andere geistige Bildung, abgesehen von der Kunst, vereinigt. Obenan steht hier durch weltgeschichtlichen Einfluß das Institut (s. d. Art.) und die zugleich durch Alter ehrwürdige wie in jeder Hinsicht blühende Universität (von Ludwig VII. gestiftet), außer der Lehranstalt zugleich in der Staatsverfassung Frankreichs ein Institut, welches eine Aufsichtsbehörde für alle Unterrichtsanstalten des Reiches bildet. Als Lehranstalt zerfällt die Universität in 5 Fakultäten: die theologische (Sorbonne), philologische, naturwissenschaftliche, medicinische und juristische. Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten. Abgesondert ist das Collège de France für philologische, naturwissenschaftliche und orientalische Studien. Weitere Lehranstalten von höherer Bedeutung sind das Conservatoire de Musique (s. Conservatorium) und die polytechnische Schule, zur Bildung von Ingenieurs, Artillerieoffizieren, Chemikern und Mechanikern, beides Anstalten, welche allen ähnlichen in Europa mit Recht als Muster gedient haben, vielleicht nur abgesehen von der militärischen Einrichtung der letzteren. Der botanische Garten ist der vorzüglichste, welcher vorhanden ist; eine Menagerie und eine Naturaliensammlung ist damit verbunden. Die königliche Bibliothek, von Karl V. gestiftet, eigentlich aber von Ludwig XI. hergestellt, ist eine der reichsten in ganz Europa. Sie enthält 80,000 Manuscripte, an 500,000 gedruckte Werke und umfaßt (ziemlich vollständig) alle Literaturen Europa's. Unter den Handschriften finden sich einige der ältesten (z. B. der Codex Colbertianus des neuen Testamentes). Ferner sind bedeutend die Bibliothek des Arsenals (200,000 Werke und 10,000 Handschriften), reich an ausländischer Literatur und Geschichtswerken; die Bibliothek des bota-

nischen Gartens, eine der vorzüglichsten in Europa durch naturwissenschaftliche Kupferwerke, Zeichnungen; die Bibliothek von St. Geniévre u. s. w. — Noch entschiedener gilt Paris als Mittelpunkt aller Regierungsverwaltung und des politischen Lebens der Nation. Es ist der Versammlungsort der Pairs- u. Deputirtenkammer (erstere im Palais Bourbon, letztere im Palais Luxembourg), der Generalpostdirektion, Forstconservation, Zolldirektion des Kassationshofes, der Generaleinnehmerei der Finanzen, Generaldirektion der Maße und Gewichte, Domänendirektion ꝛc., abgesehen von den Centralbehörden des Seinedepartements. Wenigstens seit Ludwig XI. hat die Stimmung der Stadt jede innere Parteibewegung entschieden, nur etwa mit Ausnahme der Fronde, wo die Bewegung von Paris, übrigens von Anfang an nicht durchgreifend, spurlos vorüberging. Ludwig XI. war durch die Hauptstadt im Stande, der Ligue des gemeinen Wohls zu widerstehen; durch die Stimmung der Pariser für die katholische Partei ward das Übergewicht der Protestanten verhindert und Heinrich IV. zum Übertritt zur katholischen Religion bewogen; der ganze Gang der Revolution war von Paris abhängig, ebenso Napoleons Erhebung und Sturz, die Vertreibung der Bourbons 1830 und dann die Sicherung des constitutionellen Königthums. Was die Municipaleinrichtung betrifft, so findet sich vom übrigen Frankreich keine Abweichung, als daß noch ein besonderer Polizeipräfekt neben dem Departementalpräfekt besteht. Die Anstalten für die öffentliche Sicherheit und Bequemlichkeit sind der Größe und Bedeutung der Stadt entsprechend. Die Polizei ist in musterhafter Weise geordnet, vielleicht nur mit Ausnahme der geheimen, die jedoch in einer Stadt wie Paris schwerlich zu entbehren wäre. Sie besteht aus 500 Beamten, 2 Bataillons und 2 Escadrons Municipalgarde. Ausgezeichnet sind ferner die Feuerlöschanstalten (1 Bataillon Pompiers mit 75 Spritzen). Die Stadt wird meist durch Gas glänzend erleuchtet; die großartig angelegte Wasserleitung von Ourcq genügt, die Stadt mit frischem Wasser zu versehen; der Handel mit Lebens-

mitteln ist durchaus geordnet und findet sich in besonderen dazu bestimmten Hallen; die Wohlthätigkeitsanstalten entsprechen der Größe der Stadt in Einrichtungen und Mitteln, werden kaum von denen Londons übertroffen und haben um so größere Einkünfte, da sie außer bestimmtem Vermögen Einkünfte vom zehnten Theil der Einnahme öffentlicher Belustigungsörter besitzen. Am bedeutendsten ist das Hotel Dieu, welches jährlich an 11,000 Personen verpflegt. Außerdem finden sich 11 größere und eine Menge kleinerer Hospitäler. Zu den Wohlthätigkeitsanstalten gehören auch gewissermaßen die 32 Nonnenklöster. Die Nonnen verpflegen nämlich die Kranken in den Hospitälern. Bemerkenswerth sind ferner die königliche Blindenanstalt, das königliche Institut für Blinde, das von Abbé de l'Eppé gestiftete Taubstummeninstitut, von welchen ersteres und letzteres, wenigstens anfangs, allen europäischen Instituten der Art zum Muster diente. — Was Handel und Industrie betrifft, so steht Paris in ersterem London bei Weitem nach, in letzterem ist es bedeutender. Die Pariser Industrie ist die vorzüglichste der eigenthümlich französischen in Hervorbringung des Feinen, Zierlichen und sorgfältig Gearbeiteten. Die ganze Welt wird nicht allein mit Pariser Modewaaren, die allerdings einen Hauptartikel bilden, sondern mit Allem, wo das Gewerbe an die höhere Kunst streift und mit Arbeiten versehen, wo eine ungewöhnliche Feinheit des zubereiteten Stoffes und der Ausführung nothwendig ist. Merkwürdig in ihrer Art ist die königliche Gobelinsfabrik, die übrigens nichts einbringt, sondern allein zur Erhaltung eines Kunstzweiges dient, dessen Übung der Malerei gleichsteht, von welcher sie gewissermaßen einen Zweig bildet. Die bedeutendsten Privatfabriken sind die in Porzellan, Bronze, Shawls, Alabaster, Bijouterien, Modewaaren (wie Blumenstickereien, Spitzen und dergl.), Uhren, chirurgischen und musikalischen Instrumenten, Papiertapeten, Krystallglas, Spiegeln ꝛc. Ein ausgedehnter Waaren- und Speditionshandel ergibt sich aus der Größe und dem Reichthum der Stadt, doch ist dieser nicht von solcher Art

daß man ihn besonders hervorheben sollte. Um so größer ist das Bankiergeschäft jeder Art: Paris bildet in dieser Hinsicht den Mittelpunkt für Frankreich und hinsichtlich des Handels mit Staatspapieren ist die Pariser Börse einer der bedeutendsten Plätze der Welt. Der Geldverkehr wird durch die 1800 nach Art der englischen errichtete Bank sehr befördert, welche durch ihre Mittel und die Ausdehnung ihrer Geschäfte den Rang unmittelbar nach der englischen einnimmt. — In Betreff der Presse ist Paris wegen der Centralisation des ganzen Lebens ein Mittelpunkt des Reiches, wie er sonst in keinem anderen Staate sich vorfindet. Jedes Buch von Bedeutung erscheint in Paris, kaum wird das in einer Provinzialstadt Gedruckte bemerkt; die Tagespresse ist zwar nicht die einzige in Frankreich, in der Art aber überwiegend, daß die Lokalpresse der Departements selten allgemeine Wichtigkeit besitzt. — Was die Vergnügungsorte betrifft, so sind die öffentlichen Hauptspaziergänge außer den Boulevards der Garten der Tuilerien, der des Luxembourg, der botanische Garten, die Champs Elysées; Orte für den Genuß sind das Palais royal und einzelne Boulevards. Größere Theater und wichtig für die allgemeine Bildungsgeschichte sind das Théatre Français, das bedeutendste, die große Oper (académie royale de Musique), Théatre des Italiens, Théatre de l'Opéra comique (Théatre Feydeau, der Sitz der eigentlichen französischen Musik); zu den größeren Theatern werden auch wohl noch das Odeon und das Théatre de la Rénaissance gerechnet. Unter den kleineren sind die bedeutendsten: Théatre de Vaudeville, des Variétés und de la Port St. Martin. — In militärischer Hinsicht ist Paris gegenwärtig seit 1840 ein Hauptwaffenplatz durch die beinahe vollendete Befestigung geworden. Im Fall feindlicher Invasion ist die Hauptstadt jetzt im Stande, sich durch ihre Nationalgarde und ein kleines hineingeworfenes Corps wochenlang zu vertheidigen, zugleich zur Aufnahme eines geschlagenen Heeres geeignet und gleichsam als verschanztes Lager ein Mittelpunkt des Krieges, so daß eine schnelle Einnahme und deren politische Folgen sich

wie 1814 nicht wieder denken lassen. Andererseits aber ist auch die Möglichkeit zu denken, daß irgend eine Partei oder Regierung wenigstens den Versuch politischer Veränderung durch Militärgewalt macht, mag auch für Frankreich die Gefahr nicht so sehr groß sein, da die zwei Revolutionen bereits erwiesen haben, daß Volksaufstände durch den Abfall von Truppen ein entschiedenes Übergewicht bei großer Aufregung erlangen können. Die Befestigung besteht aus einer bastionirten Umwallung und aus detaschirten Forts, 1800—8000 Schritt jenseits der Umwallung, die als erste Vertheidigungslinie zugleich einen Raum umschließen, welcher als verschanztes Lager dienen kann. Die Zahl der Garnison beträgt 40,000 Mann, doch lassen sich in 12 Stunden so viel Truppen herbeiziehen, daß die Zahl auf 60,000 erhöht werden kann. Die Nationalgarde besteht aus 12 Legionen zu Fuß und 1 zu Pferde. Jede Legion bildet 4 Bataillons zu 5 Compagnien. Außerdem besteht die Nationalgarde der Umgegend (Banlieu) als abgesondert. Der Hauptmanöverplatz ist das Marsfeld (Champ de Mars). — Die gewöhnlichen Stadteinnahmen betragen 37,000,000 Franken (hauptsächlich vom Octroi auf Lebensmittel), die außerordentlichen 17,000,000 Franken. Die Einwohnerzahl ist wenigstens 950,000 stark; rechnet man die nächste Umgegend hinzu, so beträgt sie etwa 1,100,000. Die Bevölkerung erhält zwar stets Zufluß aus allen Theilen Frankreichs, im Allgemeinen aber ist die des nordwestlichen vorherrschend. Mit der Sittenlosigkeit verhält es sich wie in jeder anderen großen Stadt. — Eisenbahnen sind jetzt nur zwei, nach Versailles und St. Germain, vorhanden. Andere sind projektirt oder im Bau begriffen, wodurch Paris ebenso der Centralpunkt Frankreichs in dieser Hinsicht werden wird, wie es in anderer schon lange der Fall ist. — Die Stadt war schon vor der Eroberung Galliens durch die Römer vorhanden und während der Kriege Cäsars hielten die Gallier hier ihre Bundesversammlung. Der alte Name Lutetia soll im Celtischen Wasserstadt bedeuten; das hinzugefügte Parisiorum ist der Name des Volksstam-

mes, welcher hier wohnte. Die Römer bauten die bei der Eroberung abgebrannte Stadt wieder auf. Bedeutend für Gallien wurde dieselbe erst durch Julian, der während des Krieges gegen die Franken meist hier seine Winterquartiere aufschlug (360). Dann war Paris seit Chlodowigs Zeiten Residenz der Könige, eine bleibende jedoch erst seit der Thronbesteigung Hugo Capets (987). Mit der immer steigenden Bedeutung der Krone wuchs Paris seit jedem Jahrhundert und war seit Philipp August, unter welchem die Straßen zum ersten Mal gepflastert wurden, eine der größten Städte des Mittelalters. Die Verschönerung durch prachtvolle Bauten begann mit Franz I.; unter Ludwig XIV. u. XV. geschah in dieser Hinsicht das Meiste. Die Blüte der Industrie begann unter Ludwig XIV. und wurde nur durch die Revolution auf kurze Zeit unterbrochen. Von den Engländern 1424—36 behauptet, fiel Paris bis 1814 nie wieder in feindliche Gewalt.

Paris, Einnahme von 1814 und 15. Die für den ganzen Krieg bei der politischen Stellung der Hauptstadt entscheidende Einnahme von Paris beruhte auf dem Umstande, daß die Alliirten einen kühnen Marsch Napoleons benützten, wodurch derselbe, um die Überflügelung des Hauptheeres durchzuführen, die Beschützung der Hauptstadt für den Augenblick wahrscheinlich in der Hoffnung aufgab, daß dieselbe sich im Fall eines Angriffs lange genug zu halten vermöge, um ihm durch Operationen im Rücken des Feindes einen um so größeren Vortheil beim Entsatze zu gewähren, oder auch, daß die Alliirten seinem Marsche folgen würden. Als Napoleon am 21. März Schwarzenberg bei Arcis sur Aube nicht hatte überwaltigen können, wandte er sich nach Chaumont, um sich auf die Verbindungslinie des feindlichen Hauptheeres zu werfen. Kaum aber hatten Schwarzenberg und Blücher den Plan bemerkt, so wurde der Marsch nach Paris, da man einer starken Partei gegen Napoleon damals sicher war, beschlossen. Schwarzenberg zog am 24. von Vitry, Blücher von Chalons nach Meaux; am 25. wurden 28,000 Mann unter Marmont und Mortier bei

Fère Champenoise nach Paris zurückgeschlagen und zwei andere französische Divisionen umringt und vernichtet; am 28. war Blücher in Meaux, am 29. in Villepinte, Schwarzenberg in Clichy. Die französischen Marschälle hatten unterdessen die Höhen von Montmartre und Belleville besetzt, und die Kaiserin Paris verlassen. Einzelne Anordnungen waren für die Vertheidigung getroffen, jedoch die Nationalgarde zurückgehalten und nicht einmal vollständig bewaffnet. Sogar auf das Verlangen derselben hin wurden keine Anordnungen zu ihrer Einrichtung für den Kampf getroffen; Nationalgardisten und die Zöglinge der polytechnischen Schule nahmen zwar am Gefechte Theil, allein eher zufällig wie nach einer getroffenen Anordnung. Die Vertheidigungskräfte bestanden aus 30,000 Mann mit 120 Kanonen, die Truppen der Alliirten aus 120,000 Mann. Am 30. begann der Kampf mit Tagesanbruch. Nachdem die Franzosen einen mißlungenen Versuch gemacht hatten, die Dörfer Pantin und Romainville den Alliirten zu entreißen, erstürmten diese zuerst die Höhen von Belleville, dann das Dorf Lavilette, die Brücke bei Charenton und zuletzt um 3 Uhr den Montmartre. Weitere Vertheidigung war unmöglich, da die Theilnahme der Nationalgarde am Kampfe nicht vorbereitet und Paris nach den langen Kriegen nicht mehr in der Stimmung war, durch eine Volksbewegung die Vertheidigung fortzusetzen; Marmont schlug demgemäß einen Waffenstillstand vor, welcher um 3 Uhr zu Stande kam, worauf am 31. Morgens um 2 Uhr die Capitulation in der Art abgeschlossen wurde, daß die französischen Truppen um 7 Uhr die Stadt verlassen haben sollten. Hätte sich übrigens Paris länger gehalten, so wären die Alliirten in eine mißliche Lage gekommen. Napoleon zog, sobald er die Gefahr von Paris vernahm, mit 70,000 Mann in Schnellmärschen auf dem linken Seineufer zur Hauptstadt und stand am 31. nur 4 Stunden von derselben entfernt, als er die Übergabe vernahm. Er gedachte zwar noch den Krieg fortzusetzen, allein es erfolgte seine Absetzung durch den Senat am 2. April, und Marmont, der, bei Essonne stehend,

ihm zu weiteren Operationen die Hand reichen sollte, fiel am 4. von ihm ab und unterwarf sich der provisorischen Regierung. Am 11. erfolgte die Abdankung und in Folge derselben die Restauration Ludwig XVIII. (am 3. Mai), so wie der mit diesem abgeschlossene Pariser Friede (30. Mai). — 1815 war Paris im Norden und Osten mehr gesichert und eine Armee von 60,000 Mann zur Vertheidigung vorhanden, allein einerseits fand sich Überdruß am Kriege, wenigstens bei der Bürgerclasse und bei den höheren Generalen, andererseits gingen die Preußen über die Seine, um Paris von der schwächsten Seite her, von Versailles aus, anzugreifen, besetzten Issy und hielten dasselbe gegen den Angriff von Vandamme (am 3. Juli). Hierauf erklärte die Mehrheit der höheren Generale Paris für unhaltbar, und es erfolgte an demselben Tage eine Militär-Convention zwischen Davoust und Wellington und Blücher, nach welcher Paris am 6. übergeben wurde. Am 7. zog das verbündete Heer ein, am 8. langte Ludwig XVIII. an und am 20. November erfolgte der Vertrag desselben mit den verbündeten Mächten. — Durch die Rücksicht auf beide Ereignisse läßt sich der Umstand sehr wohl erklären, daß sehr viele Oppositionsglieder 1840 bei der Kammerverhandlung über die Befestigung der Hauptstadt die Regierung unterstützten, ungeachtet ein großer Theil der Opposition die Benutzung der Werke gegen die Bevölkerung besorgte. Eine Restauration wäre bei einer Befestigung schwerlich möglich gewesen.

Park, im Kriegswesen ein mit Pfählen oder Mauern eingeschlossener Raum, wo bei Belagerungen Geschütz und Munition aufbewahrt wird; in der Landwirthschaft ein umschlossener, gewöhnlich bewaldeter Raum zur Einhegung des Wildes. Auch braucht man den Ausdruck für Gärten im englischen Geschmack.

Parlamente, in Frankreich vor der Revolution die höchsten Gerichte in Paris, Toulouse, Grenoble, Bordeaux, Dijon, Besançon, Aix, Pau, Rennes, Metz, Douay und Nancy. Ihre Gerichtsbarkeit war sowohl die bürgerliche wie peinliche; alle waren in besondere Kammern, je nach

ihren Geschäften, eingetheilt, bildeten aber auch Corporationen, die zugleich gemeinschaftliche Beschlüsse faßte. Die Kammern bestanden aus dem Präsidenten und Räthen mit käuflichen Stellen; daneben bestanden königliche Prokuratoren und andere Advokaten. Ihr Verfahren war der Hauptsache nach mündlich, aber geheim. Außer der richterlichen Gewalt nahmen die Parlamente auch eine politische, wenigstens seit der nicht mehr erfolgten Berufung der Generalstände, in Anspruch, indem die königlichen Verordnungen, wenn sie Gesetzeskraft vor Gericht haben sollten, von ihnen registrirt, also gewissermaßen bestätigt wurden; allein ein besonders vorhandenes Gesetz über diese ihre Gewalt war nicht vorhanden, und die Ansprüche wurden auch vom Hofe nicht anerkannt, wenn auch bisweilen stillschweigend zugestanden. Am heftigsten und hartnäckigsten war ihr Widerstand gegen die Krone in dieser Hinsicht unter Ludwig XV. und XVI., als Vorbote der Revolution. Ludwig XV. ließ sie 1771 aufheben; ihre Wiedereinsetzung geschah bei Ludwig XVI. Thronbesteigung, worauf der frühere Widerstand wieder begann, und ihre Aufhebung 1788 bot eine Veranlassung zur Zusammenberufung der Generalstände, indem die Parlamente erklärten, nur diese besäßen das Recht, Abänderungen hinsichtlich ihrer Einrichtung zu treffen und die Steuererhebung zu verändern. Das Pariser Parlament (1294 gegründet) war das bedeutendste. In ihm hatten die Prinzen von Geblüt und die Pairs zugleich Sitz und Stimme, jedoch eigentlich nur der Form nach, denn die Geschäfte fielen den Räthen anheim. Mit der Revolution waren die Parlamente unverträglich, indem diese selbst auf den Einrichtungen privilegirter Stände begründet waren. Die Umbildung in neue Gerichte oder vielmehr die Aufhebung erfolgte 1790 durch die Nationalversammlung. — Über das britische Parlament s. England.

Parlamentär, im Kriegswesen Abgeordneter der einen kriegführenden Partei zur anderen, durch das Völkerrecht geschützt; um durch Signale in der Ferne erkannt zu werden, von einem Tambour oder Trompeter begleitet.

Parma, Herzogthum in Oberitalien, zwischen Sardinien, Östreich, Modena und Toscana, gegen den Po eben, im Süden gebirgig, fruchtbar an Getreide, Reis, Wein, Südfrüchten, auch mit schönen Waldungen und ergiebiger Viehzucht und Seidenbau; 462,000 Einw. auf 104 QM., mit 6,000,000 Lire Einkünften, 1200 Mann Truppen. Die Staatsform ist unumschränkt monarchisch und die jetzige Regentin die Erzherzogin von Östreich, Maria Louise, früher Napoleons Gemahlin. Nach dem Tode derselben fällt Parma dem Herzog von Lucca zu. Die gleichnamige Hauptstadt hat eine Universität und mehre der bedeutendsten Druckereien in Italien. Unter den Kunstschätzen der Stadt sind besonders die von Correggio zu erwähnen (z. B. in der Kathedrale), welcher hier geboren war und lebte. Parma gehörte zum lombardischen Städtebunde, nahm aber keine besonders hervorragende Stellung ein, fiel dann abwechselnd den Viscontis und Estes anheim, und wurde 1508 von Papst Julian II. erobert. 1543 erhob es Paul III. zum Herzogthum für seinen Sohn Peter Aloysius Farnese, und seitdem blieb es bei dieser Familie bis zu deren Aussterben, wo es dem spanischen Infanten Don Carlos, als Erben seiner Mutter aus diesem Hause, 1731 zufiel; Östreich erlangte es zwar 1735, als Don Carlos Neapel und Sicilien 1721 erobert hatte, trat es aber 1748 dem spanischen Infanten Don Philipp ab. Dessen Nachfolger Ferdinand schloß 1796 mit Frankreich Frieden; nach dessen Tode nahm es Napoleon; 1814 erhielt es ungeachtet des Widerspruchs von Spanien die Erzherzogin Maria Louise; doch wurde dem Sohn des letzten Herzogs die Nachfolge zuerkannt. 1831 nahm Parma an der Bewegung des nördlichen Italiens Antheil, welche durch Einrücken der Östreicher schnell unterdrückt wurde.

Parmegiano, s. Mazzola.

Parmenides, eleatischer Philosoph des 5. Jahrhunderts, welcher mit dem Pantheismus der Eleaten eine Art Idealismus verband, indem er der äußeren Erkenntniß die Wahrheit absprach.

Parmentier, 1737—1813, französischer Chemiker und Landwirth, verdient durch die Einführung der Kartoffeln in Frankreich, ferner durch Verbesserungen in der Gewinnung des Trauben- und Runkelrübenzuckers und überhaupt durch Anwendung der Chemie auf Ackerbau (Economie rurale et domestique).

Parmesankäse, ein italienischer Käse (s. Käse), der jedoch weniger in Parma wie in der Gegend von Lodi bereitet wird.

Parnassus, jetzt Liakura, Berg in der griechischen Landschaft Phocis (Gouvernement), mit 2 Spitzen, einst dem Apoll und den Musen heilig.

Parnel, 1679—1717, englischer Dichter zur Zeit der Königin Anna, noch jetzt wegen einiger lyrischen leichten Poesien gelesen. Er war Geistlicher der Hochkirche und stand mit Addison, Steele, Swift und Gay in freundschaftlichem Verhältniß.

Parny, 1753—1814, einer der bekanntesten französischen Dichter der leichten Gattung, voll Witz, übrigens in der schmutzigen Weise, welche bei der guten Gesellschaft kurz vor der Revolution allgemein vorherrschte. Sein am meisten berüchtigtes Gedicht ist la guerre des Dieux anciens et modernes, wodurch er übrigens alle ernsteren Männer, die während und nach der Revolution etwas für ihn zu thun geneigt waren, sich entfremdete.

Parochie, Kirchensprengel.

Parodie, scherzhaftes Gedicht, wodurch ein bekanntes ernstes in derselben Form und mit Beibehaltung der Hauptzüge des Stoffes zum Lächerlichen verdreht wird, eine Hauptquelle der komischen Dichtkunst zu allen Zeiten. Von der Travestie (Umkleidung) ist die Parodie dadurch unterschieden, daß letztere auch die Form verändert.

Parole, s. Feldgeschrei.

Paronomasie, s. Annomination.

Paronyma, in der Grammatik Worte, von einer und derselben Wurzel abgeleitet.

Paros, Insel des Ägeischen Meeres, jetzt zum Königreich Griechenland gehörig, mit der kleinen Insel Antiparos, 4 QM. im Umfang, ein Marmorfelsen, nur etwa $^1/_5$ bebaut, dürr und unfruchtbar, aber mit kostbaren, jetzt wieder benutzten Marmorbrüchen, mit 6000 Einw. Auf der Insel befinden sich die alten Marmorbrüche noch beinahe im früheren Zustand; in den Höhlen sind mehre werthvolle Basreliefs. Während der Blütezeit Griechenlands gehörte die Insel den Athenern, dann den Römern, seit dem 17. Jahrhundert zum Herzogthum Naxos, fiel dann an die Türken und nahm endlich am Aufstande der Griechen Theil.

Paroxysmus, der heftigste Grad einer Krankheit, besonders bei Fiebern.

Parquet, ein mit Tischlerarbeit eingelegter Fußboden.

Parr, 1747—1825, britischer Philolog und Schulmann, einer der gelehrtesten Alterthumskenner seiner Zeit, jedoch weniger als philologischer Schriftsteller wie als Schulmann und durch den Umstand bekannt, daß er, obgleich Mitglied der Hochkirche, zu den Whigs hielt und deßhalb manche Widerwärtigkeit erdulden mußte. Seine Werke sind 1828 in 8 Bänden herausgegeben. Am wichtigsten ist seine Schrift über seinen Freund Fox.

Parrhasios, griechischer Maler um 400 v. Chr., Nebenbuhler des Zeuxis. Man weiß nur von ihm aus Plinius, daß man ihn im Alterthum wegen der Grazie und Leichtigkeit in der Zeichnung schätzte.

Parry, 1790 geboren, Capitain der englischen Flotte, bekannt durch 4 Reisen in die Polargegenden Nordamerika's (s. Nordpolexpeditionen), deren wichtigstes Resultat in Auffindung der Meerenge besteht, welche das Festland von Grönland scheidet (Barrow-Straße). Seine Reisebeschreibungen sind gut verfaßt und, abgesehen von den geographischen, durch naturwissenschaftliche Beobachtungen bedeutend.

Partei, im Civilproceß einer derjenigen, die im bürgerlichen Rechtsverfahren vor Gericht über eine Sache streiten, Kläger und Beklagter. In der Politik, Religion ꝛc.

Gesammtheit derer, welche durch bestimmte Ansicht zum Zusammenwirken bestimmt werden; eine aus der Natur des Menschen hervorgehende Erscheinung, weßhalb es lächerlich ist, über Parteiwesen zu klagen. Letzteres findet sich in der Regel nur dann, wenn eine Partei eine andere unterdrücken will oder unterdrückt.

Parthenon, antiker Tempel der Minerva auf der Burg zu Athen, jetzt in Trümmern, da er 1677 durch die Bomben der Venetianer zerstört wurde.

Parther, im Alterthum ein der alten persischen Monarchie unterworfenes Volk im jetzigen Khorasan, von den Persern durch Abkunft gesondert, welches die Herrschaft der macedonischen Reiche in Mittelasien stürzte, dann den Römern furchtbar ward und 214 n. Chr. von den Persern unter der Anführung des Artaxerxes gestürzt wurde. Man kennt es allein durch die Nachrichten, welche Griechen und Römer gaben. Der Aufstand der Parther gegen das syrische Reich geschah unter Antiochus II. 256. Der Parther Arsaces vertrieb die Syrer zuerst aus dem nördlichen Theil, und seine Nachkommen, die Arsaciden, dehnten ihre Herrschaft über das ganze eigentliche Persien aus. Mit den Römern trafen sie in Mesopotamien feindlich zusammen und wurden denselben furchtbar, nachdem sie 56 ein großes Heer unter Crassus in die Wüste lockten und dort aufrieben. Bis 39 streiften sie alsdann bis an die syrische Küste, erlitten aber hierauf eine Niederlage, nach welcher die römisch-asiatischen Provinzen vor ihnen gesichert blieben. Feindliches Zusammentreffen mit den Römern ergab sich jedoch häufig an den Grenzen.

Particip, in der Grammatik derjenige Theil des Zeitwortes, worin dasselbe die Bedeutung eines Beiwortes (Adjektivum) annimmt, übrigens auch wie dieses als Substantiv sich gebrauchen läßt. — Participialconstruktion, die besonders in den alten und romanischen Sprachen häufige Verbindung der Sätze, wodurch vermittelst der Participien die nähere Bezeichnung der Verbindungsweise durch Conjunktionen, relative Fürwörter u. s. w. vermieden wird,

für den Periodenbau durch die Kürze der Ausdrucksweise im höchsten Grade förderlich.

Partikeln, in der Grammatik kleine, nicht zu deklinirende und conjugirende Worte.

Partisan, Parteigänger; im Kriegswesen Anführer eines Freicorps.

Partisane, Spieß, unter der senkrechten Spitze mit 2 anderen horizontal stehenden Spitzen.

Partitur, in der Musik die Zusammenstellung aller zu einem Musikstück gehörigen Stücke in der Notenschrift.

Parzen, im Griechischen Moirai, in alter Mythologie Schicksalsgöttinnen, welche das Schicksal der Menschen bestimmen, deren Lebensfaden spinnen und beim Tode derselben durchschneiden, 3 an der Zahl: Atropos, Lachesis und Klotho; später als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gedeutet.

Pascal, 1623—1662, einer der merkwürdigsten französischen Schriftsteller, ein tiefer Denker, voll Scharfsinn und andererseits voll tiefen Gefühls, beredt, zugleich gedrängt und schön in seinem Styl, als Mathematiker und Physiker eben so ausgezeichnet wie durch seine gegen die Jesuiten gerichtete Schrift, welche eine europäische Wirksamkeit geäußert hat. Seine Verdienste in der Mathematik bestehen in der Feststellung des Begriffs und der Eigenschaften der Cykloide; in dem ersten Versuch einer Wahrscheinlichkeitsrechnung in Bezug auf das Spiel, worin der Keim der Differenzialrechnung enthalten lag; in der Erfindung einer übrigens erfolglosen Rechenmaschine und zweier Transportmaschinen; in Hinsicht der Physik durch Beobachtungen und Entdeckungen hinsichtlich des Drucks der Luft. Seine Hauptwirksamkeit aber betrifft sein Auftreten gegen den Jesuitenorden; die dadurch bewirkte Schrift (Lettres provinciales), beredt durch die innere Überzeugung, womit er schrieb, eben so feurig wie sarkastisch und mit scharfer Logik, hat dem Orden mehr geschadet wie irgend ein anderes Verhältniß desselben, und ist seit der Zeit ihrer Herausgabe (1657) mehr als hundert Mal aufgelegt worden. Pascal,

welcher den Jansenisten sich anschloß, empfand wie diese rechtlichen, ernsten und gelehrten Geistlichen des Port Royal einen edlen Unwillen über die spitzfindige Casuistik, womit der Jesuitenorden, um die Beichte der höheren Classen zu behaupten, jede Liederlichkeit und Sittenlosigkeit beschönigte. Das Buch war ohnedem das erste der Art, welches in schönem, zugleich natürlichen und ausgebildeten Styl im Französischen erschien und eröffnet somit auch die Reihe der neueren classischen französischen Prosaisten. Ein anderes Werk, Pensées sur la religion, zeugt von seinem tiefen religiösen Glauben so wie von seinem richtigen Blick, indem er sehr wohl erkannte, daß die Religionswahrheiten sich nicht bei dem Geistesvermögen des Menschen dialektisch darlegen lassen.

Pascha, höherer Anführer türkischer Truppen und Verwalter von Provinzen (Paschalik), dessen Abzeichen in 2 oder 3 Roßschweifen besteht.

Pasigraphie, eine allgemeine, allen Völkern verständliche Schrift, ebenso ein Hirngespinnst wie eine allen Völkern gleich verständliche Sprache, hinsichtlich deren man sich nur wundern muß, daß ein Mann wie Leibnitz darauf gekommen ist. Andere, welche darüber grübelten, sind Wilkens, Berger, Sicard, Schmidt u. s. w.

Pasiphae, in griechischer Mythologie Gemahlin des Minos, durch unnatürliche Liebe Mutter des Minotaurus.

Paskewitsch (Graf von Eriwan, Fürst von Warschau), 1782 zu Pultawa geboren, der russische Feldherr, welcher den letzten Versuch der Polen, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, durch die Einnahme Warschau's vereitelte und seitdem das eroberte Land auf russische Weise organisirte. Seit seiner Jugend im russischen Kriegsdienst und schon bei Austerlitz kämpfend, erlangte er erst größere Berühmtheit im Perserkriege, worin er 1827 den Oberbefehl erhielt. Während desselben gewann er einen Sieg über Abbas Mirza, eroberte das persische Armenien und dessen Hauptstadt Eriwan nach einer Belagerung vom 6.—19. Oktober durch Sturm, worauf er den Frieden abschloß. Al-

dann befehligte er das Corps, welches in das türkische Klein=asien einfiel, und nahm mehre wichtige Plätze, wie Kars und Erzerum. Am entscheidendsten war seine Wirksamkeit 1831 in Polen, als er den Oberbefehl an der Stelle des verstor=benen Generals Diebitsch übernahm. Er ging bei Thorn auf das linke Weichselufer, rückte, ohne Widerstand zu fin=den, vor Warschau, wo Krukowiecky das Hauptheer ent=fernt hatte, und erstürmte die Schanzen von Wola, wobei er selbst verwundet wurde, mit ungeheurem Menschen=verlust, schloß mit Krukowiecky die Capitulation ab und beendete so die Revolution. Zur Belohnung erhielt er das Generalgouvernement in Polen und hat darauf das russische System in der militärischen Weise durchgeführt, welche in Rußland gewöhnlich ist.

Pasquier, 1767 geboren, einer jener Männer in Frankreich, denen jede Partei recht ist, die mit jeder Regie=rung auskommen und die für Alles einen juristischen Be=weis bei der Hand haben. Nach dem 18. Brumaire trat er in Staatsdienst und Bonaparte fand in ihm ein so brauch=bares Werkzeug, daß dieser ihn nicht absetzte, als er, Po=lizeipräfekt von Paris, Mallets Verschwörung nicht hatte hindern können. 1814 erklärte er sich für die Bourbons, ging aber in Erwartung der Ereignisse nicht nach Gent. Bei der Rückkehr Ludwig XVIII. ward er Minister, anfangs sogar großer Ultra, nachher, als er sah, daß diese Partei sich nicht zu halten im Stande war, constitutionell, indeß sich immer zu den Ultras hinneigend, weßhalb er auch mit seinen Collegen Desolles, St. Cyr und Louis zerfiel. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry näherte er sich den Ultras in solcher Weise, daß er ohne Zweifel zu dieser Partei übergetreten wäre, allein er wurde, wie es scheint, aus persön=lichen Rücksichten nicht befördert. Der Julirevolution schloß er sich an, als ihn die neue Regierung zum Präsidenten der Pairskammer ernannte. Eine eigentlich politische Rolle hat er nicht mehr gespielt, wurde jedoch in seiner Stellung bei politischen Prozessen bemerkt, welche die Pairskammer ent=schied.

Pasquill, in weiterem Sinn jede Schmähschrift, in der Art von unbestimmtem Begriff, daß man in manchen Staaten Alles, was gegen Jemand gedruckt wird, damit bezeichnet; im engeren Sinn eine anonyme, durch eine Unwahrheit verletzende Schmähschrift. Unter den jetzigen Verhältnissen wird der Begriff, die Strafe u. s. w. je nach den besonderen Umständen der öffentlichen Presse abhängig, weil diese meist zur Verbreitung von Schmähschriften dient. Der Name stammt von einem römischen Schuster, Pasquino, der um 1500 das Publikum mit seinen Spöttereien amüsirte. Eine bald darauf gefundene antike Statue wurde unmittelbar seit dessen Tode gebraucht, um Spöttereien gegen die Regierung anzuschlagen, gewöhnlich in Fragen und Antworten, indem an eine gegenüberstehende Statue die Frage und an Pasquino die Antwort angeheftet wurde.

Paß, schriftliches, von einer Behörde Reisenden ausgestelltes Zeugniß über dessen Person und Reise, zum Zweck der Legitimation des Reisenden, auf dem Festlande allgemein, in England nicht gebräuchlich. — Ferner ein enger, beschwerlicher Weg.

Passage, in der Musik Folge von Tönen, welche durch Verwandlung einer Hauptnote in mehre entsteht.

Passah oder **Paschah**, Osterfest der Juden zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, im ersten Frühlingsvollmonde gefeiert, an welchem der größte Theil der Nation, so lange die Juden in Palästina waren, sich in Jerusalem versammelte. Zur Form gehört der Genuß ungesäuerten Brodes und eines vom Priester geschlachteten Lammes.

Passarowitz, Marktflecken, Städtchen im türkischen Fürstenthum Serbien, berühmt durch den 1718 zwischen der Pforte, dem Kaiser und Venedig abgeschlossenen Frieden, nachdem Eugen die Siege von Peterwardein und Belgrad gewonnen hatte. Östreich erlangte damals das bald wieder verlorene Belgrad, das Temeswarer Banat, die Wallachei bis Aluta und ein Stück Kroatiens.

Passatwinde, s. Winde.

Passau, starke Festung im bairischen Kreise Nieder-

Baiern, an der Donau gelegen, mit Tabaksfabriken und großen Bierbrauereien; 11,000 Einw. Bis 1803 Hauptstadt eines damals säcularisirten und 1809 ganz mit Baiern verbundenen Bisthums. In Passau wurde 1552 der darnach benannte Religionsfriede geschlossen, welcher den protestantischen Reichsständen freie Religionsübung zusicherte. — Passauer Kunst, im dreißigjährigen Kriege die angebliche Kunst, unverwundbar zu machen, sonst auch Festmachen genannt.

Passionsblume, eine zu den Kürbisgewächsen gehörige und aus Südamerika stammende Schlingpflanze, mit 10theiligem, stets gefärbtem Kelch, strahliger, aus kurzen Dornen bestehender Blumenkrone, 10 am Grunde verwachsenen Staubfäden und 3 Narben, mit beerenartiger Frucht, welche bei einigen Arten eßbar ist.

Passiv (leidend, im Zustand der Ruhe), dem Activ (s. d. Art.) entgegengesetzt; in der Grammatik das Verhältniß des Zeitwortes, worin die Handlung auf das Subjekt des Satzes sich erstreckt. — Passiva, die Verbindlichkeiten gegen Andere, welche die Activa aufheben oder sie übertreffen. — Passivhandel, Handel, wo ein Volk, anstatt seine Produkte auszuführen, die fremden bei sich erwartet. — Passivität, leidender Zustand.

Passow, 1780—1833, seit 1825 Professor in Breslau, besonders verdient als Verfasser eines guten griechisch-deutschen Wörterbuches, auch Herausgeber von Tacitus Germania, der erotischen Schriftsteller und des Dionysius Periegetes und Nonnus.

Passwan Oglu, s. Widdin.

Passy, 1793 geboren, ein französischer Staatsmann der Gegenwart, zur doktrinären Partei gehörig, mehre Male Minister, zuletzt 1839, wo er jedoch bald darauf durch die Verwerfung der von ihm vorgeschlagenen Dotation des Herzogs von Nemours gestürzt wurde.

Pasta, 1798 in Como geboren, eine der berühmtesten Sängerinnen der Gegenwart, jetzt meist in Paris und London lebend.

Pastellmalerei, Malerei mit Stiften, die aus fein geriebenen, mit Gyps oder Pfeifenthon gemischten, mit Wasser und Milch angefeuchteten getrockneten Farben (meist Erdfarben) gebildet werden. Den Grund bildet dabei meist ein weiches, auf Leinwand gezogenes Papier. Diese Malerei gewährt den Vortheil, daß man nach Belieben auswischen und ändern und das Bild zu jeder beliebigen Zeit ausführen kann; sie bietet ferner eine große Frische, besonders in Darstellung der Zeuge und des Fleisches, ist aber andererseits auch schnell vergänglich und läßt sich dem Einfluß der Luft, der Feuchtigkeit u. s. w. schwerlich entziehen. Die Pastellmalerei soll zuerst von Leonardo da Vinci geübt worden sein. Die berühmtesten Meister in der Pastellmalerei sind später Vivien, Latour und Rafael Mengs.

Pasten, Abdrücke antiker Gemmen, vorzüglich in Glas, Siegelwachs und Abgüsse derselben in Schwefel, Gyps und ähnlichen Massen. Die besten Pasten werden jetzt in Wien und Mailand verfertigt.

Pasticcio (Pastetchen), in Musik und Malerei ein in der Manier eines besonderen Meisters von einem Anderen verfertigtes Werk, welches für des Ersteren Arbeit ausgegeben wird.

Pastinake, eine zu den Doldengewächsen gehörige Pflanze, mit eßbarer Wurzel im veredelten Zustand, bei uns auch wildwachsend, wo jedoch die Wurzel alsdann giftig oder wenigstens verdächtig ist.

Pastorale, Schäferspiel (s. d. Art.); auch ein Tonstück von idyllischem Charakter; ferner ein solches Tonstück im $^6/_8$ Takt.

Pastoral, Alles, was auf die praktische Theologie Bezug hat (Pastoraltheologie), also die Leitung des öffentlichen Gottesdienstes, religiöser Unterricht, Tröstung der Einzelnen u. s. w.

Pastorel, 1756—1840, französischer Staatsmann und Rechtsgelehrter der constitutionellen Partei, übrigens der älteren Linie der Bourbons anhänglich, welcher deßhalb auch 1830 den Eid der neuen Regierung verweigerte, 1790

Miniſter, 1792 geflüchtet, 1795 Mitglied des Raths der Fünfhundert und nach dem 18. Fructidor zur Deportation verurtheilt, unter Napoleon Senator, unter Ludwig XVIII. Pair, 1820 Kanzler von Frankreich. Auf die Zeitereigniſſe hat er keinen großen Einfluß geübt, wird jedoch allgemein als rechtlicher Mann geachtet. Als Schriftſteller iſt er bekannt durch ſeine ſehr brauchare und gelehrte Histoire de la législation.

Päſtum, alte griechiſche Stadt in Lucanien, die Trümmer jetzt in der neapolitaniſchen Provinz Principato citeriore, eine Colonie von Sybaris, 915 n. Chr. durch die Sarazenen zerſtört. Die Ruinen, übrigens in einer ſehr ungeſunden Gegend, werden wegen der ſchönen Form einzelner Tempel ſehr häufig von Fremden beſucht.

Patagonien, der ſüdlichſte Theil Nordamerika's, von Chili und der La Platarepublik begrenzt, im Inneren ſo gut wie unbekannt, da Niederlaſſungen der Europäer nicht ſtattgefunden haben. Das Land iſt theils vulkaniſch und von den Cordilleren durchzogen, auch mit großen Moräſten und Grasebenen, das Klima rauh, ſtürmiſch und feucht. Wie auf den Pampas finden ſich ungeheure Heerden wilden Hornviehs, von Pferden und Hunden. Die Einwohner ſind Indier, meiſt beritten, verſchiedenen Stammes, z. B. Chili zu Arauker, Puelches, an der Magellansſtraße Huilliches, an der Weſtküſte Tehuelchas. Letztere ſind die gewöhnlich mit dem Namen Patagonier Bezeichneten, die man für Rieſen ausgab; dies iſt zwar nicht der Fall, doch beſteht dieſer Stamm aus einem kräftigen Schlage mit 6 bis 6 ½ Fuß an Mittelgröße.

Pataten (Batades im Spaniſchen und Franzöſiſchen), Wurzelknolle einer oſtindiſchen Weidenart, nahrhaft und von kaſtanienartigem Geſchmack, in Weſtindien ſelbſt zu Brod gebraucht.

Patent, eigentlich offener Brief, eine zu verſchiedenen Zwecken von einem Landesherrn erlaſſene Urkunde, z. B. öffentliche Bekanntmachung über die Beſteigung eines Throns, Urkunde zur Ertheilung eines Amtes, beſonders

der Offiziersstellen im Heer, auch Urkunde zur Ertheilung des Vorrechtes nach einer gewissen Erfindung oder Verbesserung einer vorhandenen, ausschließlich die mittelst derselben verfertigten Produkte zu verkaufen (daher Patentwaaren) ꝛc.

Patera, bei den Römern Opferschale.

Pateriner, Name der Albigenser (s. d. Art.), nach dem lombardischen Städtchen Pataria oder vom heiligen Gral (s. d. Art.).

Paternoster, der lateinische Ausdruck für Vaterunser; die 10. größte Kugel im Rosenkranz, bei welcher von Katholiken ein Vaterunser gebetet wird; der Rosenkranz überhaupt. — Paternosterwerk, hydraulische Maschine zum Ausschöpfen des Wassers: lederne, mit Haaren ausgestopfte, durch Röhren aufwärts laufende Kugeln, die an ein Seil oder eine Kette gereiht sind.

Pathen, s. Taufe.

Pathogenie, in der Medicin Theil der Pathologie, die Lehre von der Entstehung der Krankheiten.

Pathognomik, in der Medicin die Lehre und die Kunst, Krankheiten aus Veränderungen im äußeren Körper zu erkennen.

Pathologie, in der Medicin die Lehre von den Krankheiten, gewöhnlich in die allgemeine und spezielle getheilt, wovon die erstere meist in der Art verstanden wird, daß sie Krankheitserscheinungen darstellt, die mehren Krankheiten gemein sind, letztere die besonderen Krankheitsformen behandelt (Nosologie). Die allgemeine Pathologie umfaßt wieder die Ätiologie, die Lehre von den Ursachen, welche die Leiden bewirken, die Pathogenie, die Art, wie die Krankheiten entstehen, und die Symptomologie, die äußeren Zeichen, welche die Krankheiten erweisen.

Pathos (eigentlich Leiden), starke Gemüthsaufregung; pathetisch, Äußerungen, dieselbe darzustellen. Von den alten Rhetorikern wird das Ethos vom Pathos in so weit unterschieden, daß ersteres in der allgemeinen Eigenthümlichkeit des Charakters, letzteres in der Beschaffenheit desselben bei äußerer Aufregung besteht.

Patkul, 1688—1707, liefländischer Adeliger, ein nachdrücklicher Vertheidiger der Vorrechte des liefländischen Adels, als Karl XI. von Schweden diesen Stand sowohl in Schweden wie in den Ostseeprovinzen des Reiches beschränkte und der politischen Macht beraubte. Er war 1689 der Deputirte der liefländischen Ritterschaft in Stockholm und brachte die schwedische Regierung gänzlich durch eine Erklärung gegen sich auf, welche merken ließ, es sei besser, daß Liefland sich an Polen oder Rußland anschließe. Er mußte flüchten und lebte einige Zeit im Auslande zurückgezogen, bis der nordische Krieg ausbrach. Patkul, anfangs mit dem Plan, Liefland an Polen zu bringen, trat in die Dienste August II. von Sachsen, unterhandelte das Bündniß desselben mit Peter I. und trat dann in russische Dienste, wahrscheinlich weil er den Zweck der Trennung Livlands von Schweden durch Rußland für leichter ausführbar hielt wie durch Polen. Er commandirte hierauf ein russisches, dem Könige von Polen geschicktes Hülfscorps; als dieser aber mit Schweden zu unterhandeln begann, ließ er Patkul unter allerlei Vorwänden verhaften, vielleicht aus Rache, weil derselbe hinsichtlich Livlands die Erwerbung für Rußland und nicht für Polen beförderte. Schmählich war aber seine Auslieferung an Karl XII., der dieselbe zur Bedingung des Friedens machte. Patkul wurde hierauf als Rebell nach den damaligen grausamen Criminalgesetzen gerädert. Man hat Karl XII. die Schmach seines Todes zuschreiben wollen, allein dieser verfuhr allein nach dem damals auf dem Festlande überall geltenden barbarischen Criminalverfahren, und zwar gegen einen Hochverräther, was Patkul auch als schwedischer Unterthan wirklich war. Die Schmach fällt allein auf August von Sachsen zurück.

Patmos, kleine, zu den Sporaden gehörige Insel des Ägeischen Meeres, beinahe gänzlich ein nackter Felsen, der altchristlichen Sage nach der Verbannungsort des Apostels Johannes, wo er die Apocalypse schrieb.

Patras, im Alterthum Stadt und Festung im griechischen Gouvernement Achaja, mit gutem Hafen und be-

trächtlichem Handel mit griechischen Landesprodukten; 7000 Einw. Die Stadt war im Alterthum von keiner großen Bedeutung. In neuester Zeit gelang es den Türken, die Stadt während des griechischen Revolutionskrieges zu behaupten; 1824 war sie streng von Kolokrotoni blokirt und der Übergabe nahe, als dieser sich gegen die Regierung auflehnte und alle Vortheile der Belagerer dadurch vereitelt wurden. Hierauf richtete Ibrahim von dort seine Operationen gegen Missolunghi. Erst 1828 ward die Festung von den Franzosen durch Capitulation genommen und den Griechen übergeben. Damals war der Ort gänzlich verödet, die günstige Lage aber hat bald wieder Einwohner herbeigezogen.

Patriarchen, die Stammväter des Geschlechtes vor der Sündfluth, ferner die Stammväter des israelitischen Volkes: Abraham, Isaak und Jakob; später bei den Juden die Vorsteher des Sanhedrins, nach Jerusalems Zerstörung zu Tiberias in Galiläa, Babylon u. s. w. — In der christlichen Kirche führten die Bischöfe zu Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Antiochien im 5. Jahrhundert den Titel mit dem Range über die Erzbischöfe. Die orientalischen Patriarchen haben den Namen und die Würde beibehalten. Außerdem stehen die Armenier, Jakobiten und Maroniten unter einem Patriarchen als geistlichem Oberhaupt. Die römische Kirche hat die Würde ebenfalls mehren Kirchenfürsten ertheilt, z. B. im Mittelalter dem Erzbischof von Jerusalem. Gegenwärtig besitzt nur der Erzbischof von Venedig und Lissabon die Würde, Letzterer Primas von Portugal.

Patrimonialgerichtsbarkeit, Gerichtsbarkeit der Grundherren über ihre Hörigen, eine Folge des Feudalwesens und überall vorhanden, wo dasselbe ausgebildet war. In Frankreich hat die Revolution dieselbe vertilgt, in Deutschland ist sie noch vorhanden, jedoch bei Weitem nicht allgemein.

Patrimonium Petri (Erbtheil Petri), derjenige

Theil des Kirchenstaates, welcher durch die angebliche Schenkung Konstantins, eigentlich aber durch die mathildische Erbschaft an den Papst gekommen ist.

Patriot, im Mittelalterlatein Eingeborener, jetzt Vaterlandsfreund, Jemand, der seinem Vaterlande ergeben ist. Bei Parteikämpfen pflegt der Begriff ebenso wie der des Patriotismus (Vaterlandsliebe) schwankend zu sein, indem jede Partei sich mit Ausschluß der andern für Patrioten ausgibt und Patriotismus vorzugsweise zu besitzen vorgibt.

Patristik, in der Theologie Kunde der Schriften der Kirchenväter, hauptsächlich für die Kirchengeschichte wichtig.

Patrize, in Stahl geschnittener Stempel, vermittelst dessen als einer Form die Matrize (s. d. Art.) aus weicherer Masse durch Einschlagen gebildet wird.

Patrizier, im alten Rom die adeligen Familien, aus welchen der Senat zusammengesetzt wurde, anfangs nur ein Geburts-, später ein Verdienstadel, indem die höchsten Staatsämter zur Aufnahme in den Senat berechtigten. Unter dem Kaiserreiche bestand zwar das Patriziat weiter fort, hatte aber keine eigentliche Bedeutung mehr. Im Anfang des Mittelalters war das Patriziat für Rom die Würde der Schutzherrschaft hinsichtlich der Stadt und des Papstes. In Deutschland waren seit dem 12. u. 13. Jahrhundert Patrizier diejenigen Familien der oligarchisch regierten Reichsstädte, welche das ausschließliche Recht zu Ämtern besaßen. Dasselbe war in der Schweiz der Fall.

Patroklus, bei Homer der Busenfreund des Achilles, von Hector erlegt, worauf Achill, um seinen Freund zu rächen, den Haß gegen Agamemnon aufgab und wieder am Kampfe Theil nahm.

Patron, Schutzherr in der römischen Republik, anfangs ein Patrizier, der mehre Plebejer unter seinen Schutz genommen hatte (Clienten) und deren Rechtsanwalt war, später angesehene Römer, welche diese Stellung gegen ganze unterworfene Provinzen oder Städte einnahmen; dann hinsichtlich römischer Bürger Rechtsanwalt überhaupt, hinsicht-

lich der Freigelassenen der ehemalige Herr. — Im Mittelalter und später bezeichnet Patronat das Recht des Grundherrn (Patronatsherrn), Pfarreien zu vergeben, sowohl eine Folge des Lehnwesens wie auch des Umstandes, daß Stifter von Kirchen sich das Recht, Pfarrer zu ernennen, vorbehielten. Die römische Kirche hat jedoch das Patronatsrecht eigentlich nie anerkannt und etwa allein das Präsentationsrecht (Recht, einen Candidaten vorzuschlagen) oder ein Berufungsrecht zugestanden, welches nicht eher in Kraft tritt, als bis die höhere Behörde die Ernennung gebilligt hat (Patrimoniatspfarre); dasselbe gilt auch im Allgemeinen von der protestantischen Kirche. Dies Recht ist an den Grundbesitz gebunden, geht nicht durch Vererbung ohne denselben auf Andere über und durch Simonie wie durch die Nichterhaltung der Kirche, wozu der Patronatsherr verpflichtet ist, verloren.

Patrone, in mehren Handwerkern ein Muster, nach welchem Etwas bearbeitet wird; bei der Zimmer- und Kartenmalerei eine mit Figuren ausgeschnittene Blechtafel, um die Verzierungen mechanisch auszuführen. — Im Kriegswesen die in Papier gefaßte Ladung bei Feuergewehren, die so abgebissen wird, daß das Pulver aus der Öffnung in den Lauf fällt, worauf man die Kugel auf das Pulver stößt. Bei der Artillerie heißt die Ladung Cartouche, wobei das Pulver in Beutel von grobem Zeug genäht und letzterer auf einen Kugelspiegel befestigt ist, an welchem die Kugeln mit Blechstreifen oder Leinwandbändern angebunden sich befinden.

Patrouille, eine Soldatenabtheilung zur Sicherung der Ruhe in Quartieren, auf dem Marsche u. s. w., auch wohl um den Feind zu recognosciren.

Patru, 1604—81, französischer gerichtlicher Redner, seinem Stande nach ein Parlamentsadvokat, einer jener in Frankreich wegen des Styls berühmter Schriftsteller, welche man übrigens im Auslande nicht wohl beurtheilen kann.

Pau, Hauptstadt des französischen Departements Niederpyrenäen, mit Weinbau, Hut- und Leinwandfabriken und Schleichhandel nach Spanien; 13,000 Einw.

Pauke, Schlaginstrument, aus einem kupfernen, mit einer Eselshaut überspannten Kessel bestehend, gewöhnlich zwei, wovon die eine in den Hauptton, die andere in die tiefere Octave der Dominante desselben gestimmt ist. Gebräuchlich ist sie im Orchester und bei der Musik gewisser Truppenarten, der Reiterei u. s. w.

Paulo Veronese, s. Cagliari.

Paul, 1751—1801, seit 1796 Kaiser von Rußland, der Sohn Peter III., mit dem unglücklichen Ende seines Vaters, ein Fürst von unzweifelhaftem Rechtsgefühl, allein im höchsten Grade jähzornig und gewaltthätig, der es bald mit allen Classen seiner Unterthanen verdarb. Unter der Regierung der Katharina argwöhnisch behandelt, stets beobachtet und von den Geschäften ausgeschlossen, war ihm ein Mißtrauen zur Gewohnheit geworden, welches nicht in seinem Charakter zu liegen schien; endlich auch besaß er nicht den erforderlichen Scharfblick, welcher für den unumschränkten Regenten eines großen Reiches nöthig ist, und kam dadurch in Verwicklungen, denen er und Rußland nicht gewachsen war. Seine erste Handlung bestand darin, daß er das Gedächtniß seines Vaters in die kaiserlichen Ehren wieder einsetzte; er war aber großmüthig genug, um die Theilnehmer am Morde desselben zu verschonen. Laut mißbilligte er das Verfahren seiner Mutter gegen Polen und gab die gefangenen Polen frei; dann erklärte er, da sein Gefühl über die Behandlung des Königs von Sardinien von Seiten Frankreichs verletzt war, der Republik den Krieg, worin die Blüte seines Heeres zu Grunde ging, ohne daß er jemals für Rußland selbst Etwas hätte erwerben können. Eben so schlecht berechnet war sein Großmeisterthum des Maltheserordens, nachdem derselbe Malta verloren hatte, eine phantastische Bestrebung seiner Politik; ferner auch seine Wiedererweckung der bewaffneten Neutralität Katharinens, oder vielmehr Panins, da es jener Kaiserin niemals damit Ernst gewesen war. Jedem muß es aber einleuchten, daß diese seine Bestrebung eine vollkommen gerechte war und daß deren Durchführung für alle Völker eine Wohlthat hätte werden müssen (s. Neu-

tralität), allein Rußland besaß ebensowenig wie alle Staaten, die sich ihm anschloßen, genügende Kräfte, um seine Grundsätze der ungeheuren Seemacht Englands gegenüber damals durchzuführen. Seine Leidenschaftlichkeit verleitete ihn dabei zu allerlei Sonderbarkeiten: er forderte z. B. alle Könige, die sich nicht gegen Englands Gewaltthätigkeit erklären würden, zum Duell heraus. Im Inneren wirkte seine Leidenschaftlichkeit und Argwohn auf unerhörte Weise, sogar gegen seine Familie; begangenes Unrecht suchte er zwar immer mit größter Gerechtigkeitsliebe u. Gutmüthigkeit wieder auszugleichen, allein in einem großen Reiche wirkt dies verhältnißmäßig nur wenig, weil das Staatsoberhaupt nur selten die Folgen seiner Willkür vernimmt, sobald sich dasselbe über die Formen hinwegsetzt. Außerdem reizte er die Bevölkerung allgemein durch eine Menge Maßregeln, die alle eingewurzelten Gewohnheiten verletzten, ohne daß sie seiner Regierung irgendwie Nutzen brachten. So fiel er zuletzt durch eine Verschwörung von Offizieren, deren Theilnehmer als 30 angegeben werden; er soll denselben bis zum letzten Augenblick mit dem Muth eines tapferen Mannes getrotzt haben.

Paulette, in Frankreich vor der Revolution seit 1804 die Abgabe, welche, von den Beamten bezahlt, denselben das Recht ertheilte, ihre sonst gekauften Ämter auf ihre Nachkommen zu vererben; sie bestand in $^2/_3$ Prozent der Einnahme und ist nach dem Sekretär Heinrich IV., Paulet, welcher sie vorschlug, benannt worden.

Paulicianer, seit dem 8. bis zum 10. Jahrhundert die Reste der Manichäer und Gnostiker in Armenien und im Süden Kaukasiens, auch unter den slavischen Völkern des byzantinischen Reiches, und von Einfluß auf die Ketzereien des Abendlandes.

Paulo, südliche Provinz Brasiliens, zwischen dem Atlantischen Meer, Paraguay, Goyaz, Minas Geraes, Rio Janeiro, Matto grosso, Rio Grande do Mar, einerseits gebirgig, andererseits mit großen, von wildem Rindvieh bevölkerten Ebenen; 620,000 Einw. auf 8300 QM. Die Einwohner, zum Theil Mischlinge, sind kräftig, st-

thätig und kühn; merkwürdig sind sie für die Geschichte Brasiliens, weil sich hier die Portugiesen sammelten, welche nach der Eroberung Portugals durch Philipp II. sich Spanien nicht unterworfen wollten, alsdann eine Republik bildeten, die gold- und diamantreichen Provinzen im Inneren entdeckten und erst dann mit Europa sich wieder in Verbindung setzten (nach 1718). Die Hauptstadt Paulo mit 30,000 Einw. ist noch jetzt ein Hauptplatz, wo das in Goyaz ꝛc. gewonnene Gold in den Handel kommt.

Paulowsk, kaiserliches Lustschloß bei Petersburg.

Paulus, der auf die Folgezeit einflußreichste der Apostel, derjenige, welcher das Christenthum unter die Heiden verpflanzte, ein Mann, der mit griechischer Bildung bekannt, übrigens in der Dogmatik der Pharisäer, wie man dies klar bemerkt, erzogen war, von eben so glühender Begeisterung wie scharfem Verstande, auf die spätere Kirche durch seine Schriften von um so größerem Einfluß, da seine Briefe, an deren Ächtheit schwerlich sich zweifeln läßt, die vollständigsten Darstellungen der ältesten Kirche, ihre Lehren u. s. w. enthalten. Er war ein Jude aus Tarsus in Cilicien, einer Stadt, die das römische Bürgerrecht besaß, so daß er deßhalb römischer Bürger war. Anfangs zeigte er sich als heftiger Verfolger des Christenthums, ward aber bald anderen Sinnes, trat zum Christenthum über und schlug eine durchaus andere Richtung wie die Judenchristen ein. Er wandte sich zur Bekehrung der Heiden, war deßhalb stets auf Reisen in Arabien, Syrien, Kleinasien und Griechenland, und stiftete unter häufiger Verfolgung und Drangsal überall Christengemeinden, mit denen er in fortwährender Verbindung stand. Diese seine Thätigkeit schildert die Apostelgeschichte; seine wirksamste aber war offenbar die zu Rom, im Mittelpunkt der damaligen Welt, deren jene Urkunde des neuen Testamentes nur kurz erwähnt; er ist der Stifter der römischen Gemeinde, und nur von dieser aus, so wie durch die Sprengung des abgeschlossenen Judenchristenthums bei der Zerstörung Jerusalems scheint sich die weite Verbreitung der neuen Religion im römischen Reiche

ergeben zu haben. Die Veranlassung bot eine durch den Haß der Juden bewirkte Verhaftung des Apostels, als derselbe nach Palästina, 60 n. Chr., zurückkehrte. Paulus, zwei Jahre lang als Gefangener gehalten, berief sich vor dem römischen Statthalter auf sein römisches Bürgerrecht und verlangte in Rom gerichtet zu werden. Somit mußte man ihn nach der Hauptstadt bringen, wo er 62 anlangte. Aus der Apostelgeschichte erhellt, daß man ihn anfangs ohne Hemmniß auf Verbreitung der Religion hinwirken ließ. Damit schließt dieselbe. Die alte kirchliche Sage läßt ihn um 64 freigeben, bald aber wieder verhaften. Höchst wahrscheinlich ist es, daß er bei der ersten Christenverfolgung unter Nero den Märtyrertod starb. Der Sage nach ward er im Gefängniß enthauptet.

Paulus, 1761 zu Leonberg im Württembergischen geboren, 1789 Professor in Jena, 1803 Professor in Würzburg, 1808 Landesdirektor in geistlichen und Schulsachen zu Bamberg und dann zu Ansbach, 1811 Professor in Heidelberg, deutscher Theolog, einer der wirksamsten Rationalisten, ebenfalls von Einfluß auf die öffentliche Meinung durch Schriften über Kirchenrecht und Politik, mit klarem Styl, besonnener Darlegung und nicht ohne Schärfe des Urtheils. Seine Hauptwerke sind: Leben Jesu; Übersetzung und Erläuterung dreier Lehrbriefe des Johannes, der Briefe an die Galater und Römer; aufklärende Beiträge zur Dogmen-, Kirchen- und Religionsgeschichte; exegetisches Handbuch über die drei ersten Evangelien. Unter seinen Zeitschriften waren am bekanntesten sein Sophronizon, mit freisinniger Ansicht hinsichtlich des Staats, der Kirche und Wissenschaft.

Pausanias, des Leonidas Neffe, Vormund eines unmündigen spartanischen Königs, Oberfeldherr der Griechen in der Schlacht bei Platää 479, bald allen Bundesgenossen durch Härte und Übermuth verhaßt und die Oberherrschaft in Sparta erstrebend. Zu dem Zweck setzte er sich mit den Persern in Verbindung, allein seine Plane und seine Verrätherei ward der Aristokratie Sparta's verrathen und die Ephoren abgesandt, um ihn zu beobachten und jene zu ver-

hindern. Das Verfahren gegen ihn, wodurch diese seinen Verrath entdeckten, erinnert in der Beschreibung desselben an das schärfste Beobachten geheimer Polizei, wie es jemals Venedig und andere Staaten der Art übten. Als er nach Sparta zurückkehrte, merkte er, daß er entdeckt war; er floh in einen Tempel, allein die Thüre desselben wurde vermauert, so daß er den Hungertod erlitt.

Pausanias, zur Zeit der Antonine griechischer Rhetor in Athen und Rom, Verfasser einer in schlechtem Styl geschriebenen und manche Fabeln enthaltenden, aber dennoch für jeden Zweig der Alterthumskunde (Geographie, politische Geschichte, Religion, Kunst ꝛc.) an Stoff höchst reichhaltigen und wichtigen Reisebeschreibung durch das alte Griechenland.

Pause, Stillstand in der Rede und Musik, in letzterer entweder große oder kleine, erstere von einem oder mehren Takten, letztere (auch Sospiren genannt), von Theilen eines Taktes. Die Pausen sollen nicht allein als Ruhepunkte für die Darstellung und Zuhörer dienen, sondern müssen zugleich in so weit in den Sinn des Tonstücks passen, daß dem augenblicklichen Schweigen eine gewisse Bedeutung zum Grunde liegt und eine Wirkung auf das Gefühl des Zuhörers erfolgt.

Pausilipp, Berg bei Neapel, der sich bis nach Pozzuoli erstreckt. In demselben befindet sich ein gewölbter, wahrscheinlich vor der Römerherrschaft durch die hier wohnenden Großgriechen ausgehöhlter Gang in gerader Linie, der in Steinbrüchen seinen ersten Ursprung gehabt haben mag. Der Gang war zur Römerzeit schon fertig, ist übrigens von Alfons I. (1442—58) erweitert, gepflastert und mit Luftlöchern versehen worden. Er ist jetzt täglich erleuchtet und eine von Menschen stark besuchte Landstraße. Über der Straße findet sich das sogenannte Grab Virgils.

Pauw (Cornelius de), 1735 — 99, Philolog, in Amsterdam geboren, Kanonikus zu Xanten, auf einige Zeit Vorleser bei Friedrich II., bekannt durch mehre Ausgaben griechischer Classiker, z. B. des Äschylus, mehr jedoch durch seine sonderbaren Meinungen, womit er Chinesen, Amerikaner, Indier u. Ägypter zusammenbrachte und dergl. mehr.

Pavia, Delegation im Gouvernement Mailand des Königreichs Lombardo-Venedig, 150,000 Einw. auf $24^2/_5$ QM., höchst fruchtbar und gut bebaut. Die gleichnamige Hauptstadt, mit 23,000 Einw., hat eine Universität, worin die medicinische Fakultät besonders sehr gut besetzt ist. In der Nähe wurde 1525 die entscheidende Schlacht der Truppen Karl V. gegen Franz I. geliefert, wodurch alle Unternehmungen der Franzosen gegen Italien vereitelt und jener König selbst gefangen wurde.

Pavian (Cynocephalus), Gattung der Affen, mit starkem, besonders an den Augenzähnen kräftigem Gebiß, stark hervorragender Kiefer, daher im Kopfe den Hunden ähnlich, mit kurzem Schwanz, nackten Gesäßschwielen.

Payne (Thomas), 1737—1809, ein für seine Zeit und auch für die Folge nicht bedeutungsloser englischer Schriftsteller über Politik und Religion, mit der klaren, den Nutzen stets berechnenden Auffassungsweise seiner Nation, nebst Junius und Horne Took (s. d. Art.) der Erste, welcher die erstehende radikale Partei andeutete, ob diese gleich bei seinen Lebzeiten noch lange nicht genügende Bedeutung besaß, um auf das Parlament einwirken zu können. In der englischen Grafschaft Norfolk geboren, kam er 1774 während der Aufregung nach Amerika und schrieb im Sinne der dortigen Bewegung sein Werk, Common sense, welches sowohl in Amerika wie in England damals großen Eindruck bewirkte und auch jetzt noch, auf die Volksmasse berechnet, nicht ganz ohne Bedeutung ist, obgleich die radikale Partei ganz andere, tiefer denkende und kenntnißreichere Schriftsteller besitzt. Der Congreß ernannte ihn zum Sekretär des Auswärtigen; von England hatte sich Payne seitdem gänzlich losgesagt. 1791 in Frankreich, erhielt er das französische Bürgerrecht und trat dann mit einer Schrift auf (The rights of man), welche ihrer Zeit hinsichtlich Englands vorgriff, dessen Zwecke darlegte und in heftiger Sprache gegen die herrschende Aristokratie losbrach. Bei der damaligen Aufregung der englischen Volksmasse gegen Frankreich, welche die Torypartei durch Vorurtheile des Volkes zu bewirken vermochte,

veranlaßte dies Buch einen bedeutenden Lärm, den die Regierung noch durch einen Prozeß steigerte, in Folge dessen Payne, obgleich abwesend, verurtheilt wurde. Ein drittes, gegen Atheismus wie positive Religion und Kirche gleicherweise gerichtetes Werk brachte die Engländer noch mehr gegen ihn auf (The age of reason); die beiden letzteren sind übrigens im Allgemeinen jetzt nur noch durch ihr von der Jury ausgesprochenes Verbot bekannt, während das erstere (Common sense) noch immer gelesen wird. Payne wurde in den Convent gewählt, 1793 aber verhaftet, da er mit der Bergpartei durchaus nicht übereinstimmte und selbst gegen die Hinrichtung Ludwig XVI. sich erklärte. Nach dem 9. Thermidor trat er zwar wieder in den Convent, hatte aber keinen Einfluß. 1802 kehrte er nach Amerika zurück, wo er starb.

Pays de Vaux, s. Waadtland.

Pazzi, florentinisches Geschlecht demokratischer Partei, den Medici feindlich, als deren Einfluß die Republik zu untergraben drohte, nach einer Verschwörung 1478 verbannt oder ausgerottet, welche durch Ermordung von Lorenzo dem Prächtigen und dessen Bruder Giuliano (letztere gelang wirklich) die Vertilgung des der Republik schädlichen Geschlechtes bewirken sollte. Allein die Verschwörung erreichte nicht ihren Zweck, indem Lorenzo gerettet wurde und das Volk sich für die Medici im Tumult erhob und die Verschworenen vertilgte.

Pech, ein durch Sieden gereinigtes Harz von Fichten und Kiefern, mit mehr oder weniger spröder und harter Consistenz, verschiedener Farbe (weiß, braun, schwarz) und in verschiedenen Sorten, z. B. burgundisches (halbbräunlich und weich), Kolophonium oder griechisches. Es wird zu mancherlei Zwecken, z. B. zum Ausfüllen der Ritzen in Schiffen, Fässern, zu Siegellack, Kitten, Fackeln u. s. w. gebraucht. — Pechöl, ein fettes, durch Destillation des Pechs mit Wasser dargestelltes Öl. Die hauptsächlichste Produktion des Pechs findet sich in Deutschland, Schweden, Rußland und Nordamerika. An Güte hat das schwedische

Pech den Vorzug. — Pechkränze, Reifen von trockenem harzigem Fichtenholz, mit Lunte umwickelt, mit Pech bedeckt, mit Mehlpulver und Schwefel bestreut, in Orten, welche schnell verbrannt werden sollen, an die Wände der Häuser gehängt.

Peculat, im röm. Recht Unterschleif v. Staatsgeldern.

Peculium, im römischen Recht das Eigenthum, welches Personen ohne persönliches Recht als eigen benutzen durften (Sklaven und Söhne in väterlicher Gewalt), bei Sklaven z. B. der Erwerb eines Gewerbes, wenn ein gewisser Antheil desselben dem Herrn gegeben war, bei Söhnen Kriegsbeute (Peculium castrense), von anderen Personen erhaltene Geschenke (Peculium adventitium), oder was der Vater selbst ihnen gegeben hatte (Peculium profectitium).

Peczora, Fluß in Rußland, welcher am westlichen Abhang des Ural entspringt und nach einem Lauf von 160 Meilen sich in's Eismeer ergießt, für die Schifffahrt von keiner Wichtigkeit.

Pedal, die vom Fuß getretenen Tasten der tiefsten Baßstimme in der Orgel (s. d. Art.).

Pedalharfe, s. Harfe.

Pedant, Jeder, dessen Begriffe auf einen bestimmten Kreis in der Art beschränkt sind, daß ihm alles Andere unverständlich bleibt und gewissermaßen nicht für ihn vorhanden ist, nicht nur bei Gelehrten, sondern in jedem Stande.

Pedell, früher überhaupt Diener öffentlicher Behörden (Büttel), gegenwärtig der Gerichts- und Polizeidiener auf Universitäten.

Pedro (Dom), 1834, ohne Zweifel einer der ausgezeichneten Fürsten unserer Zeit, ein Mann sowohl von Verstand wie Rechtlichkeit, mit der moralischen Kraft, alle Gewohnheiten und Vorurtheile eines absolutistischen Hofes, worin er erzogen war, von sich zu werfen, mit ziemlich klarer Ansicht der jetzigen Zeitverhältnisse, ob er gleich hinsichtlich Brasiliens einige Fehler begangen haben mag, in seinem Privatleben untadelhaft bis auf ein Verhältniß mit einer Hofdame während den Lebzeiten seiner ersten Gemahlin

(einer Erzherzogin von Östreich). Ihm verdankt das Haus Braganza die Erhaltung Brasiliens, dies Land selbst, welches bei seinen besonderen, durch die Masse der Sklaven und Mulatten bewirkten Verhältnissen durchaus nicht zur republikanischen Verfassung sich eignet, seinen geordneten Zustand, Portugal eine constitutionelle Verfassung und gewissermaßen auch die ganze pyrenäische Halbinsel, weil eine Behauptung des unumschränkten Königthums, seit Dom Miguel gefallen war, unmöglich wurde. — Sein erstes Einwirken auf die Politik ergab sich 1820 in Rio Janeiro, wo er sich befand, seitdem sein Vater, Johann VI., beim Einfall der Franzosen Portugal verlassen hatte. Dom Pedro war damals die Haupttriebfeder, welche, dem englischen Einfluß entgegen, den König bewog, die in Portugal durchgeführte constitutionelle Revolution anzuerkennen, blieb dann als Regent zurück und war verständig genug, 1822, als die Abhängigkeit Brasiliens von Portugal nicht mehr zu halten war, der Bewegung sich anzuschließen. Er ward constitutioneller Kaiser, befand sich aber in einer Lage, die ihn mit seinen Unterthanen in Zwiespalt setzte. Einerseits war er damals noch jung und leidenschaftlich, so daß er nicht allein die Häupter der Opposition persönlich und ungerecht verletzte, sondern sich auch über manche Formen hinwegsetzte; andererseits, und dies war ein Hauptgrund seines späteren Sturzes, bewies er eine leicht erklärliche Vorliebe zu Portugiesen, mit denen er sich lieber umgab wie mit eingeborenen Brasilianern. Nach Johann VI. Tod wurde seine Lage in dieser Hinsicht mißlicher. Zwar hatte er auf die Krone Portugals verzichtet, als er 1826 jenem Staate eine Constitution gab und seiner Tochter Donna Maria den Thron abtrat, allein als die absolutistische Veränderung durch Dom Miguel eintrat, als sich Brasilien mit portugiesischen Flüchtlingen füllte und als eine ziemliche Gewißheit vorhanden war, Dom Pedro wirke von Brasilien aus auf die Wiederherstellung des constitutionellen Systems im ehemaligen Mutterlande, brach in Rio Janeiro ein Aufstand aus, der den Kaiser zu Gunsten seines Sohnes

am 13. April 1831 abzudanken zwang (s. Brasilien). Von jetzt an war seine einzige Bestrebung die Einsetzung seiner Tochter in Portugal und die dortige Begründung des constitutionellen Systems, vielleicht auch die Ausdehnung desselben über Spanien, im Fall die Umstände gegen Ferdinand VII. ihn begünstigten. Er verwandte alle seine Mittel auf die Ausrüstung einer Expedition in England, segelte mit derselben zuerst nach Terceira 1832 und dann nach Portugal, wo er Oporto nahm. Ein Feldherr war er zwar nicht, bewies dagegen seine Menschenkenntniß in der Wahl geschickter Militärs und seine Beharrlichkeit in der Gefahr, endlich auch seinen politischen Scharfblick, indem hauptsächlich von ihm die Unternehmung nach Algarbien ausging, welche Lissabon den Constitutionellen eröffnete. Am 28. Juli zog er dort ein, eröffnete die Cortes, welche ihm die Regentschaft übertrugen und bewies durch seine entschiedenen liberalen Maßregeln (z. B. die Aufhebung der Klöster), daß er mit einer furchtsamen Partei sich nicht einlassen wollte, welche früher nur den Absolutisten in die Hände gearbeitet hatte. Bald darauf aber starb er am 24. September 1834, ehe noch die Wiedereinrichtung der Verwaltung vollständig war.

Peel (Sir Robert), 1788 geboren, einer der bedeutendsten oder vielmehr der einzige Staatsmann der englischen Conservativpartei, bei der Zusammensetzung des 1841 gewählten Parlamentes der einzige, welcher an der Spitze zu stehen vermochte, ein Mann von Klugheit, übrigens ohne bestimmte Parteigrundsätze, welcher, durch Umstände an die Torypartei gekettet, zweimal, wo sie ihm zur Gewalt verholfen hatte, deren Erwartung täuschte, der sich den Umständen zu fügen versteht und Scharfblick genug besitzt, um jemals für die Bewahrung von etwas Haltlosem die Staatsgewalt zu gebrauchen, als Redner zwar ohne Kraft, aber sehr klar und ein Mann von ausgedehntester Kenntniß in Allem, was das praktische Leben betrifft und deßhalb den Engländern von um so größerer Bedeutung. — Er ist der Sohn eines reichen Baumwollenfabrikanten, der 15,000 Arbeiter beschäftigte und ein Vermögen von 2,500,000 Pfd.

hinterließ. Durch diesen Reichthum war dem Sohn schon im Beginn eine Laufbahn eröffnet, als er 1809 in's Parlament trat. Durch seine praktische Geschicklichkeit machte er sich bald bemerkbar, kam schon 1810 in's Ministerium zuerst als Staatssekretär für die Colonien, dann als Sekretär für Irland, und wurde 1822 Minister des Inneren. Anfangs war er Hochtory, so lange diese Partei herrschte; als es mit derselben zur Neige ging, sagte er sich von ihr los, sobald er bemerkte, daß der Prozeß der Königin nicht den von der Regierung gewünschten Ausgang nahm. Offen übrigens brach er nicht, sondern hielt scheinbar zu seinen alten Freunden. Dagegen aber gingen unter Liverpools Ministerium eine Menge Maßregeln von ihm aus, welche dem Regierungssystem eine ganz andere Richtung gaben. Sein Name ist mit der Wiederherstellung des Handels durch die Wiedereinführung der Baarzahlungen und mit der Verbesserung der Criminalgesetze verknüpft, zwei Hauptzwecke, welche eigentlich von der Opposition durchgesetzt wurden, deren Ehre aber Peel anheimfiel, weil derselbe sie als Regierungsmaßregel in's Parlament brachte. Dadurch ward er bei den Mittelclassen gar nicht unbeliebt; als die Tories durch Canning gewissermaßen gestürzt wurden, richtete sich gegen Peel durchaus nicht die gereizte Stimmung der Volksmasse und man wunderte sich allein, daß er aus dem Ministerium wegen der katholischen Frage schied. Nach Cannings Tode brachte ihn die Torypartei wieder in's Ministerium, damit er den Ansprüchen der Katholiken Widerstand leistete. Allgemein aber war das Erstaunen, als er 1829 die Emancipation der Katholiken in's Parlament brachte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß der ältere Zustand nicht zu halten war. Mit einem großen Theil der Partei war er verfeindet, allein zum Theil hielten ihn die Whigs. Es folgte eine ruhige Session bis zum Tode Georg IV. 1830 lag die Leitung der Partei nicht in seiner Hand; die Erklärung über die Nutzlosigkeit der Reform, welche das Toryministerium stürzte, ging nicht von ihm, sondern von Wellington aus; Peel hätte sich sicherlich zu einer Reform verstanden, wenn auch nicht

zu einer so weitgreifenden wie die der Whigs. Seine Stellung in der Opposition war übrigens durch alle seine früheren Verbindungen gegeben; ihm verdankt die Torypartei ihre neue Bildung, wobei er kluger Weise sie so zu leiten verstand, daß die Mittelclassen ihn durchaus nicht mit Mißtrauen betrachteten und seiner früheren Maßregeln in ihrem Sinne sich erinnerten. Er selbst sprach mehre Male vor seinen Wählern in Tamworth seine politische Gesinnung in der Art aus, daß er zwar der Conservativpartei angehöre, allein blindlings keiner einzigen, auch werde er sich niemals schämen, einen Grundsatz aufzugeben und den entgegengesetzten anzunehmen, im Fall derselbe sich für die vorhandenen Umstände besser eigne. Nach 1834 bestand sein Verfahren darin, daß er sich nie unbedingt der Regierung widersetzte, stets die Maßregeln annahm, dagegen aber Amendements in seinem Sinne vorschlug, welche die Whigs wegen des Oberhauses sich gefallen lassen mußten. Somit war er schon der einflußreichste Staatsmann, hinsichtlich der Gesetzgebung mächtiger wie die Minister, bevor er noch 1841 an's Ruder durch eine neue Wahl kam, als die Whigs durch äußere Politik es mit den Volksclassen, wodurch sie gehalten wurden, verdorben hatten. Seitdem hat er das Vertrauen, welches die Nation (nur nicht seine Partei) in ihn setzte, gerechtfertigt. Er entfernte das Deficit durch eine Eigenthumssteuer und verband damit den Beginn einer gänzlichen Umbildung des Handelssystems und zwar im Sinne des freien Handels. Zuerst verletzte er die Grundbesitzer; allein die Tories mußten sich Alles, was er that, gefallen lassen, weil kein Anderer in ihrer Mitte fähig war, die Regierung zu führen und weil eine neue Wahl ihr augenblickliches Übergewicht hätte entfernen können. (Über das Weitere s. Großbritannien Geschichte.) Von 1843—45 waren die Sessionen sehr ruhig; allein 1844 war die Aufregung in Irland durch O'Connel angeschürt; ein von der Regierung eingeleiteter Prozeß hatte zwar die Verurtheilung O'Connels zur Folge, allein das Oberhaus stieß den Prozeß wegen Formfehler um und die Lage Irlands ward von solcher Art,

daß Etwas zur Beruhigung der Katholiken geschehen mußte. Früher hatte Sir Robert Peel die Grundbesitzer verletzt; kürzlich auch hat er eine eben so einflußreiche Fraktion unter den Tories, die hochkirchliche, durch eine Bill höchlichst gereizt, welche die Einkünfte des katholischen Seminars in Maynooth erhöht, dadurch die katholische gewissermaßen auf gleichen Fuß mit der Hochkirche setzt und, wie offen im Parlament von der Regierung ausgesprochen wurde, ein Verfahren andeutet, welches dem früheren hinsichtlich Irlands durchaus entgegengesetzt ist. Die Maßregel ist gewiß eben so gerecht wie klug und auf die Beruhigung Irlands berechnet, hat aber die conservative Partei gänzlich desorganisirt. Kurz vorher hatte er sich die Anhänglichkeit der englischen Mittelclassen und die Unterstützung der liberalen Partei durch eine noch weitere Ausdehnung seines liberalen Handelssystems gesichert. Die Folgen, die sich ergeben müssen (vielleicht eine Coalition), wird die nächste Zukunft lehren; bei der Maynoothbill hätte Peel bereits die Mehrheit verloren, wenn nicht die Whigs und Radikalen mit ihm gestimmt hätten.

Peene, Fluß in Pommern, welcher in Mecklenburg-Schwerin entspringt und sich nach einem Laufe von 14 Meilen bei Peenemünde in die Ostsee ergießt.

Pegasus, in griechischer Mythologie geflügeltes Pferd, mit mancherlei Mythen, mit denen von Perseus, Bellerophon und denen der Musen verknüpft, wegen der letzteren auch das Roß der Dichter, aus dessen Hufspur der Musenquell am Helicon (Hippokrene) entsprang.

Pegnitzorden, im 17. Jahrhundert zu Nürnberg eine Gesellschaft, welche in poetischer Spielerei das Treiben der Meistersänger fortsetzte, übrigens dieselben an schwerfälliger Pedanterei noch übertraf (seit 1644).

Pegu, Provinz in Birma (s. d. Art.), früher besonderes Reich, seit der Erhebung der Birmanen 1757 beinahe gänzlich verwüstet. Von der gleichnamigen Hauptstadt ist nur ein Tempel stehen geblieben, welcher, den mejikanischen Opferpyramiden gleich, eine 1390 Fuß hohe Pyramide mit

Stufen, auf deren Gipfel sich ein Opfertempel mit Wohnungen der Priester befindet. Übrigens ist ein neuer Ort (Neupegu) dort angebaut, welcher jetzt etwa 6000 Einw. zählt.

Pehlewi, s. persische Sprachen.

Peipussee, Landsee in den russischen Gouvernements Liefland, Esthland, Skow und Petersburg, 10 Meilen lang, 7 breit, welcher durch die Narowa in den finnischen Meerbusen fällt.

Peischwa, s. Maharatten.

Peking, seit 1125 Residenz der Kaiser von China, von mehr als 5 Meilen im Umfang, 1,000,000 Einw., worunter 80,000 Mandschus als Soldaten, mit geraden, theils ungepflasterten Straßen, oft mit einzeln liegenden Häusern, mit weitläufigen Gärten, von welchem der des Kaisers etwa eine Meile im Umfang hat. So viel man weiß, ist die Stadt eher bedeutend als Mittelpunkt der Regierung, durch Tempel, durch Aufenthalt der Reichen ꝛc. wie durch Handel und Industrie. Außer den 33 Tempeln sind 2 römisch-katholische und 2 griechisch-katholische Kirchen, so wie mehre Moscheen vorhanden. Übrigens ist die Stadt im Allgemeinen wenig bekannt. Der Letzte, welcher als Augenzeuge sie beschrieb, ist der russische Archimandrit Hyakinth.

Pelagianismus, in der christlichen Kirche der dem augustinischen Lehrbegriff über Verderbniß des Menschen durch Erbsünde entgegengesetzte, nach welchem die menschliche Natur schon an sich zur Ausübung der christlichen Tugend genügt. Die Lehre ist nach einem britischen Mönch Pelagius, im 5. Jahrhundert, benannt, welcher, 409 in Afrika von den dortigen Synoden durch des Augustinus Einfluß als Ketzer erklärt, 420 zu Jerusalem starb.

Pelargonien, eine zu der Familie der Geranien (meist Sträuche mit runden, meist fiederspaltigen Blättern, mit 5 Kelch- und Blumenblättern) gehörige Pflanze, mit zweilappiger Blume und 10 Staubfäden, meist wohlrie-

chenden Blättern. Die Pelargonien sind im südlichen Afrika heimisch, vom Cap zu uns verpflanzt und zu Zierpflanzen gebraucht.

Pelasger, der älteste Stamm Griechenlands, von den Hellenen verdrängt oder mit diesen verschmolzen. Historische Nachrichten sind nicht vorhanden und somit auch jede Untersuchung, ob dieselben mit den alten Etruskern oder mit anderen Völkern zusammenhängen, ob sie selbst aus mehren Völkern bestanden, durchaus fruchtlos.

Pelet (de la Lozère), französischer Staatsmann der neuesten Zeit, zum Tiers parti gehörig, in Thiers letztem Ministerium Finanzminister, als Redner durch klare Darstellung, besonders in finanziellen Angelegenheiten bemerkenswerth. — Ein anderer Pelet (Jean Jacques), 1779 geboren, ist einer der geschicktesten von Napoleons Feldzügen noch lebenden und thätigen Offiziere, seit 1830 Generallieutenant, als Schriftsteller bekannt durch ein Buch über den Feldzug von 1809.

Peleus, in griechischer Mythologie ein König in Thessalien, Gemahl der Thetis und Vater Achills.

Pelewsinseln, Inselgruppe der australischen Südsee zwischen den Carolineninseln, wozu man sie bisweilen rechnet) und den Philippinen, etwa 26 an der Zahl, sehr fruchtbar und gut bebaut, mit 600,000 Einw. malaischen Stamms, einem heidnischen, kriegerischen, in einer Art Feudalmonarchie mit Erbadel regierten Volke. Die Inseln, 1700 von Spaniern zuerst entdeckt, sind im Ganzen noch wenig bekannt; einige Kunde erhielt man erst 1783 und 90 durch die Engländer Wilson und M'Clur.

Pelias, in griechischer Heldensage Oheim des Jason, der Veranlasser des Argonautenzuges, um sich des Jason, den er des Thrones beraubt hatte, zu entledigen, worauf Medea nach dessen Rückkehr Rache nahm und die Ermordung des Pelias durch seine eigenen Töchter veranlaßte.

Pelides (der Pelide), Sohn des Peleus, Beiname des Achill.

Pelikan, Familie der Schwimmvögel, in heißen und

gemäßigten Erdstrichen, mit langem, breitem, flachem, am Ende mit einem Haken versehenen Schnabel, mit einer in einen großen Sack erweiterten Kehle. Am gewöhnlichsten ist der Eselsschreier (Pelecanus onocrotalus), von fleischrother Farbe, gelbem Schnabel, 6 bis 8 Fuß lang, im südlichen Europa und Vorderasien, auch zum Fischfangen abzurichten. Die Fabel läßt den Pelikan seine Jungen mit seinem Blute füttern; daher ist er ein Sinnbild der Mutterliebe.

Pelion, Gebirg in Thessalien.

Pelisson-Fontanier, 1634—1693, französischer Advokat und Schriftsteller, z. B. Verfasser einer Lobrede auf Ludwig XIV., außerdem bekannt durch seine Anhänglichkeit an Fouquet, den er gewissermaßen von der Todesstrafe rettete.

Pellico (Silvio, Graf von), 1799 zu Saluzzo in Piemont geboren, einer der gelesensten italienischen Schriftsteller der neuesten Zeit, besonders durch ein Werk bekannt, welches einfach und auf ergreifende Weise die Leiden seiner Gefangenschaft, 1822—30, erzählt, die er als Carbonaro erdulden mußte. Er war bei seiner Verhaftung in Mailand und hatte sich durch Herausgabe einer Zeitschrift, durch zwei Trauerspiele und eine Übersetzung von Byrons Manfred unter den Italienern bereits einen Namen gemacht. Seit seiner Freigebung lebt er in Turin. Außer den Miei prigione sind drei Dramen von ihm seitdem herausgegeben, welche beweisen, daß tiefes Gefühl und kräftige Gesinnung bei den neuesten Italienern wieder vorhanden ist.

Pelopidas, 364 v. Chr. gestorben, thebanischer Feldherr und Staatsmann, Freund des Epaminondas, welcher, aus Theben von der lacedämonisch-oligarchischen Partei vertrieben, die Verbannten sammelte und durch einen kühnen Handstreich die Stadt befreite. Hierauf befehligte er unter Epaminondas bei Leuktra und fiel zuletzt auf einem Feldzuge gegen den Tyrannen Alexander von Pherä.

Peloponnes, der südlichste Theil des Königreichs Griechenland, umflossen vom Mittelmeere und mit dem Festlande durch die Landenge von Korinth zusammenhängend, überall gebirgig, mit einer Hochebene in der Mitte, übrigens mit einzelnen fruchtbaren Thälern, mit einer an Häfen reichen Küste. Das Land ist gegenwärtig im Ganzen mehr für die Viehzucht wie für den Ackerbau benützt, bringt jedoch auch genügendes Getreide hervor. Sein Hauptausfuhrartikel besteht in den Korinthen, welche im nördlichen Küstenstriche wachsen; eine andere Hauptcultur des Landes an Südfrüchten ist während des Unabhängigkeitskrieges auf längere Zeit aufgehalten worden, indem Ibrahim Pascha während seines Feldzuges an 600,000 Ölbäume und 150,000 Feigenbäume besonders zu derjenigen Zeit mit ächt türkischer Rohheit vernichtete, als die Unabhängigkeit des Landes schon so gut wie entschieden war. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt etwa 500,000 auf 402 QM.; während der Blüte Griechenlands scheint sich dieselbe wenigstens auf 3 Millionen belaufen zu haben. Übrigens ist Cultur, Bevölkerung und Wohlstand des Landes im Steigen. (Über das Weitere vergl. d. Art. Griechenland, Sparta, Korinth ꝛc.) Der jetzige Name ist Morea, nach dem griechischen Wort, welches ein Maulbeerblatt bezeichnet, dessen Form das Land in der Landkarte ungefähr einnimmt, oder ein slavisches Wort, welches Insel bedeutet, eine Ableitung, die übrigens selbst von Kennern slavischer Sprachen angefochten wird.

Peloponnesischer Krieg, der von 431—404 um die Hegemonie Griechenlands zwischen Athen und Sparta geführte Krieg, worin ganz Griechenland hineingerissen wurde, dessen Ausgang und dessen Folgen aber erwiesen, daß eine Einheit irgend einer Art bei jener Nation unter den republikanischen Staatsformen unmöglich war (s. Griechenland, Geschichte).

Pelops, nach griechischer Heldensage lydischer Fürst, welcher ein achäisches Reich in der nach ihm benannten Halbinsel (Peloponnes, Insel des Pelops) gründete. Sein

Haus herrschte in Argos und Mycenä, seine Söhne waren Atreus und Thyestes, sein Enkel Agamemnon, daher Pelopiden für das ganze Geschlecht, welches am Ausgange der Heroenzeit durch seine Gräuel, durch Agamemnon und Menelaos bei den Griechen berühmt war.

Pelzwerk, Thierfelle, mit dichten, weichen und schöngefärbten Haaren besetzt, zur Kleidung und zu Decken gebraucht. Das beste Pelzwerk kommt aus nördlichen Klimaten, da die Weichheit und Dichtigkeit der Haare um so höher steigt, je mehr die Breitengrade dem Pole sich nähern. Thierfamilien, welche im gemäßigten und heißen Klima kein für den Handel brauchbares Pelzwerk darbieten, liefern dasselbe dagegen in nördlichen Ländern, da am Südpol kein weiter Kontinent sich vorfindet. Somit kommt das beste Pelzwerk aus Rußland und Nordamerika, auch aus Schweden und Norwegen. Übrigens ist bei keinem Handel eine so genaue Waarenkenntniß nothwendig wie bei diesem, um so mehr, da besonders die Russen häufige Betrügereien durch Färben und allerlei andere Mittel anwenden. — Das Pelzwerk ersten Ranges besteht in den Häuten des Hermelins, Zobels, blauen Fuchses, Fischotters, Bibers, Baummarders; das des zweiten in den Fellen des Faulthiers, Bärs, Tigers, Luchses, der wilden Katze, des Fuchses, der grauen Lammfelle u. s. w.; das des dritten Ranges in dem des gemeinen Fuchses, Hamsters, Kaninchens, Schafes u. s. w.

Pembroke, englische Grafschaft in Wales, am Meer, gebirgig, meist unfruchtbar, jedoch auch mit einzelnen fruchtbaren Strecken und mit Seeschifffahrt; 82,000 Einw. auf 28 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 7000 Einw. unterhält 200 Schiffe zum Seehandel. — Nach der Grafschaft führt die alte Familie der Montgomery seit dem 13. Jahrhundert den Grafentitel, welche sich seit dem Bürgerkriege meist zu den Whigs hielt.

Penaten, in der altrömischen Religion die Hausgötter der Familien und auch der Städte.

Pendel, in der Mechanik ein unbiegsamer Faden, am unteren Ende mit einem Gewicht, am oberen auf einem

Punkt befestigt, um welchen er sich frei bewegen kann. Liegt der Schwerpunkt des Gewichtes mit dem Faden in einer senkrechten Linie, so befindet sich der Pendel im Gleichgewicht; entfernt man ihn von dieser Stellung, so daß er der Wirkung der Schwere überlassen bleibt, so sinkt er mit beschleunigter Bewegung auf den Punkt der senkrechten Linie und hebt sich jenseits derselben im Verhältniß wieder empor, so daß seine Bewegung einen Bogen bildet (Schwingung des Pendels). Diese Schwingungen sind sowohl abhängig von dem Winkel, den die Abweichung des Pendels mit der senkrechten Linie seines Gleichgewichts bildet (Elongationswinkel, Ausweichungswinkel), wie von der Länge des Pendels und von der mehr oder weniger beschleunigenden Kraft des Gewichtes. Was das Zweite betrifft, so bewegen sich kürzere Pendel schneller wie längere, und zwar nach der Formel, daß sich die Längen der Pendel umgekehrt wie die Quadrate der Schwingungen verhalten. Die Schwingungen desselben Pendels geschehen aber in derselben Zeit, mögen die Bögen groß oder klein sein. Wegen dieser gleichförmigen Bewegung bietet der Pendel das sicherste Mittel, gleiche Zeittheile zu messen; somit braucht man ihn zu Uhren. Die in unseren Breitengraden die Sekunde schlagenden Pendel (Sekundenpendel) betragen an Länge 994,07 Millimeter. Da aber die Schwerkraft in den Breitengraden verschieden ist, indem die Körper wegen der Abplattung der Erde langsamer gegen den Äquator wie gegen die Pole fallen, so muß man den Pendel dem Äquator zu verkürzen und den Polen zu verlängern. Bei letzteren würde er 996,3 betragen. Weitere Einwirkungen auf die Schwingungen des Pendels bietet der Widerstand der Luft, die Reibung des Körpers, welcher die gerade Linie zwischen dem Befestigungspunkt u. dem Gewicht darstellt (Faden oder Stange), und die Temperatur, indem Wärme den Pendel verlängert, die Kälte ihn verkürzt. Letzteres wird übrigens durch den Queckfilberpendel vermieden, worin ein mit Queckfilber gefüllter Behälter das Gewicht bildet; durch das Steigen und Fallen des Queckfilbers bei den verschiedenen

Graden der Temperatur wird vermittelst des veränderten Schwerpunktes die Verschiedenheit ausgeglichen. — Man unterscheidet den mathematischen (einfachen) und physischen (zusammengesetzten) Pendel, je nachdem man sich den Begriff abstrakt oder wirklich vorhanden (mit Gewicht und Stange) denkt. — Galilei entdeckte zuerst die Schwingungen des Pendels; Huyghens fand zuerst die Anwendung auf Uhren und bestimmte die Formeln. Später sind andere Verbesserungen, um die gleichmäßige Bewegung, ungeachtet der erwähnten Hindernisse, in allen Fällen zu erhalten, von Graham, Harrison, Breguet u. A. gemacht worden. Letzterer hat es so weit gebracht, daß ein von ihm verfertigter Pendel nur eine Sekunde in fünf Jahren abweicht.

Penelope, in griechischer Heldensage Gemahlin des Odysseus, von Homer als ein Muster der Häuslichkeit und Gattentreue geschildert, indem sie bei dem vermeinten Tode ihres Gemahls unter mancherlei Drangsalen und Widerwärtigkeit alle Freier bis zu dessen Rückkehr zurückwies.

Penn (William), 1644—1718, einer der angesehensten auf diese Sekte einflußreichsten Quäker, ein Mann von aufrichtiger Frömmigkeit und tugendhaftem Wandel, von historischer Wichtigkeit auf die Ausbildung der englisch-nordamerikanischen Colonien durch die Colonisirung des Landes am Delaware, welches nach ihm Pennsylvanien benannt ist, besonders aber durch die Grundlage bürgerlicher und religiöser Freiheit hinsichtlich der Colonisten und eines auf strengem Recht begründeten Verfahrens gegen die Indier, worin dieselben als durchaus den Europäern gleichgestellt galten. Dieser um die Nachwelt hochverdiente Mann fand zu seiner Zeit in seinem Vaterlande nicht die gehörige Anerkennung. Die Quäker waren damals bei allen Parteien in England nicht beliebt; Penn, ein Mann von angesehener Familie (der Sohn eines unter Cromwell und während der Restauration ruhmwürdigen Admirals) fand allein eine Stütze an den Stuarts, weil diese, um die Katholiken mächtig zu machen, am Schluß ihrer Herrschaft allgemeine Religionsfreiheit als Mittel aufstellten, die Zwangsgesetze

gegen die Katholiken zu entfernen und diesen dadurch zur Macht zu verhelfen. Andere Dissenters ließen sich nicht mit dem Hofe ein, weil der im Hintergrunde lauernde Zweck zu sehr am Tage lag; Penn, ein Mann von keinem großen politischen Scharfblick, ging in die Schlinge, und der verhaßte Jakob II. wurde sein Beschützer. Nachdem er in England eine Menge Widerwärtigkeiten hatte ertragen müssen, erlangte er von diesem Fürsten, welcher allein dahin arbeitete, alle Freiheit in England zu untergraben, die Ertheilung eines großen Landstriches in Amerika, und Penn verwandte ein damals ungeheures Vermögen auf die Anlegung einer Colonie, welche einen Haupttheil der gegenwärtig mächtigsten demokratischen Republik bildet. Vollkommene Religionsfreiheit, Gleichheit Aller hinsichtlich der politischen Rechte waren in solcher Weise deren Grundlagen, wie es damals auch in den englischen Pflanzungen noch niemals stattgefunden hatte. Nach der Revolution mehrten sich die Anfeindungen gegen ihn; allgemein schrie man gegen den Schützling des Tyrannen; er mußte sich sogar 1693 in einer Anklage wegen Hochverraths vor Gericht vertheidigen, weil er mit dem vertriebenen Jakob II., der ihn in ganz anderer Weise benutzen wollte, wie Penn ahnte, einige Briefe gewechselt hatte. Erst gegen Ende seines Lebens erkannte die Nation seine Wirksamkeit in Amerika, und er starb, von allen Parteien gleich geachtet. Er hat mehre Schriften verfaßt, hauptsächlich um die Quäker zu vertreten. Diese besitzen jedoch keine allgemeine Wichtigkeit.

Pennalismus, früher auf Universitäten und Schulen die Gewohnheit, neu Aufgenommene zu necken, zu mißhandeln und zu niedrigen Diensten bis nach Verlauf einer gewissen Zeit zu gebrauchen.

Pennant, 1726—98, britischer Naturforscher, besonders Zoolog, mehr durch gute Beschreibungen wie durch tiefere Forschung und Entdeckungen bekannt (History of quadrupeds; Arctic Zoology).

Pennsylvanien, Staat der nordamerikanischen Union zwischen New-York, New-Jersey, Delaware, Mary-

land, Virginien, Ohio und dem Eriesee, an der Küste eben und angeschwemmt, im Inneren hügelig und gebirgig durch die Apallachen und Alleghany, von denen jedoch kein Theil die Schneelinie erreicht, und die demnach überall bis zum Gipfel bewaldet sind, überall fruchtbar, mit blühendem Ackerbau, Gartenbau und Viehzucht, mit Steinkohlen-, Eisen-, Kupfer-, Blei-, Wasserblei- und Silbergruben (letztere seit 1826), auch einer für Amerika beträchtlichen Industrie, besonders in Eisen. Ausgedehnt ist der Handel und die Schifffahrt; die Ausfuhr besteht in Bauholz nach Großbritannien, Produkten des Ackerbaues und der Viehzucht nach Westindien; der Seehandel ist so beträchtlich wie nur anderswo in den Vereinigten Staaten und erstreckt sich bis nach China. Die Binnenschifffahrt wird durch den Pennsylvaniakanal (206 Meilen lang) und andere damit zusammenhängende Kanäle, so wie durch Wasserbauten befördert; auch finden sich bedeutende Eisenbahnen. Die Einwohnerzahl beträgt 1,700,000, worunter sehr viele deutschen Stammes. Pennsylvanien war einer der Staaten, welche in den letzten Jahren die Zinsen ihrer Staatsschuld nicht zahlten; seit Februar 1845 haben die Zinsenzahlungen wieder stattgefunden.

Penny (im Plural Pence), Pfennig, englische Scheidemünze, im Werth von $7\frac{1}{2}$ Pf. Conv.

Pensionär, einer, welcher eine Pension (Jahrgehalt) bezieht. In der früheren Republik der sieben vereinigten niederländischen Provinzen der Präsident des Rathes einer Provinz. — Rathspensionär, der Präsident der Generalstaaten, alle fünf Jahre neu gewählt, welcher, abgesehen von seinen Präsidialgeschäften (Stimmensammeln, Abfassen der Beschlüsse u. s. w.), mit den fremden Ministern verhandelte, eine gewisse Aufsicht über Finanzen und Verwaltung führte, am Collegium der Deputirtenräthe Theil nahm, welche die Souveränität in Abwesenheit der Generalstaaten repräsentirte u. s. w.

Pensa, russisches Gouvernement in Asien, am Simbirsk, an Satarow stoßend, früher Theil von Kasan, meist

hügelig oder eben, fruchtbar; auf 1777 Q.M. 1,000,000 Einw., meist Tartaren.

Pentachord, Laute mit 5 Saiten.

Pentagramm (Drudenfuß), ein dreifach in einander geschlungenes Dreieck, nach dem früheren Aberglauben ein Zeichen der Zauberei.

Pentameter, in antiker Metrik ein daktylischer Vers, aus 2 Hälften bestehend (2 Daktylen und einer langen Sylbe, die am Schluß des ganzen Verses auch eine kurze sein kann). In der ersten Hälfte lassen sich die 2 Kürzen eines Daktylus in einen Trochäus (2 lange Sylben) auflösen, in der letzteren nicht. Die Cäsur bleibt unveränderlich an der Stelle, wo die 2 Vershälften zusammenstoßen. Der Vers wird nie allein, sondern immer nur mit vorherrschendem Hexameter gebraucht (Distichon, elegisches Versmaß).

Pentapla, Pentaglotte, Buch in 5 Sprachen, besonders eine Bibel.

Pentarchie, Regierung von 5; neuerdings das Verhältniß der 5 Großmächte (1842).

Pentateuch, in der Bibel die 5 Bücher Mosis.

Pepe, eine neapolitanische Familie, aus welcher in neuester Zeit mehre Generale sich bemerkbar gemacht haben, besonders in Bezug auf die Revolution 1820 und 1821 2 Brüder: Gabriel und Guilelmo. Diese sahen sich genöthigt, 1789 aus Neapel bei der Aufhebung der parthenopäischen Republik zu flüchten, dienten dann im französischen Heere, Guilelmo mit Auszeichnung bei Marengo, dann unter Murat und nach der Restauration unter Ferdinand. Die Revolution von 1821 entschied Guilelmo durch seinen Abfall, befehligte alsdann beim Einrücken der Östreicher 120,000 Nationalgarden, konnte aber mit einer feigen unkriegerischen Truppe, die beim ersten Schuß auseinander lief, nichts ausrichten. Er selbst war übrigens ein verdienter Militär, der, abgesehen von seiner früheren Laufbahn, seit 1809 in Spanien unter Suchet ein Regiment commandirte und von Napoleon wegen seiner Tapferkeit zum Baron ernannt war. Es gelang ihm, zu entkommen,

worauf er in London lebte. Gabriel dagegen gerieth in Gefangenschaft, saß 2 Jahre in Ollmütz und lebt seitdem als Privatmann in Florenz. Ein dritter Bruder, Florestan, hatte an der Bewirkung der Revolution keinen Antheil und ist auch in Neapel geblieben.

Pepinière, eigentlich Pflanzschule für Obst (nach Pépins, einer Apfelart), überhaupt Pflanzschule, auch Erziehungsinstitut (z. B. für Chirurgen).

Pera, Vorstadt in Konstantinopel (s. d. Art.).

Perceval, 1762—1812, seit 1807 englischer Minister, Hochtory und Fortsetzer von Pitts System nach Außen, jedoch nicht mit dessen Verstand; einer derjenigen Männer, welche die Partei bei den Engländern damals durchaus verhaßt gemacht haben; von einem Kaufmann, der sich durch ihn verletzt glaubte, erschossen.

Percussionsgewehr, Gewehr, dessen Schloß oben einen hohlen Hammer hat, der niederfallend auf einen Cylinder mit oben abgestutztem Kegel (Pistill) schlägt, welcher mit einer kleinen, hohlen, oben geschlossenen Röhre bedeckt ist. Diese kleine Röhre (Zündhütchen $2^1/_2$ Linien lang, 2 breit) enthält eine durch Druck entzündbare Mischung von Chlorkali, Schwefel und Kohlen, auch wohl von Knallqueckfilber (Queckfilber, in Salpetersäure aufgelöst, mit Alkohol erhitzt und mit Gummiwasser und Mehlpulver zum Teig gebildet). In den Lauf eines Gewehrs ist ein 5 Linien starker Cylinder geschraubt, auf welchem das Zündloch eingebohrt ist und an dessen Ende das Pistill sich befindet. Durch die Verpuffung jener entzündbaren Masse wird nicht allein die Ladung entzündet, sondern auch der Schuß verstärkt; ferner hat der Regen auf den Schuß keinen Einfluß, so lange man jenen vom Inneren des Laufes entfernt hält; auch bieten sich noch andere Vortheile. Andererseits haben diese Gewehre den Nachtheil, daß die Knallmasse sich zu leicht und schnell entzündet, oft nur durch das Aufschieben über das Pistill. Nach mehren Versuchen, seit Berthollet das Knallsalz hergestellt hatte (chlorinsaures Kali), wurden die Zündhütchen und die darauf beruhende Einrichtung des

Gewehres von den Franzosen Deboubert oder Prelat erfunden (1818), und seitdem sind die Percussionsschlösser, von Anderen vervollkommnet, bei einzelnen Armeen und 1827 auch bei der englischen Seeartillerie eingeführt.

Percussionsmaschine, Vorrichtnng zur Bestimmung der Geschwindigkeit nach dem Stoße. Mariotte benutzte hiezu fallende Körper.

Percy, englische alte Familie, als deren Haupt der Herzog von Northumberland gilt. Literarisch bekannt ist ein Geistlicher derselben um 1760 als der erste Sammler der alten englischen Volkspoesie (Percy's Reliques of ancient English poetry).

Percy (Pierre Francois,) 1757—1825, französischer Chirurg, unter Napoleon Generalinspektor des Militär-Medicinalwesens, verdient durch mehre Einrichtungen desselben (z. B. der Ambulance, des Krankentransports auf Bahren u. s. w.)

Perdikkas, einer der angesehensten Generale Alexander des Großen, dem dieser sterbend seinen Ring als dem Würdigsten reichte, der alsdann einige Zeit die Regentschaft führte, allein bald den Bestrebungen der übrigen Generale unterlag und von seinen Truppen ermordet wurde (321), als er den gegen ihn in Ägypten sich auflehnenden Ptolomäus bekämpfen wollte.

Peregrinus Proteus, 168 n. Chr. gestorben, ein Schwärmer und Marktschreier, cynischer Philosoph, auch einige Zeit lang Christ, allein wegen seiner Ausschweifungen und Marktschreiereien aus der Kirche gestoßen. Nach Lucians Erzählung fiel er als Opfer seiner Marktschreierei. Er hatte nämlich versprochen, sich selbst auf den olympischen Spielen zu verbrennen, um mit neuem Leben aus den Flammen emporzusteigen und zwar in der Hoffnung, das Volk werde den Versuch nicht leiden. Indeß gerade das Gegentheil fand statt; er mußte das Zeichen zum Anzünden des von ihm bestiegenen Scheiterhaufens geben und kam in den Flammen um.

Perennirende Gewächse, Pflanzen, die länger als ein Jahr leben.

Perez, 1711—52, neapolitanischer Componist, zu Madrid gestorben. Seine Hauptwerke sind 2 Opern (La Clemenza di Tito und Alessandro nell Indie) und ein Tedeum.

Perfectibilität, Vollkommenheit; Perfectibilismus, Glaube an das allmälige Fortschreiten der Menschen zu immer höherer Vollkommenheit.

Pergament, biegsames und glattes, zum Schreiben, Malen, Drucken, Einbinden der Bücher, auch zum Beziehen der Trommeln gebrauchtes Leder, meist aus Kalbfellen (zu Trommeln, Malereien, Schreibtafeln, in der feinsten Sorte Velin genannt), Schaffellen (zum Schreiben), Schweinsfellen (zu Büchereinbänden), durch Abschaben, Behandlung mit Kalk, Kreide und Bimsstein verfertigt, theils gelb, theils weiß und sonst auch gefärbt. Im Alterthum war es ein allgemeines, übrigens kostbareres Schreibmaterial wie Papier aus der Papyrusstaude, im Mittelalter bis zur Erfindung des Lumpenpapiers das einzige. Für den Druck braucht man es jetzt allein bei einzelnen öffentlichen Urkunden (z. B. Doctordiplomen). Am meisten braucht man es zu Schreibtafeln (Ölpergament), wo man ihm einen Überzug von Leimwasser und Bleiweiß und dann von Öl gibt. Den Namen führt es von der kleinasiatischen Stadt Pergamos, wo es, wenn auch nicht erfunden, seit dem 3. Jahrh. v. Chr. in großer Masse verfertigt wurde.

Pergolese, 1707—39, einer der berühmtesten Componisten der neapolitanischen Schule, anmuthig, meist mit einer gewissen Schwermuth, die in seinen Werken herrscht. Unter seiner Kirchenmusik ist das Geschätzteste ein Stabat mater. Werthvoll sind noch 2 Opern, La serva Padrona nnd Olympiade. Pergolese hatte übrigens das Unglück, anfangs wenig Anerkennung zu finden; als dieselbe eintrat, traf ihn der Tod.

Perhorrescirem, im Rechtswesen die Zurückweisung eines sonst competenten Richters durch eine der Parteien, in gewissen Fällen, z. B. wo des Richters persönliches Interesse bei dem Prozeß mit in's Spiel kommt, überall gestattet.

Periander, 627—584 v. Chr., Tyrann von Korinth, einer der 7 Weisen Griechenlands.

Perier (Jacques Constantin), 1742—1818, französischer Mechaniker, mit seinem Bruder August der eigentliche Einführer der Dampfmaschinen in Frankreich, Erfinder der Centrifugalpumpe, der Erbauer der großen Dampfpumpen bei Chaillot, zugleich der Errichter der dortigen großen Eisengießerei und unter Monge's Leitung bei den ungeheuren Kanonengießereien zu Chaillot, welche während der Schreckenszeit die Armeen mit Geschütz versahen.

Perier (Antoine Scipion), 1776—1821, französischer Bankier, um die Industrie seines Vaterlandes in mannigfacher Hinsicht verdient, z. B. durch die Erweiterung der von ihm angekauften Gießerei von Chaillot, durch Anlegung von Zuckersiedereien, Glashütten u. s. w. (mehr als 100 Werkstätten), durch die Eröffnung der Kohlengruben in Anzin und die Anwendung der Dampfpumpe auf dieselben.

Perier (Casimir), 1777—1832, des Vorigen Bruder, Bankier, berühmt und einflußreich als Staatsmann, besonders seit der Julirevolution, ein Mann von großem Feuer und Thatkraft, seiner Partei nach sowohl den Bestrebungen des Adels und der Ultrapartei während der Restauration, wie der Volksbewegung, welche nach der Julirevolution rasch um sich zu greifen drohte, entgegengesetzt, besonders wirksam in der Kammer von 1831, deren Mehrheit seine heftige, gegen die linke Seite gerichtete Stimmung theilte; der eigentliche Urheber des Systems der richtigen Mitte, wie es noch gegenwärtig vorherrscht oder des 13. März (1831). In seiner Jugend diente er im Heere, errichtete dann mit seinem Bruder ein Bankierhaus in Paris, welches seine Geschäfte über ganz Frankreich ausdehnte, und erlangte schon wegen seines Reichthums und der zahlreichen industriellen Unternehmungen, worin er sich einließ, diejenige politische Stellung, die er sein Leben hindurch behauptet hat. Zuerst kam er 1817 in die Kammer, vertrat stets und entschieden die Macht der Industrie und des Reich-

thums gegen den damaligen Hof und die ehemaligen Emigranten, und gehörte besonders unter Villèle zu den angesehensten und wirksamsten Mitgliedern der Opposition. Später schloß er sich Martignac an, trat aber wegen seiner geschwächten Gesundheit nicht in den Kammern auf bis zur Julirevolution, deren Folgen die Stellung seiner Partei ebenso in Frage stellte, wie dies früher vom Hofe geschehen war. Vom 13. März 1831 an stand er 14 Monate lang an der Spitze der Regierung, vom Könige, von der Kammer und von dem größeren Theile der wohlhabenden Mittelclassen gehalten, dagegen von der Mehrzahl des eigentlichen Volkes um so mehr gehaßt und angefeindet. Heftig waren die gegen ihn gerichteten Angriffe der Opposition und wurden von ihm mit derselben Heftigkeit erwiedert; es gährte in ganz Frankreich und auf mehren Punkten fanden sich Aufstände; durch festes Verfahren gelang es Perier, den Zustand der Dinge zu bewahren, die Kriegspartei niederzuhalten und seiner Partei die Herrschaft zu sichern. Als dies der Fall war, unterlag er der Cholera beim ersten Ausbruch derselben in Paris (16. März 1832). Perier war übrigens derjenige Staatsmann seiner Partei, welchem auch die Gegner persönlich wegen seines Charakters die meiste Achtung zollten.

Pérignon, 1745—1818, französischer Marschall seit 1804, in den Revolutionskriegen 1794 siegreich als Führer der Pyrenäenarmee, 1799 in Italien, später nicht mehr an den Feldzügen wegen seines Alters Theil nehmend, übrigens sehr geachtet und bei der französischen Armee beliebt.

Périgueux, Hauptstadt des französischen Departements Dordogne, mit römischen Alterthümern, mit einigem Handel, besonders von Trüffeln und Leckereien, wozu dieselben gebraucht werden; 12,000 Einw. Früher war Perigueux Hauptstadt der Landschaft Perigord, die zu Guyenne gehörte.

Perihelium (auch Perigäum), in der Astronomie derjenige Punkt der Erdbahn, worin die Erde der Sonne am nächsten steht. Der früher gebräuchliche Ausdruck Peri-

gäum stammte daher, daß man die Sonne dem Augenschein nach als den sich bewegenden, die Erde als den ruhenden Himmelskörper betrachtete. Auch wird letzterer Ausdruck auf die Mondbahn angewandt und bezeichnet alsdann den Punkt, wo der Mond der Sonne am nächsten steht. Entgegengesetzt ist den Perih. und Perig. das Aphelium und Apogäon, als Punkt, wo die größte Entfernung sich vorfindet.

Perikles, um 478 v. Chr. geboren, 429 gestorben, der größte Staatsmann, welchen Athen und selbst wohl das alte Griechenland besaß, ein gewaltiger Redner, höchst gewandt, eine Demokratie zu leiten und von ausschweifenden, den Kräften des Staates nicht gewachsenen Unternehmungen abzuhalten, ein Mann von richtiger Erkenntniß der griechischen Verhältnisse und gewandt, alle Umstände zur Vergrößerung der Macht seiner Vaterstadt zu benutzen, außerdem mit höchster Geistesbildung und einer derjenigen, welche mit Erfolg darauf hinwirkten, in Athen den Mittelpunkt des geistigen Lebens zu erschaffen. Nur in einer Republik hat er seines Gleichen: in Cosmus von Medicis unter der ähnlichen Demokratie von Florenz. Seit Kimons Tode war er der angesehenste Mann der Republik. Sorgfältig vermied er den Schein der Gewalt, die er unbedingt durch Beredtsamkeit, Reichthum, politische Klugheit u. s. w., theilweise auch, wie man aus einer Menge Verhältnisse sieht, durch Schmeichelei gegen den großen Haufen besaß. Der Zweck, Athen zur herrschenden Macht Griechenlands zu erheben, lag bei ihm am Tage und wurde mit einem Verfahren verfolgt, wo er Billigkeit hinsichtlich der bestehenden Verhältnisse außer Augen setzte. Der erste Schritt hiezu bestand in der von ihm ausgehenden Maßregel, den Bundesgenossen der Athener die Controle über den gemeinsamen Schatz zu entziehen und dadurch die hauptsächlichsten Finanzen Griechenlands in die Gewalt der Republik zu bringen. Die Unzufriedenheit der Bundesgenossen wurde mit Gewalt unterdrückt und von Athen ging eine Beherrschung derselben aus, die bei dem System griechischer Staaten allgemeine

Unzufriedenheit erregte. Perikles als Feldherr war überall siegreich; 447 eroberte er Euböa, 440 Samos. Als endlich Sparta gegen die Macht Athens auftrat, bewirkte Perikles von Seiten der Athener den Krieg, der übrigens nur die Folge des von ihm befolgten Systemes war. Der peloponnesische Krieg wurde auf sein Anrathen in der zweckmäßigsten Weise geführt, durch deren Beibehaltung die Athener das Feld wahrscheinlich gegen Sparta hätten behaupten können. Er ließ Attica bis auf Athen 60,000 Peloponesiern preisgeben, führte aber Flotten nach verschiedenen Theilen des feindlichen Landes, rächte dort die Verheerungen des Feindes und zwang denselben, zum Schutz des eigenen Gebietes Attica aufzugeben. Dann machte er einen Angriff auf Megaris, allein Athen war in so weit unglücklich, daß eine Pest ausbrach, welche die Operationen lähmte, und daß Perikles selbst gleich darauf starb. Neben seiner politischen Wirksamkeit war die auf redende und bildende Kunst für seine Vaterstadt von höchstem Einfluß. Unter seiner Leitung entstanden die Kunstwerke der Propyläen, das Parthenon u. s. w., und Athen ward zum Mittelpunkt plastischer Kunst; ebenso hat er Antheil an der Blüte dramatischer Dichtkunst, welche in Athen bei den Verhältnissen der Republik zugleich Staatssache ebenso wurde wie die Ausübung der Plastik. Ebenso ist mit seinem Namen die Wirksamkeit des Anaxagoras, des Rhetorikers Protagoras u. s. w. verknüpft. Die finanziellen Mittel, die ihm durch Athen zur Verfügung standen, aber waren von der Art, wie sie selbst eines neueren größeren Staates würdig wären. Man erkennt dies aus der Darlegung des Thucydides, wo dieser den Perikles im Beginn des Krieges die Lage des Staates darstellen läßt.

Perikopen (Abschnitte), Stelle aus der heiligen Schrift, welche zu Vorlesungen am Altare oder zum Texte von Predigten gebraucht werden; in der römischen Kirche durch Gregor den Großen bestimmt, anfangs auch in der protestantischen (von Luther), jedoch nicht von der reformirten Kirche als feststehend beibehalten.

Perimeter, in der Mathematik der Umfang einer geradlinigen Figur, dasselbe, was im Kreise die Peripherie.

Periode (Umlauf), in der Chronologie ein gewisser Zeitabschnitt von Jahren, wonach die Zeitrechnung bestimmt wird, ein gewöhnliches Hülfsmittel, so lange keine bestimmt geordnete und einfache Chronologie festgesetzt war, die von einem gewissen Zeitpunkte alle Ereignisse einreihete. Dergleichen Perioden, bei den alten Griechen besonders gewöhnlich, sind die Mondsperiode des Meton, von 6940 Tagen, die hipparchische Periode von 304 Tagen u. s. w.; andererseits aber gebraucht man auch eine solche Periode zur Feststellung der Chronologie, indem man die verschiedenen Zeitrechnungen mit der von Christi Geburt vergleicht, als feste Zahl, nach welcher man somit die Berechnungen bestimmt. Eine solche Periode ist die sogenannte Julianische, von Joseph Scaliger erdacht, von 7980 Jahren. In derselben ist das Jahr der Geburt Christi, nach welcher alle anderen Zeitbestimmungen gegeben werden, 4714 als Jahr der Welt. — In der Geschichte bedeutet Periode einen Zeitabschnitt, der mit einem Ereignisse beginnt, welches der folgenden Zeit eine bestimmte Richtung gibt und auch mit einem solchen schließt. — In der Grammatik und Rhetorik ist Periode eine Verbindung mehrer Sätze zu einem gleichförmigen Ganzen, sowohl dem Inhalt wie der Form nach, bei der Vereinigung beider in einen gegliederten Zusammenhang ein Hauptmittel der schönen, klaren und kurzen Darstellung. Form und Stoff stehen hier in enger Wechselwirkung; kein einzelner Satz darf zu weit ausgeführt oder mit Worten überladen, kein Gedanke in der Art ausgeführt werden, daß er die Aufmerksamkeit vom Hauptgedanken abzieht; in der Verknüpfung der Sätze muß ebensowohl Mannigfaltigkeit herrschen wie die gleichmäßige, durch Harmonie erforderte Ausdehnung in Bezug auf das Ganze; hinsichtlich der ersteren darf eine und dieselbe Form der Verknüpfung nicht wiederholt werden. Auf der Periode beruht die Ausbildung der Prosa; eine Schönheit derselben ist eben so wenig im Beginn derselben vorhanden wie bei ihrem Verfall. — In der Physiologie

bedeutet Periode einen bestimmten, durch selbstständige Entwicklung des Lebens von dem früheren, in gewissen Haupterscheinungen abweichenden Zustand; in anderen Naturwissenschaften gewisse, zu bestimmten Zeiten sich regelmäßig wiederholende Erscheinungen; dasselbe gilt von Krankheitserscheinungen in der Medicin (periodische Krankheiten).

Peripatetiker, die von Aristoteles (s. d. Art.) gestiftete Philosophenschule, benannt nach dem griechischen Worte umhergehen, indem Aristoteles auf dem Spaziergange des Lyceums in Athen vortrug. Die streng auf Beobachtung, so weit dieselbe damals vorhanden war, gegründete Philosophie, mit besonderem Verdienst durch die scharfsinnige Aufstellung der Formen, unter denen Begriffe sich bilden, ebenfalls schon einige Grundzüge der Erfahrungsseelenlehre darstellend, mit einer, bei der Naturkenntniß der Alten nothwendig falschen Naturansicht, dagegen mit moralisch klarer Anschauung, beschränkt sich allein auf Aristoteles; nach ihm wurde zwar die Schule fortgesetzt (Demetrius Phalereus, Theophrastus), selbst noch bis auf Cicero's Zeit, hat aber nie eine größere Bedeutung besessen, während der Einfluß des Aristoteles sich auf das Mittelalter (auf die Scholastiker) und in weit erfolgreicherer Weise auf die neueste Zeit erstreckte (Baco, Kant).

Peripetie, in der Poetik (nach Aristoteles) derjenige Theil eines dramatischen Gedichtes, worin die Verwicklung eines dramatischen oder erzählenden Gedichtes gelöst wird, oder der eigentliche Ausgang der Darstellung, oder dasjenige, welches letzteren bedingt.

Peripherie, in der Mathematik der Umfang eines Kreises oder überhaupt der von einer Curve begrenzten Fläche.

Periphrase, Umschreibung; in der Rhetorik die Figur, womit man die Merkmale eines Begriffs anführt, ohne den Namen desselben zu erwähnen.

Peris, nach morgenländischer (persischer) Sage Geister, welche von gefallenen Geistern abstammen, aber auf den Stufen der Läuterung begriffen sind, meist mit ausgezeich-

neter Schönheit und über die Menschennatur bereits erhaben gedacht.

Perkinismus, medicinische Anwendung des Galvanismus auf gewisse Körperleiden, besonders bei Gicht und Rheumatismus, ein Verfahren, worüber noch ein Dunkel herrscht, indem es in einzelnen Fällen unzweifelhafte Wirkung äußerte, meist jedoch keine heilenden Folgen hatte. Man bestreicht nach diesem Verfahren die leidenden Theile mit Nadeln verschiedenartiger Metalle (meist Messing und nichtmagnetisches Eisen), von denen die eine spitz, die andere stumpf ist, bis Röthe als Zeichen einer geringen Entzündung sichtbar ist. Das Verfahren ist nach dem Erfinder Elisha Perkins, einem nordamerikanischen Arzt (1799 zu New-York gestorben), benannt und von dessen Sohn weiter verbreitet worden. Die gänzliche Ableugnung der Wirksamkeit dieses Verfahrens möchte nicht richtig sein.

Perlen, harte, runde oder höckerige, in mehren Muscheln, eigentlich nur in der Perlmuschel gefundene Körper, unter die Juwelen wegen Schönheit und Seltenheit gerechnet. Die Perlmuschel (Meleagrina margatifera), mit beinahe kreisförmiger, außen braun-grüner, weißgestreifter Schale, hat 6—8 Zoll im Durchmesser; das Thier erzeugt die Perlen, wenn eine Öffnung (durch die Bohrmuschel) in die Schale gebracht oder ein fremder Körper (Steinchen, Sandkorn) hineingerathen ist, durch die Ausschwitzung eines Saftes, welcher, fest werdend, dasselbe gegen die durch jene Umstände bewirkte Belästigung schützt. Die Heimath des Thieres findet sich in den tropischen Meeren Ost- und Westindiens, wo es Bänke auf dem Meeresgrunde bildet (z. B. Ceylon, Sumatra, Inseln im persischen Meerbusen, bei Panama und Kalifornien u. s. w.). Gewonnen wird sie durch Taucher, die sich Nasenlöcher und Ohren mit Baumwolle verstopfen, einen Stein an die Füße binden und sich so mit Messer und Korb an einem Strick in's Meer versenken lassen, die Perlenmuscheln vom Boden lösen, in den Korb thun, und, wenn sie den Athem nicht länger anhalten können oder Haie und dergleichen im Meere sehen, den

Stein lösen und durch Schütteln des Seils das Zeichen zum Hinaufziehen geben. Jetzt auch braucht man die Taucherglocke (s. d. Art.), wenigstens in Ceylon. Unter 5 Muscheln enthält nur eine in der Regel eine Perle. Übrigens gibt es auch Flußperlen (occidentalische), von d. Miesmuschel, Klaff- oder schwarzen Flußmuschel im Königreich Sachsen (in der Elster) und in einigen kleinen Flüssen Böhmens, die aber den in tropischen Meeren gewonnenen bei weitem nachstehen. Der Werth der Perlen hängt von Größe, Farbe und Form ab. Sie sind weiß, gelblich, rosenfarbig, schwärzlich und bräunlich. In Europa schätzt man die gelblichen und weißen am meisten, früher auch die schwärzlichen (in Spanien aus den indischen Fischereien), im Orient die rosenfarbenen; die Form ist rundlich oder länglich rund; durch die erstere werden die Perlen um so kostbarer. Alle größeren Perlen heißen Parangonperlen; Zahlperlen sind solche, welche groß genug sind, einzeln verkauft zu werden. Kleinere Perlen, welche man nach dem Gewicht verkauft, nennt man Samen- oder Saatperlen. Man faßt sie sowohl in Bijouterien ein, wie man sie bei gehöriger Größe durchbohrt und auf Schnüre reiht. Das Durchbohren geschieht in den Grübchen eines mit Wasser oft übergossenen Brettes. Der Preis der Zahlperlen verhält sich wie das Quadrat ihres Gewichtes (nach Karaten). Falsche Perlen verfertigt man aus Glaskügelchen, in deren innere Höhlung man einen perlenfarbenen Stoff durch Einblasen bringt, der nach Abwaschen der Weißfische erlangt und mit etwas zerlassener Hausenblase gemischt wird. Wenn sich diese Masse an die Oberfläche gesetzt hat, wird die Höhlung mit Wachs gefüllt. Die Perlenschale (Perlenmutter), welche einen sanften, bläulich-weißen Farbenschein, oft mit Regenbogenfarben, darbietet und die man deßhalb zu Schmucksachen gebraucht, gewinnt man durch Zersägen der Muschelschalen vermittelst einer Uhrfeder und bearbeitet die Schalen alsdann durch Drehen oder Bohren und zuletzt durch Abschleifen. Linné soll ein Mittel erfunden haben, auch aus gewöhnlichen Flußmuscheln Perlen hervorzubringen; nach

Einigen legte er das Geheimniß im Archiv in Stockholm nieder, nach Anderen verkaufte er es an einen dortigen Kaufmann. Über das Geheimniß weiß man nichts Näheres.

Perlmutterblech, gewässertes Blech, Metallmoor, verzinntes Metallblech, worauf vermittelst einer Säure mannigfaltige Krystallisationen hervorgebracht sind, deren Formen mit denen des Perlmutter und des Seidenmoor Ähnlichkeit haben, indem durch den Reflex des Lichtes ein Farbenspiel entsteht. Als Säure gebraucht man 1 Theil Schwefelsäure mit 10 Theilen Wasser und trägt dieselbe mit einem Schwamm auf das geglättete und erhitzte Metall. Oft auch überzieht man die so verfertigte Waare mit gefärbtem, durchsichtigen Firniß.

Perlhuhn, eine aus Afrika stammende, bei uns nur zur Zierde gehaltene Hühnerart, an Gestalt dem Rebhuhn ähnlich, aber größer wie ein Hahn, mit Fleischlappen an beiden Seiten der Kinnlade, mit kleinem, weißen und bunten Kopf, braun oder schwarzweiß punktirten Federn, ohne Sporn. Bei uns erheischen die Perlhühner eine zu große Pflege, um zum eigentlichen Nutzen gehalten werden zu können.

Perm, Gouvernement im asiatischen Rußland, zwischen Wolovda, Tobolsk, Orenburg und Wiatka, mit 1 Million Einw. (Tartaren, verschiedene Stämme finnischen Stammes, Baschkiren) auf 5900 QM., vom Ural durchzogen, mit bedeutendem Bergbau in Gold, Silber und Platina. Die gleichnamige Hauptstadt hat 19,000 Einw.

Pernambuco, Provinz in Brasilien, zwischen dem Atlantischen Meer, Parahiba, Ciara, Piauhi, Goyaz, Minas Geraes, Bahia und Alagoa, theils gebirgig, theils eben, in den Ebenen mit starkem Plantagenbau, 800,000 Einw. auf 2000 QM. Weil das Brasilienholz von hier zuerst ausgeführt wurde, ist es darnach benannt. Die gleichnamige Hauptstadt mit 30,000 Einw. und einem Hafen, eine der ältesten Städte Brasiliens, treibt bedeutenden Handel.

Péron, 1775—1810, französischer Reisender und Naturforscher, Begleiter von Baudin auf der australischen

Südsee, höchst verdient um Zoologie sowohl durch nähere Betrachtung bekannter wie Auffindung unbekannter Arten, ein Mann von großer Kühnheit, Thätigkeit und Ausdauer. Nach Paris brachte er 2500 Thierexemplare von unbekannten Arten und 100,000 andere Exemplare. Seine Reise ist eines der besten Reisebücher (Voyage de découverte aux terres Australes). Vor seiner Reise war er Soldat in der Rheinarmee und hatte wegen einer Verwundung seinen Abschied nehmen müssen.

Perpendikular, senkrecht. — Perpendikel, der kleine Uhrpendel.

Perpetuum mobile, ein nach einmal gegebenem Anstoß unaufhörlich sich bewegender Körper; in der Mechanik eine nie zu lösende Aufgabe, welche allein überspannte Gehirne beschäftigen kann. Die Unmöglichkeit liegt darin, daß sowohl der Widerstand der Luft wie die Reibung des sich bewegenden Theiles ein Aufhören der Bewegung bedingt. Man hat zwar an einem Pendel zwischen 2 galvanischen Säulen ein Perpetuum mobile finden wollen, allein die bewegende Kraft ist alsdann eine äußere, stets erneute, und die Bewegung hört auf, sobald der Galvanismus nachläßt.

Perpignan, Hauptstadt und starke Festung des französischen Departements Ostpyrenäen, mit großer Stückgießerei, Weinhandel, Seife- und Branntweinfabriken, Seiden- und Weinbau in der Nähe; auch hat Ternaux die tibetanische Ziegen in die Gegend verpflanzt; 20,000 Einw. Die Stadt gehörte früher zu Catalonien und wurde erst von Ludwig XIV. erobert (1641) und behalten.

Perrault, 1626—1705, französischer Dichter, gegenwärtig nur durch den Umstand bekannt, daß er 1687 den lächerlichen und nutzlosen Streit über den Vorzug der Neueren vor den Alten erregte und daß er die Feenmährchen des Mittelalters in der übrigens schlechten Sammlung (Contes de ma mère l'oye) wieder erweckte. Desto verdienter ist sein Bruder Claude, 1613—88, zuerst Arzt, dann Baumeister, nach dessen Plan die prächtige Façade des

Louvre ausgeführt ist, der ferner sowohl seine tiefe Kenntniß der Alten wie die Geschicklichkeit in seiner Kunst durch eine Übersetzung des Vitruv erwiesen hat.

Persepolis, Parsagada, heilige Stadt des altpersischen Reichs, ein Ort, wo zwar die Könige nicht eigentlich Hof hielten, wo sie aber eingesetzt (mit dem Gewande des Kyros bekleidet) wurden, eine Menge feierlicher Handlungen vornahmen, den Schatz aufbewahren ließen u. s. w. Außerdem scheint es der Hauptmittelpunkt der Magier gewesen zu sein und es fanden sich dort die Gräber der Könige. Eine Menge von Trümmern ist auf der Stätte vorhanden und zwar in der Provinz Farsistan, nördlich von Schiras. Unter den Trümmern, die seit ungefähr 40 Jahren von Reisenden häufig besucht und beschrieben sind, unterscheidet man deutlich die altpersischen und neupersischen; unter den ersteren sind die bedeutendsten die des königlichen Palastes, in mancher Hinsicht noch gut erhalten; das Gebäude, in Felsen gehauen und mit Marmorblöcken bekleidet, besteht aus 3 durch Treppen verbundene Terrassen; in der ersten stehen noch 4 Pilaster und 2 kolossale Thore, auf der zweiten befindet sich ein Säulengang, von welchem noch mehre Säulen stehen, und ein Gebäude auf der dritten mit einer Menge Zimmer. Auf den Wänden ist eine Menge von Handlungen dargestellt, die sich wahrscheinlich auf einzelne Ereignisse so wie auf gewisse, von der Etikette bestimmte Handlungen des Königs beziehen. Alle diese Darstellungen nähern sich zwar dem ägyptischen Styl, bieten aber auch Abweichungen; die Baukunst selbst aber ist eigenthümlich und soll einen gar nicht unangenehmen Eindruck hervorbringen. Fabelhafte Thiere nehmen einen bedeutenden Rang unter den Bildwerken ein. In der Felswand, aus welcher der Bau hervorragt, befinden sich 2 Grabkammern: das Grab des Cyrus und Darius Hystaspis (von Letzterem ist die Inschrift entziffert). Die Inschriften sind in Keilschrift und zwar in drei Sprachen: in Zend, Pehlewi und assyrisch-babylonischer. Die neueren persischen Ruinen (die der Sassaniden) liegen etwa eine Meile von den

alten entfernt, sind in ähnlichem Styl wie die alten ausgeführt, jedoch bei weitem nicht in derselben großartigen Weise. Die Inschriften sind dort Pehlewi und auch griechisch.

Perseus, in griechischer Mythologie Heros, Sohn des Zeus und der Danae, der auf zahlreichen Wanderungen durch das versteinernde Haupt der Medusa allerlei Thaten verrichtete und zuletzt Mycenä erbaute.

Persien, eigentlich Iran (von den alten wie von den jetzigen Europäern nach der Hauptprovinz Farsistan oder Fars benannt), in dem jetzigen Bestande Land zwischen dem asiatischen Rußland, den Turkomannen- und Afghanen-Staaten und der asiatischen Türkei, in der Mitte Hochebene mit vielen Wüsten, im Norden und Westen besonders gebirgig, mit Ausläufern des Taurus und Kaukasus, im Süden niedriger und an der Küste mit einem während des Sommers gänzlich unbewohnbaren Streifen am persischen Meerbusen. Überhaupt finden sich auf dem flachen Lande ausgedehnte Wüsten, z. B. die 80 Meilen lange, 45 Meilen breite Sandwüste Naubeddan. Das Klima ist trocken und nur in den höheren Gebirgsgegenden gemäßigt; der nicht seltene Samum erhöht die Dürre. Überhaupt findet sich Wassermangel; die meisten Flüsse, besonders die im Süden, sind Küstenflüsse oder sie verlieren sich im Sande, oder in den künstlichen, wie es scheint, seit Jahrtausenden bestehenden Bewässerungen, worin allerdings in einzelnen Strichen etwas Erstaunenswerthes geleistet ist. Durch ganze Provinzen zieht sich ein Kanalsystem mit läufigen Beckenbassins zum Ansammeln des Wassers, aus welchen die Einwohner ihren Bedarf zum Verbrauch und Ackerbau holen; diese Bassins stehen durch Kanäle von etwa 3—4 Fuß Tiefe in Verbindung, welche stets rein erhalten werden. Diese Bewässerungssysteme stehen unter Aufsicht der Regierung, welche ihre hauptsächlichsten Einkünfte daraus erhebt und dafür die Unterhaltung besorgt; doch können auch Privatleute aus besonderen Brunnen dergleichen anlegen. Wo die Bewässerung sich findet, ist das Land ergiebig an Getreide,

Reis, Obst, Mohn (Opium), Rosen (Rosenöl), Palmen, Gewürzpflanzen u. s. w. Auch findet sich sehr ergiebiger Weinbau (bei Schiraz und in Kerman) und Seidenbau. Die Ausbeute des Mineralreichs ist nicht bedeutend; die einst reichen Gruben von Edelsteinen geben wenig Ertrag; der Bergbau an edlen Metallen ist neuerdings aufgegeben. Beträchtlich ist die Perlenfischerei. Die Viehzucht liefert schöne und dauerhafte Pferde, fettschwanzige Schafe, Kameele und Angorakatzen; sonst findet sich Speise- und Raubwild. In der Industrie nimmt Persien einen bedeutenden Rang im Orient ein durch Weberei von Gold- und Silberstoffen, den feinsten Shawls, Teppichen, in Verfertigung der Damascenerklingen und des Rosenwassers. Der Handel besteht meistens aus Karavanenhandel; Engländer treiben Handel an der Küste des persischen Meerbusens; der russische Handel geht nach Tiflis. Die Einwohnerzahl mag etwa 11 Millionen betragen. Der herrschende Stamm sind 5—6 Millionen Tadschiks, ein Gemisch von alten Persiern, Turkomannen und Arabern, den rein erhaltenen Nachkommen der alten Perser, 20,000 an jetzigen Persiern, Armeniern (70,000) und einer sehr geringen Anzahl von Juden. Die Übrigen sind Nomaden, welche, wie ähnliche Stämme im türkischen Asien, mit dem eigentlichen Staat in einer nur sehr losen Verbindung stehen, Turkomannen (an 4 Millionen und 40 Stämme), ferner Kurden und Araber. Die eigentlichen Perser sind lebhaft, thätig, an geistiger und äußerer Bildung bei weitem den Türken überlegen, besonders in geselligen Formen gewandt und angenehm im Verkehr, dagegen höchst verdorben bis zu dem Grade, daß Betrug und Lüge sich in dem geringsten Theile ihres Lebens äußert. Die ganze Nation wird von Engländern in der Art als gesunken geschildert, daß sie nur eine gute Seite: kriegerischen Muth, darbietet. Die herrschende Religion ist der Islam und zwar die Sekte des Ali (Schiiten); übrigens sind die Perser ziemlich duldsam sowohl gegen andere mohammedanische Sekten wie gegen Christen und Juden. Die Verfassung war von jeher die unumschränkte

Monarchie des Orients; übrigens hat der Fürst nur sehr wenig Gewalt über die nomadischen Stämme, höchstens die Ernennung von den Häuptern (Khans) derselben, welche aber stets in derselben Familie stattfinden muß; auch haben einzelne Gemeinden in ihrer besonderen Verwaltung gewisse Rechte und die Besetzung gewisser Ämter geschieht nach dem Vorschlage derselben. Der Fürst führt den Titel Schah von Iran; seine Minister sind Suddar=e=Azim (der eigentliche Vezier), als Premierminister, Nizam=u=Doulah, der Finanz=minister, und der Staatssekretär (Munschi=ul=Mumalik) für einzelne Abtheilungen. In den Provinzen stehen Beglerbegs an der Spitze der Militär= und Civilverwaltung, wie die türkischen Pascha's. Die Geistlichkeit besteht aus höherer (den Nachkommen des Propheten, Synds) und niederer (Mollahs und einigen anderen), und begreift zugleich die Richter. Die Justiz wird sowohl nach dem Koran wie nach dem Herkommen der Provinzen verwaltet. Die Finanzen sind in besserem Zustande, wie es sonst bei einem orientali=schen Staate der Fall ist, indem bestimmte und leicht zu er=hebende Abgaben sich vorfinden (von d. Bewässerung, Grund=zins, gewisse Abgaben von der Industrie wie von öffent=lichen Bädern, Kaufläden u. s. w.); doch wird auch in der Besteuerung andererseits viel Willkür geübt und eine Menge Steuern bestehen in Naturalien. Die Einkünfte werden zum höchsten Ansatz 42,000,000 Tomans (nach Jaubert 58 Mil=lionen Fr.) angeschlagen. Die regulären Truppen betragen allein 30,000 Mann und waren nicht im Stande, den Russen bedeutenden Widerstand zu leisten; die irregulären mit der Miliz, zu deren Dienst jeder Perser verpflichtet ist, werden auf 300,000 angeschlagen. Eine Seemacht ist nicht vorhanden.

Persien (Geschichte). Die Perser haben, seit sie zuerst in der Geschichte auftreten, sich stets als Volk behauptet; Eroberungen von Fremden waren nie bleibend und in sol=cher Weise wirksam, daß die Nation untergangen wäre. Ihrer Geschichte kann man mit einer gewissen Sicherheit von Beginn an folgen, indem sich stets Berührungen mit Eu=

ropäern ergaben und somit auch die Nachrichten, welche letztere überlieferten, glaubwürdig sind. Die Perser dagegen haben, wie die meisten Orientalen, ungeachtet ihrer sonstigen Literatur keine eigentliche Geschichtschreibung; alle wirklichen Thatsachen, die sich aus Vergleichungen mit griechischen und römischen herausstellen lassen, sind auf so abenteuerliche Weise entstellt, daß man die Nachrichten nie als historisch brauchbar gelten lassen kann (so wird Alexander der Große [Iscander] als der Sohn des Darius Codomannus angegeben [Darab II.], welcher die mit dem Helden schwangere Gemahlin, Tochter des westlichen Königs [Philipp], verstoßen hatte. Alexander macht Anspruch auf Persien und gewinnt das Reich, indem er Darius besiegt; vor seinem Tode aber läßt er die Statthalter zusammenkommen und gibt das Geraubte zurück). Chronologie fehlt bei den Orientalen gänzlich. — Die Perser sind offenbar seit dem höchsten Alterthum in ihrem Lande und ein Zweig der indisch-germanischen Völker, wie am sichersten die Sprache, andererseits auch einige Ähnlichkeiten beweisen. Nach den frühesten Nachrichten bei Herodot waren zuerst die Meder (ein nördlicher Zweig) herrschend, bildeten ein Reich und eine besondere Cultur, vorzüglich die alt-persische Religion. Ob übrigens der medische König Cyaxares der Griechen und der Gustasp des Zend-Avesta, unter welchem Zoroaster, der angebliche Religionsstifter, lebte, eine und dieselbe Person sind, bleibt dahin gestellt; wahrscheinlicher ist sogar dieser Gustasp der Darius Hystaspis der Griechen. Von Anfang an wechselte ein persischer (iranischer) Stamm nach dem anderen in der Herrschaft, bisweilen auch Turkomannen, die aber stets die persische Bildung und das persische Wesen leicht annahmen oder wenigstens bestehen ließen. So folgten die eigentlichen Perser (aus der Provinz Farsistan) auf die Meder, nachdem Kyros 559—529 v. Chr. den letzten König der Meder, Astyages, besiegt hatte; dann ergab sich die gewöhnliche Erscheinung orientalischer Reiche: unaufhaltsamer Andrang eines kriegerischen Volkes in verweichlichte und reiche Staaten, dann die Organisation nach

bestimmter Form, hierauf innerer Verfall durch Serail-Regierung, Selbstständigkeit der Statthalter (Satrapen) und alle Folgen des Despotismus, zuletzt Besiegung durch ein kräftigeres Volk. Die Ausdehnung des Reichs erlangte unter Darius Hystaspis (521—487), unter welchem die eigentliche Einrichtung der Verwaltung durchgeführt wurde, seine Grenzen, indem die Perser einerseits mit nomadischen Völkerschaften, den Scythen, im südlichen Rußland (wo keine eigentliche Eroberung möglich war), und mit den selbstständigen und durch politische Freiheit gekräftigten Griechen zusammentrafen. Das Reich erstreckte sich damals vom Indus bis an das Schwarze und Mittelmeer und an die Wüste Lybiens nach Unterwerfung von Ägypten; Kyros hatte die blühenden und reichen Städte an der Küste Kleinasiens unterworfen; ein Aufstand derselben, worin einzelne griechische Staaten, besonders Athen, Hülfe leisteten, wurde zwar unterdrückt, allein Rache, welche Darius Hystaspis an den europäischen Griechen zu nehmen gedachte, scheiterte vollkommen, und unter ihm wie unter seinem Nachfolger Xerxes zeigte sich die seitdem unzählige Male gemachte Erfahrung, daß die Massen orientalischer Heere gegen europäische Kriegskunst Nichts vermögen und daß die zahlreichsten Heere der rohen Despotie gegen politisch freie Staaten scheitern, deren Bevölkerung zu heftigem Widerstande entschlossen ist. Seitdem war der Fall des Reiches unaufhaltsam und kaum gelang es Artaxerxes Longimanus, sogar Ägypten gegen den Aufstand der Ägypter zu behaupten. Nach diesem folgte sowohl die Empörung von Statthaltern, wie die Schwäche mit den Gräueln einer Serailregierung. Das persische Reich bestand allein durch die Getheiltheit der Griechen. Die Schwäche erwies bereits um 400 ein Rückzug von 10,000 griechischen Soldaten bei einer Thronstreitigkeit, welcher von dem Mittelpunkt des Reiches mit geringem Verlust durchgeführt wurde, und zuletzt hielt die Monachie nur durch griechische Soldatenheere zusammen, als endlich Alexander der Große die Kräfte des größten Theiles vom vereinigten Griechenland gegen die Perser

zu führen vermochte. Darius Codomannus (336—330) unterlag in jeder Schlacht und wurde zuletzt auf der Flucht von einem seiner Satrapen ermordet; das ganze Reich wurde Macedonien unterworfen, allein die Verschmelzung griechischen und orientalischen Lebens, wie sie Alexander beabsichtigte und wie sie in verschiedenen Theilen der Monarchie, sogar an den östlichen Grenzen in Baktrien zu Stande kam, gelang im eigentlichen Persien nicht; ein persischer oder turkomannischer Volksstamm, die Parther, erhob sich gegen die Seleuciden, erwarb durch Arsaces die Herrschaft des eigentlichen Persiens, hielt Rom von den Grenzen zurück und behielt, mit Beibehaltung des altpersischen Wesens (Religion u. s. w.) und, wie es scheint, mit derselben Stufenfolge, die sich in orientalischen Reichen ergibt, die Macht bis 226 n. Chr. Dann erhoben sich wieder die eigentlichen Perser unter Artaxerxes Enkel Sassans (daher Dynastie der Sassaniden) und behaupteten ebenfalls in der alten Weise die Herrschaft bis zur großen Umwandlung des Orientes durch den Islam. Wie unter den Parthern war durch Roms Macht und dann auch durch Byzanz der Ausdehnung nach Außen ein Ziel gesetzt. Beim Verfall des römischen Reiches waren aber die Perser glücklicher wie die Parther. Sapor I. (241—71) nahm sogar den römischen Kaiser Valerian gefangen; die Perser drangen bis Syrien; Sapor II. (der Große) dehnte sein Reich bis Nisibis aus; unter Kosroes (531—79) erstreckte sich das Reich vom Indus bis Ägypten, von den turkomannischen bis zu den kaukasischen Völkern, und selbst über einen Theil von Arabien. Wie man aus allen Nachrichten erkennt, herrschte eine gewisse innere Blüte bis 628. Das Reich war stark genug, um sich gegen die Hunnen zu halten; seit 628 trat der Verfall ein, der sich durch Empörungen von Statthaltern, Serailregierung u. s. w. kund gab. Ohnedem wankte die Grundlage, die alte Religion, zuerst durch Verbreitung des Christenthums, dann durch die Waffen des Islam. Die Heere des letzten Sassaniden Thyegdegerd III. wurden in zwei großen Schlachten von den Arabern geschlagen und der Fürst selbst 649 auf seiner

Flucht nach China verrätherisch ermordet. Die Perser nahmen mit einer großen Leichtigkeit den Islam an, bewahrten aber mehr ihre Eigenthümlichkeit wie andere Orientalen, über welche der Sturm der arabischen Eroberung hinwegging. Als Theil des Khalifats hatte Persien dasselbe Schicksal wie die anderen: beim Verfall lösten sich einzelne Statthalter vom allgemeinen Verbande und es entstand eine Reihe verschiedener Staaten, meist neben einander oder auch auf einander folgend, die zum Theil ihre Macht nach Vorderindien hin ausdehnten, theils turkomannische, theils persische Dynastien (Ataheriden, Soffariden, Ghasneviden, Gauriden, khoraswemische Khans, Bujiden, Seldschukken). Theils durch Verfall, theils durch Theilung war Persien nicht im Stande, den Mongolen unter Dschingiskhan und Timur zu widerstehen. Die Herrschaft der Mongolen war für das Ganze nur vorübergehend; es folgte wiederum Auflösung und Theilung, bis es einem Perser, Ismael Sofi, 1505 gelang, die ganze Nation theils durch religiöse, theils durch politische Aufregung zu vereinigen. Durch die Vereinigung und durch den neugeweckten kriegerischen Sinn gelangte Persien wieder zur Macht, vermochte den Osmanen während der Blüte ihrer Macht in Asien ein Ziel zu setzen, erreichte die früheren Grenzen des Reiches und gelangte auch zu derjenigen inneren Blüte, die sich immer als unmittelbare Folge des Aufschwungs ergeben hatte, um dann wieder zu zerfallen. Die höchste Blüte erreichte Persien unter der Sofidynastie während der Regierung Abbas I. (des Großen) 1588—1627. Dieser sicherte das Reich gegen die Turkomannen, die er bis Bokchara ihm unterwarf, nahm den Türken Masanderan, Kurdistan, Mosul und Diarbekr, bewirkte im Inneren diejenige Ordnung, welche in orientalischen Despotien die alleinige Bedingung einer Blüte, aber beim nothwendigen, aus Lebensart und Regierung in orientalischen Despotien sich ergebenden Stillstande eine schnell vorübergehende bildet. Letztere Erscheinung zeigte sich bereits unter seinem Sohne Sam Mirza (1642 gestorben), noch mehr unter den späteren; allein

die Nation besaß damals noch Bestandtheile, um eine erfolgreiche Kraftäußerung gegen die Serailregierung mit allen gewöhnlichen Erbärmlichkeiten und Gräueln, so wie gegen den fremden dadurch bewirkten Einfluß (Russen und Türken) durchzuführen. Ein aus niederem Stande emporgehobener tapferer Soldat (Nadir Schah) bemächtigte sich durch das Heer der Gewalt, entfernte einen elenden Fürsten Abbas III., der durch Schwäche gegen Außen das Reich entehrt hatte, demüthigte die Pforte, hielt Rußland siegreich zurück, dem es Alles, was seit Peter gewonnen war, wieder abnahm, und führte siegreiche Züge nach Vorderindien aus. Allein dieser Fürst, durch Körperleiden wahnsinnig und während seines Wahnsinnes im höchsten Grade blutdürstig, zwang dadurch seine Generale zu seiner Ermordung; militärische Anarchie brach aus, des Reich fiel auseinander, beinahe jeder Statthalter ward unabhängig, und Persien hat seitdem nie eine bedeutende Stellung wieder einnehmen können. Aus der Verwirrung bildeten sich die Afghanenstaaten (s. den Art.) und das jetzige Persien (zuerst mehre Reiche). In Khorasan hatte sich ein Verschnittener, Aga Mohamed, zuerst in Masenderan, der Herrschaft bemächtigt, bei der Verwirrung sich gehalten, nach Eroberung und Behauptung von Schiraz den westlichen Theil Persiens vereinigt und seinem Neffen Feth Ali, einem Turkomannen aus dem Stamme Kadschar, die Erbfolge übertragen, so daß ein Staat von einiger Ausdehnung wieder vorhanden war. Allein seit dessen Regierung (1796—1834) ergab sich die Unmöglichkeit, Bedeutung gegen Europäer zu erlangen, da Rußland im Norden Provinzen von Persien losriß, England im Süden eine Vergrößerung des Reiches auf Kosten des Afghanenstaates verhinderte. Rußland und England gegenüber ist Persien ein Werkzeug europäischer Mächte und ein Staat, welcher stets die Richtung einschlagen muß, welche der eine oder andere ihm angibt, in so weit für England von größerer Wichtigkeit, weil durch sein Bestehen die Grenzen Rußlands von Mittelasien und dessen Annäherung an sein ostindisches Reich fern gehalten wer-

den. Die zuerst von Frankreich, dann von England ausgehende Errichtung eines stehenden, auf europäische Weise disciplinirten Heeres scheint mißlungen oder hat nicht genug Wirkung geäußert, um den Russen widerstehen zu können. Feth Ali Schah verlor nach unglücklichen Kriegen mit Rußland 1796 und 1813 mehre Provinzen am Kaspischen Meere, deren Verlust wenigstens für Persien bedeutend war, mögen auch in einzelnen Theilen (Daghestan) die Eingeborenen einen Kampf mit Rußland fortsetzen, woran die Macht dieses Staates sich bis jetzt auf furchtbare Weise gebrochen hat. Als ein Volksaufstand und die allgemeine Erbitterung der Perser den Schah 1826 zwang, den Krieg mit Rußland wieder zu beginnen, erlangten zwar die Perser mehre Vortheile, andererseits aber ergab sich die Unmöglichkeit, den Krieg mit Erfolg zu führen, bei der inneren Zerrüttung des ganzen Staates, und der Friede mußte mit schweren Verlusten 1828 erkauft werden. Seitdem stand Persien vollkommen im Verhältniß der Pforte hinsichtlich fremder Mächte. England, welches während der letzten Kriege guten Rath für Persien und einige indirekte Unterstützung gegeben hatte, aber damals kein offenes Auftreten gegen Rußland wagte, verlor den Einfluß gegen letzteres, dessen Macht Persien fühlbar gewesen war, besonders seit dem Tode Feth Ali's (1834). Unter dessen Nachfolger Mohamed Abbas Mirza 1837 diente Persien den Planen Rußlands auf Südasien, russische Offiziere leiteten das Heer bei der Unternehmung auf Herat, dem Thore zwischen Mittelasien und Vorderindien, durch welches alle Eroberer in die Halbinsel von jeher eingedrungen waren. Vergeblich waren die Vorstellungen des englischen Gesandten; dieser reiste zuletzt ab und der Generalgouverneur Indiens sah sich genöthigt, Persien mit Krieg zu bedrohen und die Feindseligkeiten mit Wegnahme von der Insel Karek und von Buschir zu beginnen. Persien selbst hatte eine Schlappe vor Herat erhalten, indem sein Heer zur Eroberung nicht fähig war. Seitdem war britischer Einfluß wieder vorherrschend, kurz,

Persien erwies sich als ein Land, welches kein eigenes Interesse mehr vertreten kann und sich ebenso wie die Türkei bei den vorhandenen Staatsformen und der ganzen Beschaffenheit der Nation aus der Zerrüttung nicht emporzureißen vermag.

Persische Literatur. Die persische Literatur, nach der arabischen durch Einfluß und Gehalt die zweite des Orientes und das Zeugniß einer gewissen, bei der Nation stets vorherrschenden geistigen Bildung, zerfällt in die alte und neuere: erstere die Literatur in todten Sprachen und eines für das Volk erstorbenen Lebens, die heiligen Bücher der altpersischen Religion, welche somit auch für die jetzigen Perser, mit Ausnahme der wenigen Parsen, keine Bedeutung mehr haben. Diese zerfallen nach den Sprachen in die Bücher des Zend und Pehlewi; die ersteren, älteren, bestehen aus religiös-moralischen und auch dogmatischen Schriften (die mythische Geschichte von der ersten Bebauung Persiens, der Kampf des guten und bösen Wesens, die Lehre von Geistern, Hymnen und Anrufungen der himmlischen Wesen ꝛc.). In der zweiten Pehlewisprache stammen die Schriften aus der Zeit der Sassaniden, enthalten eine eigentlich ausgebildete Dogmatik und die Form des Gottesdienstes, zugleich auch die Sagen von Zoroaster und den älteren persischen Königen. Die neupersische Literatur beginnt mit dem Anfang der selbstständigen Fürstenthümer, welche sich vom Khalifat ablösten. Von jener Zeit an beginnt der Einfluß des persischen Lebens zugleich auf den Orient, sowohl in äußerer Bildung wie in geistiger. Persisches Hofleben ward eben so allgemein wie persische Poesie der arabischen in mancher Hinsicht entgegengesetzt, indem sie weniger von Einfachheit des Lebens wie von künstlichen Verhältnissen der Höfe, Städte u. s. w. ausging. Den ersten Rang in persischer Literatur nimmt die Poesie ein, welche übrigens bei aller Schönheit und Mannigfaltigkeit (Lyrik und epische Poesie) von dem Schwulst und dem phantastischen Wesen des Morgenlandes nicht frei ist und deßhalb auch dem Abendlande, obgleich neuerdings mehre Übersetzungen der besten Werke erschienen sind, nie-

mals eigentlich beliebt werden kann. Ein zweiter, sehr reicher Haupttheil der Literatur, die Geschichte, steht in etwas besserem Verhältniß, wie dies sonst im Orient der Fall zu sein pflegt, ist aber von solcher Art, daß man sie nur zur Erkenntniß des allgemeinsten Ganges der Ereignisse oder hinsichtlich einzelner Nachrichten gebrauchen kann; im Allgemeinen herrscht Chronikenstyl, Übertreibung und Entstellung aus Schmeichelei oder Furcht, sobald von Zeitgenossen die Rede ist, und Ungenauigkeit von früheren Zeiten. Am brauchbarsten sind die persischen Quellen dort, wo man zugleich europäische Nachrichten hat. In der Poesie ist besonders reich die Lyrik, sowohl Werke einzelner Dichter wie Sammlungen (Diwans) und im ganzen Orient verbreitet. Die berühmtesten Dichter sind Hafiz um 1300, hauptsächlich ein Dichter der Liebe und überhaupt des Genusses, Sadi, didaktischer moralischer Dichter, Dschellal eddin Rumi, Mystiker, Feisi, Odendichter. Außerordentlich reich und zum Theil auch von Reiz für Europäer ist die erzählende Dichtung jeder Art. Weniger Reiz besitzt die größere epische Poesie, z. B. Ferdusi's Königsbuch und die zahlreichen romantischen Heldengedichte, worin Europäern eher eine ausschweifende wie eine reiche Phantasie zu herrschen scheint, wie in zahlreichen Sammlungen der Novellen und Mährchen jeder Art, oft mit sehr eindringender und scharfer Lebensweisheit, frischem Humor, abgesehen von dem phantastischen Spiel der Einbildungskraft, welches sich hier wie in jedem anderen orientalischen Erzeugniß vorfindet. Übersetzt ist Tutinameh (Papageienbuch) in's Deutsche von Kosegarten und Iken, die Erzählungen des Prinzen Baktitjar und der 10 Veziere (von Ouseley in's Englische), zwei Bücher, die den Reichthum des Unbekannten ahnen lassen.

Persische Religion. Die altpersische Religion, wie sie bei den Parsen noch besteht, wie man sie aus den Nachrichten der Parsen früher kannte und seit Anquetil du Perron aus den Zendbüchern selbst erforscht hat, hat zur Grundlage einen Monotheismus, scheidet dann das gute und böse Prinzip in den Personen des Ormuzd und Ahriman und

führt diesen Gegensatz durch eine Reihe von Geistern und dann durch die sichtbare Welt durch, sinnlich durch den Gegensatz von Licht und Finsterniß dargestellt, mit dem zum Grunde liegenden Gedanken, daß die vorhandene sinnliche Welt eine fortschreitende Läuterung des Bösen zum Guten bildet, wodurch Ahriman selbst nach einem letzten Weltbrande zum Lichte zurückkehrt. Diese Lehre ist in folgender Weise mythisch eingekleidet: das Urwesen erschafft zuerst Ormuzd und Ahriman, Gutes und Böses, Licht und Finsterniß, läßt dann durch Ormuzd die sichtbare Welt mit den Geistern sichtbarer Wesen (Ferwers), die Gestirne, den Mithras, welcher die Ferwers zu den Dingen führt, die Urstier als Keime der sichtbaren Dinge, den Urmenschen und einen ürsprünglichen Stier bilden. Ahriman erschafft seinerseits Wesen, die als Böse gerade den Gegensatz bilden; seine Geister sind die Dews (Dämonen). Er stürmt mit diesen den Himmel, sinkt aber in den Abgrund zurück, beim zweiten Sturm sinkt er auf die Erde, verunreinigt diese, schafft böse Thiere und Pflanzen, während die guten aus dem Leibe des ursprünglichen Thieres entspringen, tödtet den ersten Menschen und verführt dann die anfänglich gute Nachkommenschaft desselben. Seitdem herrscht ein Kampf des Ahriman mit Ormuzd, vermittelst des Menschen, welcher nach seinem freien Willen zwischen Beiden wählen kann, besonders seitdem Ormuzd als Offenbarer seines Gesetzes den Zoroaster sandte. 12,000 Jahre sind der Erde zum Dasein bestimmt; alsdann schleudert Ahriman den Komet Gurzscher gegen die Erde, nachdem Ormuzd einen Propheten gesandt hat, welcher alle Menschen bekehrt und die Todten auferweckt. Die Welt verbrennt, aber Ahriman selbst wird durch das Feuer geläutert, eine neue Welt ersteht und mit ihr ewige Seligkeit und Reich des Lichtes. — Wie man hieraus, besonders aus dem Schluß erkennt, findet sich ein Zusammenhang zwischen dem Altgermanischen und Persischen, der sich noch mehr aus der Sprache erweist.

Persische oder iranische Sprachen. Schon aus dem Neupersischen schloß man, seitdem dasselbe während des

17. Jahrhunderts bekannt wurde, auf eine Verwandtschaft mit dem Griechischen und Germanischen. Die nähere Verwandtschaft ist erwiesen, seitdem man das Zend, das Sanskrit und die älteren germanischen Dialekte genauer kennt. Je näher durch das Alterthum diese Sprachen zusammentreffen, desto mehr ergibt sich die Verwandtschaft nicht allein in den Wurzelwörtern, welche auch später sich erhielten, sondern auch in Hinsicht der Bildungsformen. Das Gebiet der iranischen Sprachen reicht vom persischen Meerbusen bis zum Oxus, vom Indus bis zum Tigris. Es sind das Zend, das Altpersische, das Pehlewi, das Parsi, das Neupersische, das Afghanische und Sprachen verschiedener, noch wenig bekannter Völker am Kaukasus, z. B. der Osseten und Lesghis. Das Zend, wahrscheinlich während des Alterthums im nördlichen Persien herrschend, die Sprache der ältesten Religionsbücher, enthält nach Burnouf dem größten Theil nach Wurzeln, welche im Sanskrit, Gothischen, Slavischen, Griechischen und Lateinischen vorkommen; andere, welche nicht im Griechischen und Lateinischen, dagegen aber im Altgermanischen und im ältesten Sanskrit sich vorfinden; andere, die nur in Wörterbüchern des Sanskrit stehen und selten im Griechischen, Lateinischen und Gothischen vorkommen; endlich andere, die nur besonderer Art sind und sich in den übrigen persischen Sprachen wiederfinden. Somit auch ist die Sprache eben so alt wie das Sanskrit und mag von einer Ursprache abstammen, von welcher beide Töchter sind. Das Altpersische kennt man nur aus Namen und aus den Keilschriften von Persepolis; es ist dem Zend und dem folgenden Pehlewi wie auch dem Sanskrit, welches Übersetzungen aus dem Zend, aber auch besondere Religionsbücher enthält und zur Zeit der Sassaniden herrschend gewesen sein mag, nahe verwandt und wahrscheinlich der Hauptdialekt des Westens und Südens. Das Pehlewi soll starke semitische und turkomannische Beimischung enthalten. Ersteres gilt durch Einfluß der Araber seit Begründung des Islam noch entschiedener vom Neupersischen, wo die alten Biegungen der Formen den bequemeren Bezeichnungen mit

Hülfsverben, Präpositionen u. s. w. wichen, eine Sprache, welche durch die besondere Bildung des äußeren Lebens bei den Persern eine große Glätte, Weichheit und Leichtigkeit erlangt hat und sich deßhalb vorzugsweise zur Conversation eignet, wie es denn auch theilweise durch Einfluß der Literatur zur Sprache der höheren Stände in Indien und bei Turkomannen geworden ist. Alte Wurzeln sind übrigens sehr zahlreich und die meisten. Die Schrift ist die arabische.

Persius, 34—62 n. Chr., römischer Satyriker, ein Stoiker mit dem strengen Sinn der Schule, übrigens als Dichter und überhaupt als Darsteller seiner Zeit von keinem großen Werth, ein Mann, der in der Zurückgezogenheit lebte, in seiner Schreibart gedrungen und selbst in dieser Hinsicht geziert, deßhalb schwer zu verstehen. Schon den späteren Römern war er nicht ganz verständlich. Der heilige Hieronymus warf sein Buch ärgerlich mit den Worten fort: Wenn du nicht willst verstanden sein, so darfst du auch nicht gelesen werden.

Person, im römischen Recht Mensch, welcher persönlicher Rechte und Verbindlichkeiten fähig ist, der Sache entgegengesetzt, als welche der Sklave galt, somit ein Freier. — Personalabgaben, im eigentlichen Sinne Steuern, die nur von Personen, ohne Rücksicht auf weitere Verhältnisse, erhoben werden, in dieser Hinsicht die schlimmste aller Abgaben, oft jedoch in Bezug auf Stand, Gewerbe, bewegliches Vermögen verstanden und in dieser Hinsicht mit anderen Steuern zusammenfallend. — Personenrecht, in der Rechtswissenschaft die Lehre von den Rechten der Personen, als Einzelne und als Familienglieder, im Gegensatz zu den Rechten, welche sich aus Sachen und aus Verbindlichkeiten Anderer ergeben. — Personification, rhetorische und poetische Figur, worin ein lebloser Gegenstand als lebend gedacht und angeredet wird.

Perspektiv, s. Fernrohr.

Perspektive, die auf der Optik beruhende Theorie und Kunst, sichtbare Gegenstände nach ihren Lagen und den Graden der Entfernungen darzustellen. Die Darstellung ist

von solcher Art, als befände sich eine durchsichtige Fläche zwischen den Gegenständen und den Augen. Man unterscheidet zwischen Linear- und Luftperspektive, je nachdem man allein die Umrisse oder die Farbenverschiedenheiten der Gegenstände im Auge hält. Die Linearperspektive ist ihrem Wesen nach in der Ausübung die Kunst der richtigen Verkürzung und bietet einen, auf geometrischen Grundsätzen beruhenden Theil der Malerkunst. Je nachdem man die Gegenstände von der aufrechtstehenden Seite oder von oben betrachtet, unterscheidet man einen orthographischen und ichnographischen Riß; sieht man ihn halb von oben und halb von der Seite, so entsteht die Malerperspektive; sieht man ihn schief von oben, die Vogelperspektive. Die militärische Perspektive, wo man den Gegenstand halb von oben, halb von der Seite gesehen darstellt, ist für Malerei, als eigentlich naturwidrig, unbrauchbar und gilt allein bei Darstellung von Festungsrissen ꝛc. Die Luftperspektive beruht auf dem Umstande, daß die Farben entfernterer Gegenstände durch die dazwischenliegenden Luftschichten Abstufungen erlangen. Der gehörige Gebrauch derselben, sowohl die Verschiedenheiten der Abstufungen wie die Darstellung der allgemeinen Luftbeschaffenheit, wovon jene abhängen, bildet einen der schwierigsten Theile der Malerkunst und die Fertigkeit in diesem Punkte bezeichnet allein schon den Meister. — Da die Perspektive bei der Darstellung des Inneren von Gebäuden und überhaupt bei Architekturstücken vorzugsweise in Berücksichtigung kommt, so nennt man diesen Zweig der Malerei auch Perspektivmalerei.

Perth, Grafschaft in Mittelschottland, gebirgig, mit Viehzucht, Ackerbau und Holzcultur, besonders aber mit starker Fabrikation; 143,000 Einw. auf 110 QM. Die gleichnamige Hauptstadt, mit 30,000 Einw., in einer schönen Gegend am Tay gelegen, hat beträchtliche Leinen- und Baumwollenwebereien; 35,000 Einw.

Pertinenzien, im Rechtswesen Dinge, die als Nebensache in der Art zur Hauptsache gehören, daß deren

Eigenthum mit letzterer erworben und verloren wird, über= geht ꝛc. Gewisse Rechtssysteme lassen die Pertinenzien wegen der Unbestimmtheit des Begriffes, wenn sie nicht ausdrück= lich benannt sind, nicht gelten (z. B. das englische Recht).

Perturbationen, in der Astronomie Abweichungen der elliptischen Bahnen von Himmelskörpern unseres Son= nensystems, durch die gegenseitige Anziehung der Planeten unter einander, abgesehen von der Anziehung der Sonne, bewirkt. Da jedoch die Planetenmassen, mit denen der Sonne verglichen, nur sehr klein sind, so sind auch die Perturbationen, im Verhältniß zur Hauptbahn, sehr ge= ring und lassen sich immer nur nach langen Zwischenräumen der Zeit beobachten. Man theilt sie in periodische und seculare, von denen die ersteren kürzer sind und sich auf den Ort der Planeten, die zweiten länger und sich auf die Gestalt, Größe und Lage der Bahn beziehen. Was die Erde betrifft, so ist die Schiefe der Ekliptik seit 2000 Jahren im Abnehmen und wird dies bis 6600 bleiben, wo eine Zu= nahme wieder eintritt. Die Darstellung der Perturbationen, eine der schwierigsten astronomischen Berechnungen, ist erst Laplace gelungen.

Pertz, 1795 zu Hannover geboren, 1827 Bibliothe= kar und Archivrath in Hannover, 1841 Oberbibliothekar in Berlin, ein um die Kunde des deutschen Mittelalters sehr verdienter Mann durch Herausgabe der Monumenta Germaniae historica, eines Werkes, welches in seiner Anlage und seiner bisherigen Durchführung den großen Benediktinerwerken Frankreichs gleichsteht.

Peru, Republik zwischen dem Stillen Meer, Ecuador, Chili, Bolivia, Brasilien und Neugranada, früher zuerst nach der Entdeckung das ganze spanische Südamerika (unter einem Vicekönig), dann seit 1739 vom Vicekönigthum Neugrenada und 1776 vom Vicekönigthum Buenos Ayres (Rio de la Plata mit Oberperu) als Unterperu getrennt, vollkommen unabhängig seit 1827. Der Name ist durch ein Mißverständniß entstanden, indem bei der Entdeckung ein Indier, nach dem Namen gefragt, seinen eigenen

nannte; der alte eigentliche Name ist Tahu-Antinduyu. Am Stillen Meer, welches nur wenige gute Häfen bildet, zieht sich ein flacher Streifen von etwa 5 bis 20 Meilen Breite hin; dieser ist der Hauptsache nach eine Sandwüste und nur an einzelnen Stellen bewohnbar, wo die Küstenflüsse aus dem Inneren dringen. Dann erheben sich schroff die Anden und bilden aus dem ganzen Peru ein Alpenland mit zerrissenen Felswänden, einzelnen tiefen Thälern, Höhen von 17 — 20,000 Fuß, Hochebenen von 11 — 12,000 Fuß, zahlreichen Landseen, worunter der Titiacasee, mit 280 QM. Umfang, 12,000 Fuß hoch gelegen, der bedeutendste ist. Die Gebirge senken sich nach Norden zu und haben dort ihren hauptsächlichsten Abfluß in den Marañon, in welchen sich zahlreiche und große Flüsse ergießen. Wie bei den Anden überhaupt zeigen sich häufige Erscheinungen vulkanischer Thätigkeit. Erdbeben sind häufig; der Hauptvulkan ist der Arequipa, 17,300 Fuß hoch. Das Klima ist je nach der Höhe und dem Zuge der Gebirge verschieden. An der Westküste ist das Klima sehr angenehm, indem die tropische Hitze durch Seewinde gekühlt wird. Dort fällt niemals Regen, dagegen herrschen vom Juni bis November anhaltende Nebel, welche den Regen ersetzen. Im Inneren herrscht tropische Hitze in den Thälern und die Temperatur mindert sich mit der Höhe; in der Höhe von 12,000 Fuß findet sich eine reine Luft, heiße Tage und kühle Nächte im Sommer; der Winter, mit Gewittern und Schneestürmen, dauert dort vom Januar bis Juni, im niedrigeren Osten vom Februar bis Juni. Das Land ist in den Thälern üppig fruchtbar an tropischen Produkten. Je nach der Höhe gedeihen europäische Getreidearten, Obst u. s. w., auf den höheren Gipfeln nur Gerste und Mais. Volkreiche Städte finden sich noch auf einer Höhe, die 3000 Fuß niedriger ist wie der Montblanc. Das Hauptprodukt besteht in edlen Metallen und Queckfilber; ferner ist dem Lande die Vigognewolle und Chinarinde eigenthümlich. Man baut ferner Reis, Zucker, Tabak, europäisches Getreide, auch ist der Weinbau nicht unbedeutend, indem

derselbe unter spanischer Herrschaft gestattet war. Peru befindet sich übrigens seit der spanischen Eroberung in ungünstiger Lage, da die Bergwerke, welche den Haupttheil der Bevölkerung beschäftigen und stets beschäftigen werden, zum Theil auf dem höheren Rücken der Anden (z. B. die von Pasco) liegen, wo Klima und Boden keine größere Cultur gestatten. Die Einwohner, 1,800,000 auf etwa 35,000 QM., sind der geringeren Zahl nach Creolen, die Indier allein betragen 1,000,000, und auch in den Städten sind die Mischlinge der Zahl nach vorherrschend. Weil Negersklaverei unter spanischer Regierung in Peru herrschte, finden sich ebenfalls Neger und Mulatten, jedoch allein zum Zuckerbau. Die Hauptbeschäftigung der Indier ist Bergbau und alles Andere davon abhängig. Ihre Religion ist die christlich-katholische und ihr Zustand hat sich seit der Revolution in so weit nicht bedeutend verändert, als die Herrschaft und Alles, was daran hängt, bei den Creolen bis jetzt verblieben ist. Die Indier bestehen aus einer Menge Stämme, mit verschiedenen Namen, die jedoch durch Sitte verbunden sind. Eine indische Sprache, die Quichasprache, ist auch in den großen Städten allgemein verbreitet. Die republikanische Verfassung ist ungefähr dieselbe wie in den übrigen südamerikanischen Republiken, mit einem Präsidenten, einem Congreß aus 2 Kammern und einer besonderen Selbstregierung der einzelnen 8 Departements, worin Peru eingetheilt ist; ebenfalls finden sich dort ähnliche Parteien in den Centralisten und Föderalisten, erstere mit Bestrebung des allgemeinen Einflusses und der größeren Macht der Centralgewalt, letztere mit Absonderung der Provinzen. Die centralistische Partei, der Hauptsache nach eine rein militärische, scheint im Allgemeinen sich mehr auf Mischlinge und Indier wie auf Creolen verlassen zu können. Eine andere Parteibestrebung ist hinzugekommen, welche übrigens die Einwirkung anderer Republiken veranlaßte. Durch Santa Cruz wurde der Plan auf einige Zeit ausgeführt, Bolivia mit Peru zu vereinigen und somit einen Staat zu bilden, welcher ein Übergewicht über die übrigen

Republiken Südamerika's erlangen müßte und die Unabhängigkeit aller anderen, welche einst zu Peru gehört hatten, bedrohen könnte. Übrigens hat Peru eine Reihe von Erschütterungen erfahren und der Zustand des Landes scheint noch weit weniger begründet wie es in anderen südamerikanischen Republiken der Fall ist. — Das stehende Heer wird auf 7000 Mann, die Einkünfte auf 4,000,000 Pesos angeschlagen. — Als die Spanier Peru entdeckten, herrschte dort der Beginn einer Civilisation und ein eigenthümlicher Staat, der wenigstens einen geordneten Zustand und eine gewisse Blüte des Ackerbaues zur Folge gehabt hatte. Die Staatseinrichtung war eine theokratisch-monarchische, das etwa im 10. Jahrhundert n. Chr. entstandene Reich der Ynca's; die Religion war ein Sonnendienst. Eine herrschende Familie, mit einem Fürsten an der Spitze, leitete das ganze Leben bis in die geringsten Einzelnheiten; das Volk selbst, bis auf Kleinigkeiten bevormundet, wurde wie eine Heerde geleitet und zu unbedingtem Gehorsam durch Gewohnheit, Zwang und Religion erzogen. Die ganze Verwaltung, zu einem künstlichen Mechanismus wie etwa gegenwärtig in China eingerichtet, war übrigens so geordnet, daß die Gewalt des Ynca sich gleichmäßig auf die entferntesten Theile erstreckte und daß eben so gleichmäßig der Zustand des Volkes nach bestimmter Regel gebildet war. Eine höhere Civilisation, die übrigens den amerikanischen Indiern überhaupt unmöglich sein mag, kann bei einem solchen Zustande nicht stattfinden; derselbe schien aber den Fähigkeiten der Indianer zu entsprechen und bewirkte wenigstens eine beträchtliche Blüte des Ackerbaues. Andere Künste und Gewerbe waren und blieben auf der niedrigsten Stufe. Diese Einrichtung ging von Cuzco aus und verbreitete sich allmälig durch Waffengewalt über die im Zustande der Wildheit lebenden Völker, wobei die Ynca's oft ganze Nationen ausrotten ließen. Ihr Reich erstreckte sich bereits bis an die Pampas, über einen großen Theil Chili's und über Quito und wäre wahrscheinlich ohne die Ankunft der Spanier über die ganze südliche Hälfte Amerika's aus-

gedehnt worden. Als Pizarro (s. d. Art.) 1526 anlangte, wurde die Eroberung durch innere Verwirrung (Gewaltthätigkeiten in der Yncafamilie selbst) und dann nach einem Gewaltstreiche durch die Feigheit der Peruaner befördert. Der Yncastaat hatte durch den unbedingten Gehorsam und die überall herrschende Leitung der Einzelnen bis zu den geringsten Kleinigkeiten kein kriegerisches Volk erzogen. Bei keiner Eroberung haben jedoch die Spanier solche Raubgier und Gewaltthätigkeit bewiesen wie in Peru; der Auswurf der Nation schien sich dort gesammelt zu haben und der Beginn der spanischen Herrschaft war von solcher Art, daß eine gänzliche Verödung des sowohl bebauten, wie an Metallen noch weit reicheren Landes wie Mejico einzutreten drohte. Bald geriethen die spanischen Eroberer, durch die weitere Entfernung des Mutterlandes dem Einfluß desselben entzogen, über den Besitz von Cuzco in Zwiespalt, welches Pizarro und Almagro zugleich in Anspruch nahmen. Ein Bürgerkrieg war die Folge, worin die Eroberer gegen einander wütheten, so daß deren Häupter theils auf dem Schaffot (Almagro), theils durch Meuchelmord (Pizarro) fielen. Die Indier wurden von beiden Theilen auf gleiche Weise vermittelst der Frohndienste und anderweitiger Mißhandlungen aufgerieben. Als endlich Karl V. den Anforderungen aller billig Denkenden nachgab und die persönliche Freiheit der Indier erklärte, brach der Bürgerkrieg gegen den königlichen Commissär Nuñez de Vela aus und die Eroberer erlangten eine vollständige Unabhängigkeit unter Gonzalo Pizarro. Allein der durch Räuberei und Gewaltthätigkeit jeder Art demoralisirte Haufe war nicht im Stande, zusammenzuhalten; sobald ein neuer spanischer Commissär, Pedro de la Gasco, anlangte, fand sich Abfall unter den früheren Truppen, die königliche Gewalt wurde wieder hergestellt (1550), allein erst 16 Jahre später durchaus begründet, nachdem die ganze Masse der Eroberer ausgestorben oder im Kampfe oder auf dem Schaffot gefallen war. Seitdem war Peru bis zum Anfang des 18. Jahrh. eine noch ergiebigere Quelle von Metallschätzen wie Mejico;

Humboldt berechnete 1803 die daraus gezogene Gold- und Silbermasse auf 1,232,445,500 Pesos. Es war übrigens durch die Bürgerkriege eine solche Erschöpfung des Landes eingetreten, daß Negersklaven den Mangel der Bevölkerung ersetzen mußten. Die Indier waren zwar persönlich frei, doch ließ der spanische Hof eine übrigens nicht sehr drückende Frohnde in den Bergwerken bestehen (Mita), die in Mejico bei größerer und thätigerer Bevölkerung nicht erforderlich war. Von Anfang an kam Peru in die Lage der übrigen Colonien und wurde ausschließlich als ein Land zur Ausbeute Spaniens betrachtet. Schon im vergangenen Jahrh. herrschte deßhalb, wie man aus Ulloasa sieht, eine Verstimmung unter den Creolen, welche übrigens in eine Entweichlichung, Unwissenheit und Unsittlichkeit versanken, wie sie in den übrigen Colonien unerhört war. Als die übrigen Colonien sich nach 1809 trennten und ihre Freiheit erkämpften, war Peru nicht im Stande, eine größere Bewegung durchzuführen. Bei aller Unzufriedenheit der Creolen begann die Revolution allein durch fremde Hülfe (von Chili aus) und wurde durch fremde Hülfe beendet (durch Columbia oder vorzugsweise Neugrenada). S. Martin landete 1820 auf einer chileñischen Flotte mit 5000 Mann bei Pasco und in der Gegend von Lima; der Vicekönig mußte nach einigen Monaten diese Hauptstadt räumen und der Küstenstrich fiel in die Gewalt der Independenten, im Inneren aber hielten sich die Spanier. Die Peruaner, zugleich eifersüchtig auf die Gewalt der sie befreienden Fremden, erhoben sich nicht, S. Martin zog sich zurück und die Vertreibung der Spanier ging auf Columbien über. Bolivar führte 1824 ein Heer aus Neugrenada über die Anden und die Schlacht von Ayacucho beendete für immer die spanische Herrschaft, alsdann auch in Oberperu, worauf Bolivia unabhängig und als besonderer Staat constituirt war. Nachher herrschte einige Zeit lang columbischer Einfluß, dessen sich übrigens die Peruaner leicht entledigten, da die Republik Columbia selbst in inneren Unruhen auseinander fiel. Anfangs herrschte durch Gamarra die centralistische

Militärpartei; eine bürgerlich-aristokratische erhielt auf verfassungsmäßigem Wege 1834 die Oberhand, indeß die Militärpartei trotzte mit Gewalt und es entstand eine förmliche militärische Anarchie, worin die Kämpfe nicht durch die Parteien, sondern durch Soldaten und Truppenführer, je nach den Verhältnissen des Augenblicks, entschieden wurden. In dieser Verwirrung gelang es dem in Bolivia allmächtigen General Santa Cruz, auch in Peru dadurch die Herrschaft zu erlangen, daß er die Partei der Föderalisten gewann, welche 1836 den Staat in zwei Republiken schied, die zusammen mit Bolivia eine Föderation bildeten. Protektor derselben wurde Santa Cruz; den Peruanern ward mit der Idee der Wiederherstellung des alten Yncareiches und mit der Aussicht geschmeichelt, durch Vereinigung die größte Macht Südamerika's zu bilden. Alle anderen Republiken wurden besorgt und aufgeregt. Chili, die bedeutendste Republik durch Handel, durch geordnete Verwaltung und durch eine nicht schlechte Flotte, ohnedem von einer bürgerlich-aristokratischen, jeder Militärherrschaft abgeneigten Partei regiert, übernahm selbstständig die Sprengung der Föderation und begann einen Krieg, der um so mehr gerechtfertigt war, da Santa Cruz sich mit der Militärpartei von Chili in Verbindung gesetzt und Unternehmungen zu dem Sturz der Regierung eingeleitet hatte. 1837 landete ein chilenisches Heer auf der Küste von Peru, war aber unglücklich; ein zweites stärkeres erfocht 1838 einen entscheidenden Sieg über die Truppen von Santa Cruz, in Folge dessen die Gewalt dieses Generals ebenso wie die große Föderation zersprengt wurde. Peru, welches sich ohne fremde Hülfe von der spanischen Oberherrschaft nicht befreien konnte, war eben so wenig im Stande, gegen den Willen fremder Staaten eine selbstständige Constituirung auszuführen. Seitdem herrscht sowohl die Bestrebung der Centralisten, Nord- und Südperu zu trennen, wie die Bemühung, das Ganze in einem Staate zusammenzuhalten. Keine Partei kann die Oberhand gewinnen und jede Veränderung geschieht durch Militäraufstände. Seit 1843 herrscht die Partei

der Centralisten, doch mit eben so wenig sicherer Aussicht, die Gewalt zu behaupten, wie ihre Gegner. Eine Vereinigung mit Bolivia mag den Peruanern schmeicheln, wird aber schwerlich bei der Macht Chili's ausgeführt werden können.

Perrücke, künstliche Haarbedeckung, der natürlichen mehr oder weniger ähnlich, hin und wieder im Alterthum wie in neuerer Zeit gebraucht, seit Ludwig XIII. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts allgemeine Mode und selbst bis in's Lächerliche durch die angeblich majestätische Allongeperrücke getrieben, einen Schwall von Locken, welcher allen Verhältnissen des menschlichen Körpers Hohn spricht.

Perugia, Delegation im Kirchenstaat, gebirgig durch die Apenninen, mit vielen Wäldern, Seiden- und Ölbau; 200,000 Einw. auf 81 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit Öl- und Weinhandel, 17,000 Einw., enthält mehre kostbare Werke des Pietro Vanucci, der, von dort stammend, gewöhnlich Perugino genannt wird. Die Stadt, im Alterthum Perusia, bildete eine der zwölf etrurischen Städte und wurde unter August zerstört, weil sie Partei für Antonius ergriffen hatte.

Pervigilien, im Alterthum nächtliche Feste.

Pescherähs, die beinahe auf der Stufe der Thierheit stehenden Bewohner des Feuerlandes, dem Stamm nach amerikanische Indier.

Peschiera, kleine Festung in der lombardischen Provinz Mantua, 1400 Einw., bei der Belagerung Mantua's durch die Franzosen während des glänzenden italienischen Feldzuges von Bonaparte bedeutend, indem der Besitz Peschiera's in gewisser Hinsicht die Operationen bestimmte.

Peschito, Name der ältesten syrischen Übersetzung des neuen Testaments, die wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert stammt.

Pest (orientalische), eine wahrscheinlich aus Ägypten stammende, früher oft im mittleren und westlichen Europa heimische Krankheit, offenbar ansteckender Art, jetzt nur in Westasien und Nordafrika, sowie in der Türkei noch vorkommend, ihrer Natur nach ein typhöses, zum fauligen Cha-

rakter sich neigendes, schnell tödtendes Fieber. Der Ursprung beruht in den Gegenden, wo die Pest einheimisch ist, auf Klima und Lebensart, auf einer niedrigen Gegend mit einer bei heißem Klima durch Ausdünstung stehender Gewässer verdorbenen Luft oder auf dem Zusammendrängen starker Menschenmassen in einer Stadt bei engen Wohnungen, schmutziger Lebensart, die im Orient gewöhnlich ist, bei schlechter Nahrung, die in größeren Städten bei den niederen Volksclassen sich stets vorfindet. Ist sie einmal entstanden, so verpflanzt sie sich durch Ansteckungsstoff, der oft durch einige Substanzen (Wolle) verschleppt wird. Die Krankheit beginnt mit den Symptomen des typhösen Fiebers, bei welchen der Tod nicht selten schon eintritt, oft mit galligem Erbrechen und Durchfall, dann erzeugen sich Beulen an den Leistendrüsen, den Drüsen des Halses und anderen Theilen, oder brandige Blätterchen auf dem ganzen Körper. Gehen diese sogleich in Eiterung über, so ist mehr Hoffnung zur Rettung wie beim Gegentheil vorhanden. Diese Krankheit trotzt noch immer den zu Tausenden gemachten Bemühungen, sie zu überwinden, ebenso den Bemühungen der Griechen und Araber wie der Alten. Europa ist erst vor ihr gesichert, seitdem eine genau beobachtete Quarantäne sie zurückhält und seitdem andererseits Bauart der Häuser, größere Reinlichkeit im Leben, bessere Nahrung durch Allgemeinheit des Handels die Bedingungen, unter welchen die Pest entsteht, entfernt hat. Chlor und starke Wärme vertilgen den Ansteckungsstoff; als Schutz- und Gegenmittel hat der Engländer Baldwin neuerdings Einreibung mit Olivenöl entdeckt, welches wenigstens theilweise Wirkung, aber nicht immer, geäußert hat. Die letzte große Verbreitung in Europa war 1720 im südlichen Frankreich und 1771 in Moskau. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert hat sie häufig in Polen, Deutschland und Italien gewüthet. Was im Mittelalter aber Pest heißt, ist offenbar nicht immer die orientalische, sondern überhaupt nur eine sich schnell verbreitende und tödtende Krankheit. So bietet der schwarze Tod des 14. Jahrhunderts eher Ähnlichkeit mit der Cholera wie mit

der Pest. Die erste schöne und sehr genaue Beschreibung gibt Thucydides über die Pest in Athen während des peloponnesischen Krieges.

Pestalozzi, 1768—1827, zu Zürich geboren, 1775 zuerst dort Lehrer einer von ihm gegründeten Armenschule, dann in Neuhof, Burgdorf, Münchenbuchsee und zuletzt in Yverdun, ein auf das Erziehungswesen der neuesten Zeit nicht unwirksamer Pädagog, welcher eine nach ihm benannte für die Elementarbildung nicht bedeutungslose Methode durchführte. Diese, übrigens während des vergangenen Jahrhunderts schon vor ihm versucht und angedeutet, besteht in ihrem wesentlichen Theile aus steter Verbindung der Anschauung mit der Darlegung des Stoffes, ein Verfahren, welches nothwendiger Weise nur auf den Elementarunterricht beschränkt sein kann und im Lesen, Rechnen u. s. w. allerdings sehr förderlich sich erwiesen hat, allein, so wie es sich darüber erhebt, auch nothwendig seine Grenze findet.

Pesth, königliche Freistadt Ungarns, Hauptstadt der gleichnamigen Gespanschaft, an dem linken Donauufer, Ofen gegenüber gelegen und mit dieser Stadt durch eine Pontonbrücke verbunden, für das Königreich in so weit ein Mittelpunkt, da sich hier die höchsten Gerichtshöfe und königlichen Behörden befinden, außerdem mit einer Universität und Hauptplatz für den ungarischen Handel, mit vier Messen, deren Umsatz auf 8—10 Millionen angeschlagen wird, der Hauptmarkt für ungarischen Wein überhaupt, die reichste und gewerbthätigste Stadt Ungarns; 90,000 Einw. Die Stadt war schon 1241 bedeutend, sank aber seit 1526 nach der Schlacht von Mohacz in Trümmer, bis die von den Türken drohende Gefahr für Ungarn verschwunden war.

Petarde, im Kriegswesen, ein mit 8 bis 9 Pfund Pulver geladener, mit Schrauben an ein Brett befestigter Mörser, dessen Brett vermittelst eines Hakens und eines eingetriebenen Ringes an ein Fallgitter gehängt, einen Theil desselben beim Entzünden der Ladung einschlägt. Gegenwärtig

sind übrigens die Petarden nicht mehr gewöhnlich, da ein bloßer Sack mit 60—70 Pfund Pulver dieselben Dienste bei einem Fallgitter thut.

Petechien, in der Medicin kleine, bleichrothe, auch dunkle Flecken der Haut, meist Symptome des nervösen und Faulfiebers, übrigens auch bei gastrischen und entzündlichen Fiebern, jedoch nicht solche, welche eine besondere Behandlung erheischen. Die Petechien zeigen eine Neigung zur Zersetzung der Säfte an.

Peter I., 1672—1725, seit 1682 Czar, dann Kaiser von Rußland, ein Mann von eiserner Thatkraft, seinen Willen rücksichtslos verfolgend, welcher seinen Zweck, Rußland zu einer der ersten Militärmächte Europa's zu erheben, erreichte, indem er bei einer rohen Masse eine Form erzwang, die sonst nur durch langsame Entwicklung sich bildet, und dadurch Keime legte, deren Entwicklung noch immer der Zukunft vorbehalten ist, der Schöpfer der russischen Monarchie, wie sie jetzt in militärischen und bureaukratischen Einrichtungen besteht. Peter, noch als Knabe von den Reichsbeamten und Bojaren nach dem Tode seines Vaters (des Czars Alexei) zum Czar ausgerufen, hatte in seiner Jugend mit den Intriguen seiner Schwester Sophia und mit der Gesetzlosigkeit des militärischen Hauptcorps im ganzen Reiche, mit den Strelitzen, zu kämpfen, ehe es ihm gelang, seine Gewalt zu begründen und die militärische Anarchie, wie sie in zerrütteten absolutistischen Staaten so häufig eingetreten ist, durch die unumschränkte Gewalt der Krone zu ersetzen. Anfangs nur Mitregent seines Bruders Iwan, dann von seiner Schwester vermittelst der Strelitzen unterdrückt, traf er mit langsamer Wirksamkeit bereits als junger Mann Vorbereitungen, die Hemmnisse seiner Gewalt zu entfernen, indem er die wirklichen Machthaber täuschte, bis es ihm 1688 gelang, einen Schlag auszuführen und die Macht wirklich zu erwerben. Durch eine von Ausländern gebildete Truppe war ihm dasselbe gelungen; in Benutzung von Ausländern vorerst zur Erschaffung eines Heeres lag ein Mittel zur Vergrößerung des Staates.

Zuerst warf er sich auf die bereits im Sinken begriffene Pforte und dehnte sein Reich durch die Einnahme von Asow bis an die Küsten des Schwarzen Meeres 1696, in dessen Benützung für Handel und Schifffahrt eine Lebensfrage für Ausbildung seines Reiches bestand. Schwerer ward ihm die Erwerbung der Ostseeküsten, damals in den Händen Schwedens, der ersten nordischen Macht, deren Besitz für Rußland wegen der Verbindung mit Europa noch nothwendiger war. Auch begann er die Unternehmung nicht eher, als bis größere Hülfsquellen vorhanden und seine Macht im Inneren Rußlands vollkommen gesichert war. 1697 hatte er bereits das Corps der Strelitzen in solcher Weise über das Reich vertheilt, daß keine gefährlichere Unruhen mehr möglich waren; dann war er in Deutschland, Holland und England gewesen, hatte eine Masse fremder Ingenieurs, Offiziere, Seeleute u. s. w. nach Rußland gebracht, um vermittelst derselben die begonnene Einrichtung mit Gewalt in der Schnelle auszudehnen; endlich war bei seiner Rückkehr das Corps der Strelitzen nach einer Verschwörung gänzlich vertilgt, so daß kein weiteres Hemmniß für ihn sich vorfand. Die Einrichtung des Heeres, die Ausbildung derjenigen Russen, die für die Verwaltung u. s. w. gebraucht werden sollten, geschah auf rein militärische Weise durch Zwang, wie überhaupt das Meiste, was während seiner Regierung im Inneren ausgeführt wurde; das Heer war übrigens schon stark genug, um den Krieg gegen Schweden unter scheinbar günstigen Umständen zu beginnen, und nach einer entscheidenden Niederlage bei Narwa (1700) noch immer Vortheile zu erlangen und zu behaupten, sobald Karl XII. mit dem Hauptheer sich gegen Polen gewandt hatte, während der Besitz der Ostseeküste noch ungewiß war. Peter verwandte die Kräfte seines ganzen Reiches auf die Erbauung der Hauptstadt Petersburg und bewirkte das Entstehen derselben, sowie die Bildung von Festungen, mit ungeheurer Aufopferung von Menschen in einer gar nicht besonders günstigen Gegend. Ebenso suchte er sich eine Flotte zu erschaffen und brachte auch eine solche zusammen, die

aber erst gegen Ende des Krieges und gegen einen Feind, der gar kein Mittel zum Widerstande mehr besaß, von erfolgreicher Wirksamkeit sein konnte. Allein Karl XII. wandte sich nach der gänzlichen Demüthigung Augusts nach Rußland, und es herrscht kein Zweifel, daß ein glücklicher Feldzug desselben das russische Reich wieder in die frühere Ohnmacht zurückgeworfen haben müßte; das Schicksal aber war für Peter. Zuerst ließ sich Karl XII., anstatt sich direkt gegen die Hauptprovinzen des russischen Reiches zu wenden, durch die Hoffnung, die Ukraine zum Abfall zu bringen, zu einem Feldzuge in dieselbe verleiten, der sein Heer aufrieb, ohne etwas Bedeutendes auszuführen; als sich Karl aber mit seiner geschwächten Truppe endlich auf das eigentliche Rußland warf und Pultawa, wo eine Masse Hülfsmittel des Krieges angehäuft waren, belagerte, gewann Peter, zum Entsatz heranrückend, durch den Umstand den Sieg, daß die Befehle des verwundeten Königs nicht in solcher Weise in entscheidenden Augenblicken ausgeführt wurden, welche ihm einen sicheren Sieg hätte gewinnen müssen. Karl hatte Alles auf's Spiel gesetzt; nach dem Verlust der Schlacht war Alles für seinen Gegner gewonnen. Der Haupttheil der schwedischen Ostseeprovinzen, mit Ausnahme Finnlands, fiel in Rußlands Gewalt. Zwar verlor Rußland durch Peters unglücklichen Feldzug am Pruth den erworbenen Theil an der Küste des Schwarzen Meeres, als die Pforte durch Karl XII. in einem zu ihrem eigenen Vortheil geführten Kriege den mit seinem Heere eingeschlossenen Czar selbst in ihrer Gewalt hatte, allein die Art, wie sie den Vortheil benutzte, erwies, daß sie bei gänzlicher Verderbniß der Regierung nur ein Feind sei, dem sich der augenblickliche Gewinn wieder bei der ersten Gelegenheit entreißen ließ. Zuletzt war Schweden nach Karl XII. Tode der Übermacht Peters gänzlich anheimgegeben; er ließ die Küsten furchtbar verheeren und ward allein durch England daran verhindert, den Ruin des von Karl XII. erschöpften Landes zu vollenden. Der Friede zu Nystadt 1721 sicherte ihm alle Eroberungen an der Ostsee, die für Rußlands innere und äußere Verhältnisse eine

Bedeutung des höheren Standes dieses Reiches darboten und deßhalb der auf die Erwerbung verwendeten Kräfte werth waren. Peter wandte sich alsdann gegen Osten, erweiterte das Reich gegen Persien am Kaspischen Meere (Derbent und Baku); ferner suchte er in Deutschland durch die Erwerbung Mecklenburgs festen Fuß zu fassen, ein Plan, der ihm mißlang. Sein ganzes Leben hindurch verfolgte er rastlos Plane nach Innen. Mit der ihm eigenen Heftigkeit, wobei er seit dem Untergange der Strelitzen keinen Widerstand mehr fand, erzwang er bei den Russen europäische Sitte, die freilich nur auf die äußere Form der Lebensart sich erstrecken konnte. Eben so gewaltthätig erzwang er die äußere Form einer geregelten, auf militärische Weise schnellen Civilverwaltung; jeder Widerstand, wenn auch hauptsächlich der Widerstand der Trägheit, wurde niedergetreten. Eine Form ist so entstanden, allein schon Peter hatte mit den Folgen dieses Systems zu kämpfen, welche seine Allgewalt nicht zu hemmen vermochte. Unerhörte Erpressungen, Unterschleif und Bestechlichkeit fast aller seiner Beamten traten ein, die in ihrem besonderen Kreise eben so allmächtig waren wie er. Oft verfuhr er gegen dieselben auf furchtbare Weise, allein bei der einmal vorhandenen Menschennatur mußte hier seine Allgewalt scheitern. Unaufhörlich war er übrigens im Inneren thätig; die Haupteinrichtungen der Monarchie stammen von ihm, in Betreff des Senats, der Gerichtshöfe, der Verwaltungsbehörden u. s. w. Ebenso hatte er Verkehr und Industrie stets im Auge und war in Betreff derselben der Urheber einer Menge Maßregeln, die unmöglich bei der Natur der Dinge die Früchte, welche er erwartete, bringen konnten; andererseits aber auch beförderte er Alles, was von Privatleuten in der Hinsicht ausging (z. B. den Bergbau im Ural), und hat dadurch Manches bewirkt. Er hegte übrigens so weite Plane, daß er deren Erfüllung selbst nicht erwartet haben kann, z. B. eine Leitung des mittelasiatischen Handels auf Rußland, zu der er übrigens durch Errichtung des Ladogakanals u. s. w. den Grund legte, wenn nämlich jene Handelsver-

bindung überhaupt möglich ist. In religiöser Hinsicht war er durchaus in der Weise tolerant, daß er selbst Sekten der griechischen Kirche, die der politischen Einrichtung des Reiches gefährlich werden konnten, nicht verfolgte; andererseits aber auch vereinte er die höchste geistliche Gewalt in seinem Reiche mit der Krone und erhöhte dadurch deren Macht. — Im häuslichen Leben war er nicht glücklich; seine erste Gemahlin, Eudoxia, verstieß er, weil er an dieser einen Widerstand gegen seine Pläne fand; weil er in seinem Sohne Alexei ebenfalls die Vernichtung des von ihm geschaffenen Systemes voraussah, ließ er denselben 1717 zum Tode verurtheilen; seine zweite Gemahlin, Katharina, aus niederem Stande, mit der er sich schon 1707 heimlich vermählt hatte, durch deren Klugheit er sich aus der Gefahr am Pruth rettete und die 1714 als Gemahlin öffentlich anerkannt wurde, war ihm untreu oder erregte wenigstens seine Eifersucht. Ein außerordentlicher Mann war er sicherlich; den Beinamen des Großen hat er übrigens selbst angenommen, als der Senat und die Synode (zwei Staatskörper, die keinen eigenen Willen hatten), ihm denselben antrugen.

Peter II., 1714—30, Peter I. Enkel, von 1727 an Kaiser von Rußland, ein Fürst, dessen kurze Regierung für Rußland von keiner besonderen Bedeutung ist.

Peter III., 1728—62, einige Monate lang Kaiser von Rußland, ein Fürst von allerdings nicht großem Scharfblick und von großer Charakterschwäche, gutmüthig, der Gewaltthat abgeneigt, der es aber durch Unklugheit mit allen seinen an militärische Regierung gewöhnten Unterthanen verdarb und deßhalb leicht von seiner Gemahlin gestürzt wurde, worauf man ihn ermordete. Bei seinem Sturz aber benahm er sich mit solcher Furchtsamkeit und selbst Feigheit, daß er allerdings dadurch erwies, er eigne sich nicht zum Regenten einer rein militärischen Monarchie.

Peter IV., 1319—87, seit 1336 König von Aragon, ein auf die ältere Geschichte Spaniens dadurch einflußreicher Fürst, daß er die alte Verfassung dieses Theiles von Spa-

nien durch die Erschaffung der Würde einer Justitia, als Schiedsrichters zwischen Krone und Ständen und als des eigentlichen Besitzers der ausübenden Gewalt bei Streitigkeiten, vollendete und daß er die Balearischen Inseln mit Aragon vereinigte.

Peter der Grausame, 1334 geboren, 1350—69 König von Castilien, zu einer Zeit, wo Spanien bereits eine bedeutendere Stellung unter den westlichen europäischen Staaten einnahm, ein furchtbarer Tyrann, der sowohl gegen seine eigene Familie wie gegen seine Unterthanen wüthete, denen der Despotismus damals unerträglich war und deren Stände noch genügende Macht besaßen, um die Willkür zuletzt zu Boden zu werfen. Peter hielt sich allein durch fremde Hülfe der in Guyenne herrschenden Engländer und des schwarzen Prinzen, während Frankreich es mit den Ständen und mit dem an der Spitze des Widerstandes stehenden Bruder des Königs, Heinrich von Trastamara, hielt. Zuletzt, als fremde Hülfe ausblieb, gelang es den Spaniern, nachdem ein kleines Heer von Verbannten und Franzosen in Castilien eingedrungen war, sich des Tyrannen zu entledigen. Als dieser Alles verloren hatte und in der Feste Montiel belagert war, fiel er bei einer Unterredung mit seinem Bruder.

Peter von Amiens, Einsiedler, einer der Urheber des ersten Kreuzzuges durch Beredtsamkeit, später nach der Eroberung Jerusalems 1099 dortiger Statthalter, alsdann aber in dem von ihm gegründeten Kloster Huy gestorben.

Petersburg, Gouvernement im europäischen Rußland, am finnischen Meerbusen, eben, zum Theil morastig und sandig, in der Nähe der Hauptstadt stark bebaut, 900,000 Einw. auf 848 QM. Die gleichnamige Hauptstadt hat für den Handel, für die Verbindung mit dem übrigen Europa und als Hafen eine sehr vortheilhafte Lage an der Mündung der Newa, befindet sich aber, in einem ehemaligen Moraft erbaut, in dem ungünstigen Verhältniß, daß sie kein Trinkwasser hat und die Bewohner somit auf

das Newawasser angewiesen sind; daß es ferner, nur 13—14 Fuß über dem Spiegel des finnischen Meerbusens erhaben, öfter schon gefährlichen Überschwemmungen ausgesetzt war (besonders am 14. November 1824). Ein neuester Reisender (Kohl) behauptet sogar, daß ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände beim Aufthauen des Eises den Untergang der Stadt veranlassen könnte. Wegen der niedrigen Lage ist auch das Klima im Sommer nicht sehr gesund. Petersburg erhält seine hauptsächlichste Bedeutung als Residenzstadt des Kaisers und als Sitz der Centralbehörden eines großen Reiches, des Senates, des Reichsrathes, der Ministerien, der heiligen Synode u. s. w.; ferner der Akademie, Militär- und Marine-Lehranstalten von großer Ausdehnung u. s. w. Der Seehandel ist bedeutend durch die Lage, indem Petersburg mit Kronstadt einen Hauptstapelplatz für den Norden Rußlands bildet; auch findet sich hier, abgesehen von der Lokalindustrie, welche in einer großen Stadt stets vorhanden ist, ausgedehnte Fabrikation von Zucker, Eisen und Porzellan, ferner mehre Fabrikzweige auf kaiserliche Rechnung, unter denen die von Spiegeln, Porzellan, Seide und eine Kanonengießerei die beträchtlichsten sind. Die Produktion beschränkt sich jedoch allein auf Rußland. Die Stadt selbst, in 13 Abtheilungen polizeilich eingetheilt, bietet im Äußeren den Anschein einer westeuropäischen mit langen und breiten Straßen, hohen und weiten Häusern. Die Hauptgebäude gehören der Krone und der kaiserlichen Familie oder sind zu Staatszwecken bestimmt (der Winterpalast, 1837 abgebrannt, schnell wieder aufgebaut und seitdem schadhaft, die große und kleine Eremitage, das Marmorpalais u. s. w.; die Admiralität, das alte und neue Zeughaus, die Generalität, große Kasernen ꝛc.). Die Einwohnerzahl beträgt etwa 450,000, worunter 110,000 Leibeigene (Bediente, Leibeigene auf Urlaub), 70,000 Soldaten, 100,000 Fremde aller Nationen, welche in der Stadt keinen bleibenden Wohnsitz haben. Eine besondere Eigenthümlichkeit findet sich nicht unter diesen Verhältnissen hinsichtlich des Lebens. Der Einfluß des Hofes und Militärs

ist überall erkennbar und ertheilt dem ganzen Wesen der Bevölkerung ein gewisses allgemeines Gepräge, wie sehr dieselbe auch aus den verschiedensten Bestandtheilen bestehen mag, deren äußere Eigenthümlichkeit sich in dem Gedränge der Straßen zeigt. In der Nähe befindet sich der nach Art von Versailles erbaute Peterhof mit Palästen und Gärten; ferner andere Orte mit Palästen der Krone und der kaiserlichen Familie, wie Oranienbaum, Gatschina, Katharinenhof. Die Gründung der Stadt geschah 1703; ihre bedeutendere Verschönerung und Vergrößerung nach Peter I. schreibt sich seit der Regierung Katharina II. her.

Peterspfennig (Peter's Penny), während des Mittelalters eine von England dem römischen Stuhl gezahlte Abgabe, wozu jedes Haus jährlich einen Penny entrichtete.

Petersilie, eine zweijährige, aus Sardinien stammende und als Küchengewächs bei uns häufig gebaute Pflanze mit spindelförmiger Wurzel, ästigem Stengel, zusammengesetzten gefiederten Blättern, weißlichen oder gelblichen Doldenblumen an der Spitze des Stengels. Alle Theile sind gewürzhaft, Blätter wie Wurzel, deßhalb ein gewöhnliches Mittel zur Bereitung von Speisen. Der Same zeigt durch ein ätherisches Öl den Geruch und Geschmack in noch stärkerem Grade. Medicinisch ist die Petersilie ein harntreibendes Mittel und wird namentlich bei Wassersuchten empfohlen (besonders der Samen).

Peterwardein, Stadt und starke Festung der östreichischen Militärgrenze, Sitz des Generalcommando's, 7000 Einw.; hier der Sieg Eugens mit 60,000 Mann über 150,000 Türken, worunter 70,000 Kerntruppen, am 5. August 1716.

Petion (Alex.), 1770—1818, ein Mulatte aus Hayti, während der Revolution ein Haupt der Mulattenpartei, sowohl gegen Franzosen wie Neger, und je nach der Stellung derselben bald mit Franzosen, bald mit Negern verbindet, 1798 Generaladjutant im französischen Heere, auch bei Leclercs Expedition, dann unter Rochambeau wieder abgefallen und später gegen Heinrich, gegen welchen er den

südlichen und westlichen Theil als Präsident einer Republik behauptete.

Petion (de Villeneuve), 1759—94, ein rechtlicher und beredter Staatsmann Frankreichs im Beginn der Revolution, Mitglied der Girondepartei, mit welcher er stieg und fiel; von besonderer Wichtigkeit übrigens allein 1792 als Maire von Paris, wo er im Sinne seiner Partei diejenigen Volksbewegungen unterstützte, welche die Monarchie beendeten. Zuerst war er Mitglied der Nationalversammlung, hatte aber auf dieselbe als Republikaner keinen besonderen Einfluß und zerfiel, als Commissär der Versammlung bei der Zurückholung des Königs nach dessen Flucht, mit der Mehrheit derselben. Seine Wahl als Maire von Paris 1791 bewies übrigens, daß die constutionelle Partei in der Meinung der Pariser verloren hatte. Bei dem gänzlichen Zerfallen des Hofes mit der zweiten Nationalversammlung wirkte er darauf in jeder Hinsicht im Sinne der Jakobiner und beförderte jede Volksbewegung bis zum 10. August, an welchem er von den Jakobinern scheinbar verhaftet wurde, um zu Maßregeln für Erhaltung der Ruhe wegen seines Amtes nicht genöthigt zu sein. Allein damit hatte seine Macht ein Ende. Vergebens suchte er das Septembermorden aufzuhalten, vergebens trat er im Convent für die Appellation an's Volk bei des Königs Verurtheilung und dann gegen Marat, Robespierre und Danton, so wie gegen die Durchführung der Schreckensmaßregeln auf. Er wurde um so verhaßter, weil er der eifrigste Theilnehmer an demjenigen Wohlfahrtsausschusse war, den die Gironde zuerst, um der Bergpartei entgegenzuwirken, einsetzte. Nach dem Sturz seiner Partei floh er in die Bretagne und alsdann in's Departement Gironde und ist auf der Flucht verhungert oder von Wölfen gefressen. Man fand seinen Leichnam bei St. Emilion zur Hälfte von Wölfen verzehrt.

Petition (Verlangen, Bitte), in constitutionellen Staaten nach englischem Vorgange eine von einzelnen Staatsbürgern an die gesetzgebende Gewalt erlassene Bitte,

gewisse Verhältnisse abzustellen oder durchzuführen. Eine solche Petition kann sich sowohl auf allgemeine wie lokale Gesetze, auf allgemeine, die Centralregierung betreffende Beschwerden oder auf Beschwerden gegen untere Beamte beziehen. Überall nothwendig ist es hiebei, daß eine Petition von einem Kammermitgliede überreicht wird, wenn dieselbe zur Berathung kommen soll. In England dienen Petitionen gewöhnlich zur Einleitung von Verhandlungen, deren Antrag von einem Parlamentsglied ausgeht, so wie auch bei jeder wichtigen Berathung in der Regel eine Menge Petitionen übergeben werden. Dort ist das Entwerfen von Petitionen ein Mittel, die Volksaufregung für die eine oder andere Maßregel hervorzubringen, indem Volksversammlungen zu dem Zweck angesagt und gehalten werden. Direkt kann aber keine Petition in's Parlament gelangen, sondern immer nur durch ein Parlamentsglied. In Frankreich gilt etwas Ähnliches mit Ausnahme der nicht stattfindenden Volksversammlungen. Während der Restauration, wo die Regierung nur die Initiative zu Gesetzesvorschlägen besaß, wurden die Petitionen als Hauptmittel von der Opposition benützt, um Dinge zur Verhandlung zu bringen, welche die Regierung sonst zu umgehen suchte. Wird eine Petition gegen Beamte u. s. w. von der Kammer als begründet gefunden, so wird sie den Ministern überwiesen.

Petition of Rights, die vom Parlamente 1627 im Kampfe gegen Karl I. erlassene Akte über die Forderungen der Nation hinsichtlich der Beobachtung der Verfassung (Selbstbesteuerung, Aufhebung außerordentlicher Gerichtshöfe u. s. w.), eine der Grundlagen der englischen Verfassung, indem die Habeas corpus, die Bill of rights u. s. w. darauf beruht.

Petitio principii, in der Logik Fehler im Beweis, indem ein Grund, worauf der Schluß beruht, noch unerwiesen ist.

Petitorium, im römischen Recht gerichtliche Verhandlungen über das Recht zu einer Sache, Servitut u. s. w.,

im Gegensatz des Possessorium, wo allein der Besitz in Betracht kommt.

Petra, alte Stadt im darnach benannten peträischen Arabien, 25 Meilen von der Meerküste, 120 Meilen von Gaza entfernt, angeblich von einem König der Midianiter erbaut, von Trajan den Römern unterworfen. Die Trümmer in griechisch-syrischem Styl bezeugen das Vorhandensein der griechisch-syrischen Bildung etwa zur Zeit von Christi Geburt und ein Jahrhundert später. Am genauesten sind sie von Laborde neuerdings untersucht.

Petrarca, 1304—74, zu Arezzo geboren, dem Range nach der erste italienische lyrische Dichter, zugleich ein Mann, der, bei dem glänzenden Leben seines Vaterlandes von höherer Bildung, sein ganzes Leben hindurch dahin wirkte, die Kenntniß des Alterthums und Alles, was damit verknüpft war, zu verbreiten, dadurch von großem Einfluß auf das ganze neuere Leben, nicht allein auf das seines Vaterlandes. Als Lyriker ist er einer der ersten aller Zeiten; gedrängt, feurig und schön in der Form, gleichsam derjenige, welcher alles Schöne aus der Poesie der Provenzalen, die ihn selbst aufgeregt hatte, in seinen Gedichten concentrirte und der späteren Welt allgemein machte. Diese seine lyrischen Gedichte (Sonnette, Canzonen u. s. w.) haben zugleich der lyrischen Literatur des neueren Europa eine Form gegeben, ebenfalls eine feinere Ausbildung der provenzalischen Lyrik, welche den schönsten Formen jeder Zeit sich anschließt und daher unzählige Male wiederholt, in keiner Sprache und bei keinem Stoff an Reiz verloren hat. Außerdem sind wichtig seine Briefe sowohl für die Geschichte seiner Zeit, wie zum Verständniß von deren Leben und Bestrebungen. Weniger bedeutend ist sein lateinisches Heldengedicht Afrika (über P. Cornelius Scipio), andere lateinische Gedichte und Mehres in Prosa, was er zur Anregung seiner Zeitgenossen für erneuertes Studium des Alterthums schrieb (de viris illustribus, historia Julii Caesaris), dessen Wiedererweckung ihm und seinen Zeitgenossen in anderer Weise galt wie uns: als die unmittelbare

Erneuerung römischen Glanzes und römischer Bildung. Zuerst studirte er die Rechte, trat aber 1320 in den geistlichen Stand. Seit jener Zeit war er in Avignon, in verschiedenen Städten Italiens, auch auf Reisen außerhalb seines Vaterlandes, überall auf seine Zeitgenossen unmittelbar einwirkend. In politischer Hinsicht war sein Streben Vereinigung Italiens mit Verschmelzung der Guelfen und Gibellinen und Wiederherstellung des römischen Glanzes (daher seine Verbindung mit Rienzi); er selbst stand übrigens bei allen Italienern seiner Zeit im höchsten Ansehen und vermittelte oft Unterhandlungen. Zu seiner Thätigkeit gehört auch die Sammlung alter Handschriften und dadurch die Erhaltung alter Schriftsteller; so verdankt man ihm die Aufbewahrung von Cicero's Briefen. Als Dichter ward er wegen seiner lateinischen Gedichte 1341 zu Rom auf dem Capitol gekrönt. Seine italienischen Gedichte, die eigentlich seinen Ruhm begründet haben, setzte er selbst seinen lateinischen nach.

Petrefacten, Versteinerungen der Vorwelt.

Petrographische Karten, Karten, worauf die Gebirge nach ihren Felsarten angegeben sind.

Petronius Arbiter, römischer Schriftsteller unter Nero, Verfasser einer Erzählung, welche satirische Schilderung des römischen Lebens zu Nero's Zeit gibt, die Gelage und Ausschweifungen bis in die geringsten Einzelnheiten schildert und dadurch bis zum Übermaß schmutzig geworden ist. Diese Schilderungen sind offenbar von einem Manne, welcher alle jene Genüsse bis auf die letzte Hefe geleert hatte; ob jedoch Petronius Arbiter, welcher unter Nero lange Zeit Günstling dieses Kaisers, der Anordner (Arbiter) von dessen Festen war und zuletzt von demselben hingerichtet wurde, wirklich der Verfasser ist, wurde neuerdings in Zweifel gezogen. Das Werk ist jedoch nur in Bruchstücken vorhanden.

Petrus, der Apostel, der erste von Christus angenommene Jünger, ursprünglich mit dem Namen Simon, ein Fischer aus Galiläa, einer der innigsten Vertrauten

Christi, nach dessen Tode, wie es scheint, der angesehenste Apostel, eben so feurig wie standhaft. Sein Feuer hatte früher durch Christus selbst mehre Male gemäßigt werden müssen und zeigt sich auch in den zwei von ihm vorhandenen Briefen im neuen Testament: zwei Briefen an christliche Gemeinden in Kleinasien. Seine Wirksamkeit auf die erste Kirche scheint bedeutend gewesen zu sein: er war ein Haupturheber des Beschlusses der Apostel und Ältesten, daß die äußeren Formen des mosaischen Gesetzes für Heiden nicht bindend seien. Die Sage der römischen Kirche läßt ihn nach Rom kommen und dort 64 gekreuzigt werden.

Peucer, 1525—1602, Mathematiker und Astronom, Professor in Wittenberg und dann Arzt in Zerbst, Melanchthons Schwiegersohn, zu seiner Zeit verdient um die Anwendung der Mathematik auf Geographie und Astronomie (de dimensione terrae; Elementa doctrinae sphaericae).

Peutinger, 1465—1547, deutscher Gelehrter, aus einem patrizischen Augsburger Geschlecht, welcher in seiner Vaterstadt mehre Male höhere Posten bekleidete. Er war der Erste, welcher römische Inschriften herausgab; sein Name ist aber besonders durch die nach ihm benannte Landkarte, die einzige, welche aus dem Alterthum vorhanden ist, bekannt geworden (Peutinger'sche Tafel). Celtes hatte dieselbe im Kloster zu Tegernsee gefunden, aber nicht zurückgegeben. Peutinger wollte sie herausgeben, unterließ dies aber und in seinen Händen ging die Karte verloren. Bruchstücke waren von dem Augsburger Welser 1591 herausgegeben, wurden aber in ihrer Ächtheit bezweifelt, bis man die Karten wiederfand. Man entdeckte erst das Meiste im vergangenen Jahrhundert unter Peutingers Papieren und das noch Fehlende 1835 in Trier. Die Karte enthält die Militärstraßen, die Berge an denselben, den Ort, wo man die Flüsse passirt, die Hauptstädte, Colonien, Kastelle und Bäder, so wie die Namen der barbarischen Grenzvölker.

Peyron, 1789 geboren, Professor in Turin, verdient um die Kunde der koptischen Sprache und um die

Erklärung alt-ägyptischer Sprachreste, Verfasser eines koptischen Wörterbuches und Herausgeber der Papyrusrollen im Museum zu Turin.

Peyronnet, 1770 zu Bordeaux geboren, während der Restauration eines der heftigsten Mitglieder der Ultrapartei, zugleich ein Rechtsgelehrter, der für jede Gewaltthätigkeit eine Form aufzufinden und Gesetzesentwürfe so einzurichten wußte, daß dieselben sich für die Willkür anwenden ließen, deßhalb höchst brauchbar für die Ultrapartei, als diese an's Ruder kam. Er war Advokat zu Bordeaux, als die Restauration eintrat, wurde wegen seiner bekannten royalistischen Gesinnung und wirklicher Geschicklichkeit bald Präsident des Tribunals in seiner Vaterstadt, dann Generalprokurator und 1821 Siegelbewahrer, eine Würde, die er bis Villele's Sturz beibehielt. Er ward noch verhaßter als dieser, sowohl durch seine Heftigkeit, politische Prozesse anzuregen, wie auch durch die oben erwähnte Art, womit er Gesetzesentwürfe verfaßte und diese in der Kammer vertrat (z. B. das Sacrilegiengesetz, das Preßgesetz u. s. w.), endlich wegen der Angeberei, die er offiziell am französischen Gerichtswesen durchzuführen suchte. Dieser sein Eifer hatte ihm schon früher den Grafentitel eingetragen; bei Villele's Fall erlangte er dadurch die Pairswürde. Er blieb in der Dunkelheit bis zum Ministerium Polignac, wo man einen Mann wie ihn brauchte, der eine juristische Form für die Ordonnanzen aufstellen konnte und keck genug war, dieselben durchzuführen. Bei der Julirevolution suchte er zu entrinnen, ward aber erkannt, verhaftet und von der Pairskammer für bürgerlich todt und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, ein Urtheil von solcher Milde, wie sie Peyronnet während seiner Amtsführung nicht kannte. Er saß hierauf in Ham, wurde aber 1836 in so weit begnadigt, daß er seine Freiheit wieder erhielt.

Pezenas, Stadt im französischen Departement Herault mit bedeutendem Wollenhandel.

Pfaff, 1773 zu Stuttgart geboren, seit 1797 Professor in Kiel, deutscher Chemiker und Physiker, verdient

durch mehre Schriften über Elektricität, besonders aber durch seine Materia medica nach chemischen Prinzipien.

Pfahlbürger, im Mittelalter Unterthanen von Fürsten und Adeligen, welche in den Städten Bürgerrecht besaßen, ohne in denselben zu wohnen.

Pfahlgräben, Reste römischer Befestigungen von Abensberg dem Rheine zu und von Kehlheim nach Dinkelsbühl (s. Teufelsmauer).

Pfalz, ehemaliger Staat Deutschlands, dessen Fürst die Kurwürde besaß. Die ganze Pfalz, bis 1620 vereinigt, bestand aus der Oberpfalz, zwischen Böhmen, Baiern, Baireuth, Nürnberg und Kulmbach, 130 QM., und aus der Rheinpfalz, einem sehr zerstückelten Landstrich an beiden Seiten des Rheins von 75 QM., und bildete eines der fruchtbarsten und schönsten Länder des alten Reiches. Die Entstehung des Gebietes geschah aus den Lehen, welche die Grafen des kaiserlichen Palastes (die höchsten Palastbeamten, Richter u. s. w., Comites palatii, Pfalzgrafen) seit der fränkischen Monarchie am Rhein erhielten. Dies Gebiet und die Fürstenwürde war in verschiedenen Händen bis auf den Kaiser Friedrich II. Friedrich I. hatte einen seiner Brüder damit belehnt, und durch Vermählung mit dessen Tochter gelangte die Würde auf einen Sohn Heinrich des Löwen, allein dieser verfiel unter Friedrich II. der Acht, der Kaiser übertrug die Pfalz dem Herzoge von Baiern und seitdem verblieb das Land dem Hause Wittelsbach. Hierauf wurde 1256 in so weit eine Theilung getroffen, daß die Rheinpfalz mit einem Stück von Baiern, später Oberpfalz, und der größere Theil von Baiern zwei Prinzen, Rudolf und Ludwig, anheimfiel; der Erstere erhielt zugleich die an Baiern haftende Kur. Für die Pfalz war bedeutende Möglichkeit der Vergrößerung vorhanden, wie dieser Staat auch längere Zeit einer der mächtigsten Stände des südlichen Deutschlands blieb; indeß Theilungen wirkten hier, wie in so vielen anderen deutschen Staaten, zur Schwächung der Macht. Rupert III. (1400 Kaiser) theilte sein Land in die Linien Oberpfalz, Rheinpfalz mit der Kur, Zweibrücken, Sim-

mern und Mosbach. Von diesen Linien gingen wieder andere Theilungen aus, Pfalz-Neuburg, Veldenz u. s. w. — Größere Wichtigkeit erlangte die Pfalz, als die Simmern'sche Linie die Kur nach Aussterben der früheren Kurlinie erlangte, nachdem auch die Oberpfalz schon früher an die Hauptlinie gefallen war. Friedrich III. seit 1559 nahm nämlich die calvinische Religion an. Der Kurfürst von der Pfalz wurde dadurch das Haupt der Calvinisten in Deutschland; der Staat erlangte Bedeutung durch Verbindung mit Holland und mit den Hugenotten, später mit Heinrich IV. Die Pfalz erhielt eine einflußreiche Stellung durch materielle Mittel wie durch geistige Bildung, indem Heidelberg ein um so bedeutenderer Mittelpunkt derselben wurde, seitdem die Concordienformel und alles, was daran hing, im lutherischen Deutschland ein starres und pedantisches Wesen hervorgerufen hatte. Nur durch Ludwig VI. (1576 bis 1583) wurde diese Stellung unterbrochen, aber unter Friedrich IV. um so bedeutender; Pfalz stand an der Spitze der evangelischen Union und besaß Kräfte genug, um sogar allein der Ligue zu widerstehen, allein unter Friedrich V. ging durch die Schwäche und den Unverstand dieses Fürsten Alles verloren, nachdem derselbe die böhmische Krone angenommen hatte, um durch Feigheit und Thorheit die Sache der Böhmen selbst zu Grunde zu richten. Bei den damaligen deutschen Verhältnissen war eine glückliche Selbstvertheidigung der Pfalz, welche von ihrem Fürsten verlassen und durch dessen Thorheit preisgegeben wurde, unmöglich. Das Land erlitt furchtbare Drangsale und unterlag, indem der Einfluß des Fürsten alle Mittel zum Widerstand vereitelte (1621). Den ganzen dreißigjährigen Krieg hindurch galt die Pfalz als erobertes Land; der westphälische Friede ertheilte es dem Sohne Friedrich V. wieder zurück, allein die Oberpfalz blieb bei Baiern. Als die Simmern'sche Linie 1685 ausstarb und die Kur an die Linie Pfalz-Neuburg anheimfiel, hatte die Pfalz neues Unglück von den Heeren Ludwig XIV. zu erleiden, welcher Ansprüche auf die Erb-

schaft durch die Vermählung seines Bruders mit einer pfälzischen Prinzessin erhob. Die Pfalz wurde auf eine unerhörte Weise verwüstet und hat seitdem nur eine niedere Stellung in den deutschen Verhältnissen eingenommen, bis der Mannsstamm der Kurfürsten in Baiern ausstarb und Pfalz Baiern erbte (1777). Die damals herrschende Linie Sulzbach starb mit Karl Theodor aus, und Pfalz wie Baiern fiel an Zweibrücken (Maximilian Joseph, 1744). Die Veränderungen in Folge der französischen Revolutionskriege beendeten übrigens den Zusammenhang mit der Rheinpfalz. Baiern erhielt für dieselbe anderweitige Entschädigung. Die Pfalz jenseits des Rheins fiel an Frankreich, diesseits des Rheins an Baden, Hessen-Darmstadt, Leiningen und Nassau; die Jahre 1814 und 15 brachten das linke Rheinufer an Deutschland zurück und ertheilten Baden auch den Antheil an Leiningen; die ehemalige Pfalz am linken Rheinufer kam an Baiern (Kreis Pfalz, der schönste Theil der ehemaligen Pfalz jenseits des Rheins), an Hessen-Darmstadt und Preußen.

Pfand, im Rechtswesen Sache und auch deren Zubehör, worauf ein Gläubiger ein dingliches Recht erhält, entweder dem Gläubiger förmlich übergeben (Faustpfand, bei beweglichem Eigenthum), oder nur in der Art mit rechtlichen Formen zugesagt, daß ihm Sicherheit geboten und die Veräußerung bei Nichterfüllung der Verpflichtungen gestattet wird (Hypothek, bei unbeweglichem Eigenthum); letztere ist wieder General- oder Spezialhypothek, je nachdem das ganze Vermögen des Schuldners oder nur ein Theil als Pfand dient. Das Pfand ist entweder freiwillig oder nothwendig, je nachdem es vom Schuldner selbst gegeben oder vom Gericht dem Gläubiger zugesprochen wird, ferner ein gerichtliches und außergerichtliches, je nachdem es unter öffentlicher Autorität oder durch Privatvertrag gegeben wird, wovon jedoch ersteres stets den Vorzug vor letzterem hinsichtlich seiner Gültigkeit besitzt. Hinsichtlich dieses Vorgangs finden sich noch eine Menge anderer Bestimmungen

bei einzelnen Fällen für gewisse Ansprüche, wo die Vorzüge der Einzelnen theils aus der Natur der Gesellschaft, theils aus besonderen Staatsverfassungen sich ergeben (z. B. das Vorrecht Derjenigen, welche unter Curatel stehen, auf das Vermögen der Vormünder, andererseits Vorrechte der Staatskasse über Privatgläubiger). Finden sich mehre Pfandgläubiger auf eine Sache, deren Ertrag zu ihrer Befriedigung nicht hinreicht (Concurs), so treten die Vorrechte des gerichtlichen Pfandes vor dem außergerichtlichen, des älteren vor dem jüngeren u. s. w., in Kraft; sind dergleichen nicht vorhanden, so wird der Ertrag gleich getheilt. Ergibt sich beim Verkauf eines Pfandes ein Überschuß, so hat der Besitzer ein Recht darauf. Die Veräußerung kann nur stattfinden, sobald die versprochene Frist der Zahlung ohne Leistung derselben verstrichen ist. Nach Privatverträgen kann das Pfandrecht für den besonderen Fall mannigfach bestimmt werden, man überläßt z. B. die Nutzung des Pfandes statt der Zinsen (antichretischer Vertrag), oder das Pfand geht förmlich, im Fall der Nichteinlösung, in den Besitz des Gläubigers über (commissorischer Vertrag). — Pfandbrief ist die gerichtlich über die Verpfändung einer Sache ausgestellte Urkunde. — Pfändung, im Rechtswesen die eigenmächtige Besitzergreifung einer Sache, in manchen Fällen erlaubt, um das Eigenthum zu erhalten oder vor Schaden zu bewahren, oder Ersatz für irgend einen Schaden zu erlangen. Pfändung ist z. B. erlaubt bei Dingen, die sich auf dem unbeweglichen Eigenthum des Beschädigten befinden, hinsichtlich der Anderen gehörigen Thiere, welche Grundstücke verderben u. s. w.

Pfau, ein aus Indien stammender, zu den Hühnern gehöriger Vogel, glänzend goldgrün, mit gelblich-braunen Flügeln mit Goldrändern, das Männchen mit schönen Augenflecken am Ende der Schwanzfedern. Man hält ihn allein wegen der Schönheit der Federn, das Fleisch ist nicht genießbar und die Eier sollen ungesund sein.

Pfeffel, 1736—1809, in Colmar geboren, seit 1757

blind, vor der Revolution Vorsteher einer Erziehungsanstalt, 1803 Präsident des evangelischen Consistoriums in Colmar, deutscher Fabeldichter, mit leichter Erzählung und oft humoristischer Wendung in der Moral, einer der besten, die wir besitzen.

Pfeffergewächse (Pipereae), Pflanzenfamilie mit zarten langen Stämmen, womit sie sich an andere Gewächse anlehnen, mit Blumen in scheinbaren Kätzchen, unter den Schuppen Zwillingsblüten von 2 bis 4 Staubfäden und Narben, heimisch in Südamerika und Ostindien. Der ostindische Pfeffer (Piper nigrum), mit spitzen, eiförmigen, gerippten Blättern, gibt in seiner Frucht (Beere) das bekannte Gewürz. Ob dasselbe weiß oder schwarz ist, hängt davon ab, ob die schwarze Schale entfernt ist oder nicht. Der Pfeffer enthält Piperin (einen harzigen krystallisirbaren Stoff), ein scharfes, fettes Öl, ein flüchtiges Öl, gummiartigen Stoff, Extractivstoff, Weinsteinsäure, Stärkemehl, Bassorin, Pflanzenfaser. Dies Gewürz, bei schwer verdaulichen Speisen von jeher von größtem Nutzen, weßhalb es auch schon im Alterthum allgemein in Europa eingeführt und gebraucht wurde (aus Vorderindien, Sumatra 2c.), dient ohnedem als medicinisches Mittel zur Magenstärkung. Er hat ferner die Eigenschaft, Feuchtigkeit an sich zu ziehen, so daß leicht zerfließbare Sachen dadurch trocken erhalten werden können. Andere Arten sind der Betelpfeffer (in Ostindien), der Cubebenpfeffer (aus Westindien), als Arzneimittel gegen Gonorrhöe gebraucht. — Der sogenannte spanische Pfeffer stammt von Capsicum annuum, einer in Westindien heimischen und auch bei uns in Gärten gezogenen einjährigen Pflanze, aus der Familie der Solaneen, von aufrechtem, ästigem, fußhohem Stengel, eiförmigen Blättern, weißer oder gelber Blüte, mit fünfspaltigem Kelch, eiförmiger, 2 Zoll langer, erst grüner, dann röthlicher oder gelblicher, innen meist hohler Frucht, mit wenig lockerem Mark und vielem nierenförmigem Samen. Alle Theile der Frucht haben einen brennenden gewürzhaften Geschmack, die Schoten sowohl wie der Samen. Letzterer

ist der sogenannte Cayennepfeffer, welcher gemahlen in den Handel kommt. — Pfefferkuchen, in Deutschland Gebäck aus Mehl, Honig, Syrup und Gewürzen, im Mittelalter allgemein, jetzt weniger gebräuchlich.

Pfeffers, Benediktinerabtei im Schweizerkanton St. Gallen. In der Nähe eine alkalinisch-erdige Mineralquelle, von 26 Gr. R., die bei Unterleibs- und Nervenleiden, auch bei Gicht und Harnkrankheiten sich wirksam erweist.

Pfennig, im Mittelalter zuerst kleineres Gewicht, dann kleinere Münze; im nördlichen Deutschland gegenwärtig in Conventionsmünze der zwölfte Theil eines Groschens.

Pferd, ein einhufiges Säugethier, eines der edelsten und nützlichsten für die Menschen, mit 6 Vorderzähnen, 24 Backenzähnen, 4 Augenzähnen (wenigstens stets bei Männchen), von den Wiederkäuern durch einen einfachen Magen geschieden, mit einer Klappe am Magenmunde, welche das Aufsteigen der Nahrung verhindert, mit einer Haarmähne am Halse, langen steifen Haaren am Schwanz, sonst den Wiederkäuern gleich. Dies edle Thier, seit dem Beginn des Menschengeschlechts gezähmt, von Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Muth, Stolz und Gelehrigkeit, zum Ziehen und Tragen gleich geschickt, hat scharfen Geruch und feines Gehör, lebhafte Affekte, bei aller Folgsamkeit eigenen Willen, ist leicht reizbar bei roher Behandlung und anhänglich bei guter, und zeigt die leicht erkennbaren Gaben des Gedächtnisses und der Urtheilskraft. — Dies Thier hat sein Vaterland in den Steppen Mittelasiens, ist aber durch Cultur durchaus veredelt und zum Gefährten des Menschen erzogen, über die meisten Klimate verbreitet (nur nicht in den Polargegenden), gedeiht aber am besten in wärmeren Gegenden. — Das wilde Pferd ist klein, häßlich, grau von Farbe, lebt in Gesellschaft und meidet den Menschen; wie es durch Cultur veredelt wurde, kehrt es auch zur Wildheit, vom Menschen getrennt, wieder zurück, wie dies die Grasebenen Amerika's beweisen. Zahlreich sind die Rassen und immer nach dem Klima verschieden. Die schnellsten, ausdauerndsten Pferde findet man im Morgenlande, wo man

dieselbe nur reitet, wo ihm eine gewürzhafte und hinsichtlich des Nahrungsstoffes concentrirte Nahrung gereicht wird. In feuchten Klimaten, in Südamerika wie in gemäßigter Zone, wo ein üppiger Graswuchs sich vorfindet, um so mehr, wenn man es zum Ziehen u. s. w. gebraucht, wird es größer und stärker, verliert aber an Adel, Schnelligkeit und äußerer Schönheit. Die edelste Rasse ist die arabische, dann folgt die des nördlichen Afrika (die berberische), die spanische, die englische, die neapolitanische, polnische, dänische, mecklenburgische, holsteinische u. s. w. Im Durchschnitt wird das Alter des Pferdes auf 30 Jahre angeschlagen, auf 20 Jahre seine größere Brauchbarkeit. Eben durch die Cultur, vorzugsweise aber in gemäßigten Klimaten, werden übrigens eine Menge Übel bei diesem Thiere hervorgerufen, welche dem wilden Pferde fremd sind und deren Erkennung eine der schwierigsten bei den Thieren überhaupt ist.

Pfingsten (im Griechischen der 50. Tag, nämlich nach Ostern), Fest der christlichen Kirche, zum Andenken an die Ergießung des heiligen Geistes gefeiert.

Pfirschbaum (Amygdalus Persica), ein zu den Steinfrüchten gehöriger Obstbaum, mit rundlicher, saftiger und fleischiger Frucht, deßhalb stark gebaut und durch Cultur zu etwa 50 Sorten veredelt, ursprünglich aus Persien stammend, dann nach Griechenland verpflanzt, hauptsächlich von den Römern verbreitet und veredelt, im südlichen Europa, auch zum Theil im mittleren heimisch.

Pfizer, 1772—1835, bei Marbach in Würtemberg geboren, als Prälat und Generalsuperintendent in Tübingen gestorben, Verfasser von historischen Schriften, z. B. Geschichte von Schwaben; Denkwürdigkeiten der würtembergischen und schwäbischen Reformationsgeschichte, auch einer Geschichte der Deutschen.

Pflanze, Organismus, der aus der Erde seinen Nahrungsstoff zieht, in der Luft athmet und dem Lichte entgegen wächst. Boden, Atmosphäre, mit der daran geknüpften Feuchtigkeit, Licht und Wärme sind somit die Be-

dingungen, unter welchen die Pflanze stattfindet. Aus diesen Bedingungen ergibt sich ihre Organisationsstufe, die im Verhältniß zum Thiere nur eine niedrige sein kann, da die Pflanze sich nicht vom Boden losreißt. In der Organisation des Pflanzenleibes äußert sich zuerst der Gegensatz der Kugelform und der strahligen, erstere erscheint als Zelle, letztere als Röhre; hinsichtlich der Form der ersteren nimmt man die des Rhomboidaldodecaeders in der Krystallisation als zum Grunde liegend an, indem sich um jede Kugel 12 andere gleicher Größe herumlegen lassen, welche ihre Gestalt durch gleichmäßigen Druck von allen Seiten in die des genannten Vielecks zu verändern genöthigt sind. Doch ist diese Form meist nicht deutlich entwickelt und Schwierigkeit, die Grundgestalt zu erkennen, bei der großen Ungleichheit der Seiten und Winkel vorhanden. Die Zelle, ein mit Flüssigkeit gefülltes und von einer Haut umgebenes Bläschen, bildet im Zusammenhange mit anderen eine besondere Masse, das Zellgewebe. Die Röhren, auch Saftröhren genannt, lassen sich als Zellen von größerer Länge und geringem Querdurchmesser bestimmen. Sie laufen an beiden Enden spitz zu, stehen nicht mit einander in Verbindung, bilden senkrechte Lagen, von der Länge etwa eines Zolls bis zu dreien und dienen zum Aufsteigen des Saftes und Übergehen desselben in das Zellgewebe, vermöge des Durchschwitzens der Wände. Bei Pflanzen höherer Bildung entwickeln sich noch einige andere, dieselbe bedingende Systeme. Dies sind Spiralgefäße oder Schraubengänge, aus spiralförmig gewundenen Fasern bestehend, Luftorgane von der Wurzel an bis zu den äußersten Theilen, meist neben einander und von Röhren begleitet, die Veranlassung zum Hervorbringen neuer Zweige; ferner Spaltöffnungen, kleine, längliche, mit dickem und wulstigem Rande umgebene Öffnungen, vielleicht Aussonderungsorgane, erst mit den Spiralgefäßen auftretend, in einer eigenen Schicht feinen Zellgewebes befindlich, von mannigfach gewundenen Fäden (Saftgefäßen) durchzogen und zugleich die Oberhaut der Pflanze, welche alle Theile derselben überzieht.

Aus diesen Systemen nun bestehen die Organe der Pflanze, die Wurzel zur Aufnahme des Nahrungsstoffes aus dem Boden; der Stamm der Fortleiter des Nahrungssaftes zu den einzelnen Theilen des Umfangs; die Blätter, Athmungsorgane der Pflanze, welche nährende Stoffe aus der Luft anziehen (Kohlenstoff) und überflüssige ausscheiden (Sauerstoff), und die Blume, das zur Fortpflanzung bestimmte Hauptorgan der Pflanze, auf dessen Hervorbringung ihr ganzer Organismus zugleich mit der von Frucht u. Samen hinwirkt und welche eine im Ganzen hohe Entwicklung unleugbar erlangt hat. (Über das Weitere s. d. einzelnen Art.) Was nun das Leben der Pflanze betrifft, so geschieht die Ernährung, Bildung und Wachsthum nach einem besonderen innern Leben, indem eine aufgenommene Nahrung von der Pflanze, je nach deren Eigenthümlichkeiten, auf besondere Weise assimilirt wird. Die Grundlage scheint hier der von der Wurzelfaser aus dem sie umgebenden Boden abgesonderte Bildungssaft (campium) zu sein, je nach den damit angestellten Untersuchungen ein kohlenstoff-, auch wohl stickstoffhaltiges Wasser, das jegliche Pflanze sich bereitet. Sobald derselbe aus der Wurzel in den Stamm gestiegen ist, beginnt mit ihm eine fortlaufende Veränderung; zuerst in den Pflanzenschleim, einer noch rohen Masse, dann in das trockene, feinkörnige Stärkemehl, in das Gummi, wenn der Schleim verdickt wird, in den Zuckerstoff, von ähnlichem Mischungsverhältniß derselben Bestandtheile wie Stärkemehl (Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff). Fernere Stoffe sind Eiweiß, welches Stickstoff enthält, Färbestoff, und der diesen sich anschließende Gerbestoff. Mehr ausgebildete Pflanzenstoffe, und deßhalb besonders in Blüte und Samen vorhanden, sind Öl und Harz. Säuren sind ebenfalls ein Hauptbestandtheil der Pflanzensäfte, sowohl freie wie gebundene, letztere theils an Erden, theils an Metalloxyde; unter ersteren herrscht Kalk und Kieselerde vor, von letzteren finden sich am meisten Eisen und Mangan, auch in der Asche von Meergewächsen Jod, Brom. Die Art und Weise, wie alle diese Stoffe in einem besonderen Leben

sich erzeugen, ist und bleibt für unsere Anschauung ein Geheimniß. Das Leben der Pflanzen wird von Außen vorzugsweise durch Sonnenlicht und athmosphärische Luft bedingt. Ersteres wirkt besonders veredelnd, erschafft kräftigen Wuchs, Blätterreichthum, volle Farben der Blätter und Blumen und bewirkt den höchsten Adel des Pflanzenreichs in den Tropengegenden. Augenblicklich jedoch wirkt die größte Stärke des Sonnenlichtes auch erschöpfend, indem viele Pflanzen während desselben ihre Blätter senken und ihre Blüten schließen, was bei anderen während der Nacht der Fall ist. Diese Erscheinung hat wahrscheinlich sowohl in Empfindlichkeit gegen den äußeren Einfluß des Lichtes oder bei dessen Mangel, wie in Ermattung des zum Leben nothwendigen inneren Reizes (Reizbarkeit, Irritabilität) ihren Grund. Eben diese Reizbarkeit hat bei anderen Pflanzen noch einen höheren Grad, indem dieselbe bei gewissen äußeren Einflüssen augenblicklich verbraucht ist (z. B. bei der Mimosa), bei anderen ist sie auf geschlechtliche Äußerungen beschränkt. Was den Zusammenhang der atmosphärischen Luft mit dem Pflanzenleben betrifft, so besteht der hauptsächlichste Punkt in dem Athmungsprozeß, wie bei dem thierischen Leben, einem Haupttheile der Ernährung, welche für die Bildung der oben erwähnten inneren Produkte einer Pflanze eben so den Stoff darbietet wie der Nahrungssaft. Letzterer, in alle Theile der Pflanze geleitet, empfängt in den Blättern die von denselben aus der Atmosphäre abgesonderte Kohlensäure wie das Blut in den Kiemen und Lungen der Thiere den aus der Atmosphäre abgesonderten Sauerstoff; die Blätter aber stoßen den überflüssigen Sauerstoff wieder aus. In der Nacht wird kein frischer Stoff aufgenommen und der nicht verbrauchte wahrscheinlich ausgestoßen. Weiterer Einfluß der äußeren Atmosphäre auf Pflanzen besteht in deren elektrischer Spannung, wo freilich Manches sicher (z. B. der Einfluß der Elektricität auf keimende Pflanzen), bei Weitem mehr aber ungewiß ist. Letzteres gilt ebenfalls in sehr hohem Grade von einem Kreislauf der Säfte, den man nach Art des thierischen

Blutumlaufs herausbringen wollte.— Die Geburt d. Pflanze durch den Samen geschieht durch Veränderungen desselben, welche außerhalb der Mutter durch das Haupterforderniß der Näsſe und Wärme einzutreten scheinen. Der Same besteht aus Hülfsorganen und aus Theilen, die als Organe der zukünftigen Pflanze angesehen werden können. Zu den ersteren gehören die äußeren Häute, gewöhnlich zwei, welche das Keimen durchbricht. Unter den Häuten liegt der Samenlappen (Cotyledon), dickes, von Saftröhren und Spiralgefäßen durchzogenes Zellgewebe, welches der keimenden Pflanze zuerst zum Schutz, dann als erstes Blatt zum Athmen dient. Sind dergleichen Samenlappen einfach, so heißen sie Monocotyledonen, wenn zweifach, Dicotyledonen; sind jedoch keine Samenlappen vorhanden, so sind die Pflanzen Acotyledonen (sämmtlich niedere Gewächse). Pflanze mit mehr als zwei Samenlappen (Polycotyledonen) gibt es nur sehr wenige. Manche Samen enthalten noch außerdem eine lockere, sie umhüllende Substanz, besonders die von Monocotyledonen als Eiweißkörper, albumen. Der eigentliche Keim, der Embryo, ist ein kleiner, schnabelförmiger, mit dem Samenlappen durch ein Bändchen zusammenhängender Theil, entweder in Vertiefung (bei zwei Samenlappen), oder am Ende oder an der Seite eingefügt (bei einfachem Samenlappen); er besteht aus dem Federchen (plumula), einem breitgedrückten Theil, der zum Stamm sich bildet, und einem pfriemenförmigen, dem Würzelchen, woraus die Wurzel entsteht. Beim Keimen erhebt sich an Dicotyledonen der Same mit den Cotyledonen über die Erde, oder der Embryo allein; das Würzelchen aber steigt in die Erde. Im ersteren Fall werden die Samenlappen zersprengt und bleiben als die ersten Blätter stehen. Bei Monocotyledonen schwillt der ganze Embryo, und es bildet sich ein Schößling an der Seite, zuerst in einem Knoten, der nach unten und oben aufschießt, während der Cotyledon, zum Theil als zarte Scheide, das junge Pflänzchen, welches sich auf die Oberfläche erhebt, umgibt. Der Geburt der Pflanze aus

dem Embryo ist die Fortpflanzung entgegengesetzt, indem sich einzelne Theile vom Mutterkörper losreißen oder losgerissen werden, die schon im Augenblick ihrer Trennung als selbstständige Gebilde gelten können und die unter günstigen Einflüssen sich zu besonderen Organismen entwickeln. — In der großen Ökonomie der Natur wirkt vorerst die Pflanzenwelt als Umkleidung des Erdbodens und durch Rückwirkung auf Klima, Bewässerung u. s. w. Durch die erstere erneut die Pflanze nach Absterbung ihres Organismus stets die Bedingung des Fortbestehens anderer, indem aus ihrer Verwesung die Beschaffenheit des sich selbst überlassenen oder benützten Bodens entsteht, neuen Pflanzen Nahrungssaft darzureichen. Eben so ausgebreitet ist der Einfluß des Pflanzenwuchses auf die Zusammensetzung der Atmosphäre, deren Temperatur und auf die Bewässerung. Aus den Gewächsen steigt Feuchtigkeit in Dünsten auf (überflüssiger Wasserstoff, mit Sauerstoff gebunden), wovon ein mittlerer Baum im Durchschnitt oft 30 Pfd. täglich erschaffen soll; die Ausdünstung aber ist je nach der Feuchtigkeit des Bodens (auf trockenem Boden ist die Ausdünstung stärker), nach Jahres- und Tageszeit u. s. w. verschieden. Da durch den Übergang des tropfbar flüssigen Wassers in Dunst Wärme gebunden wird, so mindert sich die Hitze; die Ausdünstung der Vegetation schlägt wieder in Gewässern nieder u. s. w. Mit der Thierwelt steht die Pflanzenwelt, indem sie derselben Nahrung reicht, von der niedrigsten Stufe an im innigsten Zusammenhang, mit dem Menschen aber, indem sie ihm die mannigfachste Benutzung darbietet. Zwar hat die Natur selbst den Menschen zugleich auf thierische Nahrung durch Bau der Zähne angewiesen, im Allgemeinen aber möchte Pflanzennahrung vorherrschen, und zwar je nach Verschiedenheit der Pflanzen Nahrung von allen Theilen derselben. — Systematisch wird die Pflanzenkunde in der Botanik behandelt (s. d. Art.).

Pflanzenanatomie oder **Phytotomie**, Kunde von dem Bau der Pflanzen, s. Pflanzen.

Pflanzengeographie, die Kunde von der von Klima

und Boden abhängigen geographischen Verbreitung der Pflanzen auf dem Erdball.

Pflanzenthiere, Zoophyten; s. Thiere.

Pflaster, ein fester, auf Leinwand, Leder u. s. w. aufgetragener und äußerlich als Arzneimittel angewandter Stoff, welcher als zertheilend, auch durch Gegenreiz, durch Beförderung der Entleerung, durch Zusammenheften getrennter Theile u. s. w. wirkt. Die Masse muß oft in der Art auflöslich sein, daß sie von der Haut eingesogen werden kann; bei anderen dient sie hauptsächlich zum Schutz des kranken Theils gegen äußere Einflüsse.

Pflaumen, ein zu den Steinfrüchten gehöriger, 20—30 Fuß hoher Baum, aus dem südlichen Europa stammend, jetzt aber überall in gemäßigten Klimaten heimisch, wegen seiner an Zuckerstoff reichen, übrigens meist blähenden und kühlenden Frucht in ganz Europa angebaut und zu etwa 60 Spielarten veredelt. Die bekanntesten darunter sind die Zwetsche (länglich braun), die Mirabelle und Reineclaude (erstere gelb, letztere grün).

Pflichttheil, im Rechtswesen derjenige Theil einer Erbschaft, welcher den nächsten Anverwandten (Notherben) nothwendig überlassen werden muß. Notherben sind Descendenten, Ascendenten und Geschwister des Verstorbenen. Nach römischem Rechte ist der Pflichttheil der dritte Theil der Erbschaft, wenn vier oder weniger Notherben vorhanden sind, und die Hälfte, wenn dies bei mehr als vier der Fall ist.

Pflug, Werkzeug, welches von einem Menschen geleitet und von Thierkraft getrieben zur Umwendung und Auflockerung größerer Bodenstrecken dient, und zwar in solcher Weise, daß ein gleich breiter und beliebig tiefer Streifen der Ackeroberfläche abgeschnitten und umgewandt wird. Je mehr dieser Zweck erfüllt wird, desto brauchbarer ist der Pflug. Die Theile beim gewöhnlichen Pflug sind das Pflughaupt von Holz oder Eisen, welches auf der Sohle der gemachten Furche hinstreift und den Pflugschar hält, der den Boden horizontal aufreißt; die Griessäule, welche

den oberen Theil mit dem unteren Theile des Pfluges verbindet, der Grengel oder Grindel oder Pflugbaum, derjenige Theil, vermittelst dessen der Körper des Pfluges in dem Boden fortgezogen wird; die Sterzen oder Röstern oder Störzen die Handhabe für den Pflüger. Außer diesem eigentlichen Pflug findet sich noch ein Vordergestell, bestehend aus dem Rumpf, worauf der Grindel ruht, der Achse, wie der bei Wagen, oder in einer eisernen Spille, die, in einem Rade befestigt ist, sich unter dem Rumpf dreht, während das andere Rad sich bewegt, und der Deichsel. Die Grindelkette verbindet den Pflug mit dem Vordergestell. Übrigens hat man auch Pflüge ohne Vordergestell (Schwingpflug). Letztere sind die ältesten und seit dem höchsten Alterthum gebräuchlichen. Der gewöhnliche Pflug mit dem Vordergestell scheint eine Erfindung der Römer zu sein. Übrigens hat man seit neuester Zeit eine Menge Arten von Pflügen; fast jedes Land und oft einzelne Gegenden haben besondere Abweichungen in der bequemeren Einrichtung einzelner Theile, die nicht selten in besonderen Verhältnissen des Bodens u. s. w. ihren Grund haben; in England hat man sogar Dampfmaschinen auf Lokomotiven, die wenigstens zwei Pflüge treiben, auf größeren Strecken angewandt, allein die Anwendung nicht allgemein gemacht, weil die Besorgung der Maschine u. s. w. eine zu große Menge Menschen erheischt.

Pfortader, in der Anatomie Venenstamm in der Leber, welcher derselben das Blut zur Gallenbereitung liefert und zugleich den Mittelpunkt für das Venensystem des Unterleibs bildet, in welcher die Gekrösvenen, die Milzvene, die Nieren- und Magenvenen übergehen.

Pforte (Hohe Pforte), das große Thor am Palast des Sultans in Konstantinopel, eine im Orient gewöhnliche Bezeichnung für dessen Hof und Regierung, die sich schon in der alten persischen Monarchie findet.

Pforzheim, Stadt im badischen Mittelrheinkreise, eine der reichsten und thätigsten Fabrikstädte des südlichen Deutschlands, worin zugleich die Bewohner der umliegen-

den Ortschaften Beschäftigung finden. Die Fabrikation betrifft Bijouterie- und Silberwaaren, Uhren, Tücher, Leder, Kupfer und Eisen. Auch ist der Holzhandel sehr bedeutend. Die Einwohnerzahl beträgt 6400. — In der Schlacht von Wimpfen fielen 400 Pforzheimer 1622 unter Anführung ihres Bürgermeisters Deimling für die protestantische Religion und zur Rettung ihres Fürsten und Feldherrn, als die Schlacht schon verloren war, ein Beispiel der Aufopferung, welches in jener Zeit als vereinzelt dasteht.

Pfropfen, in der Obstbaumkultur, die Auftragung eines fremden Reises in einen verwandten Stamm, wodurch nach dessen Anwachsung der Baum veredelt wird, entweder indem man das Reis nach Spaltung des Stammes (jedoch nicht im Mark) genau passend in dasselbe einträgt und alsdann durch Auftragung eines Kittes die Einwirkung der Luft verhindert, oder indem man das Pfropfreis unter die etwas gelöste Rinde befestigt. Das Pfropfen geschieht meist im Frühjahr und mit Reisern, die im November oder vor dem Keimen im Frühjahr geschnitten und vor dem Trocknen bewahrt worden sind.

Pfund, ein allgemeines Gewicht, mit Ausnahme des neuesten französischen (s. Maß und Gewichte).

Pfyffer, 1715—1802, ein schweizerischer Offizier in französischen Diensten, bekannt durch topographische Modelle in erhabener Arbeit.

Phädra, in griechischer Heldensage Gemahlin des Theseus, in ihren Stiefsohn Hippolytus verliebt, und als dieser ihre Liebe nicht erwiederte, die Veranlasserin von dessen Tode, nachdem sie durch eine Lüge, um sich zu rächen, ihren Gatten gegen seinen Sohn gereizt hatte. Der Stoff ward von allen Tragikern und Künstlern oft benützt. Die alten Tragödien sind verloren. In neuerer Zeit hat Phädra den Stoff zu einer (von Schiller übersetzten) Tragödie benützt, die stets ein Meisterwerk des sogenannten klassischen französischen Theaters bleiben wird.

Phädrus, römischer Fabeldichter zu des Tiberius Zeit, anfangs Sklave, dann Freigelassener, von welchem sonst nichts bekannt ist, als daß Sejan, durch seine Fabeln

gereizt, ihn verfolgt haben soll. Seine Darstellung ist leicht und oft humoristisch, die Moral seiner Fabeln stets aus dem gewöhnlichen Leben gegriffen. Wie es scheint, hat man mit Unrecht die Ächtheit neuerdings in Zweifel ziehen wollen. Sprache und Andeutungen aus dem römischen Leben scheinen wenigstens mit demselben übereinzustimmen.

Phaëton (der Leuchtende), nach griechischer Mythologie Sohn des Sonnengottes (Hellio soder Apollo), welchem der Vater auf seine Bitten den von ihm nicht lenkbaren Wagen abtrat. Als er die Sonnenrosse nicht regieren konnte und die Erde in Brand gerieth, erschlug ihn Jupiter durch den Blitz. — 1817 hat man bedeutende Fragmente einer Tragödie des Euripides über diesen Stoff in einem Codex rescriptus in Paris gefunden.

Phaläenen, Nachtschmetterlinge, s. Schmetterlinge.

Phalanx, bei den Macedoniern viereckige, 10 Mann tiefe Schlachtordnung, worin die Speere der 5 ersten über die erste Linie hinausragten, die der letzteren auf den Schultern der Vordermänner in die Höhe ragten, eine Schlachtordnung, worin die Hinteren die Gefallenen stets ersetzten, welche durch die Schilde der Vorderen und die hervorragende Speere der Hinteren (Abweichungsmittel gegen Geschoße) gleichsam eine Mauer bildete, welche ferner im Angriff durch das Drängen der Hinteren die Heftigkeit des Stoßes mehrte und mit deren hinteren Gliedern endlich Bewegungen zum Überflügeln leicht ausgeführt werden konnten.

Phalaris, Tyrann von Agrigent 571 v. Chr., mit der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit, die bei den Alleinherrschern in griechischen Republiken nach Unterdrückung der republikanischen Staatsform ganz gewöhnlich waren. Er ist eher durch Anekdoten in dieser Hinsicht bekannt, als daß man sonst etwas Näheres von ihm wüßte. Unter seinem Namen hat man griechische Briefe, die aber, wie Bentley als durchaus klar erwiesen hat, untergeschoben sind.

Phalluos, religiöses Symbol im höheren Alterthum, besonders im Orient, das männliche Glied als Sinnbild der

zeugenden Naturkraft (auch bei den Hindus als Lingam), bei den ältesten Griechen ebenfalls als solches vorhanden, jedoch bald durch Kunst und Cultus veredelt.

Phanerogamen, nach Linné Pflanzen mit deutlichen Geschlechtstheilen (Botanik und Blumen).

Phänomen, eine der menschlichen Nachahmung sich darbietende Erscheinung.

Phantasie, in der Erfahrungsseelenlehre dasjenige Geistesvermögen des Menschen, wodurch sich derselbe ohne unmittelbare Einwirkung äußerer Wahrnehmung Vorstellungen schafft. Die Phantasie ist von der ihr verwandten Einbildungskraft (Imagination) dadurch unterschieden, daß letztere die Anschauungen der Vergangenheit in dem Geiste wieder hervorruft, also unter dem direkten Einfluß äußerer Wahrnehmungen steht; die Phantasie dagegen ist rein schöpferisch hinsichtlich des Neuen. Andererseits zeigt sich bei ihr das nothwendige Erforderniß jedes Seelenvermögens; alleinige und abgesonderte Wirksamkeit ist unmöglich. Erinnerung übt Einfluß durch die Association der Ideen; der Verstand hält die Phantasie in den Schranken, damit sie eine gewisse, an die Natur des gesammten menschlichen Geistes gebundene Grenze nicht überschreitet. Am nächsten ist sie mit dem Gefühlsvermögen verwandt und steht da, wo die Harmonie der ganzen Seele gestört ist, mit demselben in solcher Verbindung, daß beide eben so beklagenswerthe wie lächerliche Äußerungen jeder Art veranlassen. Andererseits wirkt sie auf andere Seelenvermögen zurück, und keine höhere Geistesäußerung wird ohne Phantasie möglich sein. Copernicus und Newton bedurften der Phantasie bei ihren ersten Vorstellungen vom Weltsystem ohne Zweifel ebensowohl wie der Dichter, welcher sich eine von der vorhandenen getrennte Welt bildet; Derjenige, welcher eine Maschine erfindet, muß vor der Berechnung und Ausführung des Ganzen sich dasselbe in der Phantasie vorstellen, ehe er zur Anordnung und Bildung schreitet. Vorzugsweise wirkt die Phantasie in jedem Zweige der Kunst und ist somit ein Hauptmittel zur Verschönerung des Lebens.

Phantast, Mensch, bei welchem die Phantasie in der Art überwiegt, daß die harmonische Wirksamkeit des Geistesvermögens gestört wird, welcher deßhalb aller Wirklichkeit, Wahrscheinlichkeit und Ordnung widerstrebende Vorstellungen (Phantome, Phantasmen, Truggebilde) sich schafft.

Pharao, in der Bibel gemeinschaftlicher Name ägyptischer Könige; im Ägyptischen so viel wie König. Ferner Hazardspiel (auch Faro) benannt; nach älteren Karten, wo der König jenen Namen führte. Dies Spiel, mit einer Menge Formen (Paroli, Lappe) u. s. w. kommt in der Hauptsache darauf hinaus, daß Spieler auf eine gewisse Karte gegen den Bankier setzen, daß dieser das Kartenspiel in zwei Theilen aufschlägt, wovon der eine für den Bankier, der andere für die Spieler gewinnt, je nachdem die Karte mit dem Satz in den einen oder anderen Theil fällt.

Pharisäer, jüdische Sekte bei den Makkabäern, wahrscheinlich aus dem Bestreben hervorgegangen, die Dauer der mosaischen Religion, im Gegensatz des alten jüdischen Reiches, durch eine Menge äußerer Formen zu sichern, wodurch der Gegensatz gegen die Heiden um so schroffer wurde. Als Quelle dieser Formen galt die mündliche Überlieferung im Gegensatz zu der schriftlichen, und von dieser Sekte stammt das talmudistische Wesen und Alles, was daran hing. Zu Christi Zeit war der Einfluß der Pharisäer bei den Juden so allgemein, daß sie die Volksmassen durchaus leiteten: pedantische Kleinigkeitskrämerei, welche den Verstand des Volkes und ihren eigenen erdrückte, lag eben so in ihrem Wesen, wie scheinheilige Heuchelei; Christus mußte deßhalb nothwendig mit ihnen in Widerstreit gerathen. Diese Sekte stand an der Spitze der Aufstände gegen die Römer, und ihr hauptsächlich scheint der Ausgang derselben zugeschrieben werden zu müssen.

Pharmaceutik (im Griechischen Pharmakon), Arzneimittel, Apothekerkunst; Pharmacie, Kenntniß der Arzneimittel; Pharmakologie, die Lehre von der Wir-

kung derselben; Pharmakopöe, Sammlung von Vorschriften über die Zubereitung der Arzneimittel, verschieden nach den Verhältnissen der ausgeübten Arzneikunde und der Apothekerkunst in den verschiedenen Staaten. Zahlreich sind solche Sammlungen; allgemeines Ansehen besitzt die Pharmacopoea Borussica.

Pharsalos, Stadt in Thessalien, jetzt das Dorf Farsa, berühmt durch die Schlacht 48 v. Chr., worin Cäsar die republikanische Partei unter der Führung des Pompejus besiegte.

Pharus, Leuchtthurm, thurmähnliches, des Nachts erleuchtetes Gebäude an Seehäfen, welcher den Schiffern hinsichtlich der Einfahrt von Häfen, oder auch an gefährlichen Stellen einen Punkt bildet, nach dem sie sich orientiren. Leuchtthürme sind ein durchaus nothwendiges Erforderniß für ausgedehnte Schifffahrt und fehlen jetzt selten an stark besuchten Häfen; das Licht wird des Nachts stets in ihnen erhalten, jetzt meist durch große Öl- oder Gaslampen, die im Kreise brennen, hervorgebracht und durch Hohlspiegel verstärkt. Der Leuchtthurm selbst ist mit einer von Glasscheiben überall besetzten Kuppel bedeckt, unter welcher das Licht brennt. In Großbritannien besonders hat man an Seehäfen und an einigen gefährlichen Küstenpunkten dergleichen Leuchtthürme mit ungeheuren Kosten errichtet; am bedeutendsten sind die von Eddystone bei Plymouth und Brell-Rock an der Ostküste von Schottland (Vorgebirge Red Head). Der Name stammt von der Insel Pharos vor Alexandrien, wo im Alterthum der großartigste Leuchtthurm der Art sich vorfand.

Phasen (Erscheinungen), die veränderlichen Formen, in denen sich der Mond und einige Planeten unter den verschiedenen Stellungen auf ihrer Bahn zeigen.

Phelloplastik, Kunst, aus Kork zu schnitzeln, theils zu Spielereien, theils zur Verfertigung von Modellen (bei Gebäuden u. s. w.) angewandt.

Pherecydes, 2 griechische Schriftsteller im 6. und 5. Jahrhundert, der eine pantheistischer Philosoph, der ander

ein Logograph, besonders für die älteste Geschichte Athens. Die Werke Beider sind bis auf Fragmente verloren.

Phidias, etwa um 488—432, der größte griechische Bildhauer des erhabenen Styls und überhaupt dem Range nach der erste unter allen alten Künstlern in demselben, hauptsächlich in Athen wirksam, Freund des Perikles und vorzugsweise derjenige Künstler, welcher diese Stadt vor allen anderen in künstlerischer Hinsicht verherrlichte. Von seinen Hauptwerken ist zwar nichts mehr übrig als vielleicht die meisterhaften Basreliefs vom Parthenon und anderen Tempeln Athens, in den Elgin Marbles; man kennt jedoch mehre Ideale, die er schuf, theils aus genauen Beschreibungen, theils deßhalb, weil zwei seiner Meisterwerke die Statuen des Zeus und der Pallas, den Grundtypus zu allen Darstellungen jener Gottheiten darboten. Erstere war die des Zeus Olympius in Olympia, das andere der Pallas Parthenos auf der Burg zu Athen, beide toreutische Arbeit (s. d. Art.). Außerdem waren seine Werke in Athen besonders zahlreich und hauptsächlich an allen auf Perikles Betrieb aufgeführten Bauten. Man weiß nur wenig über sein Leben, als daß er zuletzt bei den Athenern angeklagt wurde, Gold bei der Verfertigung seiner toreutischen Meisterwerke unterschlagen zu haben, und daß er im Kerker starb.

Philadelphen, eine Verbindung im Napoleonischen Heere zur Wiederherstellung der Republik, jedoch ohne wirkliche Folgen. Als ihr Haupt wird der Brigadier Oudet genannt, welcher in der Nacht nach der Schlacht von Wagram in einen Hinterhalt absichtlich gelockt worden sei und mit einem ihm anhänglichen Regiment beinahe gänzlich von französischen Truppen aufgerieben wurde. Letztere Thatsache wenigstens ist unzweifelhaft und wurde der Verwirrung zugeschrieben, welche bei großen Militäroperationen nach einer blutigen Schlacht in der Nacht nicht unmöglich sei.

Philadelphia, Hauptstadt des Staates Pennsylvanien in der nordamerikanischen Union, an Volksmenge, Handel und Reichthum die zweite bedeutendste derselben, an Bildungsanstalten die erste in ganz Amerika. Die Stadt

liegt zwischen dem Delaware und Schuylkill, wovon ersterer bei derselben auch Seeschiffe von 74 Kanonen trägt; im Hafen können 300 große Schiffe neben einander liegen. Die Stadt ist regelmäßig und mit breiten Straßen gebaut. Unter den öffentlichen Anstalten nimmt die sehr gut eingerichtete und reichlich ausgestattete Universität mit den Fakultäten des Rechts, Medicin, Naturwissenschaft, und die große Gelehrtenschule Pennsylvanian College den ersten Rang ein. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das Zuchthaus nach der amerikanischen Einrichtung bemerkenswerth. Der Handel ist hauptsächlich Seehandel von großer Ausdehnung und Bankiergeschäft. Der Ausfuhrhandel betrifft Ackerbauprodukte, wie Mehl u. s. w., gesalzenes Fleisch, Viehhäute u. s. w., ersteres in großen Massen nach Cuba und anderen westindischen Märkten. Auch findet sich in Philadelphia die bedeutendste Fabrikindustrie Amerika's in Baumwolle, Hüten, Zucker, Porzellan, Kanonengießereien, Bierbrauereien, ferner auch ausgedehnter Schiffsbau. Die Einwohnerzahl beträgt 200,000, worunter 40,000 Deutsche, 25,000 Franzosen. Die Gründung der Stadt stammt von Penn; zur Zeit des Unabhängigkeitskriegs betrug die Einwohnerzahl ungefähr 16,000.

Philanthrop, Menschenfreund; Philanthropie, Charakter und Äußerung einer solchen (Menschenliebe).

Philanthropinismus, Erziehungssystem, welches in der Behandlung der Kinder die strenge Zucht, so wie jede den Geist anstrengende Beschäftigung zu verbannen beabsichtete und welches seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis über den Anfang des jetzigen hinaus bei uns eine Mode war. Diese Erziehungsweise bildete eine Rückwirkung des früheren steifen, pedantischen und rohen Schulwesens, wie es seit dem dreißigjährigen Kriege oder noch früher bei uns allgemein wurde, wo das Auswendiglernen durch den Zwang des Stockes und zwar hinsichtlich starrer Formen das Denken ersetzte, wo die classische Philologie zwar als Grundlage geistiger Bildung galt, allein auf eine Weise behandelt wurde, welche den Geist der Classiker nie-

mals erkennen ließ und auch nicht ahnen lassen konnte, weil damals in ganz Deutschland nur Wenige vorhanden waren, welche das Wesen der Alten wirklich begriffen. Locke und Rousseau hatten die Sache angeregt, indem sie gegen pedantisches Wesen überhaupt auftraten, allein auf ganz andere Weise; Ersterer wenigstens hat als praktischer Engländer niemals daran gedacht, eine gewisse, für die Ausbildung zum Leben durchaus nothwendige Strenge, und ebensowenig eine gewisse mechanische Einübung von Formen entfernen zu wollen, durch welche jede Geistesäußerung erleichtert wird. Als sich seit den sechziger Jahren das Bewußtsein über den niedrigen Stand der deutschen Bildung regte, war es natürlich, daß man die Erziehung im Auge hatte und eine Umbildung erstrebte. Basedow fand allgemeinen Anklang, als er mit seinen Erziehungsgrundsätzen körperlichen Zwang und Auswendiglernen zu verbannen auftrat, als er den Grundsatz aufstellte, man müsse die Geistesvermögen durch Anschauung sich entwickeln lassen, das Formenwesen gänzlich, selbst beim Erlernen der Sprachen, verbannen und an die Stelle des Schulzwangs eine Milde treten lassen, die allein durch Überredung wirke. Alle Erwartungen, die man davon allgemein hegte, sind aber getäuscht worden. Seichtigkeit im Wissen, Oberflächlichkeit in jeder Hinsicht bot den Gegensatz zum früheren pedantischen Wesen. Basedows Institut, Philanthropin genannt, löste sich auf; andere Anstalten, mit weniger liederlichen Abenteurern als Leitern, haben ebenfalls keine Männer von Verdienst erzogen. Campe's Schriften, in jenem Sinne verfaßt, lassen sich (z. B. die Gespräche im Robinson) nicht als kindlich, sondern als kindisch bezeichnen. Überhaupt ging man von dem noch jetzt mitunter gehegten, aber durchaus unrichtigen Gedanken aus, die erste Erziehung vermöge den Menschen vollkommen zu bilden und dadurch die Nation zu etwas Besserem zu führen. Wie sehr sie auch Einfluß üben mag, bleibt die spätere Charakterbildung im Anfange des selbstständigen Lebens immer die Hauptsache. Gerade diese ist um so bedeutender, je fester die Grundlage gewurzelt ist, mag dieselbe auch pe-

dantisch erlernt oder sogar starr und nutzlos sein. Wer dieselbe durchdringt, steht eben durch seine Gewalt über die Form um so höher. Der ganze Philanthropinismus hat keine eigentliche Wirkung gehabt; die Milderung des pedantischen Wesens stammt eher von der größeren Bildung unserer Zeit im Allgemeinen wie von Erziehungsversuchen des vergangenen Jahrhunderts.

Philemon und **Baucis**, in griechischer Mythologie altes Ehepaar in Phrygien, welches Jupiter und Merkur in Menschengestalt gastlich aufnahmen, während alle Anderen sie zurückwiesen. Deßhalb ward die Gegend überschwemmt und die Beiden gerettet und belohnt. Man bezeichnet mit ihnen häufig ein altes und freundliches Ehepaar.

Philetas, griechischer Elegiker des 3. Jahrhunderts, wie es scheint, mehr absichtlich künstlich wie natürlich. Es sind allein noch von ihm Fragmente vorhanden. Er war einer der Vorbilder, die Properz nachahmte.

Philhellenen, Griechenfreunde, während des griechischen Revolutionskrieges Privatleute, welche für Griechenland die Waffen trugen, oder die Griechen überhaupt unterstützten.

Philidor, 1726—95, französischer Componist, reich an munteren Einfällen und nicht ohne Leichtigkeit, jedoch auch in Spielerei geziert, zu seiner Zeit übrigens noch mehr als Schachspieler berühmt.

Philipp, 361—336, König von Macedonien, ein Fürst von außergewöhnlichen Gaben, mit aller griechischen Bildung ausgerüstet, klug und tapfer, eben so gewandt, die Umstände zu benutzen, wie die günstigen Verhältnisse zur Erreichung seines Zweckes, der Oberherrschaft über Griechenland, lange Zeit mit Verbergung seiner Absichten zurückzuhalten, dann schnell entschlossen und mit größter Kraft zur Handlung übergehend; andererseits zum Leiter freier Staaten um so mehr geeignet, da er niemals persönliche Empfindlichkeit über Widerstand und Beleidigung zeigte, den Schein sehr gern für das Wesen preisgab

und überhaupt ohne Zwecke nicht gewaltthätig, so wie persönlich sehr gewinnend war. Philipp, als Geißel zu Theben, in griechischer Bildung durchaus erzogen, bestieg im 22. Jahr den Thron zu einer Zeit, wo sein Reich ohne Bedeutung war, und die Gewalt der Könige sich nur über eine geringe Strecke Macedoniens erstreckte. Von Anfang an arbeitete er mit Klugheit und Entschlossenheit darauf hin, zuerst Macedonien zu vereinigen und sich Heer wie Finanzen zu schaffen. Beides gelang ihm; die unabhängigen Völker wurden durch List und Gewalt unterworfen, die Benutzung und Ausbeutung von Gold und Bergwerken gab ihm finanzielle Hülfsquellen, wie sie selbst den reichsten griechischen Staaten im ersten Augenblick nicht zur Verfügung standen. Als sein nach griechischer Kriegskunst eingerichtetes Heer und seine nach der schiefen Schlachtordnung des Epaminondas gebildete Kriegführung die macedonischen Völkerschaften überwunden hatte, wandte er sich zuerst auf die griechischen Republiken an den Küsten seines Reiches. Vergeblich riefen Patrioten wie Demosthenes die Griechen zur Unterstützung derselben auf; nach langen inneren Kämpfen, welche die Nation zerrüttet hatten, fand sich ein Bedürfniß der Ruhe, wodurch die Republiken höchstens den Besitz zu bewahren suchten, und ihre Freiheit, aus der Absicht, sich nicht in unmittelbar sie berührende Kriege einzulassen, verscherzten. Zugleich wirkten Philipps finanzielle Mittel zur Bestechung Einzelner in einer bereits verdorbenen Nation. Alle Städte an der macedonischen Küste waren gefallen und durch den phocäischen (heiligen) Krieg (s. Griechenland), wo Philipp als Vertreter einer gerechten Sache auftrat, erlangte er so festen Fuß in Griechenlaud, daß er Gesetze vorzuschreiben wagen durfte. Als die mächtigen Republiken des Nordens deßhalb zu den Waffen griffen, während Sparta unthätig blieb, entschied die Schlacht von Chäronea Macedoniens Herrschaft durch das von Philipp gebildete Heer. Philipp aber mißbrauchte den Sieg nicht und ließ sich allein für eine wahrhaft nationale Unternehmung, für den Sturz des Perserreichs zum Oberfeldherrn erklären (zu Korinth), fiel

aber gleich darauf unter dem Dolche eines Macedoniers, der ihn aus Privatrache ermordete.

Philipp August und die übrigen Könige Frankreichs mit dem Namen Philipp, vergl. Frankreich, Geschichte.

Philipp II., 1527—98, Sohn Karl V., seit dessen Abdankung 1555 König von Spanien, ein Fürst, dessen Regierung diesem Staate die höhere Macht und überhaupt alle Blüte in Europa nahm, während sie das System seines Vaters, Begründung der königlichen Macht mit Hülfe der kirchlichen Einrichtungen um so mehr durchführte, dem man gegenwärtig wohl nirgends auch nur mittelmäßige Geistesgaben zuschreiben wird, dessen Regierungsweise und Persönlichkeit auch nur von Leuten, die hinsichtlich ihrer Geistesgaben auf derselben Stufe stehen mögen, gepriesen werden kann. Kriegerischen Muth besaß er nie, sondern zeigte das Gegentheil bei St. Quentin. Zwar verfuhr er auf Schleichwegen, wußte zu intriguiren und die Menschen für seine Zwecke zu benützen, kannte diese aber im Allgemeinen sehr wenig, wie das Mißlingen seiner meisten Plane beweist. Ebensowenig vermochte er, wie der Ausgang zeigte, seine Kräfte zu berechnen, damals die größten in Europa, denn er besaß 30 Mill. Dukaten regelmäßiger Einkünfte. Sein System gelang ihm nur hinsichtlich Spaniens, seines eigentlichen Reiches, in Unterdrückung der Reformation und der Verfassung von Aragon; allein selbst nicht einmal die Eroberung Portugals, eine Unternehmung, die in anderer Weise für die Zukunft der pyrenäischen Halbinsel von großartigen Folgen hätte sein können, war bleibend. In Italien vermochte er nicht die Inquisition einzuführen; die Niederlande riß sich los und die Behauptung der südlichen war weniger sein Werk wie das der Belgier. Jeder großartigen Unternehmung entgegen, ließ er die Gelegenheit, die Herrschaft Spaniens im Mittelmeer auf immer, nach dem Plane seines von ihm beargwohnten Bruders (Johann von Östreich) zu begründen, aus kleinlicher Gesinnung, vorübergehen. Der Beginn seiner Regierung war glücklich, indem der Sieg über die Franzosen

bei St. Quentin das Übergewicht der spanischen Macht begründete. Dann begann in Spanien und in den Niederlanden das Verfolgungssystem der Protestanten, welches in ersterem, bei der schon vorhandenen Einrichtung vollkommen gelang, in letzterem scheiterte (s. Niederlande) und die Kräfte des Reiches zu untergraben beitrug. Er benahm sich dabei systematisch vorsichtig und lauernd, jedoch im Hauptschlage nutzlos grausam, und schadete sich dadurch mehr als daß er sich nützte (s. die Niederl.). In so weit blieb er mit einer gewissen Charakterstärke hinsichtlich seiner Bestrebungen sich gleich, daß er seinen Sohn Don Carlos (s. d. Art.) opferte, als dieser seinen Planen hinderlich war. In Aragon gelang ihm seine Bestrebung besser, und sein Verfahren war dabei charakeristisch. Er hatte einen Sekretär des Johann von Östreich, den er beargwohnte, durch Meuchelmörder aus dem Wege schaffen lassen, und als sein Bruder sich beklagte, schob er die Schuld auf seinen Minister Perez. Dieser hatte zwar den Befehl gegeben, aber sich dadurch gesichert, daß er sich schriftlich vom Könige den Auftrag hatte ertheilen lassen. Philipp scheute sich, dies Dokument öffentlich werden zu lassen, Perez aber hütete sich wohl, es herauszugeben. Er ward verhaftet, entkam aber und floh nach Aragon, wo man ihn nach der Verfassung vor die ordentlichen Gerichte stellen mußte. Philipp suchte ihn der Inquisition, um dies vermeiden zu können, zu überweisen, und es begann ein Prozeß, welcher sowohl wegen Angeberei wie wegen der elendsten Wortverdrehung für die ganze Regierung und das Institut, welches sich zum Werkzeug der Gewalt hergab, charakteristisch ist (man kann die Sache aktenmäßig im Llorente nachlesen). Indeß die Aragonesen wurden im höchsten gereizt; es hieß, die Zeit, wofür die Inquisition von den Ständen bewilligt war, sei abgelaufen; ein Aufstand erhob sich in Saragossa, während dessen Perez entfloh. Hierauf ließ Philipp Truppen in das Königreich einrücken, bezeigte anfangs, bis das ganze Land besetzt war, große Milde und ließ dann gegen alle Häupter der Verwaltung, des Adels ꝛc. mit Todesurtheilen wüthen.

Nach Außen gingen seine Plane hauptsächlich auf England und Frankreich; seine zur Eroberung Englands sogenannte unüberwindliche Flotte aber wurde 1588 geschlagen und durch Sturm zerstreut, und der Schlag war von solcher Art, daß die bis dahin bedeutende Seefahrt unbeträchtlich und der Schutz der Handelsflotte und der Küsten gegen Engländer, Niederländer und Barbaresken nicht mehr möglich blieb. Eben so mißlang ihm seine Unternehmung gegen Heinrich IV., obgleich sein Feldherr in den Niederlanden, Alexander von Parma, anfangs nicht unglücklich war. Zuletzt schien er gebeugt den Verfall des Staates tief zu fühlen: sein Ende war höchst schmerzlich und zugleich schmachvoll. Er starb an der Läusekrankheit, die er sich durch höchste Liederlichkeit bis in sein Alter zugezogen hatte, welche letztere er durch seinen blutigen Eifer für die Kirche, wie es scheint, sühnen zu können glaubte. Mit Rücksicht auf das Verfahren hinsichtlich des Perez scheint seine Theilnahme am Meuchelmorde Wilhelms von Oranien nicht unwahrscheinlich.

Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, 1509—90, einer von denjenigen Fürsten, die in Deutschland den Gang der Reformation zum Vortheil der Fürsten bestimmten, während des Beginns derselben Feind jeder populären Bewegung, sowohl der vom Adel (Franz von Sickingen) wie vom Volke ausgehenden (Bauerkrieg und Münzer), mit dem Kurfürsten von Sachsen der mächtigste Fürst des Schmalkaldischen Bundes, wie dieser durch Mangel an Charakterstärke und Verstand einer der hauptsächlichsten Veranlasser des unglücklichen Ausganges im Schmalkaldischen Kriege. Aus Furchtsamkeit unterwarf er sich dem Kaiser sogleich nach der Schlacht bei Mühlberg, ob er gleich genug Mittel zum Widerstande besaß, kam dann in Gefangenschaft und kehrte beinahe blödsinnig aus derselben zurück, als Moritz von Sachsen Karl V. alle Früchte seiner Erfolge aus den Händen riß. Nach seiner Freigebung bedauerte er allein als Folge seiner Gefangenschaft die während derselben durch die Bauern an Wild verminderte Jagd. — Mit Ge-

nehmigung seiner rechtmäßigen Gemahlin und mit Luthers Zustimmung hatte er sich eine zweite Frau antrauen lassen, von welcher er sieben Kinder hatte.

Philippi, alte Stadt in Macedonien, jetzt Dorf, Filiba, im Alterthum mit ergiebigen Goldbergwerken; in der Nähe der Wahlstatt, wo der Untergang der römischen Republik in der Schlacht des Octavian und Antonius gegen Julius und Cassius für immer sich entschied. Das Schlachtfeld liegt zwischen den Dörfern Filiba und Pirautschta.

Philippika, heftige, gegen Jemand gerichtete Reden, benannt nach den Reden des Demosthenes gegen Philipp.

Philippinen oder **Manilen,** die nördlichste Gruppe der ostindischen Inseln im Stillen Ocean (chinesischen Meer), der Krone Spanien gehörig, zehn größere, worunter Manila oder Luçon, und eine Masse kleinere, die auf mehr als 200 angeschlagen werden, meist hoch gelegen und vulkanisch, mit höchst fruchtbaren, stark bewässerten, aber durch das tropische Klima für Europäer ungesunden Thälern und niedrigen Gegenden, höchst fruchtbar an tropischen Produkten, wie Reis, Pfeffer, Ingwer, wilden Muskatbäumen, Zucker, Taback, Datteln, Kampher, Baumwolle, Indigo; außerdem mit kostbarem Nutzholz, wie Eben-, Kampesche-, Sandel- und Eisenholz, mit ergiebigen Perlenfischereien, mit Goldwäschen an den Flüssen, aber keine Goldbergwerke. Diese werthvolle Besitzung, eine der hauptsächlichsten Spanien noch verbliebenen, ist nicht in derselben Blüte wie Cuba. Die Ursache liegt in der Beibehaltung des alten Abschließungssystems, von welchem keine der verschiedenen Regierungen in neuester Zeit sich losmachen konnte, weil reiche und dadurch mächtige Monopolisten im Mutterlande, welche freilich auch viel für die Philippinen thaten, den Handel in Händen haben. Außerdem sind auf den Philippinen jetzt zahlreiche Flüchtlinge aus dem ehemaligen spanischen Amerika, welche sich dort niedergelassen haben und auf der Erhaltung des alten Systems mit Eifersucht wachen. Armenier, Malaien von anderen Inseln und Portugiesen aus Macao sind die einzigen Fremden, die Handel treiben

dürfen. Europäer müssen sich einer dieser Flaggen bedienen, und sind auch dann manchen Beschränkungen unterworfen.— Die Einwohnerzahl mag an 6 Millionen betragen; von diesen sind aber etwa nur $2^1/_2$ Mill. den Spaniern unterworfen. Die Ureinwohner sind Papuaneger, jetzt nur noch in den Gebirgen des Inneren und zwar in gänzlich wildem Zustande; ferner Malaien, vor der Ankunft der Spanier und auch jetzt noch in den nicht unterworfenen Inseln die herrschenden, Spanier und Mischlinge von denselben und Chinesen. Die Hauptinsel Manila hat an 2,500,000 Einwohner, wovon 2 Mill. den Spaniern unterworfen sind. Die meisten Malaien sind dort in die spanische Civilisation hinübergeführt, gelten als gute Kaufleute, geschickte Seefahrer und tapfere Soldaten; der Hauptort Manila zählt 150,000 Einw., worunter 10,000 Chinesen. Diese Stadt, früher mit besonderem Handel nach Mejico (Acapulco) und dadurch das Verbindungsmittel des spanischen Amerika mit Ostindien, hat jetzt nur noch geringen Handel mit Amerika und beträchtlichen allein mit dem Mutterlande und zum Theil mit China. Ersterer hat übrigens schon seit 1820, besonders aber seit 1836 mit dem steigenden Wohlstande des Mutterlandes sich sehr vermehrt. Die Inseln werden durch einen Generalcapitän, der alle sechs Jahre ernannt wird, und durch eine vom Mutterlande eingesetzte Audienza regiert. Eine Theilnahme des Volkes an der Regierung ist nicht vorhanden, und obgleich von Spanien aus mehre Male eine besondere Verfassung versprochen wurde, wagt doch keine Partei in den Cortes an dem Bestehenden zu rütteln. — Auf Magindanad haben die Spanier nur Küstenstriche, auf anderen nur einzelne Punkte im Besitz, stehen aber jetzt mit den malaischen Staaten (unter Sultanen mit Lehnsverfassung) in gutem Vernehmen. Ihre Militärmacht beträgt 6000 regelmäßige Truppen, wenige Bataillone Spanier, die übrigen Seapoys, und 12,000 Mann Miliz. Die Einkünfte haben einige Male einen Überschuß, jedoch bei Weitem keinen so bedeutenden wie Cuba gegeben. Die Inseln wurden von Magellan entdeckt und seit 1575 colo-

nisirt. Ihre Bebauung hing früher allein von der Verbindung mit Mejico ab.

Philipponen, russische Sekte der Roskolniken (s. d. Art.), welche von anderen Roskolniken dadurch abweicht, daß sie keinen eigentlichen geistlichen Stand besitzt und alle religiösen Formen verwirft.

Philister, Volk an der südlichen Küste Palästina's, wahrscheinlich Phönizier, mit den Juden in stetem Kampf bis zu ihrer Unterwerfung durch David. — Nach der Studentensprache Spießbürger.

Philo, aus Alexandrien, im ersten Jahrh. n. Chr., Schriftsteller der ägyptischen Juden, welcher die griechische Philosophie, wie sie zu seiner Zeit nach den Schriften älterer Philosophen getrieben wurde, auf die mosaische Religion anwandte. Philo ist offenbar nicht derjenige, welcher ein eigenes System aufstellte, sondern der die Auffassungsweise seiner Landsleute, wie sie in der von Ptolomäus Lagi in Alexandrien angelegten jüdischen Colonie durch die Berührung mit Griechen schon seit Jahrhunderten entstanden war, der Nachwelt überliefert hat. Der orientalischen Phantasie mußte hauptsächlich Plato entsprechen; aus dessen Ideenlehre ergab sich ein weiter Kreis von Vorstellungen, womit sich die einfachen Lehren des mosaischen Gesetzes ausschmücken ließen. Andererseits widerstrebte die Erzählung und besonders die Darstellung der Wunder der damaligen griechischen Auffassungsweise; somit ergab sich eine allegorische Erklärung, wie sie die Griechen jener Zeit auf ihre eigene Mythe anwandten, wobei zwar nicht der wörtliche Sinn, aber desto mehr eine vermeintliche, geheimnißvolle Darstellung von allerlei Ideen im Auge gehalten wurde. Das ganze Treiben aber betraf allein diejenigen Fragen, welche der menschlichen Anschauung entrückt sind. Somit ist auch die ganze Wirksamkeit Philo's von keiner Bedeutung, nur von historischer Wichtigkeit, in so weit sie ein eben so verdrehtes Treiben der Juden in Alexandrien wie das ihrer Pharisäer und Talmudisten, nur in anderer Richtung, darlegt und in so weit sie gewisse Meinungen und deren

Entstehung zeigt, die sich in der ersten christlichen Kirche wiederfinden.

Philodemos, Zeitgenosse des Cicero, Epikuräer, Verfasser einiger schlüpfrigen Gedichte in der Anthologie, auch einer Schrift über Rhetorik und Musik, die in Herkulanum entdeckt wurde, jedoch keinen besonderen Werth besitzt.

Philoktet, in griechischer Heldensage einer der griechischen Fürsten vor Troja, Besitzer des Bogens und der Pfeile des Herkules, wegen einer Wunde, die dem Heer beschwerlich ward, in Lemnos ausgesetzt, später aber zurückgeholt, als ein Orakel die Möglichkeit der Eroberung der feindlichen Stadt an die Rückkehr Philoktets zum griechischen Heere knüpfte. Die Sage ist der Stoff einer noch vorhandenen Tragödie von Sophokles.

Philologie, der Inbegriff der verschiedenen Zweige der Alterthumskunde, sowohl der griechischen wie der römischen. Der Name stammt von den Alexandrinern, als die schöpferische Kraft hinsichtlich der Literatur der Griechen aufgehört hatte und als die Studien der vorhandenen Literaturschätze das lebendige Treiben des griechischen Lebens ersetzten. Dies Studium war natürlich, da das eigentlich griechische Leben bereits etwas Abgeschlossenes war und die spätere Bildung nur auf jenem beruhte, daher der Name des Philologen für denjenigen, welcher die Bildung liebt. Derselbe war übrigens während des Alterthums gleichbedeutend mit Grammatiker. Eine gelehrte Behandlung der früheren Literaturschätze lag in der Natur der Dinge; das frühere Leben war beendet und das Verständniß der Schriftsteller bedurfte somit einer gelehrten Erklärung (Hermeneutik); bei dem mangelhaften Erhaltungsmittel der früheren Werke durch die Handschrift ergab sich auch die Kritik, sowohl die Prüfung von der Aechtheit einzelner Werke wie die Reinigung des Textes. Als die römische Aristokratie sich die griechische Bildung zu eigen machte, konnte dies allein in der Form geschehen, wie sie die Alexandriner überlieferten; Philologie ward nach Rom verpflanzt und erhielt sich dort eben wie in Griechenland bis zum Schluß der alten Zeit,

um von den Byzantinern bewahrt zu werden. Je mehr das griechische Alterthum, dann auch die Zeiten der römischen Republik und des ersten Kaiserreichs entfernt lagen, desto mehr bedurfte man der Erklärung für die älteren Literaturschätze. Somit auch entstanden um so mehr Commentare zur Erläuterung der alten Schriftsteller (die der Scholiasten). Dasselbe galt hinsichtlich der Sprache. Je mehr die folgenden Geschlechter die Sprache der größten Schriftsteller verloren, desto mehr mußte dieselbe des Verständnisses wegen in der Form festgehalten werden. Endlich auch war die Kenntniß des früheren und durch den Lauf der Zeit selbst veränderten Lebens festzuhalten. So entstanden Grammatiken, Wörter- und Real-Lexika u. s. w. Die Philologie war vorhanden, aber während des Mittelalters für den Westen etwas Todtes, bis der Umsturz des byzantinischen Kaiserreiches sie wieder nach Italien führte, wo Alles durch eine vorhandene Bildung zu ihrer Aufnahme vorbereitet war. In Konstantinopel war sie todte Gelehrsamkeit und ist es auch sonst später oft gewesen. Bei ihrer Verpflanzung nach Italien aber traf die Kunde der Alten einen Boden, der nur des Reizes bedurfte, um alle Keime einer höheren Blüte zu entwickeln. Dies aber ist bei alter Literatur ohne allen Zweifel sowohl durch Einfachheit, Natürlichkeit, Klarheit des Denkens und Anschauens und durch die reine Entwickelung des menschlichen Wesens wie durch hohe Vollendung der Form gleicher Weise der Fall. Somit auch gilt die Philologie bei allen Völkern mit europäischer Bildung noch immer als die Grundlage geistiger Ausbildung, obgleich andererseits nicht mehr geleugnet werden kann, daß letztere sich auch ohne dieselbe erwerben läßt, seitdem andere Literaturen vorhanden sind, die ebenfalls eine ähnliche Stellung einnehmen, ein Fall, der Jahrhunderte lang nach dem Wiedererwecken alter Bildung nicht stattfand. Von Italien ging die Philologie zuerst auf Deutschland, dann auf Frankreich (französische Reformirte), Holland und England vorzugsweise über, doch gibt es keine europäische Nation, die

nicht Einzelnes in derselben geleistet hätte, mag auch bei Einzelnen mehr die Pflege im Unterricht wie in Herausgabe schriftstellerischer Werke bestehen. Die Philologie zerfällt in zwei Theile: denjenigen, welcher sich mit Erklärung der Schriftsteller, Darlegung der Sprache, der Formen in der Darstellung beschäftigt (grammatischer Theil), und denjenigen, welcher das eigentliche alte Leben betrifft (historischer Theil). In ersterer steht die Grammatik oben an, dann folgt die Metrik und Rhetorik; Nebenzweige in der Ausübung sind Hermeneutik und Kritik, erstere sowohl in der Schrift wie im Unterricht, letztere zum Zweck der möglichst reinen Wiederherstellung des Textes alter Schriftsteller. Der historische Theil umfaßt die alte politische Geschichte, die alte Geographie, die Geschichte der Literatur und Bildung, die Archäologie oder Kunstgeschichte, zugleich mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Reste, die Antiquitäten als die systematische Zusammenstellung aller Formen des häuslichen, politischen und religiösen Lebens, endlich die Mythologie. Die Kunde der Inschriften und Münzen ist zwar untergeordneter Art, aber in einzelnen Fällen zur Ergänzung und Erklärung des historischen Theils von größter Wichtigkeit. Was jenen betrifft, so kommt noch ein gewisses Verständniß des Rechtswesens hinzu, welches in der Art durchaus nothwendig ist, daß bei dem Mangel desselben (wenigstens hinsichtlich der Rechtsgeschichte oder Rechtsalterthümer) eine eigentliche Alterthumskunde nicht vorausgesetzt werden kann. Der häufigste Mangel in Betreibung der Philologie besteht darin, daß eine Menge Gelehrter sich ausschließlich dem ersten Theile zuwandten, dessen sorgfältige Ausbildung allerdings durch den Unterricht bestimmt ist. Daraus hat sich sowohl ein todtes Kleben am Buchstaben und ein Haschen nach Erklärung und Verbesserung von Einzelnheiten ergeben (woran meist nicht viel gelegen ist), wie auch ein nutzloses Forschen bei Dingen, die bei der nicht vollständigen Überlieferung todter Sprachen nicht durchaus bestimmt aufgestellt werden können. Im Allgemeinen ist diese Wortklauberei bei Völkern gewöhnlich,

welche durch die Bildung ihres Lebens sich nicht im Stande befinden, den historischen Theil des Alterthums und das eigentliche Wesen desselben zu erkennen. Bei Erforschung des historischen Theiles findet sich unter gleichen Verhältnissen Mangel des eigentlich historischen Sinnes, indem Dinge erforscht werden, die bei Mangel an Nachrichten sich einmal nicht herausbringen lassen, oder indem man sich andererseits auf unbedeutende Kleinigkeiten ohne Werth (z. B. Forme der Schuhe u. s. w.) einläßt. Eine ausgezeichnete Darlegung dieses falschen Verfahrens findet sich in des Holländers Ruhnken Rede: de doctore umbratico, welche jeder Philolog, nicht sowohl wegen des lateinischen Styls wie wegen des Inhalts, mit Vorliebe lesen sollte.

Philomele, bei den Griechen Nachtigall (die den Gesang liebende).

Philopömen, 253—183, der letzte große Feldherr und Staatsmann der alten Griechen, aus Megalopolis in Arkadien, welcher sein Leben hindurch die einzige Bestrebung im Auge hielt, wodurch Griechenland seine Selbstständigkeit behaupten konnte, die Macht und das Übergewicht des achäischen Bundes zu befestigen (s. Griechenland, Geschichte). Von ihm stammte die Umbildung des achäischen Heeres in macedonischer Weise, mit welchem er siegreich den Beitritt von Sparta zu demselben erzwang und dessen Unterwürfigkeit behauptete. Zuletzt aber erlag er sowohl den steten Bestrebungen griechischer Staaten, sich abzusondern, wie den Römern, welche dieselben, um ihre Macht zu begründen, wenn auch anfangs nicht offen, unterstützten. Als Messene gegen den achäischen Bund sich auflehnte, erlitt er eine Niederlage, ward gefangen und mußte den Giftbecher trinken.

Philosophie (eigentlich nach Pythagoras Liebe zur Weisheit, also Forschen nach derselben), nach Kant: Vernunftwissenschaft nach Begriffen, d. h. ein System nicht nach äußerer Anschauung, sondern durch (abstraktes) Nachdenken des Menschen über das Wesen seiner Natur und das Übersinnliche gebildet. Kants Definition ist wenigstens die

bestimmteste, wenn man Philosophie in dem Sinne versteht; ferner aber bezeichnet der Name, wenigstens bei manchen Nationen die aus der Anschauung gebotenen, vermittelst des abstrakten Denkens gewonnenen allgemeinen Begriffe, oder überhaupt solche, welche einem bestimmten Kreise des Wissens zum Grunde liegen, wo dann dieselben wiederum durch Erfahrungswissen begründet werden müssen, wo man also die sinnlich wahrgenommenen Begriffe nicht von den abstrakten trennt, sondern allein die abweichende Bildungsweise im Auge hält. In erster Hinsicht, worin man sie vorzugsweise bei uns versteht, bietet die Philosophie ein Feld von sehr beschränkten Grenzen, jenseits welcher nur Verirrung und erfolglose Anwendung von Geisteskräften stattfindet. Sie betrifft in dieser Hinsicht Dinge, deren eigentliche Erkenntniß dem menschlichen Geiste entzogen sind; nur wenn sich der menschliche Geist auf sich selbst hinwendet, seine Vorstellungsformen und die Wirksamkeit seiner Vermögen mit seiner Bestimmung betrachtet, gelangt er zu wirklichen Resultaten; will er über das Wesen Gottes, der Welt 2c. philosophiren, so mag er zwar mit vieler Mühe und selbst scharfsinnige Systeme erschaffen, allein sein Treiben bleibt nutzlos, da er nie zur Gewißheit kommt. Diese Art des Philosophirens hatte allerdings für das Alterthum Bedeutung, da bei dem höheren Civilisationszustande die Ansicht der Volksreligion unmöglich genügen konnte; dasselbe galt hinsichtlich der Bestimmung des Menschen als moralisches Wesen (Unsterblichkeit und Sittlichkeit), der allerdings die Volksreligion des Alterthums in mannigfacher Hinsicht widerstrebte. Allein für uns kann die Philosophie in dieser Hinsicht neben der christlichen Religion keine Bedeutung haben, da jene Bedingungen, unter welchen sie auf das Leben des Alterthums von Wichtigkeit war, *nicht* vorhanden sind. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß jenes Spekuliren hinsichtlich übersinnlicher Dinge zu keinem Resultat geführt hat; das Philosophiren dieser Art dreht sich seit Jahrtausenden in demselben Kreise; Pantheismus, Idealismus und Materialismus stehen da, wo sie im Anfang

standen, und es ergeben sich immer nur Wiederholungen, wie sehr man sich streitet, ob die Dinge wirklich das sind, was sie uns erscheinen; fühlt der Philosoph, so lange Menschen existiren, das Feuer brenne und das Wasser sei naß und wird sich in ähnlichem Falle befinden wie der Skeptiker Pyrrho im Moraste, dem man zurief, als er um Hülfe bat: er befinde sich wohl in einer Sinnentäuschung. Richtet sich dagegen die Forschung des Menschen auf die Natur seines Geistes und auf seine Bestimmung, so ist allerdings dies Verhältniß der philosophischen Forschung anderer Art. In dieser Hinsicht lassen sich, mit Bezug auf unser jetziges Leben, drei große Philosophen von der Masse als vorzugsweise von erfolgreichem Wirken aufstellen, Aristoteles, Locke und Kant; Aristoteles als derjenige, welcher die Denkform auffand und in solcher Weise hinstellte, daß Spätere allein dieselbe vereinfachen konnten; Locke als derjenige, welcher die Seelenvermögen scharf und mit außergewöhnlicher Beobachtung sonderte, der Schöpfer der Erfahrungsseelenlehre, und Kant als derjenige, welcher die Grenzen der menschlichen Erkenntniß mit solcher Bestimmtheit wie Niemand vor ihm angab. Diesen Dreien läßt sich noch Baco hinzufügen, der scharfe Denker und der Wiedererwecker des wahren aristotelischen Geistes in der abstrakten Betrachtung des Erfahrungsstoffes nach der aristotelischen Barbarei des Mittelalters, und Newton, der Begründer der Naturphilosophie, nicht der unbestimmten, in schwankenden Begriffen sich umhertreibenden Darstellung, die man jetzt mitunter dabei versteht, sondern der Entdecker höherer und zu beweisender Gesetze (s. Naturphilosophie). — Von jeher sind spekulirende Philosophenschulen unhaltbar gewesen und haben sich in Verwirrung aufgelöst; sie pflegen übrigens stets mit großer Gereiztheit und Zänkerei wie Leute aufzutreten, die ihre Geisteskräfte auf Dinge verwandt haben, wo sie selbst zu keinem Grunde kamen, und die sie auch als nutzlos hinsichtlich der Folgen sehen, wie sehr sie sich auch auf die Zukunft vertrösten mögen — wie die Leute ferner Dasjenige, auf dessen Erlernung sie so große Mühe verwandten, sich als nutzlos

nicht vorstellen wollen. Der einzige Vortheil, der sich aus philosophischem Spekuliren ergibt, besteht etwa in Aneignung dialektischer Fertigkeit, die man sich auch auf anderem Wege erwerben kann.

Philostratus, griechischer Rhetor des 2. Jahrh. n. Chr., von welchem noch Einiges vorhanden ist: Heroica, eine mythische Geschichte des troischen Krieges, eine Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyana, die Beschreibung einer Bildersammlung zu Neapel und die Biographien einiger Sophisten.

Philtron, Liebestrank.

Phiole, gläsernes Gefäß mit engem Halse und breiterem Bauche.

Phlegma, in der Chemie die nach Destillation alkoholhaltiger Flüssigkeiten zurückbleibende wässerige Masse; — ferner phlegmatisches Temperament (s. Temperament); — Phlegmasie, in der Medicin Entzündung.

Phöbus, in alter Mythologie Beiname des Sonnengottes.

Phocion, 318 gestorben, athenischer Feldherr und Staatsmann, einer der letzten von Bedeutung, im Kriege gegen Philipp siegreich in Euboea, zur aristokratischen Partei gehörig oder wenigstens der Demokratie feindlich und deßhalb den Macedoniern geneigt. Die Athener brauchten ihn zweimal in der Noth, um die macedonischen Könige zu besänftigen und den Krieg von ihnen abzuwenden, dem sie nicht mehr gewachsen waren, obgleich sie stets sich bereit fanden, einen solchen zu beginnen; als er den Frieden nach dem kurzen lamischen Kriege mit Antipater unter sehr drückenden, aber unausweichbaren Bedingungen abgeschlossen hatte, bewirkte dies später seine Verurtheilung und Hinrichtung.

Phokis, Landschaft (jetzt Gouvernement) im alten Griechenland, zwischen Thessalien, Böotien, Lokris und Doris, mit einem Mittelpunkt für alle Griechen, dem delphischen Orakel. Die Einwohner, Dorer, übrigens auf Seiten der Athener im peloponnesischen Kriege, erlangten erst größere Wichtigkeit am Ausgange der griechischen Selbst-

ständigkeit, indem sie durch Beraubung des Tempelschatzes die Erbitterung anderer griechischen Staaten, die Verurtheilung von Seiten des Amphyktionengerichts und zuletzt die Einmischung Philipps in die griechischen Angelegenheiten veranlaßten, als griechische Staaten nicht im Stande waren, die Phocäer zu bestrafen.

Phokylides, griechischer gnomischer Dichter des 6. Jahrh. v. Chr.; das unter seinem Namen vorhandene Gedicht ist aus späterer Zeit (wahrscheinlich dem 2. Jahrh. v. Chr.).

Phönix, ein alt-ägyptisches Symbol für eine längere Zeitperiode, wahrscheinlich von 500 Jahren; ein Vogel, der sich selbst verbrennt, um aus der Asche verjüngt sich wieder zu erheben, dadurch ein Symbol der Unsterblichkeit.

Phönizien, im Alterthum Küstenstrich Syriens, vom Flüßchen Eleutheros bis unterhalb des Karmel, sandig und gebirgig, wenig fruchtbar, aber mit guten Häfen und im höheren Alterthum mit einer Menge berühmter Städte: Sidon, Tyrus, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha, die während der Zeit von 1000—600 einen Städtebund mit Tyrus an der Spitze bildeten. Das Volk war das erste seefahrende, Handel und Gewerbe im Großen treibende der alten Welt, semitischen Stamms, wahrscheinlich ein arabischer, und lange vor der Ankunft der Israeliten zuerst vom persischen Meerbusen, dann über das rothe Meer hin eingewandert. Alle sicheren Nachrichten, die man von ihnen besitzt, bezeugen nebst ihrem Handel und Seefahrt ihren Reichthum und ihren Gewerbfleiß; Sidon und Tyrus kommen in der Bibel wie bei Homer als reich und üppig vor; bei Homer wird Sidon als berühmt vor allen Städten der Welt durch ihre schönen Arbeiten erwähnt. In den griechischen Mythensagen findet man ebenfalls die Phönizier häufig erwähnt (z. B. hinsichtlich der Buchstabenschrift, die sie den Griechen überbrachten, angeblich durch Kadmus), so daß ihr Einfluß auf griechisches Leben im Beginn desselben unzweifelhaft ist. Hinsichtlich ihres Kunstfleißes erwähnen die Griechen vorzugsweise die Erfindung

des Glases, die Bereitung der Wolle und Purpurfarbe. Ihre Seefahrt betraf nicht allein das Mittelmeer, sondern ebensowohl das atlantische. Gewiß wenigstens ist der Umstand, daß sie Zinn aus Großbritannien holten, ferner daß die südlichen europäischen Völker Bernstein von ihnen erhielten. Ihre Colonisation erstreckte sich auf die Küste von Afrika, wo verschiedene Pflanzstädte, und als die bedeutendsten Utica und Karthago sich vorfanden, ferner auf Sardinien und die Südwestküste Spaniens (Gades). Von ihrer Geschichte weiß man wenig; zwar werden Könige in den einzelnen Städten genannt, doch scheinen diese mannigfach beschränkt gewesen zu sein und im 7. Jahrhundert findet man auf einige Zeit eine förmliche Republik mit Suffeten, wie in Karthago, an der Spitze. Von bürgerlichen Unruhen scheint zum Theil ihre Colonisation abzuhängen; wenigstens deutet die Sage von der Gründung Karthago's durch die Schwester eines syrischen Königs darauf hin, die, von ihrem Bruder verfolgt, sich mit Schätzen und Flüchtlingen nach Afrika begab. Zur Zeit der Blüte des jüdischen Staats findet sich ein Bündniß des tyrischen Königs Hieram mit Salomo und die Mitwirkung der Tyrier an dem Tempelbau Jerusalems. Wann und unter welchen Umständen Sidon den ersten Rang gegen Tyrus verlor, ist unbekannt. Alsdann findet sich ein heldenmüthiger Widerstand der Tyrier gegen den assyrischen Eroberer Salmanassar und dann gegen Nebukadnezar, worin sie ihre Freiheit behaupteten. Unter persischer Herrschaft aber standen die Phönizier in einer gewissen Abhängigkeit und lieferten wenigstens eine Flotte im griechisch-persischen Kriege. Sidon empörte sich aber beim Verfall des persischen Reiches, war siegreich und wurde unter Darius Ochus 350 nur durch Verrath erobert, worauf sich die Einwohner unter den Trümmern der Stadt begruben. Tyrus dagegen hielt sich in gewisser Selbstständigkeit bis das persische Reich durch Alexander fiel. Als diese Stadt dem Macedonier den Einlaß verweigerte, ward sie belagert, erstürmt und auf furchtbare Weise zerstört. Ihre spätere Wiedererbauung, wie auch die von Sidon, vermochte ihr die frühere Blüte

nicht wieder zu ertheilen. Eine gewisse Bildung läßt sich schon bei dem Handelsreichthum vom Anbeginn an voraussetzen. Die Phönizier besaßen, so viel man weiß, eine historische Literatur, die aber bis auf Bruchstücke ihres hauptsächlichsten Schriftstellers (Sanchuniaton in griechische Übersetzung) verloren ist. Ihre Schrift ist die alt-semitische, der samaritanischen ähnlich. Ihre Sprache war ein Zweig der semitischen und dieselbe wie karthagische. Man besitzt allein Reste in Inschriften und Münzen, die man in ihrem eigenen Lande, auf der Nordküste Afrika's in Sicilien, Sardinien und Spanien fand, die aber auch oft karthagisch sein können. Das Meiste zur Entzifferung hat der Spanier Bayer und Gesenius geleistet. Die Religion der Phönizier war der üppige alte asiatische Naturdienst, mit Menschenopfern bisweilen verbunden.

Phorometrie, in der Mechanik die Messung der Tragfähigkeit. — Phoronomie, Messung der Bewegung.

Phosphor, einfacher Körper, ein fester, biegsamer, gewöhnlich gelber, halb durchscheinender Stoff, 1,75 von specifischem Gewicht, von schwach knoblauchartigem Geruch, giftig für den thierischen Körper, in verschlossenen Gefäßen bei 28 Gr. R. schmelzbar, bei 84,4 Gr. langsam verdampfend, in freier Luft weiße Dämpfe ausstoßend, die in Berührung mit der Luft einen schwachen Verbrennungsprozeß erleiden und dadurch im Dunkeln leuchten; bei 60 Gr. oder bei gewöhnlicher Temperatur, wenn mehre Stangen über einander liegen, sich mit sehr hellem und weißem Licht entzündend, ebenfalls durch Reiben entzündbar, im Wasser unauflöslich, auflösbar in Alkohol, Äther und Ölen. Dieser Stoff findet sich in allen drei Reichen der Natur, aber immer gebunden. Man entdeckte ihn zuerst in Urin, bereitet ihn aber jetzt meist aus Knochen, indem man dieselben glüht, mit Schwefelsäure übergießt, welche, sich mit der Kalkerde verbindend, die Phosphorsäure ausscheidet, worauf man letztere mit Kohlen verdickt und die Masse einer trockenen Destillation unterwirft. Man gebraucht den Phosphor zur Verfertigung von Feuerzeugen, zur Zerlegung von Gasmassen, indem er Sauerstoff

anzieht, zur Abscheidung von Metallen aus Säuren, auch in kleinen Gaben als erregendes Arzneimittel.

Phosphoreszenz, die mehren Naturkörpern eigenthümliche Eigenschaft, ohne Flamme und ohne besondere Wärmeerhöhung im Dunkeln wie Phosphor zu leuchten, sowohl bei einzelnen Mineralien wie Pflanzen und niederen Thierclassen. Bei einigen Mineralien findet sich diese Eigenschaft, wenn dieselben einige Zeit lang dem Sonnenlicht ausgesetzt gewesen sind; bei Vegetabilien an einigen Schwämmen und besonders faulendem Holz, bei Thieren an Würmern und Insekten (mikroskopische Meerthierchen, die das Leuchten des Meeres bewirken, Johanniswürmchen u. s. w.); ferner an allen todten Seefischen, sobald dieselben in Fäulniß übergehen.

Photius, 892 gestorben, gelehrter und angesehener Byzantiner, sowohl durch seine Schriften von Bedeutung wie durch den Umstand, daß er eine Hauptveranlassung der Trennung der griechisch- und römisch-katholischen Kirche gab; 857 Patriarch von Constantinopel und durch einen Bischof (von Syrakus), den der Papst entsetzt hatte, geweiht, allein vom Papst nicht anerkannt, ließ er diesen auf einem Concil in Constantinopel seinerseits absetzen und excommuniciren, ein Ereigniß, welches in Rom um so entschiedener benützt wurde, den päpstlichen Stuhl der Abhängigkeit von dem byzantinischen Hof gänzlich zu entziehen. Von Ausgleichung oder sogenannter Mäßigung konnte um so weniger in Rom hierauf die Rede sein, weil endlich die lang erstrebte und für die Entwicklung des Abendlandes nothwendige Unabhängigkeit von einem versunkenen Staate durch die Zerreißung des letzten Bandes mit Constantinopel hergestellt wurde. Des Photius Schriften sind wichtig als Sammlung aus älteren Schriftstellern (280) in jedem Fach der alt-griechischen Literatur, wodurch uns sowohl schätzbare Bruchstücke wie wichtige Nachrichten erhalten sind (Bibliotheca und Glossarium). Die Sammlung selbst aber ist ungeordnet und geschmacklos.

Photometer, Instrument, um die Stärke des Lichts

zu messen. Man erreicht diesen Zweck sowohl durch die Vergleichung des Lichts mit dem Schatten, der um so stärker fällt, je stärker das Licht ist, durch die Beobachtung der Durchsichtigkeit von Körpern desselben Stoffs mit verschiedener Dicke, durch die Beobachtung der Wirkung des Lichts, hinsichtlich der Wärme u. s. w.

Phrase, Redensart. — Phraseologie, grammatische Darlegung der einer Sprache besonderen Redensarten; — Sammlung von solchen.

Phrenesie, früher gebräuchlicher unbestimmter Ausdruck für Gehirnkrankheiten (Entzündung u. s. w.).

Phrenologie, nach Gall Lehre von den äußeren Zeichen am Schädel, zur Andeutung des Geistesvermögen.

Phrygier, wahrscheinlich die ältesten Bewohner Kleinasiens überhaupt; so heißen bei Homer die Troer Phrygier, dann auch Lydier, Mysier u. s. w. Zur Zeit des persischen Reichs hieß Phrygien das mittlere Kleinasien, westlich von Cappadocien. Man besitzt über die alte Geschichte nur mythische Nachrichten, die mit griechischer Sage mannigfach verwoben sind; als die Perser das lydische Reich unterwarfen, bildete Phrygien eine Provinz desselben. Mit den ältesten Griechen muß einige Verbindung vorhanden gewesen sein; die Griechen scheinen von dort her ihren rauschenden Götterdienst erhalten zu haben, der theilweise an den ausschweifenden und üppigen Naturdienst des ältesten Orients erinnerte.

Phryne, berühmte griechische Hetäre des 4. Jahrh. in Athen, durch Praxiteles als Modell seiner Venus verherrlicht.

Phtiotis, südlichster Theil des alten Thessalien (s. d. Art.).

Phthisis, Schwindsucht (s. d. Art.).

Physharmonica, ein in neuester Zeit erfundenes musikalisches Tastinstrument, dessen Tasten durch einen vermittelst eines Pedals in Bewegung gesetzten Blasebalges in Schwingung gesetzt und durch den Finger gedrückt, einen der Orgel ähnlichen Ton geben.

Physik, Naturlehre, auch außerhalb Deutschlands Naturphilosophie bisweilen genannt; die Wissenschaft von den Naturerscheinungen, so weit dieselben nicht durch organische und chemische Gesetze veranlaßt sind, gewöhnlich in die Darlegung der mechanischen Eigenschaften, die den Körpern allgemein eigen sind, geschieden (die Lehre von der Schwere, dem Fall, Anziehung u. s. w.); ferner in die Lehre von den unwägbaren Stoffen, Electricität, Galvanismus, Electromagnetismus, Licht, Wärme und Allem, was damit zusammenhängt; auch wird noch oft die Meteorologie dazu gerechnet, die Darlegung der Erscheinungen unserer Atmosphäre. Wie bei allen Naturwissenschaften beruht die Physik hauptsächlich auf Beobachtung der Erscheinungen (Experimentalphysik); dem Scharfsinn ist dagegen ein großes Feld in Auffindung der allgemeinen zur Erklärung des Besonderen dienenden Gesetze überlassen, theils durch Ideen, theils durch Anwendung der höheren Mathematik. In dieser Hinsicht haben Einzelne der neueren Zeit, um so mehr, da die Beobachtung selbst mit solchen Darlegungen zuletzt übereinstimmte, Größeres geleistet, wie jemals es das Alterthum vermochte. Newton steht hier oben an. Andererseits ist aber auch besonders in neuester Zeit durch Vermuthungen und selbst durch philosophische Spekulationen in solcher Weise, hinsichtlich dieser Richtung, verfahren, daß die Aufsuchung allgemeiner Grundsätze in einen gewissen Mißkredit hat kommen müssen. Bei den Alten konnte die Physik nur auf einem geringen Standpunkt stehen, weil die Masse der Beobachtungen und die philosophisch-metaphysische Spekulation hinsichtlich der Natur vorherrschend war. Doch zeugen einzelne Schriften des Aristoteles (besonders die Problemata), ferner des L. Seneca Quaestiones naturales, sowohl von Scharfsinn wie von später sich bewährenden Ideen. Die eigentliche bedeutende Behandlung der Wissenschaft aber begann mit Baco Lord Verulam, dann mit Galilei, Toricelli, Descartes, Otto von Guericke, Boyle, Pascal und Mariotte. Newton legte den Grund zur höheren Ausbildung; dann geschah durch nähere Beobachtung der Elec-

tricität, der Gase u. s. w. ein weiterer Schritt, und die neueste Zeit hat eine Reihe Entdeckungen hinzugefügt.

Physikalische Geographie, derjenige Theil der Geographie, welcher von der Beschaffenheit der Erdrinde, so weit man sie kennt, in den einzelnen Ländern und von den klimatischen Verhältnissen derselben handelt.

Physikotheologie oder natürliche Theologie, Name für die versuchte Darlegung der Religionslehre aus den Naturverhältnissen, deren Harmonie und Zweckmäßigkeit. Diese Physikotheologie sollte im Gegensatz zu der geoffenbarten Religion stehen und dieselbe ersetzen, allein sie muß stets auf einen Abweg gerathen, welcher demjenigen entgegengesetzt ist, worin sich der Geist in Spekulationen über Dinge, die ihm einmal verschlossen sind, verliert. Während letztere spitzfindig wird, zeigt sich Physikotheologie als sehr flach und platt; sie pflegt nämlich die Zweckmäßigkeit der Welt auf den Menschen zu beziehen, und nach der Nützlichkeit, welche die äußere Welt demselben bietet, die Zweckmäßigkeit des Ganzen aufzustellen.

Physiognomie, eigentlich die äußere Form eines Menschen, als Mittel zur Erkenntniß von dessen innerem Wesen, vorzugsweise in dieser Hinsicht das Gesicht, da dieses durch die Einwirkungen des hinter ihm liegenden Gehirnes, durch die Bildung seiner Muskeln, durch die Beschaffenheit des Nervenäußerungen besonders ausgesetzten Auges, zum Ausdruck der Stimmung und des Charakters vorzugsweise geeignet ist. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß Merkmale zu solcher Erkenntniß sich vorfinden; bei den Thierarten, wo die Natur eine bleibendere und einförmigere Bildung des Gesichtes wie bei dem Menschen bewirkt hat, läßt sich schon ein gewisser Ausdruck des Inneren wahrnehmen; allein bei dem Menschen ist die ursprüngliche Bildung selbst so mannigfach, die Züge, welche sich bei den einzelnen Gesichtern durch den Einfluß äußerer Verhältnisse auf die innere Stimmung ergeben, so verschieden, Manches sogar kaum in einen Begriff zu bringen, den man allgemein verstehen würde, daß man eine systematische Darlegung der

Physiognomik, als der Grundsätze, nach welchen jene Erkenntniß stattfinden würde, als unmöglich hinstellen kann. Dies behauptete bereits Kant, als Lavater eine wahrhaft marktschreierische Ankündigung seiner Physiognomik erließ, und die Behauptung hat sich bestätigt. Anders dagegen verhält es sich mit dem individuellen Urtheil, welches der Menschenkenner sich annäherungsweise, aber immer nur sehr ungewiß bilden kann.

Physiokratisches System, in der Nationalökonomie das von dem Franzosen Du Quesnay begründete und dem Merkantilsystem Colberts entgegengesetzte System, welches im Gegensatz desselben als Quelle des Reichthums allein den Ertrag und die Benutzung des Bodens annahm, somit jede andere Industrie für improduktiv, und dasjenige Land als das allein reiche erklärte, worin der Ackerbau, und was damit zusammenhängt, in Blüte steht, ein System, welches endlich aus diesen falschen Voraussetzungen den Schluß zog, der Boden allein und dessen Reinertrag müsse die Quelle der Besteuerung bieten. Dies System hatte übrigens das Gute, daß es den Zwang der Industrie, der mit dem Merkantilsystem zusammenhing, verwarf, Freiheit der Gewerbe, der Ein- und Ausfuhr vertrat. Dem Merkantilsystem wirkte das physiokratische System hauptsächlich entgegen und trug dazu bei, daß ersteres in der Meinung der Völker fiel.

Physiologie, die Lehre von den organischen Gesetzen und Verrichtungen des Lebens, insbesondere des Menschen, indem dieser Stoff hinsichtlich der Thiere in der vergleichenden Physiologie oder sogar in der allgemein vergleichenden behandelt wird, wenn man auch die Pflanzen mit hineinzieht; letzteres jedoch ein Theil, der bei dem Stande unserer Erkenntniß besser daraus wegbleibt und als besonderer (Phytologie, Phytonomie) hingestellt wird. Die Physiologie hat als nothwendige Grundlage die Anatomie und zwar in der Art, daß Haller mit Recht sie als belebte Anatomie definirte. Eine eben so nothwendige Grundlage bildet sie für die Medicin und steht mit dieser in solchem Wechselverhältniß, daß die Ausbildung der einen

ohne die andere nicht denkbar ist. Die vergleichende Physiologie ist ebenfalls für die Erkenntniß der menschlichen nothwendig, da die Hauptgesetze stets wiederkehren und so die eine Beobachtung die andere erläutert. Im Alterthum beginnt die genauere physiologische Kenntniß erst mit den Alexandrinern, als diese die anatomische erweiterten; der Stand, den sie durch denselben erhielt und der durch Galen weiter ausgebildet wurde, bewährte sich, ob auch des Galen materialistische Ansicht seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts angefochten wurde, bis auf Halley's Entdeckung vom Blutumlauf. Seitdem waren Fortschritte stets vorhanden; Haller aber gab durch seine Theorie der Reizbarkeit der Behandlung dieser Wissenschaft einen neuen Aufschwung und diese ist durch die seitdem lebhaft betriebene vergleichende Anatomie noch mehr befördert worden.

Phytochemie, die Lehre von den chemischen Bestandtheilen der Pflanzen; — Phytologie, Phytonomie, Physiologie der Pflanzen.

Piacenza, Stadt und Festung im Herzogthum Parma mit 26,000 Einw., am Ausfluß der Trebia in den Po gelegen. Piacenza hat östreichische Besatzung.

Piano, in der Musik mit schwachem Pianissimo, mit schwächstem Ton.

Pianoforte, Tastinstrument, aus dem Clavier entstanden (s. d. Art.), dessen meist dreichörige Saiten durch kleine, vermittelst der Tasten in Bewegung gesetzte, von unten oder oben anschlagende Hämmer in Schwingung gebracht werden. Das Nachhallen des Tones wird durch lederne Dämpfer verhindert. In Beziehung auf die Veränderungen sind von bedeutendem Nutzen der Forte- und Pianozug, ersterer eine Vorrichtung, wodurch die Dämpfung der Saiten gehoben wird, letzterer eine Vorrichtung, wodurch man eine kleine, mit Tuch belegte Brettstange zwischen Hammer und Saite schiebt, so daß ersterer letztere nicht unmittelbar berührt. Der Form der Kasten nach sind die Pianofortes meist flügelförmig oder tafelförmig, letztere etwas schwächer im Ton; auch hat man aufrechtstehende

gebaut. Der Tonumfang ist meist von dem tiefen Contra-F bis auf 6 Oktaven. Das Instrument wurde 1717 von Schröder in Dresden erfunden und hat durch volleren Ton, so wie leichteres Spiel das Clavier verdrängt.

Piaristen, ein vom Spanier Casalanza (1648 gestorben) gestifteter und 1621 vom Papst bestätigter Mönchsorden, zum Unterricht der Jugend bestimmt und durch Ausübung dieses Zweckes in den katholischen Ländern von viel Verdienst.

Piast, ein polnischer König des 9. Jahrhunderts, angeblich ein Bauer, durch Wahl zu der Würde erhoben, der Stammvater der ersten polnischen bis 1386 regierenden Königsfamilie (nach ihm Piasten genannt). Später auch soviel wie gewählter König.

Piaster (eigentlich Peso duro), spanische Silbermünze, durch Güte des Gepräges weit verbreitet, besonders außerhalb Europa, früher von 10, jetzt von 8 Realen (s. Maße und Gewichte). Ersterer, in Südamerika noch allein gültig, beträgt 1 Thlr. 9 Gr. $2^1/_2$ Pf. Convention. Ein türkischer Piaster zu 40 Paras beträgt nur 11 Gr. $1^9/_{10}$ Convention.

Piauhy, Provinz in Brasilien, zwischen Ciara, Pernambuco, Goyaz, Maranhao und dem Atlantischen Meer, nach dem gleichnamigen Fluß benannt, meist flach, mit ausgedehnten Grasebenen und vielem wilden Rindvieh, außerdem mit Plantagebau; 160,000 Einw. auf 4170 QM.

Piazzi, 1746—1817, italienischer Astronom und Mathematiker, besonders in Sicilien und Neapel, wo er bei seinem Tode Generaldirector zu Palermo und Neapel war, 1801 Entdecker der Ceres, außerdem durch mehre Beobachtungen und Berechnungen verdient.

Picard, 1769—1828, einer jener französischen Theaterdichter, voll Geist und Bühnengewandtheit, die aber, wie sehr sie auch für den Augenblick reizen mögen, bald wieder verschwinden, indem sie weder eigentlich dramatische Kunst in Charakterschilderung noch sogar in Handlung darbieten. Picard, mit vielem Witz, leichtem Dialog,

großer Kenntniß des gewöhnlichen Lebens, und Gabe, daſſelbe zu ſchildern, iſt aber dennoch keiner der bedeutenderen franzöſiſchen Dichter und, wie ihn die Franzoſen zu ſeiner Zeit ſpöttiſch nannten, nur ein kleiner Molière; ſeine Charaktere ſind ziemlich einförmig und ſogar flach, ſeine Handlung iſt oft nicht genug motivirt, ſein Dialog, wie leicht er auch im Ganzen ſein mag, mitunter breit. Auch iſt die Zahl ſeiner Stücke ſehr groß; die erſte Ausgabe, 3 Theile, zählte deren 70 und nachher kamen noch 2 Theile hinzu. Auch im Roman hat er ſich verſucht und wenigſtens hinſichtlich der Mannigfaltigkeit der Sittenſchilderung mit Erfolg, wenn auch mit Flüchtigkeit. In dieſer Hinſicht iſt beſonders zu bemerken ſein Gil Blas de la Révolution und ſein L'exalté, beides lebhafte Bilder des mannigfachen geſelligen Treibens während der Revolution und nachher. Seinem Stande nach war er Schauſpieler, wurde übrigens 1807 in's Inſtitut aufgenommen. Er dirigirte lange Zeit die große Oper, dann das Odeon, während der Reſtauration durch ihn das beſuchteſte Theater.

Picardie, ehemalige Provinz Frankreichs, jetzt Departement Pas de Calais, Somme, Oiſe und Aisne.

Picart, 1673—1733, franzöſiſcher Kupferſtecher, meiſt in Holland wirkſam, von ihm werden beſonders mehre Portraits (z. B. Eugens) und Copien, von Pouſſin und Leſueur, geſchätzt.

Piccini, 1728—1800, italieniſcher Componiſt der neapolitaniſchen Schule, von Leo und Durante gebildet, in Neapel und Rom, 1776 in Paris, der Vertreter der italieniſchen Muſik gegen Gluck in einem Wettkampfe, wo Beide denſelben Stoff behandelten (Iphigenie in Tauris), wobei Piccini aber vollkommen durchfiel. Doch fand Einiges ſpäter noch bei den Franzoſen Beifall, z. B. ſeine Oper Didon war überhaupt nicht ohne Meiſterſchaft in angenehmen und ausdrucksvollen Melodien, wenn er auch gerade nicht als ein Meiſter der Harmonie ſich zeigte. Während der Revolution nach Italien zurückgekehrt, hatte er wegen politiſcher Meinungen in Neapel Verfolgungen zu erdulden,

kehrte 1798 nach Frankreich zurück und starb als Professor am Pariser Conservatorium.

Piccolo, auf Italienisch klein. — Piccoloflöte, Octavflöte. — Violinopiccolo, die kleine Geige.

Piccolomini, altes Geschlecht aus Siena, woraus besonders merkwürdig sind Äneas Sylvius, 1458—64 Papst unter dem Namen Pius II., ein Mann von höherer Bildung, für jetzt noch immer in Betreff der Kenntniß des damaligen Lebens von großer Bedeutung durch seine Schriften über die verschiedenen Länder Europa's, die er auf zahlreichen Reisen durch eigene Anschauung hatte kennen lernen. Er war Sekretär auf dem Baseler Concil und damals ein eifriger Vertreter der Gewalt eines Concils über den Papst, gab aber diese seine Grundsätze auf, als er zum Papst gewählt wurde und trug hauptsächlich dazu bei, daß die Früchte des Baseler Concils für Deutschland verloren gingen. — Octavio Piccolomini, 1599—1650, seit dem dreißigjährigen Kriege in kaiserlichen und bisweilen in spanischen Diensten, ist merkwürdig als das hauptsächlichste Werkzeug bei Wallensteins Sturz. Er besaß das Vertrauen desselben im höchsten Grade, spielte aber den Verräther und leitete dessen Ermordung durch List ein.

Pichegru, 1761—1804, französischer General des Revolutionskrieges, von bedeutendem Talent und Ruhm, jedoch schon lange den Franzosen ein verhaßter Name, weil er sich 1795 in Unterhandlungen mit den Bourbons einließ; zuerst Lehrer der Mathematik auf der Militärschule von Brienne, trat dann in's Heer und war beim Beginn der Revolution Sergeant, kam als Bataillonschef 1792 zur Rheinarmee, war 1793 Divisionsgeneral und erhielt mit Hoche den Oberbefehl in der schwierigen Zeit nach dem Fall von Mainz. Er rechtfertigte jedoch vollkommen das Vertrauen, welches der Wohlfahrtsausschuß in ihn setzte, führte mit Hoche die glänzenden Unternehmungen aus, welche den Entsatz von Landau und den Rückzug Wurmsers aus dem Elsaß zur Folge hatten, und erhielt dann einen Oberbefehl für den noch entscheidenderen Feldzug in den Niederlanden.

Von diesem stammte sein hauptsächlichster Ruhm. Vom 26. April bis 13. Juni lieferte er siegreich fünf größere Kämpfe und kleinere Gefechte, eroberte dadurch Westflandern und vollendete, nachdem Jourdan den Sieg von Fleurus erfochten hatte, die Eroberung Belgiens, indem er die Engländer und Holländer von den Östreichern abschnitt und die beinahe gänzliche Vernichtung des Heeres derselben durchführte. Einen noch größeren Ruhm trug ihm damals die Eroberung Hollands ein, vom 2. Januar 1793 bis März, wo er jedoch nach anfänglichen wenigen Kämpfen keinen eigentlichen Ruhm erlangte, indem die Stärke der anti-oranischen Partei jede Möglichkeit zum Widerstande verhinderte, indem die Holländer die oranischen Behörden noch vor der Ankunft der französischen absetzten, Alles für deren Empfang vorbereiteten u. s. w. Nach diesem über die Gebühr bewunderten Feldzuge erhielt er wieder den Oberbefehl am Rhein, unterdrückte, als er sich dorthin begab, einen Aufstand der Sektionen gegen den Convent (einen letzten Versuch der Terroristen, die Gewalt durch Pöbelaufruhr zu erlangen) und ging dann bei Mannheim über den Rhein. Hier begann er seinen Verrath. Er setzte sich durch Fauche Borel mit den Bourbons in Verbindung, die ihm ungeheure Versprechungen machten, aber dafür verlangten, er solle in seiner Armee das Königthum ausrufen lassen. Pichegru, der die Stimmung der Truppen zu gut kannte, hütete sich wohl, auf dergleichen Plane einzugehen, ließ sich übrigens, um doch Etwas zu thun, wie kein Zweifel herrscht, absichtlich bei Handschuchsheim schlagen. Nach dem Verlust von Mannheim hielt er zwar den Feind bei Germersheim auf geschickte Weise im Schach, setzte aber dabei immer seine Unterhandlungen fort. Man hegte bald Verdacht und dieser wurde durch Entdeckungen von verschiedener Seite her zur Gewißheit. Pichegru ward abberufen. Damals wurde die Partei der Royalisten im Rathe der Fünfhundert stark; Pichegru, zum Deputirten gewählt, war bald einer der Hauptführer des royalistischen Depu-

tirtenclubs in der Rue Clichy und leitete auch die Partei in dem Rath der Fünfhundert auf geschickte Weise. Von ihm ging der Vorschlag zur Einrichtung der Nationalgarde aus, der die Gewalt in Paris gänzlich den Royalisten übertragen hätte, in dessen Folge aber der Staatsstreich des 18. Fructidor eintrat. Pichegru, verhaftet, wurde deportirt, er entfloh jedoch aus dem französischen Guyana nach Surinam und von dort nach England. Hier trat er offen als Anhänger der Bourbons auf, setzte sich mit Georges in Verbindung und landete 1804 in Frankreich, um an der Ausführung der thörichten Verschwörung desselben Theil zu nehmen. In Paris angekommen, suchte er Moreau zu gewinnen, erhielt aber von diesem keine Ermuthigung. Man kann kaum begreifen, daß Pichegru sich über die Stimmung der Franzosen täuschte, dennoch blieb er, um Verschwörungsplane gegen Bonaparte durchzuführen. Endlich, nach etwa einem Monat verhaftet, wurde er erdrosselt im Bette gefunden. Wahrscheinlich fiel er durch Selbstmord; lächerlich ist wenigstens die Behauptung, Bonaparte habe ihn ermorden lassen, der ihn ohne alle Gefahr vor Gericht stellen und erschießen lassen konnte, da Pichegru, seitdem sein Verrath bekannt war, auch nicht die geringste Anhänglichkeit im Heere besaß. Wie die Franzosen von ihm denken, erhellt aus dem Umstande, daß seine, von den Bourbons zu Besançon aufgestellte Bildsäule 1830 sogleich umgestürzt wurde.

Pichler, eine aus Tyrol stammende, in Italien wirksame Steinschneiderfamilie, woraus besonders Johann Anton, 1779 gestorben, und dessen Sohn, Johann, zugleich Kupferstecher, 1791 gestorben, als geschickte Künstler bekannt sind.

Pichler (Karoline), 1769—1843, fruchtbare deutsche Romanschriftstellerin, zu Wien geboren und dort lebend, jedoch von keiner eigentlichen literarischen Wichtigkeit, oberflächlich in jeder Hinsicht, sowohl ohne Menschenkenntniß wie ohne Erfindung.

Pico von Mirandola (Fürst von), 1463—94, ein sehr geistreicher und gelehrter Mann, zur Zeit der Wieder=

erweckung alter Studien in Italien, zu denjenigen gehörig, welche die platonische Philosophie damals als Schule zu erneuen strebten, mit der besonderen Bestrebung, diese Art des Philosophirens auf's Christenthum anzuwenden, und dadurch zur Mystik sehr geneigt, übrigens auf seine Zeit von geringerem Einfluß wie die Männer, mit denen er zusammen lebte und wirkte (Lorenzo Medici, Marsilius Ficinus, Poliantius).

Pièce à tiroir (Schubladenstück), bei den Franzosen kleines dramatisches Gedicht von einem Akt, worin keine eigentliche Handlung, sondern allein eine Interesse erregende Situation dargestellt ist, und wobei deßhalb auch kein Zusammenhang der Scenen genauer erfordert wird.

Piedestal, Fußgestell bei Säulen und Statuen.

Piemont (von Pede montium, am Fuß der Berge, abgeleitet), Fürstenthum des Königreichs Sardinien und der Haupttheil desselben mit Genua, worauf die eigentliche militärische Bedeutung des Staates beruht, zwischen Savoyen, Frankreich, Genua, Mailand und der Schweiz, gebirgig, aber flach nach Mailand zu; auf dem Gebirg unfruchtbar, aber in den Thälern und in dem ebenen Theile sehr ergiebig, fleißig angebaut und fruchtbar für den Wein-, Garten-, Ackerbau, auch mit bedeutender Seidezucht und Bergbau (Eisen, Kupfer und Steinsalz). Es ist in fünf Provinzen oder Generalintendanzen getheilt und zählt 2,400,000 Einw. auf 564 QM. Die Einwohner, der kräftigste Theil des italienischen Volkes, sind allgemein als gute Soldaten und als fleißige Ackerbauer anerkannt.

Pierer, Johann Friedrich, 1783—1832, Arzt in Altenburg, medicinischer Schriftsteller, unter dessen Werken ein allgemeines medicinisches Realwörterbuch Erwähnung verdient. — Sein Sohn, August Pierer, zuerst preußischer Offizier, dann herzoglich sächsischer Major, ist der Herausgeber einer zum Nachschlagen brauchbaren Encyklopädie (Universallexikon).

Pieriden, in griechischer Mythologie Name der Musen.

Pierrot, die auf das französische Theater verpflanzte italienische Charaktermaske des Harlekino und Policinello, jetzt noch häufig im Ballet.

Pietisten, in der deutschen protestantischen Kirche eine Abtheilung, welche sich zwar nicht bestimmt von derselben sondert, jedoch die gewöhnlichen kirchlichen und Lebensverhältnisse für nicht genügend zur Seligmachung hält und sowohl durch methodische und künstliche Aufregung des religiösen Gefühls, wie durch eine gewisse Strenge und Gedrücktheit des äußeren Lebens diesen Zweck besser zu erreichen hofft. In dem Pietismus wiederholt sich eine Erscheinung, die von jeher in der Kirche vorhanden war: die Neigung zum Mysticismus und zur Ascetik, bei Protestanten nur in anderer Weise wie bei den Katholiken, wo diese eine bestimmte Einrichtung und ihre Stellung im Gebäude des Ganzen erhielt. Pietisten bei uns haben eine ähnliche Stellung wie Methodisten in England und Momiers in der Schweiz. Das religiöse Gefühl ist vorherrschend, und somit wird der Glaube, und zwar ein solcher, welcher mit unbestimmtem, schwärmerischem Gefühl verbunden ist, als ein nothwendiges Erforderniß betrachtet (Durchbruch der Gnade). Hinsichtlich des Lebens wird als Erforderniß neben der Moral Zurückhaltung von äußeren Vergnügungen, auch Demuth und Gedrücktheit vorausgesetzt, letzteres ein Punkt, womit die deutschen Pietisten keinen Berührungspunkt mit den englischen Methodisten bieten. Der Pietismus hat zweimal bei uns eine große Ausbreitung erlangt: das erste Mal an dem Schluß des 17. Jahrhunderts und dann wieder in neuester Zeit. Die Ursachen, unter denen er gedieh, scheinen sowohl in der Trockenheit des dogmatischen Wesens wie in dem sich ausdehnenden Zweifel hinsichtlich mancher Theile des christlichen Lehrgebäudes zu liegen. Bei einer großen Masse seiner Anhänger ist mystische Schwärmerei und andererseits Heuchelei mit schleichenden Lastern die unausbleibliche Folge, mögen auch viele, wie es beim Mysticismus stets der Fall ist, durch Aufrichtigkeit ihrer Überzeugung und durch sittlichen Charakter höchst achtbar sein. Eben

so pflegt man unter einer großen Masse von Pietisten stets erschöpfte Lüstlinge anzutreffen.

Pigafetta, ein Italiener aus Toscana, einer der merkwürdigsten älteren Verfasser von Reisebeschreibungen, Begleiter des Magellan und der Erste, welcher eine Reise um die Welt beschrieb. Nach seiner Rückkehr verfaßte er sein Werk, welches durch Einfachheit und Treue der Erzählung eines der merkwürdigsten Bücher bietet, welche in der die Entdeckungen der Spanier betreffenden Literatur vorhanden ist. Man kannte es früher nur im Auszuge, den Ramusius in seiner Sammlung lieferte; in neuester Zeit hat man aber das Original entdeckt.

Pigalle, 1714—85, französischer Bildhauer zu Ludwig XV. Zeit, einer der besseren Künstler aus den Zeiten eines verdorbenen Geschmacks, besonders berühmt durch das in Straßburg vorhandene Denkmal des Marschalls von Sachsen, welches zwar eine kalte Allegorie und eine gezierte Auffassung darbietet, allein durch gute Zusammenstellung des Ganzen und Ausführung des Einzelnen nicht ohne Werth ist. Noch werthvoller sind einige kleinere Arbeiten von ihm durch Zartheit des Gedankens und der Darstellung.

Pigault-Lebrun, 1753—1835, französischer Romanschreiber, sehr fruchtbar, oberflächlich, weitschweifig, unförmig und schlüpfrig, zu seiner Zeit ein Hauptschriftsteller von Lesebibliotheken, jetzt vergessen.

Pigmente, Färbestoffe.

Pignerol, Stadt im sardinischen Fürstenthum Piemont (Generalintendanz Turin), mit Handel nach Frankreich; 15,000 Einw.

Pignoration, Verpfändung, Übertragung einer Sache als Pfand.

Piket, im Kriegswesen Truppenabtheilung zur Unterstützung der Feldwachen.

Pilaster, in der Baukunst Pfeiler, welche aus einer Wand heraustreten und zugleich nach dem Verhältniß des übrigen Baues die Verzierungen einer Säulenordnung erhalten haben.

Pilatre de Rogier, 1756—85, französischer Naturkundiger, Aufseher des Naturalienkabinets von Ludwig XVIII., der Erste, welcher im Luftballon 1783 aufstieg, allein bei einem zweiten Versuche, nach Calais zu fahren, den Tod fand, indem das Wasserstoffgas des Ballons durch die Unvorsichtigkeit Pilatre's sich entzündete.

Pilatus, röm. Procurator in Judäa zur Zeit Christi, welcher, obgleich von der Niederträchtigkeit der Anklage überzeugt, die Hinrichtung Christi zugestand, wie aus dem Evangelium Lukas erhellt, weil ihn die Juden beim Kaiser Tiberius anzuklagen drohten. Die Sage läßt ihn nach der Schweiz kommen und sich dort im See des Pilatusberges ersäufen (dieser Berg liegt im Kanton Luzern und der Name ist aus der Verdrehung von Mons pileatus entstanden).

Pilchard, eine Häringsart mit größeren Schuppen wie der gewöhnliche, an der Küste von England, im Juli und August gefangen und wie andere Häringe zugerichtet.

Pillau, Feste und Hafenstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, 4000 Einw., der Hafen dieser Hauptstadt.

Pillen, Arzneimittel, in eine kugelförmige erbsengroße Masse gehüllt, die aus einem zähen, mit Syrup gemischten Stoffe besteht. Diese Form ist sehr anwendbar bei Arzneimitteln von widrigem Geruch und Geschmack, bei solchen, die als concentrirt aus Arzneistoffen gezogen sind und in geringer Menge gegeben werden; endlich auch in anderen Präparaten, die im Handel verschickt werden und so sich länger halten.

Pillnitz, königlich sächsisches Lustschloß am rechten Elbufer, in einer reizenden Gegend, $2^1/_2$ Stunden von Dresden entfernt, gelegen. In neuester Geschichte war es merkwürdig, weil Friedrich Wilhelm II. und Leopold II. hier 1791 zusammenkamen, um Maßregeln gegen die französische Revolution zu verabreden (Leopold II. war es aber nicht recht Ernst). Zugleich auch war Artois und mehre Emigranten gegenwärtig. Eine Convention kam auch wirklich

zu Stande, die übrigens hinsichtlich der Maßregeln sehr unbestimmt abgeschlossen war und allein dazu diente, die Franzosen um so mehr aufzuregen, obgleich sie dazu dienen sollte, eine kriegerische Nation durch Drohungen zu schrecken.

Pillory, in England der Schandpfahl.

Pilot, Lootse; auch ein vor dem Haifisch stets herschwimmender makrelenartiger Fisch, welcher von demselben nie gefressen wird. Seeleute behaupten, daß er diesem den Raub, besonders an den Schiffen, auskundschafte und ihm Nachricht gebe. Man hat an dieser Angabe gezweifelt, neuerdings dieselbe aber für nicht unglaublich befunden.

Pimpinelle, eine bei uns wildwachsende Pflanze, zu den Doldengewächsen gehörig, mit schwärzlicher starker Wurzel, mehren Stengeln, rundlichen Fiederblättchen, röthlichen Blüten, als Viehfutter empfohlen, in den jungen Blättern auch zum Salat benützt.

Pinakothek, Sammlung von Gemälden in München. — Bei den Römern war die Pinakothek am Eingange zum Hauptgebäude und der gewöhnliche Platz zur Aufstellung von Kunstwerken.

Pinasse, im Seewesen das zweite Boot in Kriegsschiffen, meist mit acht Rudern, oft auch mit einem Mast und Segel. Ähnliche Fahrzeuge, nur länglicher gebaut und etwas größer, ebenfalls Pinassen genannt, gebraucht man mitunter zur Küstenwache.

Pincette, feine Zange, von Anatomen und Chirurgen in denjenigen Fällen gebraucht, wo die Anwendung der Hand, um Etwas zu fassen, nicht ausreicht. Diese Instrumente sind je nach dem Zwecke sehr verschieden, theils länger, theils kürzer, theils schmäler, theils breiter, besonders hinsichtlich der Spitzen.

Pindar, von 480 v. Chr. der größte Lyriker Griechenlands, nach Angabe der Alten in Theben geboren, der einzige griechische Lyriker, von welchem etwas Größeres uns aufbewahrt worden ist, reich an Phantasie und ungemein mannigfach im Stoffe, den er meist durch sogenannte lyrische Sprünge verbindet, so daß der Zusammenhang, we-

nigstens jetzt nicht immer klar, oder nur durch sorgfältige Erklärung herauszubringen ist, mit mannigfacher und mit ausgedehnter Form im Metrum, jedoch mit einer schönen Harmonie, kühn in seinen Bildern, gedrängt in der Sprache. Letztere ist der dorische Dialekt. Man besitzt von ihm allein 45 Oden auf die Sieger in den vier Nationalspielen der Griechen, wobei jedoch deren Persönlichkeit oft in den Hintergrund tritt, und welche vorzugsweise dazu dienen, eben jene Spiele und die Vaterstadt des Siegers zu verherrlichen. Dazu dient Pindar vorzugsweise die Mythengeschichte, und somit sind eine Menge Mythen in jene Gedichte verwoben, jedoch nicht in epischer, sondern in lyrischer Darstellung, wo stets die Persönlichkeit des Dichters vorherrscht. Alles Übrige, was für uns vielleicht größeren Werth haben würde, weil es allgemein menschliche Regungen betreffen mußte, seine Skolien, Dithyramben u. s. w. ist für uns verloren. — Von seinem Leben wissen wir nichts Näheres, als daß er während desselben von den verschiedensten hellenischen Staaten gefeiert wurde, und daß er im höheren Alter starb.

Pindarees, im brit. Ostindien die aus Muhamedanern wie Hindus bestehenden kriegerischen Schaaren in den Gebirgen der Provinz Malwa, eine Art aristokratisch-militärischer Republik von den Briten als Räuber bezeichnet, aus den Soldtruppen der früheren Fürsten entstanden. Sie bilden bedeutende Reiterschaaren, oft von 20,000 Mann, die sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit in die Ebenen Bengalens, um zu plündern, warfen, bis der Generalgouverneur Marquis Hastings 1816 einen Feldzug gegen sie unternahm, ihre Bergfestung nahm und sie demüthigte. Sie bestehen zwar noch jetzt, sind aber der britischen Regierung unter gewöhnlichen Verhältnissen unschädlich. Viele Pindarees dienen im britischen Heere.

Pindemonte (Giovanni und Ippolito), 1751—1812 und 1753—1828, zwei Brüder, beide italienische Dichter: der erste von geringerer Bedeutung, der zweite wegen beschreibender Poesie (Viaggi und poesie campe-

stre) einen höheren Rang einnehmend; die übrigen Gedichte desselben sind nur in so weit zu erwähnen, weil er zu denjenigen gehörte, die sich von der sogenannten classischen Form der Franzosen losmachten.

Pindus, Gebirg zwischen Epirus und Ätolien, den Musen im Alterthum heilig, jetzt Mezzovo.

Pinel, 1745—1826, ausgezeichneter französischer Arzt für Geisteskrankheiten, gewissermaßen der Begründer einer neuen und richtigen Methode, welche die frühere gewöhnliche Gewaltthätigkeit so weit wie möglich entfernt, stets die geistige und körperliche Beschaffenheit zugleich im Auge hält, körperliche Behandlung der geistigen nachsetzt und mehr von allmäliger wie plötzlicher Einwirkung erwartet. Er ist gewissermaßen der Begründer einer Schule von Seelenärzten in Frankreich, welche für ganz Europa eine Verbesserung der Behandlungsweise angegeben haben. Seit 1791 war er Irrenarzt in Bicètre, seit 1794 auch an der Salpetrière. Seine Hauptschrift ist: Sur l'aliénation mentale, bedeutend auch ist seine Nosographie philosophique.

Pingré, 1711—1796, französischer Astronom, seinem Stande nach ein Ordensgeistlicher, besonders verdient durch Beobachtungen und Berechnungen von Kometenbahnen, Theilnehmer an dem großen Benediktinerwerk: l'art de vérifier les dates, Herausgeber eines brauchbaren astronomischen Schifferkalenders; auch einer der Astronomen, welche den Vorübergang der Venus 1769 beobachteten (auf Hayti).

Pinienbaum, ein zu den Fichten gehöriger Baum des südlichen Europa's, jedoch mit längeren Nadeln, dessen Zapfen 16—20 ölreiche, den süßen Mandeln an Geschmack ähnlichen Samen enthalten (Zirbelnüsse).

Pinke, im Schiffswesen 1—3mastiges Lastschiff mit langem Hintertheil, auch Tartane genannt.

Pinta, Pinte, Hohlmaß für Getreide und Flüssigkeit in Italien, Niederlande, England u. s. w. (s. Maß und Gewicht).

Pintiorichio, 1454—1513, italienischer Maler der

römischen Schule, weniger durch eigene Bilder wie durch den Umstand bekannt, daß er gewisse Partieen an Rafaels Werken ausführte.

Piombino, Fürstenthum, zum Großherzogthum Toscana gehörig, früher Gebiet von Pisa, dann der Familie Apiani gehörig, nach deren Aussterben von Philipp II. mit Neapel, als Lehn verbunden, und von der Familie Buoncampagni regiert, 1803 mit Elba an Frankreich abgetreten, worauf es Napoleons Schwager Baciochi erhielt, 1815 dem Hause Buoncampagni, jedoch unter toscanischer Souveränität, wieder übertragen.

Piombo (del, eigentlich Luciani), 1485—1547, italienischer Maler der venetianischen Schule, im Porträt, einzelnen Figuren und Colorit ausgezeichnet.

Pionniers, bei den französischen Sapeurs im Kriegswesen Truppen, welchen die Gangbarmachung oder Ausbesserung der Wege, Schlagen der Laufbrücken 2c. obliegt.

Pipe, englisches, spanisches und auch deutsches (Danzig) Flüssigkeitsmaß (s. Maße und Gewichte).

Pipin, zwei Herrscher des Frankenreichs; der erstere (von Heristal), Herzog der austrasischen Franken, welcher 687 die Einheit des Reiches wiederherstellte, übrigens zum Schein noch die merovingischen Könige ließ. Pipin der Kleine, seit 747 Alleinherrscher des Frankenreichs, jedoch durch die Volkswahl, beendete das Scheinkönigthum der Merovinger, indem er den letzten Sprößling dieses Hauses in ein Kloster schickte und sich 752 zum König salben ließ. Er dehnte die Macht des Reiches über Italien (über die Longobarden) und über Baiern aus und legte somit den Grund des im Abendlande unter seinem Sohn Karl dem Großen übermächtigen Frankenreiches.

Pippi (gewöhnlich Giulio Romano oder Julius Romanos), 1492—1556, italienischer Maler der römischen Schule, nach Rafael der größte Meister derselben, mit der Eigenthümlichkeit, daß er im anmuthigen wie kräftig erhabenen Styl gleicher Weise ein Meister war, gleich ausgezeichnet in Zeichnung, Composition und Farbe, obgleich

ihm hinsichtlich der letzteren oft eine grelle Behandlung vorgeworfen wird. Er war in Rom geboren und Rafaels Schüler, überhaupt in jener Stadt am meisten thätig. So lange Rafael lebte, fertigte er seine Werke allein im anmuthigsten Styl, nach dessen Tode aber befolgte er eine ganz verschiedene Darstellungsweise, welche durch Großartigkeit der Gestalten und Kühnheit der Compositionen in Erstaunen setzt, mag auch die Anmuth ihr abgehen.

Pips, eine Krankheit der Vögel, besonders der hühnerartigen, welche oft tödtlich, in Anschwellung der Schleimhaut und Drüsen in den Nasenlöchern und in Verhärtung der Zunge durch eine hornartige Haut besteht, und in schnellem Witterungswechsel, heißer Nahrung, im Genuß frischer Gedreidearten u. s. w. ihren Grund hat.

Piräus, der Hafen von Athen.

Pirithous, in griechischer Heldensage thessalischer König (der Lapithen), Freund des Theseus, Besieger der Centauren, mit Theseus in der Unterwelt, um Proserpina zu rauben, und dort zu ewiger Strafe verurtheilt. Der Kampf der Lapithen und Centauren ist ein häufiger Gegenstand antiker Kunst.

Pirkheimer, 1470—1530, Nürnberger Patrizier, 1499 Befehlshaber der Nürnberger Truppen im Kriege Maximilians gegen die Schweizer, und kaiserlicher Rath, dann von den Geschäften zurückgezogen, worin er seiner Vaterstadt als Rechtsgelehrter und Staatsmann gedient hatte, ein Mann von Einfluß auf die Verbreitung italienischer Bildung in Deutschland, zuletzt ein Beförderer der Reformation. Seine Schriften (Briefe, kleine politische und historische Arbeiten, satyrische Gedichte) sind sowohl für Kenntniß der Zeit bedeutend, wie sie auch eine nicht unbedeutende Geistesbildung bezeugen.

Pirna, Städtchen im königlich sächsischen Kreise Dresden; 4000 Einw. Pirnaer Mönch, der Verfasser eines historischen geographischen Wörterbuchs, welches gegen 1530 vollendet worden sein soll und für die ältere Geschichte und Geographie Sachsens nicht unwichtig ist.

Pirol (Goldammer, Kirschvogel), sperlingartiger Vogel, 9 Zoll lang; das Männchen auf Kopf, Hals, Rücken, Brust und Unterleib goldgelb; das Weibchen grau oder bläulichgrün und nur mit gelbem Saum an Flügel- und Schwanzfedern; bei uns ein Zugvogel, der im Mai kommt und im August wieder fortzieht. Er ist sehr gefräßig und richtet besonders an Kirschbäumen Schaden an, indem er die Frucht verzehrt; andererseits frißt er auch viele Raupen. Sein Fleisch ist schmackhaft.

Piron, 1689—1773, französischer Dichter der leichteren Gattung, durch beißenden wie heiteren Witz, worin er außerordentlichen Reichthum besaß, einer der besten aus Ludwig XV. Zeit, bei seinen Zeitgenossen deßhalb sehr beliebt und in Paris geachtet, heiter bis in sein höchstes Alter. Das Werthvollste sind seine kleinen Gedichte. Unter seinen dramatischen Arbeiten ist allein die Metromanie beachtenswerth.

Pirouette (kleiner Kreisel), in der Tanzkunst das schnelle Umdrehen auf einem Fuße, in der Reitkunst eine schnelle Umdrehung des Pferdes, worin dasselbe einen Halbkreis beschreibt.

Pisa, Stadt im Großherzogthum Toscana, am Arno, nicht weit von dessen Mündung in einer lieblichen und gut angebauten Gegend gelegen, einst eine mächtige und reiche Stadt, seit Jahrhunderten von ihrer Höhe gesunken, neuerdings wieder mit steigendem Wohlstande, reich an anderweitigen alten Gebäuden, besonders Kirchen, noch immer mit Resten alter Herrlichkeit, z. B. mit den bedeutendsten Denkmalen der ältesten italienischen Kunst, worunter der Campo Santo sich vor Allem auszeichnet. Dieser ist mit gothischen Hallen eingefaßt, deren Wände mit den Werken Giotto's und Anderer aus der ältesten italienischen Malerschule bedeckt sind; Bilder, die zwar mit Härte und ohne Zauber der höheren Kunst ausgeführt wurden, deren einfache Gestalten und Compositionen aber Meister wie Rafael und Michel Angelo begeisterten. Ferner befindet sich in Pisa eine Universität, die jedoch nicht zu den ersten Italiens ge-

hört. In der Nähe sind stark besuchte Bäder, heiße Quellen von 32—42 Gr. R., mit starkem Gehalt von Kohlensäure und Vitriol, wie auch salzsaurem Natrum, wirksam gegen Gicht und Unterleibsbeschwerden. Der Handel betrifft jetzt eigentlich nur die Produkte der Umgegend, Wein und Öl, jedoch finden sich auch seit neuester Zeit Fabriken in Wolle, Seide, Hüte und Glas, bei lebhafterer Verbindung nach Livorno. Die Einwohnerzahl beträgt 20,000 und stieg zur Zeit der Blüte auf 150,000. Diese Blüte fand sich vorzugsweise im 12. und 13. Jahrh. und wurde besonders dadurch bedingt, daß Pisa die einzige größere Stadt Italiens war, welche zu den Hohenstaufen hielt. Dafür ward sie vor ganz Italien von diesem Kaisergeschlecht mit Vorrechten begünstigt, wodurch sie den Haupthandel Italiens zur See sich aneignen konnte. Auch hat Pisa diese Begünstigung der Hohenstaufen mit seltener Treue belohnt. Bis zu Konradins Tod verwandte die Stadt, mit halb aristokratischer, halb demokratischer Regierung, ihr Blut und ihre Schätze auf die Sache der Hohenstaufen; dann trotzte sie noch ein Jahrhundert lang, freilich unter Unglück und mit manchem Wechsel, der übermächtigen Guelfenpartei. Ihre Hauptfeinde waren die guelfischen Städte, Genua und Florenz; ersterem unterlag zuletzt ihre Seemacht und ihr Handel; durch letzteren ward die Landmacht der Stadt gebrochen. Nach mannigfachem Wechsel mußte der geschwächte Staat sich Mailand anheimgeben (1399), worauf Florenz sie von den Viscontis erkaufte und 1406 mit Waffengewalt bezwang. Gegen Florenz aber bestand ein eingewurzelter Haß, als gegen ein Haupt der Guelfen in Mittelitalien, welcher noch nicht entschwunden war, als Karl VIII. von Frankreich nach Italien kam (1494). Die Selbstständigkeit der Republik ward wieder hergestellt; Deutschland hatte für die Ghibellinen keine Bedeutung mehr; somit warf sich Pisa Frankreich in die Arme. Die weiteren Ereignisse machten dessen wirksamen Schutz unmöglich; Pisa aber behauptete in einer verzweifelten Gegenwehr bei mehren Belagerungen noch bis 1509 seine Selbstständigkeit,

wo es endlich durch Hunger fiel und zugleich die letzte Bedeutung an Reichthum und Handel verlor, indem die meiste Bevölkerung nach Frankreich auswanderte.

Pisangbäume, Gewächse einer besonderen Familie (Museen), kolbenartigen Blumen in halbgetrennten Geschlechtern, die männliche Blüte mit 6 Staubgefäßen, die weibliche mit Honig absondernden Blumenblättern, mit kürbißartiger, vielsamiger Frucht; die Höhe des Stammes beträgt 12—15 Fuß. Die Blätter sind groß, langgestielt und nur am Grunde scheidenartig. Der gemeine, in Afrika und Amerika angebaute Pisang bietet in der Frucht ein Hauptnahrungsmittel jener Gegenden, sowohl roh wie gekocht und geröstet.

Pisano, Name dreier Künstler bei dem Wiederaufleben der Kunst in Italien (Nikolaus 1270, Giovanni 1320 und Victor 1448 gestorben). Der erste und zweite (Vater und Sohn) Bildhauer und Baumeister, der dritte Maler, jedoch hauptsächlich dadurch berühmt, daß er zuerst Medaillen goß oder in Formen abdrückte.

Pischaur, Peschauer, eine gegenwärtig den Sikhs gehörige Provinz, an Afghanistan stoßend, bis an das Ende der Regierung von Rundschit Suyh der Schauplatz der Kämpfe der Sikhs mit Kabul. Das Land ist gut bebaut und die gleichnamige Hauptstadt, mit einer Bevölkerung von 100,000 Einw., hat bedeutenden Karavanenhandel.

Pisebau (Stampfbau), in der Baukunst Aufführung von Mauern und Gebäuden aus gestampftem Lehm; in Frankreich gewöhnlich von größerer Festigkeit und Nettigkeit wie die im nördlichen Deutschland, Polen und Rußland sich vorfindende Anwendung des mit Stroh vermengten Lehms.

Pisistratos, 566—27, Tyrann von Athen, zweimal vertrieben, jedoch immer wieder zur Obergewalt gelangend, welcher sich, wie so viele Tyrannen des alten Griechenlands durch Beförderung der demokratischen Partei zum Ansehen verhalf und diese dann betrog, der später durch allerlei Intriguen in den Parteikämpfen sich hielt, übrigens

seine Gewalt nicht mißbrauchte, der geistigen und materiellen Entwicklung der Athener freien Lauf ließ und somit durch eine längere Zeit dauernde Ruhe des Staates an der Entwicklung der späteren Blüte Antheil hatte.

Pistazie (grüne Mandeln), Frucht eines aus Ostindien stammenden und auch im südlichen Europa heimischen Baumes, aus der Familie der Therebinthaceen (Pistacia vera), die man in derselben Weise wie die süßen Mandeln in Haushaltungen, Apotheken u. s. w. gebraucht, die sich aber nicht so lange halten, indem ihr Öl leicht ranzig wird.

Pistill, Stempel; das weibliche Geschlechtsorgan der Pflanzen mit dem Germen, Stylus und Stigma; s. Blume.

Pistochi, zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts der Begründer einer Gesangschule in Bologna, woraus die damals berühmtesten Sänger Europa's (Farinelli u. s. w.) hervorgingen.

Pistoja, Stadt im Großherzogthum Toscana, mit bedeutenden Kunstschätzen (z. B. von Leonardo da Vinci), auch mit ansehnlichen Gewehrfabriken.

Pistoja (Malatesta), italienischer Maler der florentinischen Schule um 1540, eigentlich jedoch nur im Porträt bedeutend.

Pistole, kurzes Feuergewehr, im Heere bei der Reiterei gebraucht, mit derselben Einrichtung wie bei der Flinte, in kleinster Form Terzerole genannt. Der Name soll von Pistoja stammen, wo sie zuerst verfertigt wurden. — Pistole als Münze (eigentlich kleines Stück) war der Name einer spanischen Goldmünze von 4 Pesos (im 16. Jahrh.) und wurde dann in anderen Ländern gemeiniglich im Durchschnittswerthe von 5 Thalern Convention nachgeprägt.

Pitaval, 1673—1743, französischer Advokat zu Lyon, berühmt durch seine Schrift Causes Célèbres, eine Darstellung merkwürdiger Criminalfälle, die er mit getreuer Schilderung in solcher Weise nach Akten und eigenen Anschauungen gab, daß dies Werk nicht allein für Rechtsgelehrte, sondern ebensowohl in psychologischer Hinsicht hohen Werth besitzt und in den einzelnen Fällen die nur immer

mögliche Verworfenheit menschlicher Natur bis zum tiefsten Grade darlegt.

Pitcairn, Inselgruppe im südlichen Australien, 1788 von einer empörten englischen Schiffsmannschaft, welche sich indianische Weiber aus anderen australischen Inseln holte, bevölkert, 1826 von den Engländern wieder aufgefunden, worauf die Colonie Unterstützung fand, die sich übrigens bei mancherlei ungünstigen Verhältnissen bis 1837 nur auf etwa 100 Köpfe belief.

Pithou (Pithoeus), 1539—96, französischer Rechtsgelehrter, sowohl bekannt durch seine standhafte Vertheidigung der Freiheiten der gallikanischen Kirche wie durch Auffindung mehrer Fabeln des Phädras und des Pervigilium Veneris von Catull, endlich auch durch Ausgaben römischer Classiker (z. B. Juvenal und Persius).

Piticius, 1561—1613, deutscher Mathematiker, bekannt als derjenige, welcher die Sinus des Quadranten von 2 zu 2 Sekunden auf 15 Decimalstellen berechnete.

Pitt (William), 1759—1804, der leitende englische Staatsmann in der auch für sein Vaterland stürmischen Zeit der französischen Revolution, Sohn des großen Chatham und Fortsetzer von dessen auswärtiger Politik, einer jener britischen Staatsmänner, welche für die Erreichung eines besonderen Zweckes andere Hauptfragen, die sie vertraten, unter dem Vorwande der Nützlichkeit aufgaben, ein gewaltiger Redner und eben so geschickt, die Richtung der öffentlichen Meinung vorher zu ahnen und dieselbe auf seine besonderen Zwecke zu leiten, kühn und entschlossen, dem aber jetzt kein Engländer, wie sehr Pitts Name auch sonst geachtet sein mag, eine Art Schwindel absprechen oder dem man ein Haupterforderniß für die Achtbarkeit eines Staatsmanns, Festhalten an Parteigrundsätzen, wenigstens hinsichtlich der inneren Regierung, jetzt noch zuschreiben wird. Kaum ist es möglich, gegenwärtig ein Urtheil über Pitt zu fällen. Einerseits ist sein Zweck nach Außen erreicht, England beherrscht die See, besitzt in zahlreichen Meeren feste Punkte, hat seinen Handel eben durch die Seeherrschaft fest

begründet, so lange dieselbe dauert; allein Pitts Maßregeln, um einen Zweck durchzuführen, haben den Staat zu ähnlichen Anstrengungen bei europäischen Krisen gelähmt, die jetzt ganz unmöglich wären, seitdem eine der ersten Bestrebungen Pitts, die Parlamentsreform, durchgeführt ist; seine Maßregeln brachten sogar eben den Handel, dessen Blüte seine Politik bezweckte, in eine Verwirrung, daß derselbe gänzlich unterzugehen drohte und daß England allein durch eine eben so störende Maßregel und durch die ungewöhnliche, der Nation jetzt noch eigene Spannkraft, sich zu retten vermochte. Alle Folgen, die sich daraus ergaben und zum Theil noch sichtbar sind, drücken in solcher Weise auf der Nation, daß jetzt sogar die Partei, die einst seinen Namen als Zauberwort brauchte, sich auf ihn zu berufen in jeder Hinsicht vermeidet. Pitt trat, durch den Ruhm seines Vaters gehoben, schon im 22. Jahre in's Parlament und machte sich auch sogleich durch seine außergewöhnliche Rednergabe bemerklich. Er bekämpfte Lord North, den amerikanischen Krieg und brachte zuerst die Parlamentsreform in Anregung. Letzteres besonders machte ihn der ganzen Nation sogleich bemerklich, deren Vertrauen er um so mehr in der nächstfolgenden Zeit erwarb, da er sich von Fox, dessen Grundsätze damals mit den seinigen zusammenfielen, durch sein Benehmen gegen Georg III. absonderte, indem er demselben stets mit höchster Achtung begegnete, ob er ihm gleich die Einwirkung in die Regierung, wie sie seit Georg III. Thronbesteigung stattgefunden hatte, nicht gestattete. So hatte er sich schon während seiner kurzen Theilnahme an der Regierung unter Shelburne benommen; so verfuhr er um so mehr, als das sogenannte Coalitions-Ministerium 1783 gestürzt war. Offenbar befand er sich hier auf constitutionellem Boden, während die Whigs zu ihrem Schaden in der Ostindienbill auf die Verewigung der Staatsgewalt in den Händen einer Oligarchie hingearbeitet hatten. Er bildete hierauf ein Ministerium 1783, das, anfangs liberal, die Einrichtung der ostindischen Verhältnisse hinsichtlich der ost-

indischen Compagnie auf solche Weise traf, wie es der englischen Verfassung gemäß war; in gleichem Vortheil befand er sich, Fox und den übrigen Whigs gegenüber, bei der Regentschaftsbill 1788, wo diese die Einsetzung einer Regentschaft dem Parlament entziehen wollten, um den Prinzen von Wales zur Regierung zu bringen. Dafür traf er mit den Whigs hinsichtlich der Parlamentsreform zusammen, die er übrigens bei der Zusammensetzung der Parteien und somit auch seiner Regierung nicht zur Cabinetsmaßregel machen konnte; doch that er außerhalb der Regierung Mancherlei zur Beförderung dieses Zweckes. Auch hinsichtlich des Handels war seine Politik sehr liberal; nach dem Prinzip des gegenseitigen ungehinderten Verkehrs schloß er einen Handelstraktat mit Frankreich, der leider durch den Krieg bald unterbrochen wurde. Zu seinen weiteren für die Zukunft bedeutenden Maßregeln gehörte ferner die Kolonisation von Neu-Südwales und die Verfassung Canada's. Hastings Proceß schien ihm nicht ungelegen zu kommen, um den späteren Generalgouverneuren ein abschreckendes Beispiel zu bieten; er selbst behauptete übrigens, er habe die Vertretung aufgegeben, weil die Sache zu schlecht sei. Als nun aber die französische Revolution ausbrach, wurde seine Politik durchaus eine andere. Er hielt jetzt den Augenblick für gelegen, die Plane seines Vaters durchzuführen, nahm sich übrigens anfangs sehr in Acht, gegen Frankreich aufzutreten, und überließ das Geschäft, die Engländer mit allen ihren Vorurtheilen gegen ein großes unausbleibliches Ereigniß aufzuregen, Schreiern wie Burke und Wyndham. Andererseits läßt sich aber auch nicht in Abrede stellen, daß er lange zauderte, den Krieg zu beginnen, und sich nicht eher dazu entschloß als bis dieser, nach der hergebrachten Politik Englands, weil die Heere der Republik Antwerpen nahmen, wirklich unvermeidlich und als alle seine Vorschläge in dieser Hinsicht verworfen waren. Wollte er den Krieg und die damit zusammenhängenden Zwecke, die Plünderung aller anderen Seemächte mit Colonien zur Ausführung bringen, so mußte er sich den Tories enger anschließen und somit seine

früheren Bestrebungen hinsichtlich der Reform gänzlich aufgeben; letzteres that er ohne Bedenken und ging sogar so weit, daß er seine früheren Verbündeten verfolgte, daß er Zwangsmaßregeln durchführte, wie sie den Engländern unerhört waren, und daß er, wenigstens in Schottland, gegen die Reformer mit einer Brutalität verfuhr, die seiner Regierung keine Ehre bringt (in England machte er ebenfalls den Versuch, scheiterte aber an der Jury). Bei alle dem wurde aber nichts weiter erreicht als daß die Reform um einige Jahrzehnte sich verschieben ließ, daß sie aber alsdann durchgreifender und mit größerem Verlust für die Torypartei eintrat, wie es sonst der Fall gewesen wäre. An die Gefahr, welche der Constitution durch die Reform drohen sollte, hat Pitt wahrscheinlich nie geglaubt. Der Krieg ward mit ungeheurer Kraftanstrengung geführt. Ein schönes Heer ging nach den Niederlanden; englisches Geld gab die Mittel zum Kriege den Continentalmächten; die französische Seemacht wurde bald vernichtet, dann die spanische und holländische, und den Engländern Gelegenheit geboten, besonders Holland der werthvollsten Colonien zu berauben, allein die Opfer waren schwer; das Heer in den Niederlanden ging zu Grunde; die Schuldenlast mehrte sich auf furchtbare Weise; endlich nach drei Jahren war die schlimmste Krise vorhanden, welche im Laufe des ganzen Jahrhunderts für England eingetreten war. Die Bank, welche den Staat bei allen jenen Unternehmungen mit Mitteln unterstützt und dadurch ungeheuern Gewinn gemacht hatte, war dem Bankerott nahe. Pitt half sich mit einer in einem Handelsstaate unerhörten Maßregel, indem er die Annahme des gesunkenen Papiergeldes zum Normalwerth durch eine Parlamentsakte befehlen ließ und erweckte dadurch eine Gefahr des allgemeinen Ruins, die zwar nach dem Frieden vermittelst einer eben so gewaltthätigen Maßregel überstanden ist, aber, unter den jetzigen Verhältnissen wiederholt, den Untergang des Handels nothwendig zur Folge haben müßte. Noch unbegreiflicher aber ist es, daß die Engländer sich hinsichtlich seines Tilgungsfonds hintergehen ließen, der allei-

dazu diente, einen künstlichen Credit als Mittel zu erschaffen, um die Nationalschuld auf mehr als 800 Millionen Pfund zu vermehren, eine Bürde, welche, obgleich etwas vermindert, den Staat noch vielleicht erdrückt oder wenigstens jetzt schon in jeder Hinsicht hemmt. Dieser Tilgungsfond, wie er 1792 von Pitt eingerichtet war, hatte 4 Mill. jährlicher Einkünfte und sollte nach Ankauf von Staatspapieren sich stets durch deren Zinsen mehren, wo die ganze Schuld in weniger als 40 Jahren abgetragen wäre. Die Idee möchte richtig sein, allein Pitt erborgte stets eben jene Millionen, oder machte wenigstens dafür neue Schulden, wie aus jeder Darlegung des jährlichen Budgets erhellte. Anfangs waren die Engländer in fieberhafter Aufregung; der Krieg erschuf für den Augenblick der Volksmasse großen Erwerb, indeß, sobald die Bank in Gefahr kam, wurde die Sache den Engländern doch zu stark. Damals aber war wirklich Gefahr einer französischen Landung und einer Trennung Irlands vorhanden, so daß Pitt andererseis wieder die öffentliche Meinung für sich gewann. Als der Aufstand Irlands unterdrückt war, führte hierauf Pitt die Union durch, eine Maßregel, die schwerlich zu anderer Zeit gelungen wäre, und wodurch er die Macht des Staates sicherlich eben so erhöhte wie durch seine auswärtige Politik. Damals hatte er den Katholiken die Emancipation versprochen, unter welcher die Union allein von Bedeutung für Irland bei den Bevölkerungsverhältnissen dieses Landes hätte sein müssen. Als er diese Maßregel gegen Georg III. nicht durchsetzen konnte und als zugleich England so erschöpft war, daß eine Fortsetzung des Krieges unmöglich war, trat er 1802 aus dem Ministerium; dann aber änderten sich wieder die Verhältnisse durch Bonaparte's Consulat. Mit diesem war der Friede unmöglich, sollte England nicht fortwährend durch Nachgiebigkeit gegen dessen Anmaßungen verlieren. Somit trat Pitt wieder in's Ministerium und begann sein früheres System. Wie er früher die Reform aufgegeben hatte, um sich die Stütze der Tories zur Kriegführung zu verschaffen, die er bei den Whigs nicht fand, ließ er jetzt die Emancipation der Katholiken

fallen. Überhaupt war er in den Parteifragen nie gerade abgeneigt, eine besondere, von deren Nützlichkeit und Gerechtigkeit er überzeugt war, aufzugeben, wenn er durch jene die Partei verletzt hätte, mit deren Hülfe er den Krieg führte. So auch war er für Abschaffung des Sklavenhandels, hütete sich aber wohl, das Geringste dafür zu thun. Englands Schätze wurden aber vergeblich an Mächte verschwendet. Die Schlacht von Austerlitz hatte das allgemeine Übergewicht Napoleons entschieden. Pitt sah sehr wohl das einzige Mittel ein, den französischen Kaiser zu bekämpfen, dadurch nämlich, ihm einen revolutionären Volkskrieg zu erregen, und hinterließ seinen Nachfolgern diese Politik, als er, an Körper erschöpft, durch Parteikämpfe und durch eine außergewöhnliche Thätigkeit aufgerieben, starb. Wäre er am Leben geblieben, so hätte er wahrscheinlich die Macht Englands noch weiter ausgedehnt wie es seinen Nachfolgern im Frieden gelang; wahrscheinlich wäre keine Colonie an Holland zurückgegeben, der englische Einfluß für Sicilien und Genua behauptet worden. Im persönlichen Leben war er höchst einfach: er kannte keine Aufregung als die politische; in angestrengtester Thätigkeit verbrachte er sein ganzes Leben; sinnliche Genüsse und sogar gesellschaftliche Freude boten ihm keinen Reiz; uneigennützig war er im höchsten Grade und der politische Ehrgeiz seine einzige Leidenschaft.

Pittoresk, malerisch, eigentlich nur Dasjenige, welches sich auf einer Fläche mit Farben durch den Maler darstellen läßt, bildlich aber auch diejenige poetische Schilderung, welche auf das Vorstellungsvermögen einen deutlichen Eindruck hervorzubringen vermag, eine Anschaulichkeit, welche der von sinnlicher Einwirkung auf das Auge hervorgebrachten ähnlich ist.

Pittsburgh, Stadt in dem Staate Pennsylvanien der nordamerikanischen Union, am Ohio gelegen, wo der Monongahela und Alleghani zu demselben zusammenfließen, ein Hauptstapelplatz für den Handel der westlichen Staaten nach Neuorleans und Pennsylvanien, auch mit einer le-

haften Industrie, welche durch die Nähe von Kohlenwerken begünstigt wird (Kanonen- und Eisengießereien, Dampfmühlen, Glasfabriken u. s. w.); 25,000 Einw. Die Stadt war von den Franzosen 1753 gegründet (Fort du Quesne) und erhielt nach der Eroberung den Namen des älteren Pitt, damaligen Ministers.

Pius, der Name von 8 Päpsten. Pius II., Äneas Sylvius Piccolomini (s. d. Art.). — Pius IV., 1559—65, Derjenige, welcher das Tridentiner Concil beschloß und so an der Legung des Grundsteins für die jetzige katholische Kirche bedeutenden Antheil hatte. — Pius V., 1566—72. — Pius VI., 1775—98, ein gutmüthiger und tugendhafter Greis, allein ohne Kraft und höhere Klugheit, den Stürmen, die gegen den päpstlichen Stuhl in politischer wie religiöser Hinsicht ausbrachen, nicht gewachsen. Seine politische Regierung bestand in einer Reihe von Reformen und Versuchen, die Verhältnisse des Kirchenstaates zu verbessern, wovon jedoch eine jede Maßregel nur eine halbe war und deßhalb Niemand befriedigte; ferner auch ward ihm nicht mit Unrecht der Nepotismus zum Vorwurfe gemacht, welcher den Kirchenstaat eben so heruntergebracht hat wie so vieles Andere. Dabei hatte er hinsichtlich der Kirche selbst keinen Einfluß, die Maßregeln Joseph III. und Leopold II. von Toscana aufzuhalten. Als endlich Bonaparte, in Italien siegreich, die alten Verhältnisse umstürzte, ließ er zwar den Kirchenstaat, mit Losreißung der wichtigsten Legationen, bestehen, allein der Papst war zu schwach, sowohl der französischen Republik Widerstand zu bieten, noch auch in Rom selbst die Auftritte zu verhindern, welche das Einwirken der Franzosen und seine Absetzung zur Folge hatten. Er erlitt hierauf eine ungerechte Behandlung und ward als kranker Greis nach Valence abgeführt, erhielt übrigens in Frankreich selbst mehr Beweise des Mitleids und der Achtung wie er erwartet hatte. — Sein Nachfolger Pius VII. (1800—1823, 1742 geboren), ein Mann von Charakterstärke und Klugheit, ist der Wiederhersteller desjenigen Ansehens, welches der römische Stuhl jetzt besitzt, so wie der jetzigen Einrich-

tung des Kirchenstaates; ein Mann, der sehr wohl erkannte, was zu behaupten war und der sich in Sachen nicht einließ, wo seine Wirksamkeit ohne Erfolg gewesen wäre; der endlich, in Unterhandlungen geschickt, mehr erreichte, wie es am Schluß des vergangenen Jahrhunderts nur immer möglich schien. Merkwürdig ist er durch den Muth und die Festigkeit, die er dem allgewaltigen Napoleon entgegensetzte. 1801 von den Östreichern wieder nach Rom geführt, ließ er die Verwaltung wieder herstellen und sicherte die katholische Religion in Frankreich durch das Concordat in derjenigen Weise, wie es nach den Stürmen der Revolution nur immer möglich war. Dann war er bei Napoleons Krönung; seit 1806 aber, als der Kaiser ihn behandeln wollte, wie er es bei anderen Fürsten gewohnt war, traf derselbe auf einen Widerstand, den er nicht erwartete, welcher zwar nichts ausrichtete, allein dennoch zu jener Zeit als durchaus vereinzelt dasteht. Nach langen Streitigkeiten beschloß Napoleon 1809 die Besetzung des Kirchenstaates, ließ nach Erlassung des Bannes von Seiten des Papstes diesen in seinem Palast gefangen nehmen, ihn zuerst nach Grenoble, dann nach Savona und endlich nach Fontainebleau bringen. Vergeblich suchte Napoleon, um ihn anderweitig benützen zu können, den Papst durch Schmeichelei und Drohung zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Pius blieb unerschütterlich bis ihn die Ereignisse von 1814 befreiten und nach Rom zurückführten. Damals traf er in der politischen Einrichtung desselben manche Veränderung; besonders ist ihm die bessere Anordnung der Polizei zuzuschreiben, welche wenigstens das Unwesen der Räuber etwas verminderte. Achtungswerth ist sein Verfahren gegen die Familie Napoleons, der er ein Asyl und eine geehrte Stellung in Rom gewährte, als das übrige Europa derselben verschlossen war. — Pius VIII., 1829—30, setzte das Regierungssystem, wie es seit 1824 begründet war, fort, saß aber nur zu kurze Zeit auf dem päpstlichen Stuhl, als daß seine Regierung von Bedeutung hätte sein können.

Pizarro (Francisco), 1524 der Entdecker Peru's, ein

Mann von nicht gewöhnlichen Gaben, großer Thatkraft und Ausdauer, indeß eben so geschickt, Andere zu betrügen, wie sie durch Überlegenheit seines Geistes zu beherrschen, rücksichtslos in Übung der Gewalt, wo es sein Vortheil erheischte, mit grenzenloser Habgier und in jeder Hinsicht gewissenlos; ein Mann, welcher seiner Nation einen bleibenden Schandfleck hinsichtlich der Eroberung Amerika's hinterlassen hat. Er war der natürliche Sohn eines Edelmanns, ohne alle Erziehung, nicht einmal im Stande zu lesen und zu schreiben, dennoch aber durch das praktische Leben schon früh in solcher Weise ausgebildet, daß er, wie die Folge erwies, sich nicht allein zur Führung eines Heeres und zur Eroberung, sondern ebenfalls zur Organisirung eines Landes eignete. Er war ein Gefährte von Balboa, als dessen Plan, nach Peru zu dringen, vereitelt war; die Kunde von dem goldreichen Lande war vorhanden, allein die Regierung in Panama setzte jedes Hinderniß einer Unternehmung zu dessen Aufsuchung entgegen; Pizarro verband sich mit zwei Anderen, von denen einer die Mittel hergab (Lusque u. Almagro), und brachte, ungeachtet der mannigfachen Hindernisse, die ihm von der Lokalregierung geboten wurden, es endlich dahin, daß er eine Entdeckungsfahrt ausführte. Selten haben Entdecker solche Mühseligkeiten ausgestanden wie Pizarro auf seiner ersten Fahrt; seine Leute in der Verzweiflung wollten bereits die ganze Unternehmung aufgeben, und es gelang allein seinem festen, ausdauernden Willen und dem Ehrgefühl, das er bei seiner Mannschaft erweckte, die Entdeckung fortzusetzen. Nach langer Noth auf einer öden Insel erhielt er von Almagro Verstärkung und fuhr mit derselben nach der Küste von Quito. Dort fand er ein bebautes, wohl eingerichtetes Land und zugleich bedeutende Metallschätze, erkannte aber zugleich die Unmöglichkeit, mit seinen damals unbedeutenden Streitkräften eine Eroberung zu versuchen. Er kehrte nach Panama zurück; die mitgebrachte Kunde sammelte zahlreichere Abenteurer, allein die Colonialregierung legte ihm eifersüchtig Hindernisse in den Weg. Somit begab er sich nach Spanien, erlangte von

Karl V. unbedingte Vollmacht für die Ausrüstung eines Eroberungsheeres auf eigene Kosten, war aber damals so mittellos, daß er nur durch Unterstützung von Cortez, eines seiner Verwandten, Spanien wieder verlassen konnte. Mittlerweile hatte er den Almagro betrogen, indem er sich allein den Oberbefehl und das Generalcapitanat des zu erobernden Landes von der Krone verschaffte. Bei seiner Ankunft in Panama hatte Almagro weitere Vorbereitungen zur Bildung einer kleinen Flotte getroffen, und die Vollmacht aus Spanien entfernte jedes Hinderniß, welches die Colonialregierung der Vereinigung von Abenteurern unter seinem Befehl hatte in den Weg legen können. 1531 segelte er mit 3 Schiffen und 180 Mann ab, marschirte die Küste bis Tumbez hinab, plünderte verschiedene Ortschaften, um die durch die nach Panama gesandten Metallschätze Verstärkungen herbeizulocken, sicherte sich einen kleinen festen Landungsplatz in S. Miguel und marschirte dann in's Innere. Er war zur glücklichsten Zeit gelandet, denn das Yukareich war durch die Theilung unter zwei Brüder zerrissen und ein Bürgerkrieg vorhanden, der während des Marsches von Pizarro durch die Ermordung des einen Bruders von Seiten des anderen (Atahualpa) zwar beendet wurde, allein vollkommene Zerrüttung zurückließ. Pizarro fand nirgends Hinderniß; er marschirte nach der Stadt Cajamalca, wo ihm der Yuca eine Unterredung zusagte. Dieser hatte nach Art der Barbaren Pizarro einen Hinterhalt gelegt, den derselbe leicht bemerkte; der Yuca hegte keinen Begriff, daß sein Plan bei der Übermacht gegen eine Handvoll Menschen mißlingen könnte; er begab sich deßhalb in die von Pizarro besetzte Stadt, ward gefangen, und die durch Geschütz und Pferde in Schrecken gesetzten Indier schaarenweise niedergehauen. Diese Behandlung mochte für den elenden Tyrannen Atahualpa (der ohnedem bei seinem Volke verhaßt war, weil er alle männlichen Mitglieder seiner Familie, deren er habhaft werden konnte, hatte ermorden lassen, schon wegen des Hinterhalts, den er den Spaniern legte, verdient sein, die spätere Handlungsweise Pizarro's aber bietet einen Schand-

fleck für seinen Namen. Pizarro hegte gar nicht die Absicht, den Ynca freizugeben, jedoch gab er ihm das Versprechen gegen ein ungeheures Lösegeld, um die Sammlung der Metallschätze im ganzen Reiche durch die vorhandene Regierung ausführen lassen zu können. Als dies geschehen war, gab ihn Pizarro dennoch nicht frei. Zugleich war Almagro mit Verstärkung angelangt, hatte einen Theil der Beute erhalten, besorgte jedoch, Pizarro werde die Person des Ynka zu seinem Vortheil gebrauchen, und verlangte deßhalb die Hinrichtung desselben. Pizarro ließ darauf den Ynka nach einem Prozesse tödten, der die Gewaltthätigkeit durch Verhöhnung alles Rechtes noch scheußlicher machte, und marschirte dann auf die Hauptstadt Cuzco. Das Reich war mit der Gefangennehmung des Ynka so gut wie aufgelöst; die ganze Gesellschaft eines mechanisch regierten Staates (s. Peru) war auseinander gefallen; somit war die weitere Eroberung leicht; Cuzco wurde genommen, Pizarro brachte einen übrig gebliebenen Ynca in seine Gewalt, erzwang von diesem die Annahme des Christenthums und die Huldigung gegen Spanien und hoffte die Regierung durch Benützung desselben zu ordnen. Mittlerweile waren immer größere Schaaren von Abenteurern in Peru zusammengeströmt, Quito durch Belalcazar erobert und die Spanier so zahlreich, wie damals kaum in einem anderen Theile Amerika's. Pizarro begann die Einrichtung und erwies hiebei in Auswahl der Niederlassungen, Vertheilung der Spanier u. s. w. eben so viel Verstand wie früher Geschicklichkeit, Truppen zu führen; übrigens ließ er die Indier auf eine unerhörte Weise mißhandeln und berauben, so daß jenes von ihm begonnene Verfahren, auch nach seinem Tode fortgesetzt, eine starke Bevölkerung gänzlich aufzureiben drohte. Mittlerweile war aber in Spanien eine heftige Aufregung gegen sein Verfahren entstanden; man hielt ihn und seine Truppe für nicht besser als Räuber; nur für den Augenblick gelang es ihm, bei Hofe einen ihm günstigen Beschluß zu erlangen, wodurch Almagro's Ansprüche allein dadurch berücksichtigt wurden, daß diesem eine Statthalter-

schaft von einem Punkte der Küste aus nach gerader Linie im Inneren zugesichert wurde, die jedoch das eroberte Land Pizarro ertheilte. Almagro drang nach Chili, und Pizarro richtete die Verwaltung des Reiches in dem von ihm erbauten Lima ein, als der gefangene Ynca aus Cuzco entfloh und die Indier einen allgemeinen Aufstand begannen. Pizarro wurde in Lima, drei Brüder von ihm in Cuzco eingeschlossen; ungefährlich war der Aufstand für den Augenblick nicht, indem bald Mangel sich einstellte und indem die Indier, mit dem Kriegswesen der Spanier bald vertraut, bei aller Feigheit, denselben eine größere Kriegskunst entgegensetzten, wie sie sonst bei den Amerikanern gewöhnlich war. In dieser Noth kehrte Almagro zum Entsatz aus Chili zurück, trieb die Indier zu Paaren, nahm aber Cuzco für sich, unter dem vielleicht nicht unbegründeten Vorwande, die Stadt liege innerhalb der Linie, welche für seine Statthalterschaft von der spanischen Regierung gezogen war. Pizarro, befreit, hatte anfangs keine genügende Macht gegen seinen ehemaligen Gefährten, betrog diesen durch den Anschein, nachzugeben, und verfuhr nicht eher mit Nachdruck, als bis immer neue nach Peru kommende Abenteurer ihm genügende Truppenmacht zu einem Feldzuge verschafften. Alsdann errang er den Sieg sowohl durch List wie Gewalt und ließ seinen ehemaligen gefangenen Waffengefährten hinrichten, jedoch nicht eher als bis er, durch mancherlei Versprechungen, denselben zu schonen, die Anhänger desselben sicher gemacht und dadurch entwaffnet hatte. In Spanien aber bewirkte das Verfahren um so größeren Unwillen, und der Hof schritt ein. Karl V. sandte einen Bevollmächtigten nach Peru, um des Pizarro Verfahren zu untersuchen; bevor jedoch derselbe anlangte, fiel Pizarro durch eine Verschwörung der Offiziere Almagro's, an deren Spitze dessen Sohn stand: er ward in seinem Palast überfallen u. nach einer tapfern Gegenwehr niedergemacht. Nach seinem Tode währte der Bürgerkrieg unter den Eroberern fort; zuerst unterlag Almagro's Partei, dann die der Offiziere Pizarro's, nachdem sie sich zur Erhaltung ihres Plünderungs- u. Erdrückungssystems gegen

die Indier von dem Mutterlande förmlich losgesagt hatten. Von Pizarro's Brüdern blieb nur einer am Leben, welcher, nach Almagro's Hinrichtung zum Zweck der Rechtfertigung nach Spanien gesandt, dort ein wohlverdientes Gefängniß fand. Ein anderer fiel bei dem Aufstande der Indier, ein dritter, das Haupt derer, die sich gegen das Mutterland aufgelehnt hatten, wurde, nachdem der Aufstand unterdrückt war, enthauptet.

Pizzicato, in der Musik Zeichen bei Streichinstrumenten, daß die Finger und nicht der Bogen angewandt werden sollen.

Plafond, in der Baukunst Decke eines inneren Raumes, vorzugsweise eine solche, wo Stukkatur und Malerei zur Ausschmückung angewandt wird. Die Plafondmalerei fällt mit der Frescomalerei zusammen und hat nur Eigenthümlichkeiten hinsichtlich der Perspektive (Verkürzungen) u. s. w., ist übrigens sehr schwierig in der Ausübung, da sie nur in liegender Stellung und mit peinlicher Zurückbiegung des Halses geübt werden kann.

Plaggen, im nördlichen Deutschland ausgehauenes oder abgestochenes Heideland oder Rasen.

Plagiat, Diebstahl an Gedanken, bei Schriftstellern nur in so weit zu bestimmen, wenn nicht allein dieselbe Gedankenverbindung, sondern durchaus auch dieselbe Form angewandt ist. In Darlegungen, wo der Stoff einmal gegeben ist, läßt sich ein Plagiat schwer, und besonders in kurzen Definitionen nicht immer leicht angeben; in solchen, besonders wenn nur eine Art der Anschaulichkeit sich darbietet, ist es sogar möglich, daß selbst die Form zweier verschiedenen übereinstimmt, ohne daß ein Plagiat wirklich stattfindet, z. B. bei der Definition einer geraden Linie, als der kürzesten Entfernung eines Punktes vom anderen.

Plaidiren (plaidoyer, plead), mündliches Verfahren vor Gericht.

Planck, 1751—1832, deutscher Theolog, Verfasser einer Kirchen- und Dogmengeschichte, so wie einiger anderen

Schriften, zu Nürtingen im Würtembergischen geboren, seit 1784 Professor in Göttingen.

Planetarium, maschinenartige Darstellung der Planetenbahnen, seit Huyghens bekannt, auch Orrerium genannt, weil eines der ersten Exemplare dem Lord Orrery dedicirt wurde.

Planeten, Himmelskörper, welche um andere eine Bahn beschreiben und, selbst dunkel, von diesem ihr Licht erhalten, im Alterthum dadurch zuerst als solche bemerkt, weil sie ihre Stellung gegen die Fixsterne verändern, für unser Sonnensystem die Hauptplaneten, Mercur, Venus, Erde, Mars, Juno, Pallas, Ceres, Vesta, Jupiter, Saturn und Uranus, und Nebenplaneten (Secundärplaneten, Trabanten), welche einen Hauptplaneten umkreisen, soweit man sie bis jetzt kennt 18, 1 der Erde (Mond), 4 des Jupiter, 7 des Saturn und 6 des Uranus. Man theilt ferner die Hauptplaneten wieder nach ihrer Entfernung von der Sonne in helische (die der Sonne am nächsten sich befindenden, die ersten 4), in mittlere oder Asteroiden oder Planetoiden (Vesta, Juno, Ceres, Pallas), vielleicht Überreste eines gesprengten größeren Planeten, und in uranische, die jenseits derselben liegenden (Jupiter, Saturn, Uranus). — Die Planeten, wegen ihrer größeren Nähe zur Erde, im Vergleich mit anderen Himmelskörpern, deutlicher zu erkennen, erscheinen dem bewaffneten Auge als an den Polen etwas eingedrückte Scheiben mit matterem Lichte, mit Flecken, Strichen u. s. w., oft mit einer Atmosphäre. Was ihre Bahnen betrifft, so bestehen diese in wenig excentrischen Ellipsen, mit einem Allen gemeinsamen Brennpunkte der Sonne. Die Erkenntniß derselben und ihrer Gesetze erschuf in neuerer Zeit Kopernicus, Kepler und Newton. Zwar herrschte schon in der pythagoräischen Schule eine Vorstellung, nach welcher die Sonne als Mittelpunkt angenommen wurde, um welche die Erde und die übrigen Planeten ihre Bahnen beschreiben, allein diese ist der äußeren gewöhnlichen Sinnenerkenntniß entgegen, und somit kannten die Alten im All-

gemeinen kein anderes Himmelssystem als dasjenige, worin die Erde stillsteht und den Mittelpunkt für die Bewegungen der Planeten wie der Sonne und des Mondes bildet. Dies ihr System, wie es die Alexandriner annahmen, wurde von Ptolemäus dem Mittelalter überliefert, galt bis auf Kopernicus ausschließlich und wurde erst dann langsam verdrängt. Nach demselben bewegt sich um die Erde zuerst der Mond, dann Venus, Mercur und Sonne, endlich die anderen Planeten, so weit man sie damals kannte, Mars, Jupiter, Saturn. Kopernicus' Entdeckung, daß jeder Planet, die Erde mit inbegriffen, welche sich alle 24 Stunden um ihre Axe drehe, eine Bahn um die stillstehende Sonne beschreibe, ward erst allmälig anerkannt und einmal sogar von der römischen Kirche verketzert (Galilei). Bei den Streitigkeiten der Astronomen hierüber beging Tycho de Brahe die Thorheit, einen Mittelweg vorzuschlagen, welcher die beiden widerstrebenden Meinungen ausgleichen sollte; nach demselben bliebe die Erde der Mittelpunkt des Weltalls, um welchen sich zuerst der Mond in kleineren, dann die Sonne in größeren Kreisen bewege, um die Sonne aber sollten sich die übrigen Planeten bewegen. Die Form der Bahn und die Gesetze der Bewegung wurden alsdann von Kepler (s. d. Art. Kepler'sche Regeln) und Newton entdeckt. (Über das Weitere s. d. Art. über die einzelnen Planeten.)

Planiglobium, Planisphärium, Darstellung einer Halbkugel (des Himmels oder der Erde) auf einer Fläche (Landkarte).

Planimetrie, Theil der Geometrie, welcher von den Raumgebilden auf einer Fläche handelt (Punkten, Linien, geradlinigen und krummlinigen Figuren auf einer Ebene).

Plantage, Anpflanzung in Westindien, die zum Anbau des Zuckers, der Baumwolle, des Indigo u. s. w. im Großen benützten Ländereien.

Plantagenet, englisches Königsgeschlecht, welches mit Heinrich II. 1154 den Thron bestieg und denselben bis

zum Tode Richard III. 1485 besaß. Der Name stammt von dessen Wappen, Ginster (Planta genetae).

Planzeichnen, s. Situationszeichnenkunst und Projection.

Plas, 1647—1704, holländischer Porträtmaler, wegen Kraft der Farben und Ausdruck seiner Bilder sehr geschätzt.

Plasma, ein hellgrüner oder weißer Chalcedon.

Plastik, Kunst, aus harten oder weichen Massen Gestalten zu bilden, je nach Art des Stoffes, welcher zum Theil die Kunst bedingt, in Formkunst, wo weichere Stoffe das Material bieten (Wachs, Thon, Gyps), Bildhauerei und Holzschneidekunst unterschieden. Die Bildhauerei bildet den vorzüglichsten Theil und dasjenige Feld, worin die höhere Kunst sich bewegt (s. d. Art.). Alle drei Arten waren übrigens von den Alten in noch ausgedehnterer Weise wie von den Neueren geübt; von ihrer Formkunst ist im Ganzen aber nur wenig übrig, z. B. eine Stukkaturarbeit in den Bädern des Titus. Übrigens war die Vervielfältigung plastischer Meisterwerke und der Porträts in Gypsabgüssen bei ihnen eben so gewöhnlich wie bei uns, wenigstens in der späteren Zeit, indem erst ein Bruder des Lysipp als Erfinder des Gypsabgusses genannt wird. Ebenfalls ist nichts Bedeutendes aus Holz und Elfenbein vorhanden. Das erstere wurde sowohl früher wie in Zeit der Blüte gebraucht, scheint aber weniger zum Basrelief wie ebenfalls zu ganzen Figuren, besonders zu Götterbildern, verwandt zu sein. Der in der Blüte der Kunst vorzugsweise gewöhnliche Gebrauch des Elfenbeins bei größeren Statuen bestand wahrscheinlich in der Bekleidung eines hölzernen Kerns mit demselben, zugleich mit Anwendung von Gold an den Gewändern 2c., so wie von Farben in den einzelnen Theilen und zu Malereien in den Zuthaten. Von solcher Art war der Jupiter Olympius und die Pallas des Parthenon von Phidias. Von Stein wählten die Griechen vorzugsweise den weißen Marmor zu Statuen, die Ägypter Granit, zum Metall die Bronze (Kupfer und Zinn). Der Erzguß geschah zuerst nicht im Ganzen, sondern selbst noch während

der Blüte der Kunſt nur in den einzelnen Theilen, die man alsdann durch Klammern zuſammenfügte. Zu Gefäßen mit erhabener oder eingeſchnittener Arbeit verwandten die Alten Maurrhinum (ſ. Murrhiniſche Gefäße) und Glas. Endlich findet ſich die Anwendung eines Bergkryſtalls (Obſidianiſcher Stein) zu Büſten und Gemmen. Eiſenguß war den Alten ebenfalls bekannt, wurde jedoch nur ſelten geübt oder zur eigentlichen Plaſtik nicht gebraucht. Der Eiſenguß iſt erſt in neueſter Zeit auf diejenige Stufe gebracht, wo er ebenfalls für einen höheren Grad der plaſtiſchen Kunſt ſich eignet. Plaſtiſch iſt eigentlich nur die Darſtellung von abgerundeten Formen, die nicht allein dem Geſichtsſinn, ſondern ebenfalls dem äußeren Gefühlsſinn wahrnehmbar ſind, entweder durchaus als Rundgeſtalten nach allen Seiten hin ausgeführt, oder als halbe Rundgeſtalten aus einer Fläche hervortretend. Die Anſchauung derſelben iſt durch ihre Einwirkung auf zwei Sinnesvermögen ſinnlich-beſtimmter wie in anderen bildenden Künſten, die Darſtellung der Form vollendeter und abgeſchloſſener, der Eindruck bei der Beſtimmtheit ruhiger und klarer. Daher wird der Ausdruck auf Darſtellungen der Poeſie, Geſchichte, Beſchreibung u. ſ. w. übertragen, wenn man die dadurch erweckte Anſchauung als eine durchaus klare und beſtimmte bezeichnen will.

Plataſtrom (La Plata, Rio de la Plata), Hauptſtrom des ſüdlichen Amerika, oder vielmehr die gemeinſchaftliche Mündung dreier großen Ströme, Paraguay, Parana und Uruguay. Der Paraguay, in der braſiliſchen Provinz Matto groſſo entſpringend, dann in Paraguay ſtrömend, hat einen Lauf von 185 Meilen und vereinigt ſich mit dem Parana, der gemeiniglich als der Hauptſtrom betrachtet wird. Dieſer entſpringt in der braſiliſchen Provinz Minas geraes und ſtrömt nach einem Laufe von 282 Meilen mit dem erſteren zuſammen. Erſterer Fluß iſt hoch hinauf ſchiffbar, wenn auch durch Stromſchnellen, Klippen ꝛc. gefährlich, letzterer bildet Waſſerfälle in der Provinz S. Paulo. Beide nehmen große Ströme auf, den Parana, den Saladillo, von 125 Meilen Länge. Vom Zuſammenfluß

beider führt der Fluß den Namen La Plata; ein dritter Fluß, der Uruguay, in der brasilischen Provinz Rio Grand do Sul entspringend, fällt in die Mündung des La Plata; der Lauf des La Plata nach der Vereinigung wird auf mehr als 400 Meilen angeschlagen. Die Mündung dieses großen Stromes ist 40 Meilen breit, der Fluß aber selbst kann bis zur Vereinigung von den größten Schiffen befahren werden und bildet eine der schönsten Verbindungswege Amerika's. Er hat regelmäßige und befruchtende Überschwemmungen.

Plataunion, La Platarepublik, Argentinische Republik, Republik in Südamerika, zwischen Bolivia, Paraguay, Brasilien, Uruguay, Patagonien, Chili und dem Atlantischen Meer, im Süden und Südwesten gebirgig, sonst eine weit gedehnte, im Verhältniß nur wenig bebaute, aus den Pampas bestehende Ebene, von dem Parana, Paraguay und Uruguay mit dessen zahlreichen Nebenflüssen durchströmt, mit heißem, aber allgemein sehr gesundem Klima, reich an verwildertem Rindvieh und Pferden, außerdem mit einigem Indigo- und Zuckerbau, in Nähe der Städte mit ergiebigem Acker- und Getreidebau, an der chilenischen Grenze auch mit Goldbergwerken. Die Einwohner, auf 52,000 QM., werden auf $2^1/_2$ Millionen angeschlagen. Davon aber sind die meisten Gauchos, verwilderte Nomaden und Jäger in den Pampas, zum Theil spanischer Abkunft, zum Theil Mischlinge, ferner unabhängige und mit den Einwohnern europäischen Stammes stets in Krieg lebende Indier, besonders im Süden und Norden, in den Städten Creolen, auch Neger, meist zu den niedrigeren Diensten und zum Plantagebau gebraucht, übrigens meist persönlich frei, und Europäer, besonders in Buenos Ayres (im Ganzen 5000). Der Hauptreichthum des Landes besteht in der Viehzucht und deren Ertrag. Die Ausfuhr von Häuten beträgt stets über eine Million, eben so groß ist die Ausfuhr an Hörnern und Talg. Ungeheure Heerden Maulesel werden nach Bolivia, Chili und Peru

ausgeführt; Viehzucht auch ist die Hauptbeschäftigung neben Jagd, in den Städten der Handel. Die Verfassung ist republikanisch, gegenwärtig mit Vorherrschen einer demokratischen Militärpartei und eines Föderativsystems. Der Congreß für die Union findet sich in Buenos Ayres (Deputirtenkammer und Senat), der Präsident (jetzt Rosas) ist auf bestimmte Zeit ernannt, übt aber gegenwärtig in der Hauptstadt eine dictatorische Gewalt; die Provinzen regieren sich durch besondere Versammlungen; die Gouverneure aber ernennt der Präsident aus 3 von jenen vorgeschlagenen Candidaten. — Dies ganze Land blieb von den Spaniern anfangs wenig beachtet, weil keine edlen Metalle sich vorfanden. Bei der ersten Entdeckung des Stromes (1515—30) sah man zwar Silber bei den Eingeborenen (daher der Name des Stromes Plata, Silber), allein diese müssen dasselbe (anderswoher) aus Peru erhalten haben; alle späteren Erforschungen des Metalls blieben fruchtlos. Die erste Colonisation ging lässig; Buenos Ayres, 1530 gegründet, wurde wieder aufgegeben. Gegen die Mitte des 17. Jahrh. wurde das Land erst wieder benützt, seitdem besonders der La Platastrom einen Weg für den Schleichhandel geboten hatte und seitdem die Jesuiten im Inneren einen gut eingerichteten Staat errichteten. Damals gehörte es zum Vicekönigthum Peru, wurde aber von Karl III. 1777 mit Oberperu als besonderes Vicekönigthum constituirt. Buenos Ayres blühete durch Handel, riß sich 1810 vom Mutterlande los und bewirkte beinahe ohne Blutvergießen die Unabhängigkeit der übrigen Provinzen, worauf auch das Mutterland dieselbe nicht mehr zu stören vermochte, besonders seitdem es 1814 den letzten Punkt, Montevideo und Uruguay, verloren hatte. Seitdem aber hat keine amerikanische Republik so viele Erschütterungen erfahren wie die La Platastaaten. Die Ursache liegt in der Masse der verwilderten Gauchos, eines rohen und kriegerischen Geschlechts, die stets dem Einfluß der Städte feindlich, durch ihre Überzahl jede Regierung gestürzt haben, welche von letzteren ausging, die endlich eine militärisch gewaltthätige Regie-

rung stets vor einer bürgerlich geordneten beförderten. Buenos Ayres hat zwar einige Male die Obergewalt besessen (Unitarier), aber sie immer wieder verloren; von 1819—29 fanden sich allein 14 Regierungen. 1830 erlag die Partei der Unitarier durch Rosas in Buenos Ayres und dieser schlug 1831 im Bürgerkriege auch ein Heer derselben in den Provinzen; die Partei aber war nicht verschwunden, erneute von Zeit zu Zeit ihre Versuche, wieder zur Gewalt zu gelangen, konnte jedoch nur in den entfernteren Provinzen bisweilen Aufstände erregen. Rosas, 1835 zum Präsidenten mit beinahe unumschränkter Gewalt ernannt, hielt sie in der Hauptstadt mit großer Gewaltthätigkeit und sogar mit Grausamkeit nieder; ein Versuch Frankreichs, dieselbe wieder zu heben, mißlang vollkommen, als eine Streitigkeit mit diesem Staate wegen eines verletzten Traktates hinsichtlich der in Buenos Ayres wohnenden Franzosen ausgebrochen war und eine Blokade des La Platastroms auf einige Zeit zur Folge hatte.

Platäa, alte griechische Stadt in Böotien an der Grenze Attika's, jetzt Ruinen beim Dorfe Kokla, berühmt durch die Niederlage des persischen Heeres von 300,000 Mann gegen die 100,000 Mann starken Griechen aus allen Theilen Griechenlands, unter dem Lacedämonier Pausanias und dem Athener Aristides, eine Schlacht, wodurch die Auswahl des Landheeres von Xerxes gänzlich zu Grunde ging. Die Stadt war eine Erbfeindin von Theben, eine Bundesgenossin von Athen und unterlag im peloponnesischen Krieg, worin die Lacedämonier 427 nach langer Belagerung die Stadt nahmen und zerstörten.

Platane, Baum aus der Familie der Amentaceen (morgenländischer Ahornbaum), im Orient heimisch, über Griechenland zu uns gekommen, wegen Größe, Schönheit und Dauer zu Pflanzungen (z. B. Spaziergängen) benützt; bei uns nicht gut vorkommend, in seiner Heimath oft mit einem Stamm von 18—24 Fuß im Durchmesser, mit harter, brauner, jährlich sich stückweise abschälender Rinde, mit Blättern, die tief in 5 große Abschnitte gespalten sind.

Sein Holz ist zu Drechsler- und Tischlerarbeit, auch zum Schiffbau zu benützen.

Platen-Hallermünde (Graf von), 1796—1835, zu Anspach geboren, 1815 bairischer Lieutenant, seit 1818 auf den Universitäten Würzburg und Erlangen, später bis zu seinem Tode häufig in Italien lebend. Er ist einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter unserer Nation, ernst, würdevoll und kräftig, mit einer wahrhaft vollendeten Form, Gedrängtheit der Sprache wie des Gedankens, sowohl im romantischen Styl wie im antik-classischen ein Meister, zugleich mit männlichem und innigem Gefühl hinsichtlich der Verhältnisse unserer Zeit. Ferner ist er beißend in der Satyre; das Drama ist ihm aber nicht gelungen, etwa nur mit Ausnahme desjenigen, worin er zugleich die Geißel der Satyre schwang.

Platform, in der Baukunst flaches Dach, auch die Balken am Rand einer Mauer, auf welchen das Zimmerwerk eines Daches ruht. — Im Kriegswesen Erhöhung auf Festungswerken, zur Aufstellung des Geschützes, mit fester Grundlage.

Platin, Metall von weißgrauer Farbe und mit Metallglanz, sehr geschmeidig und dehnbar, biegsam, aber nicht elastisch, so streng flüssig, daß es im heftigsten Ofen- und Essenfeuer kaum geschmolzen werden kann, dagegen schweißbar, indem es sich bei Weißglühhitze durch den Hammer zu größeren Massen vereinigen läßt, unveränderlich bei Einwirkung der Luft, nur in einem Gemisch von Schwefel, Salpetersäure (Königswasser) und Chlor aufzulösen, 21 bis 21,74 an spezifischem Gewicht, also der schwerste unter allen Stoffen, wovon ein Kubikfuß 1117—1252 Pfd. Gewicht haben müßte. Im Verkehr steht es jetzt an Werth ungefähr um $5^1/_5$ höher wie Silber. Dies Metall, zuerst in Peru 1736 entdeckt, dann in anderen südamerikanischen Ländern, wie Neugrenada und Brasilien, gefunden, seit 1819 auch reichlich im Ural gewonnen, hat bis jetzt noch eine ziemlich beschränkte Anwendung; zu Münzen, deren neuerdings in Rußland geprägt wurden, ist es deßhalb nicht

geeignet, weil der Preis noch nicht bestimmt ist, indem derselbe bei größerer Gewinnung sinken müßte (ein Fall, der bereits eintrat), wodurch es das Haupterforderniß der Münze, einen festen Werth, nicht besitzt; andererseits sind die Prägkosten so bedeutend (37 Procent des Werthes), daß es neben Silber und Gold sich nicht in dieser Anwendung behaupten kann. Für Schmucksachen eignet es sich ebenfalls nicht wohl, wegen der gar nicht schönen weißgrauen Farbe, die der des Silbers nachsteht. Die hauptsächlichste Anwendung findet es in chemischen Laboratorien zu Geschirren verarbeitet, wegen seiner oben erwähnten Eigenschaften, z. B. zu Schmelztiegeln, Abdämpfschalen ꝛc. — Das Metall findet man in Verbindung mit Palladium, Iridium, Osmium ꝛc. Man scheidet das Platin durch Königswasser und bewirkt in demselben einen gelben pulverartigen Niederschlag durch Salmiakauflösung (salzsaures Platinoxyd und salzsaures Ammoniak), der nach Auswaschung, Trocknung und Glühung eine Masse von grauen, glanzlosen, schwammigen Klumpen bildet (Platinschwamm). Dieser Platinschwamm wird durch eine Art Schweißung in eine zusammenhängende Masse gebracht, indem man ihn zerpulvert, nach Pressung in einer Form glüht und in diesem Zustand zu Blech schmiedet. Der Platinschwamm hat die merkwürdige Eigenschaft, das Wasserstoffgas in der atmosphärischen Luft zu entzünden, indem er sehr viel Sauerstoff in seinen Poren verdichtet und dadurch eine schnelle Verbindung desselben mit zuströmendem Wasserstoff bewirkt, weßhalb man ihn zu Schnellfeuerzeugen braucht (s. d. Art.).

Platner, 1744—1818, seit 1770 Professor der Physiologie in Leipzig, als Lehrer und durch Handbücher in Deutschland verdient um die Verbreitung physiologischer Kenntnisse, auch Verfasser eines guten Werkes über gerichtliche Medicin.

Plato, 1757—1833, in der Oberlausitz geboren, seit 1712 in Leipzig wirksam, deutscher Pädagog, welcher sich dort wie für Deutschland im Allgemeinen um die bessere Einrichtung der damals vernachläßigten Bürger- und

Volksschulen verdient gemacht hat. Unter seinen Schriften ist in dieser Hinsicht erwähnenswerth: Vorübungen im Lesen und Denken (1797).

Plato, 429—348 v. Chr., einer der berühmtesten griechischen Philosophen, der aber für die neuere Zeit keine eigentliche Bedeutung hat, und auch selbst für das Alterthum nur in so weit, daß er in dichterischer Weise Gefühle und Vorstellungen behandelte, wofür das Alterthum keine bestimmten Lehren besaß, ein höchst gewandter Dialektiker, mit einer feurigen Phantasie begabt, die ihn über das Treiben der Menschen hinausführte und ihn eben dadurch zu allerlei Gebilden seiner Einbildungskraft verleitete, welche dem Wesen des Menschen widerstreiten; ein Mann, dessen Ideen vorzugsweise über die Grenze der menschlichen Erkenntniß hinausgingen, und welcher somit Schwärmern und Metaphysikern aller Zeiten einen beliebten Stoff zum weiteren Grübeln dargeboten hat, nachdem sein Ansehen durch schöne Darstellung und Gewandtheit, das Gefühl anzuregen, bei den Griechen begründet war. So gab es zu allen Zeiten Platoniker; seine Ideen gaben Stoff zu den sonderbaren Vorstellungen der alexandrinischen Juden, zu den eben so sonderbaren Systemen der heidnischen Philosophen, als das Christenthum seine Herrschaft ausdehnte, welche beide auf die Entwicklung der christlichen Kirche nicht ohne Einfluß blieben. In neuerer Zeit wandten sich zu ihm die fein gebildeten Mystiker Italiens beim Wiederaufleben der Wissenschaften, dann auch einzelne Franzosen, später besonders Deutsche. Dagegen wandte sich von ihm gleich anfangs sein großer Schüler Aristoteles; der praktische Römer gab sich nicht mit Plato ab; neuere Völker, bei welchen die classische Philologie im höchsten Ansehen steht und als Hauptmittel der höhern Bildung gilt, studiren Plato nur hinsichtlich seiner Dialektik und seiner äußeren Form. Plato selbst erwies den Metaphysiker und unerfahrenen Schulmeister in seinem Leben. Er begab sich auf Dions Antrieb, als ein bereits in hohem Ansehen stehender Philosoph, zu Dionys nach Syrakus, um einem Fürsten, der durch Gewaltthätigkeit herrschte und die Ver-

vorbenheit der Menschen zu seinen Zwecken benützte, die Regierung auf idealistische Weise zu leiten, und büßte den Versuch mit schwerem Unglück, indem er durch des Dionysius Antrieb als Sklave verkauft wurde. Nachdem er die Freiheit durch einen Freund wieder erlangt hatte, ließ er sich noch zweimal zu der Thorheit bewegen, nach Syrakus zu Dionysius II. zurückzukehren, welcher die Regierungsweise seines Vaters, sowohl wegen seiner Stellung wie wegen seiner elenden Persönlichkeit, fortsetzen mußte, und fand sich natürlich beide Male getäuscht. — Er schrieb, wie er Lehrvorträge hielt (in der Akademie zu Athen) in dialogischer Form. Von diesen Dialogen sind 55 vorhanden, worunter zwei größere Werke vom Staate, zehn Dialoge und zwölf von den Gesetzen, also im Ganzen 57. Vom Standpunkte der eigentlichen Alterthumskenntniß aus muß man übrigens bedauern, daß statt der beiden letzteren nicht ähnliche Werke des Aristoteles erhalten wurden; des Plato genannte Werke sind voll von den sonderbarsten Ideen, die oft den auf der menschlichen Natur begründeten guten Einrichtungen geradezu widerstreiten. Den Staat sollen Schulmeister und Pädagogen (Philosophen) regieren, eine Kriegerkaste denselben beschützen, Gemeinschaft der Weiber soll bestehen u. s. w. In seiner Philosophie stehen die Ideen oben an, d. h. Begriffe jeder Art, von Gott mitgetheilte Einheiten, gleichsam besondere Geschöpfe, nach denen Gott die Welt schuf. Gott schafft eine Seele zur Beherrschung der Welt (ein Gedanke, der später auf dem fruchtbaren Boden alexandrinischer Juden, der Neuplatoniker u. s. w. die sonderbarsten Einfälle erzeugt hat); die Welt ist ein vernünftiges Thier. Gott schuf nach Ideen besondere Wesen, denen er Ideen einpflanzte, und bevölkerte damit die Welt; allein die Materie ließ sich nicht überwinden und so entstand das Böse (ein alter Gedanke des Orientes). Zuerst wohnten diese Wesen in Gestirnen und wurden dann zur Strafe auf die Erde verpflanzt ꝛc. Hieraus nun ergibt sich als Folgerung neben der Präexistenz die Unsterblichkeit der Seele, und es läßt sich nicht leugnen, daß

Plato in letzterer Hinsicht nicht allein schön darstellte, sondern auch die Nothwendigkeit eines Glaubens an Unsterblichkeit gewissermaßen aus der Natur des Menschen darlegte. Auch ist sein Phädon, der hierüber handelt, sein ausgezeichnetstes Werk, welches sowohl im Alterthum wie in neuerer Zeit auch von Leuten geschätzt wurde, die das ganze Wesen Plato's unmöglich sonst ansprechen kann (Cato las das Buch, ehe er sich entleibte). Fernere Bedeutung hatte für die Alten Plato's hohe Moral, für uns nicht mehr, wo dieselbe auf anderer Grundlage, auf die Religion selbst, erbaut ist. Berührt er aber wieder das wirkliche Leben, so findet sich nichts wie Widersinniges, z. B. die nach ihm benannte Liebe, wovon er träumte und nach welcher zwei Personen verschiedenen Geschlechts eine rein geistige und schwärmerische Liebe zu einander hegen könnten, ohne alle Beimischung des Sinnlichen: eine Annahme, die höchstens bei sehr alten Leuten wirklich stattfinden mag, die aber bei der Natur des Menschen sonst meist zur sinnlichen Liebe führt und, selbst wenn daran geglaubt wird, auf einer Selbsttäuschung beruht.

Plattdeutsch, die Mundart der vom alten sächsischen und friesischen Volke abstammenden Deutschen, weicher, aber nicht mit derselben Bestimmtheit und mit demselben Reichthum im Formen wie das Hochdeutsche. Diese Sprache, im ehemaligen westphälischen und niedersächsischen Kreise erhalten (selbst im Gegensatz Obersachsens und der Mark, der ehemaligen sächsischen Markgrafschaften), ungeachtet es aus der Schrift verschwunden ist, beweist die Zähigkeit der deutschen Volksstämme im Erhalten ihrer Eigenthümlichkeit, wie sehr sie auch durch politische Verhältnisse auseinander gerissen wurden. Das Plattdeutsche bildet übrigens ein Verbindungsglied zwischen den scandinavischen Sprachen, dem Holländischen und Englischen mit dem jetzigen Hochdeutschen. Mit dem alten Hochdeutschen, so wie mit älteren deutschen Dialekten überhaupt trifft es hin und wieder zusammen. Im Allgemeinen ist die ältere Form bewahrt, doch hat die Zeit und die Örtlichkeit manche Dialekte zur Folge gehabt. Das Vorherrschen des Oberdeutschen ergab

sich aus der größeren politischen Bedeutung der süddeutschen Stämme, wenigstens nach dem Ausgange des sächsischen Kaiserhauses, und zuletzt auch durch deren größere Bildung vermittelst des Zusammenhanges mit Italien und Frankreich, nicht aber, wie man sonst glaubte, durch die allgemeine Verbreitung der lutherischen Bibel. Seit dem 17. Jahrhundert ist das Plattdeutsche aus der Schrift so gut wie verschwunden; die Versuche, von Voß und einigen Anderen, Gedichte in plattdeutscher Mundart zu schreiben, haben bei den Bildungsverhältnissen Deutschlands nur lokale Verbreitung erlangen können.

Plattiren (vom Spanischen Plata, Silber). Platten unedlen Metalls, besonders Kupfer und Eisen, mit einer dünnen Platte edlen Metalls, besonders Silber, überziehen (zu Leuchtern, Kannen, Knöpfen u. s. w.). Die Verbindung geschieht, indem man auf eine Kupferplatte von etwa vier Zoll eine silberne von $^1/_4$ Zoll legt, deren eine Seite mit der Feile rauh gemacht ist, indem man Borax zwischen beide streut, sie mit Draht zusammenheftet, glüht und dann durch Walzwerke preßt. Das Verfahren ist in England erfunden. Besonders in Sheffield finden sich bedeutende Fabriken; in Frankreich und Deutschland aber fertigt man plattirte Waaren derselben Güte.

Plauen, Stadt im königlich sächsischen Kreise Zwickau, mit bedeutenden Kattun-, Musselin-, Brobbinet-, Strumpf- und Wachsleinwandfabriken. Die Stadt selbst hat nur 9500 Einw., allein die Fabrikation erstreckt sich auf die ganze Bevölkerung des Kreises (90,000 Einw.).

Plauischer Grund, ein reizendes Thal, zwei Stunden von Dresden, von dem Flüßchen Weißeritz gebildet, mit beträchtlichen Kohlenbergwerken.

Plautus (Marcus Accius), aus Sarsina in Umbrien, römischer Schauspieldichter um 200 v. Chr. Von seinem Leben wissen wir nur, daß er eine Schauspielergesellschaft in Rom leitete, einige Zeit in großer Noth war und wahrscheinlich als Sklave seiner Gläubiger bei einer Handmühle arbeiten mußte. Wir besitzen von seinen 130 nur 20 Ko-

mödien, die zu den Hauptschätzen der römischen Literatur, sowohl wegen der Durchführung der Handlung und der Charaktere wie wegen des witzigen Dialogs, gehören. Wie alle Römer hatte er griechische Muster vor Augen (Diphilus, Epicharmus u. s. w.), scheint aber mit ziemlicher Freiheit, in Rücksicht auf römisches Leben, dieselben bearbeitet zu haben.

Plebs, Plebejer, in der römischen Republik anfangs derjenige Volkstheil, welcher nicht zum Geburtsadel, später derjenige, welcher nicht zu jenem, zu dem Ämteradel und zu den Reicheren (Rittern) gehörte.

Plectrum, bei den Griechen Stab zum Spielen der Leier, von Elfenbein oder Holz.

Pleißner Land, früher Name für den Landstrich Altenburg, Chemnitz und Zwickau (auf beiden Seiten des Baches Pleiße), von den sächsischen Markgrafschaften gesondert und unmittelbar unter dem Kaiser stehend, welcher dort besondere Grafen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzte.

Plejaden, bei den Alten das Siebengestirn.

Pleonasmus, in der Rhetorik eine fehlerhafte Figur, wodurch ein Begriff oder Satz, ohne die Deutlichkeit oder die Schönheit des Styls zu fördern, nutzlos wiederholt wird.

Pleß, Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, 1827 zum Fürstenthum erhoben; 60,000 Einw. auf 19 QM., einer Linie von Anhalt-Köthen gehörig.

Plethо (Gemisthos), Byzantiner aus Konstantinopel, einer der Flüchtlinge, welche nach der Eroberung dieser Stadt Kunde der Alten in Italien (Florenz) verbreitete.

Pleuresie (Pleuritis), Entzündung der die Brusthöhle innen bekleidenden und auf der Lunge sich fortsetzenden Haut (Pleura), mit den Symptomen des stechenden Schmerzes, des Hustens und erschwerten Athems, auch des Fiebers. Im Allgemeinen ist die Krankheit unbedeutend, indem sich die Entzündung nach einem kritischen Auswurf meist zertheilt; doch kann sie auch in Eiterung und Verwachsung der Lunge mit dem Brustkasten, vermittelst Ausschwitzung,

übergehen. Die Behandlung ist die gewöhnliche bei Entzündungen überhaupt.

Pleyel, 1797—1832, in Östreich geboren, deutscher Componist, übrigens seit 1787 in Frankreich (zuerst in Straßburg, dann in Paris), der Gründer einer großen Musikalienhandlung in Paris. Seine Compositionen, meist für Instrumentalmusik, sind leicht und anmuthig.

Plinius, Name zweier römischen Schriftsteller, des Oheims und Neffen (des älteren und jüngeren, ersterer 23—79, letzterer 62—110 n. Chr.). Der Erstere ist einer der gelehrtesten Schriftsteller des Alterthums und erweist sich zugleich als Mann von großem Verstand, seine Gelehrsamkeit zu gebrauchen und darzustellen. Er war zuerst Unterbefehlshaber in einem Feldzuge an der deutschen Grenze, unter Vespasian Procurator in Spanien, unter Titus Befehlshaber der Flotte in Misenum. Als solcher fiel er als Opfer seiner Wißbegierde, indem er beim ersten Ausbruch des Vesuvs, um denselben zu beobachten, dem Berge zu sehr sich nahte und von den Dämpfen des vulkanischen Ausbruchs erstickt wurde. Beklagen muß man den Untergang seiner Geschichte der Kriege gegen Germanien und seiner allgemeinen Geschichte. Was die letztere betrifft, so würde sich von derselben eben so gute Darstellung wie richtige Anschauungsweise und Kritik erwarten lassen, welche sich beide aus seiner Historica naturalis (20 Bücher) ergeben. Diese enthält Kosmographie, Geographie, Naturgeschichte und Kunstgeschichte, hinsichtlich der letzteren die hauptsächlichste Quelle, die wir besitzen. Sein Neffe, Consul unter Nerva und Trajan, dann Statthalter von Bithynien, hat uns Briefe hinterlassen, die übrigens nicht wie die von Cicero vertraute Mittheilungen an Freunde, sondern vielmehr mit der Absicht der Herausgabe, wie man deutlich sieht, geschrieben waren. Sie bieten eine interessante Darlegung der damaligen römischen Zeit, besonders des Privatlebens, in einer zierlichen Umgangssprache verfaßt; auch sind sie hinsichtlich des damaligen Staatslebens (z. B. diejenigen Briefe, die er als Statthalter an

Trajan schrieb), nicht ohne Bedeutung. — Eine Lobrede (Panegyricus) auf Trajan ist zwar eine stark aufgetragene Schmeichelei, aber zugleich Geschichtsquelle für die Regierung dieses Kaisers.

Plinthe (Sorbel), die platte Unterlage der Säulen, Pilaster und Postamente.

Plock, Gouvernement im Königreich Polen, an Preußen stoßend; 500,000 Einw. auf 300 QM.

Plomb (Blei), das Bleizeichen, welches als Siegel bei Zollbeamten an Waaren gelegt wird, die, ohne verzollt zu werden, durch das Land passiren, oder die erst am Orte ihres Verbrauchs verzollt werden.

Plotinus, 205—270 n. Chr., ägyptischer Grieche, ein neuplatonischer Philosoph, ein wesenloser Spekulant, voll Phantasmen, ohne Wichtigkeit für seine Zeit und die folgenden.

Plunkett (Lord), 1765 in Irland geboren, britischer Staatsmann der neuesten Zeit, übrigens nur von untergeordnetem Einfluß, und ein Mann, der den Mantel nach dem Winde zu hängen gewöhnt war. Zuerst Advokat in Dublin, kam er 1797 als Whig in das irische Parlament, trat jedoch 1803 zu den Tories, dann wieder 1807, um im Amt zu bleiben (Generalanwalt für Irland), zu den Whigs, dann sogar zu den Hochtories unter Castlereagh, als er 1812 in's britische Parlament kam. Als solcher vertrat er sogar das Blutbad von Manchester, war aber, nachdem er die Pairie durch Liverpool erhalten hatte, klug genug, um den Verfall der Partei zu sehen, worauf er wieder zu den Whigs ging, zuerst die Emancipation, dann die Parlamentsreform verfocht und unter Grey's Reformministerium Kanzler von Irland wurde. Eigentliche Bedeutung aber hat er in den größeren Parteikämpfen nicht gehabt.

Plural, in der Grammatik derjenige Numerus, welcher durch Beugung eines Wortes die Mehrzahl anzeigt.

Plus, in der Mathematik Zeichen der Addition (ein Kreuz), Gegensatz von Minus, deßhalb auch Bezeichnung vorhandener Größen im Gegensatz der Minusgrößen.

Plutarch, 50—130 n. Chr., griechischer Schriftsteller aus Chäronea in Böotien, ein gelehrter und gewandter Sammler, weniger wegen seiner philosophischen Schriften (jetzt noch 125 vorhandene) wie wegen seiner Biographien berühmter Griechen und Römer bemerkenswerth, worin er einen Griechen mit einem Römer zusammenstellt, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten hervorhebt (Parallel-Biographien). Wie unzweckmäßig diese Form auch im Ganzen sein mag, so ist doch in dem Werke viel Gutes geboten. Der Styl ist zwar sehr rhetorisch ausgeschmückt, andererseits aber sind Charakteriken mit Kunst gegeben; ein begeisterter Sinn für entschwundene republikanische Größe und Tugend, ertheilt dem Ganzen einen eigenen Reiz, und endlich findet sich darin ein Schatz von Nachrichten. Sowohl diese Biographien wie seine philosophischen Schriften (ebenfalls mit vielen wichtigen Nachrichten über älteres Leben) enthalten auch eine Menge Bruchstücke verlorener Dichter und Philosophen. Außer den Parallelen hat man noch von ihm fünf andere unbedeutende Biographien. — Nach jenen Biographien hat man auch in neueren Zeiten eine Sammlung von Lebensbeschreibungen mitunter Plutarch genannt.

Pluto, in alter Mythologie der dritte der Olympier, Beherrscher der Unterwelt, Bruder des Jupiter, Gemahl der Proserpina, von der Kunst auf einem Wagen mit vier Rossen dargestellt, mit zweizackigem Scepter, mit Krone von Ebenholz, oder Kranz von Cypressen oder Frauenhaar; nach späterer Vorstellungsweise, der unerbittliche Richter der Verstorbenen mit drei anderen (Minos, Äakus, Rhadamanthus) über die Furien als seine Dienerinnen verfügend. Sein unterirdisches Reich, die Wohnung der Abgeschiedenen, ist bei Homer noch nicht in der Art geschieden, daß Gute und Böse gesondert Belohnung und Vergeltung für früheres Leben erhielten (mit Ausnahme einiger Götterfeinde). Erst die spätere Vorstellung läßt das Elysium für die Guten und den Tartarus für die Bösen bestehen.

Plutus, in alter Mythologie Gott des Reichthums, wahrscheinlich erst eine spätere Vorstellung, von den Dich-

tern geschaffen und allegorisch von denselben ausgebildet (z. B. blind, hinkend, wenn er kam, schnellfüßig, wenn er sich entfernte u. s. w.)

Plutokratie, in der Politik Herrschaft der Reichen, Form der Aristokratie.

Plymouth, Stadt in der englischen Grafschaft Devon, zwischen dem Plym und Tamar, die sich hier in den Kanal ergießen und einen Hafen bilden, welcher ohnedem durch Kunst seit 1812 erweitert und noch mehr gesichert (mit zwei kleinen und einem großen Damm von 54,000 Fuß Länge, mit 300 Fuß Breite), eine Hauptstation der britischen Kriegsflotte ist. Dieser Hafen, mit drei Leuchtthürmen versehen, ist durch das Fort, der Insel Nicholas durch die sogenannte alte Festung in der Art gesichert, daß der Eingang wohl niemals durch eine feindliche Flotte erzwungen werden könnte. Auch liegt er in einer für die Schiffahrt durch mehre Klippen gefährlichen Bai, an deren Eingang der Leuchtthurm von Eddystone sich befindet; auch dadurch würde der Zugang einer feindlichen Flotte sehr erschwert sein. Der Hafen selbst ist noch besser wie der von Portsmouth und dient deßhalb vorzugsweise zur Aufnahme der größten Linienschiffe von 100 Kanonen und darüber. In Kriegszeiten ist dieser Hafen die Station für die Kanalflotte, für Konvoi's der Kauffahrteiflotten und Niederlage für Prisen. Die Stadt, jetzt mit Devonport und Stonehouse eine einzige (wovon erstere allein 40,000), wird beinahe ausschließlich von der Industrie beschäftigt, welche mit der königlichen Flotte zusammenhängt. Es finden sich hier ausgedehnte Werften, woran beständig wenigstens 4 bis 5000 Menschen arbeiten, große Kanonengießereien u. s. w., überhaupt stehen alle Gewerbe, die mit dem Schiffbau, mit Verproviantirung der Flotte u. s. w. verbunden sind, in hoher Blüte. Die Einwohnerzahl beträgt 85,000.

Pneuma, Wind, Hauch, Athem, Geist, Seele.

Pneumatik, Theil der Aërometrie, welcher von Schwere und Elasticität handelt.

Pneumatischer Apparat, Vorrichtung, Gase aufzufangen oder zu bilden.

Pneumatologie, Lehre von den Geistern.

Pnyx, Platz im alten Athen zu Volksversammlungen.

Po, Hauptfluß Italiens, welcher an der Grenze von Piemont und Frankreich entspringt (auf dem Monteviso), Piemont und Lombardo-Venedig durchströmt, wo er auf eine Strecke hin die Grenze zwischen Parma, Modena und den Kirchenstaat bildet, welcher ferner nach einem Laufe von 90 Meilen mit mehren Armen in's Adriatische Meer fällt. Er nimmt viele kleinere Nebenflüsse auf, hat zum Theil sumpfige, aber sehr fruchtbare Ufer, die er häufig überschreitet und, sobald er in die Ebene tritt, hat er nur wenig Fall und ist in derselben überall schiffbar.

Pochwerke, Maschinen zur Zerkleinerung der Erze, gewöhnlich Stampfwerke, jedoch mit schwereren und stärker mit Eisen beschlagenen Stampfern wie es gewöhnlich in anderen Stampfwerken der Fall ist.

Pöcile, im alten Athen ein mit den Gemälden Polygnots geschmückter Säulengang.

Pocken, s. Blattern.

Pococke, 1630—91, englischer Orientalist, Professor in Oxford, Herausgeber des arabischen Chronikenschreibers Abel Faraji, des Dichters Abu Ismael Tograi, auch eines Versuchs arabischer Geschichtschreibung (Specimen historiae Arabum).

Podagra, Fußgicht, regelmäßig wiederkehrende Gicht, worin der Gichtstoff nach einer mit heftigen Schmerzen verbundenen Entzündung der Fußgelenke, besonders des großen Fußzehens ausgestoßen wird, eine Krankheit, welche im Allgemeinen sich wie die Gicht verhält und nur dann eigentlich gefährlich wird, wenn die Lebenskraft bei unzweckmäßiger Diät abnimmt, so daß unregelmäßige Anfälle eintreten und die Ausscheidung nicht mehr stattfinden kann.

Podesta, in der italienischen Republik des Mittelalters die erste städtische Obrigkeit (Bürgermeister, Schulz).

Podlachien, Gouvernement im Königreich Polen,

an Rußland grenzend, 300,000 Einw. auf 22 QM., mit viel Seen und Moräſten, Waldungen und ziemlichem Getreidebau.

Podolien, Gouvernement in Rußland, zwiſchen Volhynien, Kiew, Cherſon, Beſſarabien und Öſtreich, hügelig, mit Ausläufern der Karpathen, ſonſt eben und fruchtbar, im Süden mit einer Sandſteppe. Die Einwohner, 140,000 auf 948 QM. treiben der Hauptſache nach Viehzucht und Ackerbau.

Poelemburg, 1586—1660, holländiſcher Maler, geſchickt im Colorit und geiſtreich in der Compoſition, jedoch ſeiner Schule ſonſt entgegen, ſehr incorrekt in der Zeichnung. Seine Hauptwerke ſind Landſchaften mit Nymphen, Satyren u. ſ. w.

Poeſie, redende Kunſt, welche Natur und Menſchenleben unter hauptſächlicher Wirkſamkeit der Phantaſie und des Gefühlvermögens auffaßt und in einer von der gewöhnlichen Weiſe abweichenden und verſchönerten Redeform darſtellt, im weiteren Sinne jedoch auch jede Auffaſſung unter dem Vorherrſchen der Phantaſie und Erregung des Gefühls, ſo daß der Ausdruck Poeſie und poetiſch auf jede Kunſt anwendbar wäre. Jene Auffaſſung und Darſtellung durch Rede erſtreckt ſich über den Bereich der ganzen äußeren Welt, nicht allein auf das eigentlich Schöne, das Anmuthige und Erhabene, ſondern ebenſowohl auf das Erſchütternde, Grauen und ſogar Widerwillen Erregende, ein Punkt, worin die Poeſie ein weiteres Feld wie die bildende Kunſt beſitzt, welcher in dieſer Hinſicht weit engere Grenzen gezogen ſind (ein Punkt, den Leſſing ſehr ſcharfſinnig im Laokoon darlegte). Andererſeits aber ſteht auch der Poeſie nicht der unbedingte und unmittelbare Eindruck zu Gebote, den die ſichtbare Form auf den Menſchen zu üben vermag. Zwar vermag ſie, wie das Wort überhaupt, ſehr beſtimmt zu ſchildern, bedarf aber immer alsdann der Hülfe der Erinnerung oder ähnlicher Gefühle und Anſchauungen, um einen den Schilderungen nur in Etwas entſprechenden Eindruck hervorzurufen. Mit der tönenden Kunſt iſt die Poeſie ſchon

deßhalb verwandt, weil sie, als Grundlage, derselben allein irgend eine Bestimmtheit zu ertheilen vermag, ferner durch eine Seite der verschönerten Darstellungsform, des Rhythmus und auch des Reimes. Die verschönerte Form aber ist so wesentliches Erforderniß der Poesie, daß sie gewissermaßen zum Wesen derselben gehört und daß der Mangel jener den Begriff in mancher Hinsicht aufhebt. Die Verschönerung, als wesentliche Bedingung, beruht auf dem Bedürfniß der Phantasie und des Gefühls, die Vorstellung durch eine andere Ausdrucksweise wie die gewöhnliche zu heben und zwar nicht allein hinsichtlich der Worte (poetische Diction), sondern auch hinsichtlich des Klanges, der rhythmischen Folge von Längen und Kürzen der Sylben beim Ebenmaß der einzelnen Theile, hinsichtlich des Wohlklanges der Wortfügung überhaupt, endlich auch hinsichtlich des Reimes, der Übereinstimmung des Klanges am Schluß der einzelnen Theile zur Bewirkung eines angenehmen Spieles mit Lauten. — Andererseits ist bei Poesie (in subjektivem Sinne) die Harmonie der Geistesvermögen, wie sehr auch die Phantasie und das Gefühl als vorherrschend walten mag, wie bei jeder Äußerung überhaupt erforderlich. Fehlt der Verstand, die Vorstellungen und Anschauungen zu ordnen und ein Maß zu halten, so ergibt sich regellose Verwirrung, Schwulst und Unnatur; Alles, was über den Kreis der menschlichen Vorstellungen hinausliegt, wenn auch der Dichter das im Gefühl dunkel Geahnte mit menschlichem Bilde durch das Spiel der Phantasie in abgeschlossene Form zu bringen vermag, nimmt einen um so widerlicheren Charakter an, je mehr er sich von der menschlichen Vorstellungsweise loszureißen strebt. Der Dichter schafft wie jeder Künstler, aber immer nur im allgemeinen Bereich der Anschauung. — Die Arten der Poesie sind so mannigfach, wie sie die menschliche Rede nur immer zuläßt. Als die Hauptgattungen lassen sich unterscheiden, epische Poesie oder erzählende überhaupt, die lyrische und dramatische (s. d. Art.). Die beschreibende, mit dem Lehrgedicht, ist eine Mittelgattung

der epischen und lyrischen (s. d. einzelnen Art.). Diese Gattungen zerfallen wieder in eine Menge Arten, wo nicht allein die Sache selbst, sondern auch die Richtung der Zeiten und Alles, was daran hängt, die Aufstellung bedingt. Dieselben sind um so mannigfaltiger, da die Poesie eine in der Art von allen Völkern geübte Kunst darbietet, daß kaum eine Nation im Zustande der Barbarei und selbst der Wildheit, sie nicht auf die eine oder andere Weise versucht hätte. Von diesen Gattungen und Arten, so wie von dem Wesen der Poesie überhaupt und von den Formen derselben handelt die Poetik, eine Wissenschaft, die seit Aristoteles unzählige Male behandelt wurde. Diese vermag nur in so weit Regeln aufzustellen, wie sie dem ausschweifenden Spiele der Phantasie und der unbestimmten Hingebung zum Gefühl Schranken setzen; innerhalb derselben aber wirkt jede Regel hemmend für die Kraft des Einzelnen und zeugt von Pedanterei Dessen, der sie aufstellt; somit ist auch die Aufstellung einer Poetik sehr schwierig. Am zweckmäßigsten verfährt der Poetiker, wenn er aus den vorhandenen Meisterwerken die Formen abstrahirt, und in dieser Hinsicht ist auch des Aristoteles Poetik noch immer ein Meisterwerk, erweist aber auch zugleich die Klippe, woran der Verfasser einer Poetik scheitern kann. Aristoteles zog seine Regeln hinsichtlich der Form aus den griechischen Meisterwerken, so daß jene, bei dem ganzen veränderten Leben ebenfalls umzubilden, für uns nicht mehr unbedingt gelten können.

Poëta, Dichter. — Poëta Laureatus, gekrönter Dichter, d. h. von Fürsten nach einer seit dem 12. Jahrhundert begonnenen Sitte, die im 17. durch Mißbrauch überall lächerlich wurde. Nur in England hat sie noch Bedeutung, weil der sehr materielle Vortheil einer Pension von der Krone damit verbunden ist, mögen auch im Ganzen unbedeutende Menschen wie Southey die Würde erhalten haben.

Poitiers, Hauptstadt des französischen Departements Vienne (früher der Provinz Poitou, die aus dem jetzigen Departement Vienne, der beiden Sevres und Vendée bestand), mit Gerbereien, Branntweinbrennereien, Wein-

und Viehhandel; 25,000 Einw. Hier die Schlacht 1356, wo die Engländer unter dem Schwarzen Prinzen die Franzosen besiegten und den König Johann selbst gefangen nahmen, nachdem die ungestüme Tapferkeit des französischen, schwer bewaffneten Adels an der Festigkeit des englischen Fußvolkes zu einer Zeit gescheitert war, wo die Franzosen selbst kein Fußvolk besaßen.

Poitiers (Diana von), 1500—66, Geliebte Heinrich II. von Frankreich, eine Dame, die jedoch eher Romanenruf wie historische Bedeutung hat.

Pol, in der Mathematik die Endpunkte einer Achse, darnach in der Geographie die beiden entgegengesetzten, abgeplatteten Punkte an den Enden der Erdachse, Arktischer Pol (Nordpol) und Antarktischer Pol (Südpol), auf welche beide noch kein Europäer gedrungen ist. — In der Physik Punkte, wo zwei entgegengesetzte Kräfte oder Eigenschaften ihren Sitz haben. — Polarität, der Gegensatz dieser Kräfte, wie er sich bei Magnetismus und Elektricität findet. Einen solchen Gegensatz haben neuere Naturphilosophen auf die ganze Natur anwenden und überall zwei Pole, wovon die gleichen sich abstoßen, die entgegengesetzten sich anziehen, finden wollen, allein dadurch oft ein Spiel mit unbestimmten Begriffen, oder vielmehr nur mit Worten bei bekannten getrieben, indem Jedermann, ohne der Philosophen zu bedürfen, mit den allgemeinen, durch die Natur hindurchgehenden Gegensätzen gleichartiger Dinge, die sich in den Geschlechtern äußern, sehr wohl bekannt ist.

Polarisation des Lichtes, eine vom Franzosen Malus 1812 gemachte Entdeckung hinsichtlich des Lichtes, wonach der von geglätteten Oberflächen zurückgeworfene, oder durch verdoppelnd-durchsichtige Krystalle hindurchgehende Strahl unter gewissen Incidenzwinkeln auf anderen geglätteten Oberflächen Veränderungen seines Wesens darbietet (eine Art Gegensatz, Polarität). Die in einem verdoppelnd-durchsichtigen Krystall durch Brechung hervorgebrachten beiden Theile eines Strahles zeigen einen Gegensatz, wenn man sie mit einer schwarzen Glasplatte, mit polirtem

Obsidian u. s. w. (beim Glase im Incidenzwinkel von 35 oder 35½ Grad) auffängt, indem der eine Theil bei paralleler Stellung der Glasplatte mit der Brechungsfläche zurückgeworfen, der andere absorbirt wird, und indem das Gegentheil bei rechtwinkliger Stellung der Glasplatte gegen die Brechungsfläche hin stattfindet (der im genannten Fall absorbirte Theil wird im anderen Fall reflektirt, der reflektirte absorbirt). Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei ungebrochenem Licht, wenn es von einer Glasplatte unter genanntem Winkel zurückgeworfen, unter demselben Winkel auf eine zweite fällt. Stehen beide Platten parallel, so wird das Licht zurückgeworfen, bei rechtwinkliger Stellung der zweiten gegen die erste Platte aber absorbirt (bei diesem Versuch wurde die Polarisation von Malus entdeckt). Der Winkel, worunter dies geschieht, heißt der Polarisationswinkel; er ist je nach den verschiedenen Stoffen, die als polarisirende Flächen dienen, verschieden, z. B. beim Diamant 21 Grad 39 Minuten, beim Obsidian 33 Gr. 54 M., beim Topas 31 Gr. 26 M. u. s. w. Übrigens polarisiren alle das Licht doppelt brechende Körper dasselbe, nur im verschiedenen Grade der Deutlichkeit. Auch ergeben sich noch andere Erscheinungen mit dem polarisirten Lichte; läßt man z. B. das von einer zurückwerfenden Glasplatte polarisirte Licht durch eine mit der Hauptachse des Krystalls parallel geschnittene Turmalinplatte hindurchgehen und bringt zwischen beide eine Kalkspathplatte, so daß das Licht rechtwinklig auch durch diese dringt, so bemerkt man, wenn man durch Turmalin und Kalkspath auf die Glasplatte sieht, auf dieser ein lebhaftes Bild concentrischer Farbenringe.

Polarkreis, s. Parallelkreise.

Polarstern, der dem Nordpole zunächststehende Stern, Fixstern zweiter Größe, am Schwanze des kleinen Bären, ein Leitstern für die Schifffahrt, vorzugsweise ehe der Compaß erfunden war.

Polemik (nach dem Griechischen), Streitkunst, früher Haupttheil der praktischen Theologie, zur Vertheidigung der Dogmen einer einzelnen Kirche gegen eine andere, dann

auch gegen religiösen Skepticismus, auch Elenchtik genannt, und jetzt meist mit dem Namen Apologetik bezeichnet, da die Polemik früherer Theologen durch blinden Eifer und durch häufige Benützung des weltlichen Armes zu ihrer Unterstützung einen üblen Nebenbegriff erzeugt hatte.

Polen, noch im vergangenen Jahrhundert Königreich und Republik, aus 4 Haupttheilen, Großpolen, Kleinpolen, Litthauen und polnisch Preußen (letzteres jedoch mit einer gewissen Absonderung durch die Verfassung) bestehend, damals zwischen Preußen, Ostsee, Rußland, Östreich und Türkei; 16 Millionen Einw. auf 14,000 QM., jetzt zwischen Rußland, Preußen und Östreich getheilt. Das auf dem Wiener Congreß gegründete Königreich zwischen Preußen, Rußland und Östreich, 3 Millionen Einw. auf 2267 QM., früher mit abgesonderter Verfassung und Verwaltung, ist jetzt der Hauptsache nach mit Rußland vereinigt und nur dem Namen nach, so wie in einzelnen Dingen der Form nach als abgesondert bestehend, so daß es ein Polen nur in der Benennung und durch die besondere Bevölkerung gibt. Weil nämlich das russische Wesen bei den verschiedensten beherrschten Völkern immer dasselbe bleibt, so kann man Polen als ein besonderes Land kaum mehr betrachten. Das Land besteht aus einer großen Ebene, beinahe ohne alle Hebung und Senkung, mit Ausnahme derjenigen Punkte, wo der Lauf der Flüsse eine Anschwemmung gebildet hat, über welche sich das sonstige Niveau des Bodens etwas erhebt. Nur im Süden finden sich Hügelzüge als Ausläufer der Karpathen. Der Hauptstrom ist die Weichsel; durch Nebenströme derselben ist das Land sehr wasserreich. Im Frühjahr und Herbst treten die Flüsse meist aus und befruchten zum Theil das Land durch den zurückbleibenden Schlamm, in anderen Gegenden aber haben sich Moräste durch die Anschwellungen der Ströme gebildet, die in dem jetzigen Zustande für den Ackerbau nicht zu verwenden sind. Im Allgemeinen ist der Boden leicht, mit Ausnahme der südlichen Provinzen, und gewährt etwa nur einmal in 9 Jahren eine mittlere Weizenernte. In den südlichen Pro-

vinzen herrscht dagegen eine desto größere Fruchtbarkeit, und der Boden gewährt außer Getreide reichen Ertrag an Tabak und Flachs. Die einst sehr ausgedehnten Wälder haben im Allgemeinen abgenommen; die Viehzucht ist ebenfalls nicht von verhältnißmäßiger Bedeutung; die Kühe sind von kleiner Rasse und schlecht gehalten; die Schafzucht ist vernachläßigt; nur die Pferdezucht ist besser. Die Nation, einst der erste und mächtigste slavische Stamm, zugleich noch jetzt in allen Theilen des ehemaligen Reiches vorherrschend, von schöner äußerer Bildung (die Männer kräftig, die Frauen besonders durch Reize ausgezeichnet), lebhaften Charakters, für alles Edle und Große leicht empfänglich, mit glühender Vaterlandsliebe, eher kriegerisch wie zu anderen Beschäftigungen geneigt, ist leider seit Jahrhunderten und anfangs durch eigene Schuld gesunken, sicherlich ehrwürdig durch ihr Unglück in neuester Zeit, zeigte aber die Erscheinung so vieler gesunkenen Völker, Verderbniß nicht allein der Einzelnen, sondern ganzer Stände und Beschränktheit Aller, wodurch alle heldenmüthige Aufopferung stets nutzlos vorüberging. Praktisch für das allgemeine Leben, mit Ausnahme des Krieges, ist der Pole nie gewesen; die frühere Staatseinrichtung konnte nur mit dem Untergange sich schließen, und als eine Veränderung durchgeführt wurde, hatte jene zu viel elendes Wesen zurückgelassen, als daß die Begeisterung der Masse und die Trefflichkeit Einzelner ungünstigen äußeren Umständen widerstehen konnte. Ein letzter Versuch, unter gar nicht ungünstigen Verhältnissen unternommen, ging gänzlich zu Grunde, weil keine der sich darbietenden Gelegenheiten benützt wurde. Zwar gingen große Feldherren aus der Nation hervor, und der militärische Scharfblick ist eben so unleugbar wie der Heldenmuth, allein auch deren Erfolge wurden verscherzt, oder durch anderwärtige Beschränktheit verdorben. — Die Nation besteht aus Adel, Bürgern, Bauern und Geistlichen; der ansehnliche und mächtige Stand war früher allein der Adel, ist auch noch jetzt bevorzugt und der einzige bedeutende. Er bildete nur einen Stand und war sich gleich. Doch

erhielten einige alte Familien, welche von Königen abstammten, den Fürsten- und Grafentitel und andere ließen sich dergleichen vom fremden Fürsten ertheilen. Der Adel war übrigens zahlreich, jeder freie Gutsbesitzer war Edelmann (Szlachcii) und oft wurden nach ruhmwürdigen Feldzügen ganze Corps geadelt. Der Adel allein besaß das Vorrecht des Grundbesitzes, der Ämter und politische Freiheit; nur die Bürger einiger wenigen Städte waren ihm gleichgestellt. Die Bürger der übrigen waren in Rechten zurückgesetzt, besaßen jedoch persönliche Freiheit und das Recht, Gemeindeversammlungen zu bilden. Der Bauernstand war dagegen auch persönlich nicht frei, sondern durchaus leibeigen, an die Scholle gebunden und mit derselben veräußerbar, in bürgerlicher und peinlicher Gerichtsbarkeit dem Adel unterworfen, in mannigfacher Weise mißhandelt. Die Geistlichkeit besaß zwar großen Grundbesitz, politisch berechtigt waren aber allein ihre Häupter, die ebenfalls nur aus dem Adel bestanden. Die Religion war die römisch-katholische; zwar hatten die Protestanten 1573 Duldung erzwungen, allein seit 1648 und 65 wurde diese Religionsfreiheit beschränkt; 1764 war die katholische Partei übermächtig und wirkte gänzlich auf Vertreibung der Protestanten hin. Zwar hat die Constitution von 1791 diesen Zustand rechtlich abgeschafft, erlangte aber keine Geltung, und was von ihr blieb, hat die Verhältnisse des Adels und der Bauern nur wenig geändert. Der Hauptgrundbesitz befindet sich in Händen des Adels und besteht oft in ungeheuren Gütern, obgleich das Erbrecht eine Vertheilung desselben unter alle Kinder festsetzt. Landgüter von 8 bis 900,000 Quadratruthen hält man für gering, groß allein die von 5 bis 6 Quadratmeilen. Übrigens ist mancher Grundbesitz in Hände der Bürger und Bauern gekommen, weil die Ländereien seit den Veränderungen veräußerlich sind (nur nicht von Juden zu erwerben). Ungeheuren Grundbesitz hat auch die Krone, theils von früher her, noch mehr aber durch Confiscation, obgleich von Letzterem viel veräußert wurde. Der Bürgerstand ist durch die Veränderungen

in seinem Wohlstande erschüttert und in gedrückter Lage; die Bauern haben wenig oder gar Nichts gewonnen. Sie haben nur ein beschränktes Eigenthum auf Boden und Hütte unter der Bedingung, daß sie eine gewisse Zahl von Tagen Frohnden und Abgaben in Naturalien zahlen; den Boden dürfen sie allein verlassen, wenn sie ihre Schulden an den Gutsherrn abtragen (verschuldet sind die Bauern beinahe sämmtlich). Bei Verkäufen und Vererbungen gelten die Bauern zwar nicht als Sachen, die mit übernommen werden, allein ihre Dienstleistungen gehen mit in den Kauf, und dieses ist im Grunde dasselbe. Außerdem wirkt die den Polen überhaupt eigenthümliche Liebe zu ihrer Heimath und die angeerbte Achtung vor dem Gutherrn meist dahin, daß sie stets auf demselben Gute bleiben. Hat sich doch der Adel auf dem letzten Reichstage 1831 nicht dazu verstehen wollen, die oben erwähnten Verhältnisse der Bauern hinsichtlich des Eigenthums zu verändern. Dieser verschob es und sprach dadurch aus, daß er nicht gesonnen sei, die einzige Maßregel anzuwenden, wodurch jener Zustand gehoben werden könnte. Verhältnißmäßig zahlreich sind die Juden, welche während des alten Staates geduldet wurden. In den Händen derselben beruht beinahe ausschließlich der Handel.

Polen, Geschichte. Das Volk, wahrscheinlich die alten Sarmaten am Borysthenes, hat wahrscheinlich erst im 6. und 7. Jahrhundert seine jetzigen Sitze eingenommen und bestand aus mehren von einzelnen Herzogen regierten Abtheilungen. Die ältere Geschichte ist durchaus dunkel. Als der erste König wird Piast 842 angegeben, dessen Geschlecht bis 1386 regierte. Die Civilisation des Volkes beginnt mit der Einführung des Christenthums (965). In dem damaligen Zeitraum finden sich häufige Kämpfe gegen die überwiegende deutsche Macht, indem sich die Polen sowohl der Kaiser wie der sächsischen Markgrafen nur mit Mühe erwehrten. Eine größere Kraft erlangte Polen unter Boleslaw I. 992—1018, einem Fürsten, der zwar von Heinrich II. die Belehnung annahm, aber dann die sächsischen Markgrafen

bis zur Havel zurückwarf, Böhmen, Mähren und die Lausitz eroberte und andererseits eine Übermacht Polens gegen Rußland behauptete, indem er die Grenzen des Reiches bis Kiew ausdehnte. Diese Macht wie die spätere stammte vorzugsweise vom berittenen Adel nach der Weise des Mittelalters, der sowohl durch seine Zahl wie seine Tapferkeit so lange furchtbar blieb, wie das neuere Kriegswesen diese Grundlage der militärischen Bedeutung untergrub. Die damit zusammenhängenden Gebrechen blieben aber ebenfalls schon im Mittelalter nicht aus; eine Zergliederung des Reiches fand sich schon nach Boleslaw III. (1137), und von dieser stammte wenigstens die bleibende Trennung von Schlesien. Eben so wie in Deutschland die Herzoge und Grafen sich vom Kaiser trennten, suchten sich polnische Große abzusondern; durch einen Herzog von Massovien erlangte der deutsche Orden festen Fuß im Norden (1230) und behauptete das Küstenland der Ostsee, ungeachtet der langdauernden und erbitterten Kämpfe, welche Polen ihm lieferte; wie in den Lehnsstaaten des übrigen Europa erlangte ferner der Adel alleinige Geltung, bewirkte die Erscheinungen, die in keinem Lehnsstaate ausblieben, und besaß schon in der Art unter Kasimir III. (1334—70) das Übergewicht, daß dieser sonst im Inneren nicht ohnmächtige König vergeblich in den Städten und in den Bauern eine Stütze gegen ihn suchte. Von dieser Zeit an bildete sich die Verfassung, wie sie zum Schluß des Reiches bestand; der Adel hatte 1341 Antheil an der Gesetzgebung erlangt und mehrte seine Rechte um so mehr unter dem zweiten Königsgeschlechte, den Jagellonen (1386—1572), indem er demselben die Erblichkeit häufig streitig machte und die Ernennung zum Thron nach Übertragung neuer Vorrechte stattfinden ließ. Der Bürgerstand ward gänzlich von der Nationalrepräsentation ausgeschlossen, dagegen der Adel durch Aufhebung alles Rangunterschiedes durchaus gleich gemacht. Die Freiheiten, die er sich erwarb, waren theils die allgemeinen, die bei keiner freien Verfassung fehlen, theils solche, unter denen keine Executivgewalt als wirksam, und somit auch kein Staat

als bedeutend im Inneren und nach Außen bestehen kann, und unter denen der Zusammenhalt des Ganzen unmöglich bleibt. Dieser Gang ist überhaupt derselbe bis zum Schlusse des Staates geblieben; die letztere Seite läßt sich übrigens sehr wohl aus dem Umstande erklären, daß die Polen zu einer Zeit ihre Verfassung ausbildeten, worin man nur wenig politische, auf allgemeine Erfahrung in neuerer Zeit begründete Anschauung besaß. Der Adel erlangte 1404 das Recht, Provinzialversammlungen zu halten, 1430 die persönliche Sicherheit gegen Willkür der Regierung, in ähnlicher Weise, wie sie die Habeas corpus in England bietet, beides jedoch nur in Bezug auf den Adel selbst; von beiden Rechten blieb der Bürger- und Bauersstand ausgeschlossen. 1468 bildete sich die Nationalrepräsentation durch Landboten, von denen jeder Distrikt zwei zu wählen hatte; allein auch bei dieser Art fehlte die Bedingung, welche die Nationalrepräsentation zum selbstständigen und zur entscheidenden Handlung fähigen Körper wenigstens in ungewöhnlichen Umständen macht. Die Landboten waren in der Art ihren Wahlen unterworfen, daß sie niemals nach eigener Überzeugung stimmen durften, sondern immer nur den langwierigen Weg, sich neue Instruktionen einzuholen, einschlagen mußten. Der Adel erwarb ferner den unbedingten Besitz aller höheren bürgerlichen, geistlichen und Militärämter; nur aus ihm durfte der König die höchsten Reichsbeamten, welche den Senat des Reichstages bildeten, ernennen. Übrigens erlangte Polen unter den Jagellonen durch sein damals überwiegendes Heer aus dem berittenen Adel und durch die unter seinem Fürstengeschlecht stattfindende Vereinigung Litthauens mit dem Königreich höhere Bedeutung nach Außen. Unter Sigismund III. gelang es nach langen Kämpfen, den deutschen Orden gänzlich zu demüthigen, als die Tyrannei dieser Adelsregierung die preußischen Städte demselben abwandte. Schon früher unter Wladislaw V. (1386—1413) war Samogitien wieder genommen; Sigismund brachte ganz Westpreußen wieder zum Reiche. Liefland fiel 1558, als der deutsche Orden end-

lich im Osten durch innere Verderbniß sich auflöste, wieder an Litthauen, und Kurland wurde 1561 polnisches Lehn. Mit Litthauen stand Polen anfangs meist im Verhältniß eines Verbündeten; 1569 fand sich die förmliche Vereinigung auf einem Reichstage. Bei der Stimmung aller europäischen Völker im 16. Jahrhundert gegen die römische Kirche mußte die Reformation auch in Polen bedeutende Ausdehnung erlangen, und bei der politischen Freiheit mußten die verschiedensten Glaubensansichten besondere Kirchen bilden. Nach heftigen inneren Kämpfen, als beinahe die Hälfte des Reichstages protestantisch war, ward nicht allein Duldung, sondern auch gleiche politische Berechtigung 1563 durch die von der römischen Kirche gesonderten Religionsparteien ertrotzt. Polen bot damals auch im inneren Leben die schönsten Bedingungen zur politischen Entwicklung, so wie auch bei einem großen Theile des Adels und des Bürgerstandes eine geistige Ausbildung sich vorfand. Nach dem Aussterben der Jagellonen 1572 gingen alle diese Bedingungen allmälig verloren und der herrschende Adel bewies, daß er bei Stolz und Anmaßung gegen die anderen Stände die in neuerer Zeit, mit Ausnahme Englands, ihm nicht ungewöhnliche Beschränktheit besaß, die Lage der Verhältnisse und selbst seinen eigenen Vortheil nicht zu erkennen. Nach dem Aussterben der Jagellonen wurde Polen zum vollkommenen Wahlreich, und dann folgte eine unsinnige Bestimmung der Verfassung auf die andere, so wie eine Menge von Maßregeln, welche jede richtige Ausbildung der Verfassung verhinderten. Bei jeder Erledigung des Thrones entstand Verwirrung und häufig Bürgerkrieg; Polen erlangte niemals die Vortheile einer constitutionellen Monarchie, eben so wenig wie die einer geordneten Republik, wo die Minderheit nach einmal stattgefundener Entscheidung, wenn der Staat bestehen soll, ohne Widerstand sich fügt. Die Krone Polen besaß Reiz genug für auswärtige Fürsten; bei der Classe des ärmeren Adels trat diejenige Corruption ein, welche die politischen Rechte als eine Art Waare zum Vortheil des Meistbietenden verwendet; somit ward auswärtigen Staa-

ten durch Bestechlichkeit ein um so größeres Feld eröffnet, da Polen selbst nicht so reich war, um wie England, durch größeren Wohlstand der fremden Bestechung, die Wirksamkeit zu benehmen. Die Verfassung selbst beförderte dies Wesen wie noch niemals eine andere; die unsinnigste Bestimmung, welche jemals in politisch freien Staaten stattfand, war das Liberum veto unter Kasimir V. (1648—72), wonach Einstimmigkeit des Reichstages zu irgend einer Nationalmaßregel erheischt wurde, so daß jeder Landbote einen Beschluß der Mehrheit umstoßen konnte. Als Gegenmittel gegen dies unsinnige Wesen konnte allein Bürgerkrieg gelten, und dieser ward gesetzlich durch die Föderation, das Recht einer Partei, ihn zu organisiren und auszuführen, um eine gewisse Parteiansicht mit den Waffen zu erzwingen. Unter solchem System konnte allein der Staat seinem Untergange entgegengehen, wie sehr auch moralische Kraft im Volke oder wenigstens im Adel bei den immerwährenden Parteikämpfen geweckt werden mochte. Das Sinken des Staates hinsichtlich seiner Macht war eben so nothwendig. Die Reiterei des Adels, obgleich noch so tapfer, war für die neuere Kriegführung ungenügend; Steuern konnten nicht erhoben werden, um ein Heer oder eine Flotte zu bilden (an letztere wurde ungeachtet guter Seeplätze nie gedacht), um Festungen anzulegen u. s. w. Ungeachtet der Gleichheit des Adels fand sich eine Oligarchie; die reichen Adeligen hielten eine Menge ärmerer in ihren Diensten und gebrauchten dieselben je nach ihren Privatzwecken hinsichtlich der Ausübung politischer Rechte, welche dieselben besaßen. Große Parteien mit bestimmten Zwecken, welche sich durch Organisation zum gemeinschaftlichen Handeln vereinen, konnten sich durch die Masse der Privatinteressen niemals bilden. Jedes Ereigniß verwirrte den Staat immer mehr und während des ganzen 18. Jahrhunderts war er in einer Art Auflösung begriffen. Diese sagte Johann Kasimir, ein Fürst von Verstand, aber unvermögend, die auf jede Vergrößerung der ausübenden Gewalt eifersüchtigen Polen eines Besseren zu bereden, wie auch zu schwach und zu rechtlich, um die Vermehrung der Thron-

gewalt durch Benützung der Parteien zu erwerben, in einer denkwürdigen Rede dem Reichstage vorher. Viele edle Polen erkannten dasselbe, vermochten aber niemals der Nation die Überzeugung zu ertheilen, welche dieselbe nur durch mannigfache Leiden zu einer Zeit erlangte, wo vorhandene Verderbniß zu überwiegend war, als daß die Wirksamkeit der Verständigen und Edelgesinnten von großem Erfolg bei ungünstigen Umständen hätte sein können. Zuerst unterlag Polen gegen Schweden, dann, als dieses die Herrschaft im Norden verlor, gegen Rußland. Die Zerrüttung riß um sich unter Sigismund III. 1550—1632 und dessen Söhnen, Wladislaw VII. und Johann Kasimir. 1655 schien Karl Gustav (ein schwedischer Prinz) bereits das Schicksal Polens in seiner Hand zu haben und die Nation unterwerfen zu können; diese rettete sich durch den plötzlich aufflammenden Patriotismus des Adels, aber nur um in ihr früheres Wesen zurückzusinken; Polen verlor Liefland und Esthland; die Kosacken fielen an Rußland ab; die Tapferkeit und der Ruhm Johann Sobiesky's (1674—96) vermochte nicht das Verlorene wieder auszugleichen; als nach dessen Tode August von Sachsen durch Bestechung gegen einen französischen Mitbewerber, den Prinzen von Conti, gewählt war, als darauf Polen in den nordischen Krieg verwickelt wurde, und als August eine Stütze in Rußland fand, konnte der Staat kaum noch als unabhängige Macht gelten. Fremde Heere verfügten von jetzt an über Thron und Regierung; Schweden setzte Stanislaus zum Könige ein; durch die Schlacht von Pultawa verlor dieser den Thron; noch war es Zeit, wenigstens durch Stärkung der königlichen Gewalt den Staat zu retten, allein die Polen litten nicht die Gegenwart fremder Truppen, und August war nicht der Mann, die Parteien selbst benützen zu können. Zwei neue Ursachen, den Staat zu zerrütten, kamen zu den vorhandenen noch hinzu. 1717 begann man, die Nichtkatholiken in ihren Rechten zu beschränken und somit zu den häufigen Bürgerkriegen auch Religionskriege hinzuzufügen; ein Ketzergericht, 1727 in

Thorn gehalten, legte den Grund zu den späteren Kämpfen, die mit der ersten Theilung schloßen. Ferner wurde die moralische Verderbniß durch den Luxus des Hofes bei einer Üppigkeit und bei lockeren Sitten, ähnlich denen Ludwig XV. gesteigert; mit der Verschwendung mehrte sich die Bestechlichkeit des höheren Adels. Denselben Fortgang nahm der Staat unter der Regierung August III., nach dessen Einsetzung durch fremde Heere, worunter das russische bereits in der Art die Entscheidung übte, daß die zukünftigen Ereignisse mannigfach vorhergesagt wurden: Untergang Polens durch die russische Macht. Bei August III. Tode konnten sich die Polen der letzteren nicht mehr erwehren. Russische Truppen rückten ein, unter dem Vorwande, die Wahlfreiheit zu sichern, wirklich aber um die Wahl eines schwachen, beschränkten, als Regenten und überhaupt als Staatsmann durchaus elenden Menschen, Stanislaus Poniatowsky, eines Schützlings und ehemaligen Liebhabers der Katharina zu bewirken. Sobald russische Truppen einmal in Polen waren, wurden sie nicht wieder herausgezogen, und der Unverstand der mächtigsten Partei gab dieser Macht ohnedem einen Vorwand zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten, wodurch jene Partei in den Augen Europa's verlor. Zu einer Zeit, wo religiöse Intoleranz in der Meinung aller Völker heruntergesetzt war, wies die herrschende Partei die Wiederherstellung des früheren Zustandes in Betreff der Protestanten (Dissidenten) zurück und verscherzte eben dadurch, indem der wahre Patriotismus mit Unduldsamkeit zusammenfiel, die Hülfe des einzigen Staates, welcher Polen in seinen Bedrängnissen zu halten vermocht hätte, nämlich Großbritanniens, zu einer Zeit, wo Frankreich durch elende Regierung machtlos war. Somit konnte auch kein englischer Minister die erste Theilung Polens hemmen, denn die Unterstützung einer Partei, welche Protestanten bedrückte, hätte der englischen Nation eben so gut wie Staatsverrath gegolten. 1767 bildete der protestantische Adel eine Conföderation und fand in Rußland Unterstützung. Gewaltthätigkeit begann von beiden Seiten. Die Russen ver-

fuhren in ihrer gewöhnlichen Weise, und der russische Fürst Repnin ließ bereits Mitglieder des polnischen Reichstages nach Sibirien abführen. Der Reichstag gab nach, jedoch auf elende und zweideutige Weise; die polnische Nation aber erwies, daß aufopfernder Patriotismus bei ihr allgemeiner war wie man damals erwartete; 1767 bildeten sich überall Conföderationen, um durch die Gewalt der Waffen die Selbstständigkeit zu bewahren, allein die Einrichtung des Reiches und alle daran hängende Verwirrung, so wie die Bedeutungslosigkeit der größeren gedrückten Volksmasse, hinderte jedes Zusammenwirken und allgemeine Erhebung, obgleich die Conföderation von Bar beträchtlich genug war, um den Kampf bis 1772 mit Ruhm und Aufopferung fortzusetzen. 15 Millionen Polen vermochten damals nicht ein russisches Heer von etwa 30,000 Mann zu vernichten; die Führer selbst gehorchten widerstrebend einer dem anderen. Nirgends war Einheit in der Kriegführung, und nirgends vermochte sich eine Organisation zu bilden, um die Hülfsmittel des Landes zum Widerstande zu vereinigen. Verräther gab es genug und überall; eben so fanden sich Schwächlinge, die in der Bedrängniß der Nation nicht viel besser wie Verräther waren, am Hofe des elenden Königs, welcher allein den Russen zum Werkzeug diente. Als der Krieg nach dem Untergange zahlreicher Patrioten endlich auf dem Punkte war, daß die Ohnmacht Polens am Tage lag, schritten die umliegenden Staaten zur Theilung, einer Maßregel, die später alle ähnlichen Gewaltthätigkeiten Frankreichs faktisch rechtfertigte, indem dadurch die alleinige Berücksichtigung der Rechte des Stärkeren ausgesprochen war; einer Maßregel ferner, die nicht einmal Rußland den erwarteten Erfolg einer großen Machtvergrößerung geboten zu haben scheint. Das Verfahren wurde seit 1768 eingeleitet und 1770 zwischen Rußland und Preußen beredet; Östreich trat bald darauf bei. Truppen wurden unter anderem Vorwande an die polnische Grenze gezogen; alsdann erwiesen diplomatische Darlegungen die Ansprüche der umliegenden Staaten auf gewisse Distrikte; es ward ein

förmlicher Vertrag zwischen den drei Großmächten geschlossen (1772), wobei die Polen nicht mehr gefragt wurden, und dieser bald darauf durch Waffengewalt ausgeführt, welcher Polen nicht den geringsten Widerstand entgegensetzen konnte. Polen verlor 3925 QM. und behielt nur noch 10,000 mit 8 Mill. Einw. Der Reichstag mußte unter der Aufsicht eines russischen Heeres das Geschehene genehmigen; von den Dissidenten war nicht weiter die Rede. Erst jetzt erkannte die polnische Nation im Allgemeinen das Traurige ihres Zustandes, und die den Staat auflösende Natur, ihre Einrichtungen nebst der Gefahr, welche ihrer Selbstständigkeit drohte; die Zeit bis 1790 war eine Vorbereitung zur Umänderung der Constitution und zum letzten Kampfe um die verlorene Selbstständigkeit; die Edlen hofften auf eine Erhebung der Nation bei einer Krise, wie dies überall unter ähnlichen Umständen der Fall ist, und die Stimmung zur Erhebung, so wie zur Reform war in der Art verbreitet, daß eine Erschütterung unvermeidlich wurde. Der polnische Adel oder dessen Häupter suchte fremde Hülfe und fand freundschaftliches Entgegenkommen beim preußischen Kabinet, war aber einer Volksbewaffnung eben so wie später abgeneigt, und erwies damals so wie in der Folge seinen Unverstand, um Etwas durch fremde Hülfe und bei Zurückhaltung der Volkskraft zu erlangen, welches überall nur bei höchster Aufregung der letzteren, mit kräftigen, oft sogar nur mit gewaltsamen Mitteln zu erwerben ist. Der Reichstag ward seit 1788 durchaus patriotisch und entwarf 1791 ein Grundgesetz (Constitution vom 3. Mai 1791), welches die Verfassung nach Art der englischen einrichtete, das unsinnige Liberum veto, die Leibeigenschaft abschaffte, die Erblichkeit des Thrones festsetzte, den Bürgerstand zur Nationalrepräsentation zuließ, Religionsfreiheit bestimmte und überhaupt alle Freiheiten garantirte, welche in den eigentlich constitutionellen Staaten als die Grundlage der Verfassung gelten. Zugleich wurde eine große Bewaffnung, die Vermehrung des stehenden Heeres von 10,000 Mann auf 100,000 beschlossen. Möglichkeit war noch immer vorhan-

den, die Selbstständigkeit zu sichern, allein der regierende Adel scheute eine Anwendung der Volksmasse, um die bewaffnete Macht herzustellen, und die in einem regelmäßig geordneten Staate dazu angewandte Organisation war nicht vorhanden. Vorwand zur Einmischung von Seite Rußlands fand sich bald. Sowohl Verräther wie beschränkte Köpfe schloßen die Targowicer Conföderation zur Erhaltung der alten Verfassung, so wie gegen die Schmälerung der Adelsvorrechte und begannen den Bürgerkrieg; Rußland trat zur Beschützung der alten polnischen Verfassung und der sogenannten alten Freiheit auf; Preußen zog sich von der Verbindung mit Polen zurück, weil die Regierung und der Reichstag sich nicht zur Abtretung Danzigs als Opfer um den Schutz dieses Staates zu erkaufen verstehen wollten; als etwa 72,000 Russen den Feldzug begannen, befahl der König und die Adelsregierung mit ihm, dem Feldherrn, allmälig sich zurück zu ziehen, anstatt die tapferen Truppen einem gar nicht unwahrscheinlichen Siege entgegenzuführen, demoralisirte dadurch das Heer und wich endlich gänzlich in der Hoffnung, auf diplomatischem Wege (Potocki) die Erhaltung des Staates zu bewirken. Die Folge war der gänzliche Sieg der Conföderation von Targowice, die Wiederherstellung des alten Wesens und die zweite Theilung zwischen Preußen und Rußland, welche Polen wiederum mehr als 5000 QM. nahm. Das Reich war durch die Schwäche und Thorheit der Herrschenden dem Feinde überliefert. Als diese die letzten Hülfsquellen nicht gebraucht hatten, schien allein Rettung durch den allgemeinen Volksaufstand möglich, den jene zurückwiesen. Bedingungen waren in der überall verbreiteten Aufregung vorhanden; der Aufstand brach im März 1794 bei der beabsichtigten Auflösung der polnischen Armee durch Madalinsky bei Pultusk aus und wurde allgemein, als eine in Krakau gebildete Conföderation Kosciusko denjenigen Feldherrn zum Dictator ernannte, welcher sich im vergangenen Kriege den höchsten Ruhm erworben hatte. Ein ungeordnetes, aber begeistertes Heer schlug am 4. April die Russen bei Raslowice; am 16. bis 18. unterlag ein zwei-

tes russisches Heer bei einem Volksaufstande Warschau's. Die patriotische Partei verfuhr anfangs mit Kraft gegen Verräther und zur Verwendung aller Volkskräfte auf einen Zweck; 70,000 Mann, wenn auch größeren Theils nicht geordnet, standen unter Waffen; eine anrückende preußische Armee mußte sich von der Belagerung Warschau's zurückziehen, Bromberg fiel in polnische Hände; allein die Anspannung aller Volkskräfte auf dem ohnedem verminderten Gebiet ließ nach, als Patrioten wie Kosciusko aus einer edlen und leicht begreiflichen Besorgniß, vor ähnlicher Pöbelherrschaft wie in Frankreich, die bei dem Zustande der polnischen Volksmasse noch schlimmer wie dort hätte ausfallen können, die Bewegung hemmte; die früher günstigen Verhältnisse des Widerstandes waren verloren und das Schicksal häufte eine Reihe von unglücklichen Umständen im Kampfe gegen die Russen, wodurch Kosciusko's Feldzugsplane mit der Niederlage bei Maciejowice vereitelt wurden. Durch Kosciusko's Gefangennehmung aber ging Polen gänzlich verloren; Widerstandskräfte waren in Warschau vorhanden, allein keine Einheit in Leitung derselben; Suwaroff verfolgte den Vortheil, drang auf Warschau, nahm Praga mit Sturm und nach einem unerhörten Blutbade; Polens Selbstständigkeit war verloren, Warschau capitulirte am 15. November, obgleich Suwaroff es nicht anzugreifen wagte. Zugleich hatte Preußen Vortheile erlangt und ein östreichisches Heer war ebenfalls über die Grenze gerückt; Polen, mit Ehren gefallen, galt als erobertes Land, und es trat die dritte Theilung ein, worin auch nicht der Schein des Staates übrig blieb. 1795 legte der letzte König die Krone nieder. Eine Masse Patrioten, die der Verbannung nach Sibirien entging, zerstreute sich im Auslande und kämpfte, seine Hoffnung auf Frankreich richtend, in den Heeren der Republik und des Kaiserreichs; Patriotismus und der Wunsch nach Wiederherstellung der Selbstständigkeit und der alten Grenzen lebte aber unter der Volksmasse fort, wie sehr auch die Polen unter drei Staaten vertheilt waren, herrschte in dem Volke das Gefühl der Nationalität

und somit der Wiedervereinigung; eben durch die Trennung unter verschiedene Staaten wurde aber die Allgemeinheit eines Aufstandes verhindert. Die erste Gelegenheit desselben bot sich nach der Schlacht von Jena; nach einem Aufrufe Dombrowsky's in Napoleons Namen stand der preußische Theil bald gänzlich unter Waffen und hatte eine nicht unbedeutende Mitwirkung an der gänzlichen Machtlosigkeit der preußischen Monarchie. Napoleon stellte hierauf einen Schein des Reiches in dem preußischen Antheil unter dem Namen Großherzogthum Warschau, 185 Quadratmeilen mit 2,200,000 Einw., wieder her, das er dem Könige von Sachsen mit einer Art Verfassung und einem Reichstage übertrug, der hinsichtlich der Macht weit von der Stellung entfernt war, welche den Staaten einer wirklich constitutionellen Monarchie anheimfällt. Dagegen aber trat in Polen jetzt zum ersten Male eine wirkliche Gleichheit vor dem Gesetz, durch Einführung des französischen Wesens, zugleich mit einer Verwaltung ein, welche den Bürgerstand und den Wohlstand der Städte in jeder Hinsicht hob. Dafür aber auch behandelte Napoleon die Polen wie alle Völker, die seinem Einfluß ausgesetzt waren. Polen galt ihm als eine stete Hülfsquelle, sein Heer zu rekrutiren und als eines der Mittel zur Führung seiner Kriege. Die von ihm genährte Hoffnung zur Wiederherstellung des Reiches wurde nicht erfüllt und nur benützt, die Polen zu allen Anstrengungen willig zu finden. Als der Feldzug von 1809 ihm das Schicksal Östreichs überlieferte, überließ er dem Großherzogthum nicht den ganzen östreichischen Antheil, sondern nur einen Strich von 1,500,000 Einw. (Westgalizien), obgleich Polen für ihn nicht allein gegen Östreich kämpfte, sondern eben so in Spanien für ihn sein Blut vergoß. Damals vergrößerte er dafür sein eigenes Reich mit Provinzen, die ihm bei der Stimmung der Einwohner unmöglich sicher sein konnten. Noch mehr täuschte er die Polen 1812. Als die ungeheuren Heeresmassen sich gegen Rußland bewegten, stellte das Großherzogthum selbst durch ungewöhnliche Anstrengungen eine Macht von 80,000

Mann. In dem ganzen russischen Polen herrschte Aufregung; eben so waren die Polen im Großherzogthum Warschau allgemein begeistert; der Schatten eines Reichstags sprach die Wiederherstellung des Königreichs in den alten Grenzen aus und es bildete sich zu dem Zwecke eine Generalconföderation. Allein Napoleon empfing die deßhalb an ihn gesandte Deputation mit zweideutigen Worten, worin die Phrase, er habe zu mancherlei Rücksichten zu beachten, wie eine förmliche Abweisung mit Recht von den Polen verstanden wurde. Das einzige Mittel war jetzt wie früher eine selbstständige Wirksamkeit der polnischen Armee, und einige Militärhäupter, unter Anderen Dombrowski, sollen den Plan gehegt haben; allein Andere ließen sich, an militärischen Gehorsam durch Napoleon gewöhnt, darauf nicht ein. Als die Franzosen Wilna besetzten, herrschte dort allgemeine Begeisterung; als aber die Litthauer die Lage der Dinge näher erkannten, hielten sie klüglich zurück und im übrigen russischen Polen regte sich Niemand. Napoleon aber büßte bald sein Verfahren; bei dem Rückzuge fand er in Litthauen u. s. w. keinen Halt am Volke, der ihm im entgegengesetzten Fall ohne Zweifel zu Theil geworden wäre. Das Großherzogthum Warschau wurde alsdann preisgegeben und die polnische Armee mit der französischen fortgeführt, in welcher sie bis 1814 nicht mehr für ihr Vaterland, sondern für Napoleon kämpfte. Beinahe lächerlich waren übrigens die Phrasen Napoleons auf dem Rückzuge von Leipzig bei Fulda, wo er den polnischen Offizieren die Lüge sagte, er habe die Wiederherstellung Polens im Sinne gehabt, und zugleich die Versicherung gab, er werde, wenn sich je wieder Gelegenheit darbiete, dieselbe sicherlich benützen. — Das Schicksal Polens war wiederum fremden Staaten anheimgegeben. England vertrat dessen Wiederherstellung nach Pitts Ansichten, war aber damals von Castlereagh geleitet, so daß sich nichts von Bedeutung erwarten ließ. Das Großherzogthum Warschau war unter russische Verwaltung gekommen; Rußland behielt den größeren Theil; Preußen erhielt von seinem ehemaligen Antheil an der Theilung das Großherzogthum Posen und

Westpreußen zurück; der übrige Theil wurde als Königreich Polen mit besonderer Verfassung constituirt. Alexander war damals liberalen Ideen geneigt und näherte die gewährte Verfassung, anfangs offenbar mit aufrichtigem Willen, der Verfassung von 1791 mit zwei Kammern, wovon die eine auf Lebenszeit ernannt, die zweite sich nach einem liberalen Wahlsystem alle 2 Jahre erneute, mit Verantwortlichkeit der Minister, Selbstständigkeit der Gerichte, Freiheit der Personen u. s. w. Die ganze Verwaltung war abgesondert unter einem Vicekönig, eben so die Armee (50,000 Mann) unter dem Oberbefehl des Großfürsten Konstantin. Allein bald zeigten sich die Mißverhältnisse eines kleineren, mehr berechtigten Staates gegen einen größeren, der, mit derselben Krone vereinigt, durchaus den Gegensatz nicht allein zur Regierung, sondern auch zu allen Verhältnissen des kleineren darbot. Außerdem war die Wiederherstellung des Königreichs eine halbe, da sie nicht nach der Erwartung der Polen die russischen Provinzen mit dem Staate vereinigte; auch änderte sich die politische Gesinnung des Kaisers. Alexander begünstigte die Polen in mancher Hinsicht, that aber schon 1818 einzelne Schritte, die von Mißtrauen gegen den Reichstag zeugten, um so mehr, da eine gar nicht unbedeutende Opposition sich in demselben vorfand. Bald erwies sich sogar durch dieselbe, wie durch den Reichstag überhaupt, Gefahr für Rußland in der Verbreitung von Grundsätzen, welche dem Wesen dieses Staates widerstreben. Die Opposition ward 1820 zur Mehrheit; der Kaiser schloß den Reichstag mit Äußerungen seiner Unzufriedenheit. Schon 1819 war die Preßfreiheit aufgehoben; es folgten allgemeine Maßregeln, welche der bestehenden Form entgegen waren, so wie eine Menge einzelner Gewaltschritte, welche meist von Konstantin ausgingen; die geheime Polizei und Alles, was damit zusammenhängt, war schon vollkommen auf russische Weise gebildet. Polen befand sich auf dem Wege, daß seine Verfassung und Einrichtung dem russischen Wesen angepaßt wurde. Die Erbitterung der Nation wuchs mit jedem Jahre und hatte in allen Theilen des Reiches

und besonders im Heere geheime Verbindungen zur Folge, die bei der allgemeinen Stimmung auch in den Theilen des ehemaligen Königreichs, die zu Rußland gehörten, eine Stütze fanden. Die Hoffnung einer Wiederherstellung der Selbstständigkeit beruhte besonders auf einem vollkommen vom russischen getrennten Heer mit kriegserfahrenen Offizieren, die zum Theil selbst in den früheren Kriegen zur Erhaltung des Reiches gegen Rußland gefochten hatten, nicht allein in den napoleonischen, worin die Wiederherstellung der alten Grenzen den polnischen Heeren stets als Hoffnung und als Ziel ihrer Bestrebungen vor Augen schwebte. Als die Rückwirkung der Julirevolution auf Europa eintrat, blieb dieselbe hinsichtlich Polens somit nicht aus und zwar unter Verhältnissen, welche das Gelingen des Aufstandes durchaus nicht unwahrscheinlich machten, obgleich die östreichischen und preußischen Theile an demselben nicht Theil nehmen konnten. Als ein durch eine Militärverschwörung veranlaßter Aufstand der Hauptstadt (29. November 1830) die russischen Truppen in Warschau überwältigt hatte, war Rußland gänzlich unvorbereitet, während das polnische Heer schlagfertig dastand und durch eine allgemeine Begeisterung der Nation solche Hülfsquellen besaß, wie sie einer Regierung nur bei höchster Aufregung zu Gebote stehen; Litthauen, wie die Folge erwies, war ebenfalls zur Insurrektion geneigt, welche bei schnellem Handeln sich bald bis an die alten Grenzen und vielleicht noch weiter ausgedehnt hätte. Die Stellung Frankreichs und Englands erheischte die Neutralität Preußens und Östreichs oder verhinderte wenigstens deren unmittelbare Theilnahme am Kriege. Der Sieg in Warschau selbst gab die Person des Großfürsten mit einer nicht unbedeutenden russischen Truppe, mit Kriegsmaterialien ꝛc. in die Gewalt der Polen. Die Folge erwies, das polnische Heer sei dem russischen durchaus gewachsen. Allein der Reichstag trat zusammen und dessen Leiter aus dem Adel erwiesen bald, daß sie die Umstände nicht verstanden, so wie andererseits die demokratische Partei rathlos und mehr auf De-

klamationen wie auf Handeln sich beschränkend, nicht im Stande war, der Gewalt sich zu bemächtigen und schnelle entscheidende Schläge zu veranlassen. Die aristokratische Partei im Besitz der Herrschaft verfuhr auf dieselbe schlaffe und unverständige Weise wie 1791, ließ jede günstige Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, entschlüpfen und hegte die thörichte Hoffnung wie damals, auf diplomatischem Wege Größeres zu erlangen als durch die Waffen. Furcht vor der demokratischen Partei war bei der Aristokratie überwiegend vor der Furcht, wiederum unter russische Herrschaft zu gelangen. Außerdem besaß Reichstag und Regierung keine Gewalt über die Militärhäupter eines stehenden Heeres, deren Einfluß, anstatt des unbedingten Gehorsams derselben gegen die bürgerliche Regierung, nach dem Wesen ihres Standes nur ein großes Unglück für die Nation sein konnte. Gleich anfangs ließ die aristokratische Regierung die Russen abziehen, obgleich jeder verständigen Einsicht etwas Anderes wie Krieg als unmöglich erscheinen mußte. Dann wurde der General Chlopicki zum Dictator ernannt, der nicht allein die Besetzung Litthauens aufgab, sondern sogar die Bewegung der Nation zurückhielt, im Heere selbst die höheren Stellen an Leute vergab, die der Revolution im Grunde abgeneigt waren, und die Zeit mit nutzlosen Versuchen zu Unterhandlungen in Petersburg vorbeigehen ließ. Als er endlich zur Abdankung gewissermaßen genöthigt wurde, erlangte jedoch der Reichstag eine größere Kraft, indem auch ein großer Theil der aristokratischen Partei die Bewegung aufrichtig beförderte, sprach die Absetzung des Hauses Romanow aus und bewirkte eine Organisation der Volkskräfte. Bald auch zeigte sich die Trefflichkeit und Tapferkeit des polnischen Heeres und einzelner Führer, als der russische Feldmarschall Diebitsch mit 120,000 Mann und 400 Kanonen in Polen einrückte. Dwernicki schlug zwei russische Corps und als endlich der General Diebitsch, um einen großen Schlag gegen Warschau auszuführen, die Hauptschlacht von Grochow lieferte (25. Februar) erlitt er zwar keine Niederlage, indeß schon der Umstand, daß er den

Schlag nicht auszuführen vermochte, war einer verlorenen Schlacht gleich, mochten auch die Polen durch Mangel an einem Schlachtplan nach der Verwundung des Generals Chlopicki nicht im Stande sein, die sich darbietenden Vortheile zu benützen. Hierauf gestalteten sich die Verhältnisse für die Polen um so günstiger, da die Russen ihre Streitkräfte schon wegen der Unmöglichkeit, die Heermasse auf einem Punkte zu ernähren, vertheilen mußten. Polen besaß damals im General Prondzinsky einen so trefflichen Entwerfer eines Feldzugplanes wie Frankreich einst an Carnot, allein es fehlte die Gewalt des Reichstags und der Regierung, um die Generale zum Gehorsam zu zwingen. In Folge von Prondzinsky's Plänen ging Skrynecki am 31. März über die Weichsel, schlug drei russische Corps bei Wawr, Dembe und Iganie mit glänzendem Erfolge, ließ aber dann, ungeachtet der Vorstellungen, die Gelegenheit, auch die Hauptarmee anzugreifen, der er damals an Kräften gleich war, entschlüpfen. Wiederum bot sich Gelegenheit, einen Hauptschlag auszuführen, indem eine Bewegung des Hauptheeres, hinsichtlich welcher Diebitsch getäuscht war, die Auswahl der russischen Armee (die Garden) vollkommen in die Gewalt der Polen gab und somit einen Schlag möglich machte, der nicht allein große militärische, sondern auch politische Folgen hätte haben müssen. Skrynecki ließ diese aber entkommen, da er im entscheidenden Augenblick zögerte (am 12. Mai); den Präsidenten der Regierung (Czartoryski), welcher, um ihn zum Schlage zu bewegen, in's Hauptquartier gekommen war, behandelte er sogar auf übermüthige Weise. Er warf allein ein kleines Corps unter durchaus unfähigen und selbst verrätherischen Führern nach Litthauen, wo eine allgemeine Erhebung stattgefunden hatte. Seine Unfähigkeit als Feldherr eines Heeres ergab sich hierauf bei Ostrolenka am 26. Mai, wo er sich von Diebitsch in der Art überfallen und durch ungeschickte Operationen in Nachtheil bringen ließ, daß auch der durch die kurz vorhergegangenen Kämpfe gehobene moralische Muth der Polen erschüttert wurde. Man ließ ihn dennoch im

Oberbefehl; die aristokratische Partei hatte den Muth verloren und auch die früher entschlossenen Mitglieder derselben hegten von jetzt an nur Hoffnung auf Unterhandlungen, stritten am Reichstag und in der Presse mit den Demokraten, die ebenfalls nur auf heftige Debatten ihre Kraft verwendeten. Eine lange Unthätigkeit trat ein, obgleich das russische Heer, ebenfalls demoralisirt, sich eher vertheidigungsweise wie angreifend verhielt. Die Lage der Polen ward um so ungünstiger, da ein Feldzug Dwernicki's nach Volhynien vereitelt wurde und die Unternehmung nach Litthauen ebenfalls zu Grunde ging, letztere offenbar durch Unverstand und sogar durch Schlechtigkeit der meisten Führer. Nach dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch wurde dagegen der Krieg mit größerem Nachdruck durch Paskewitsch wieder aufgenommen. Durch die preußische Grenze gedeckt, ging das russische Heer über die Weichsel. Skrynecki zog sich zurück, anstatt den Übergang zu verhindern. Hiedurch ward seine Entsetzung endlich nothwendig. In Warschau brach am 15. August ein Aufstand der demokratischen Partei aus, der mehre Verdächtige das Leben kostete, aber auch keinen weiteren Erfolg auf die Änderung der Regierung hatte, als daß ein entweder unfähiger Mensch oder ein Verräther in Krukowiecki unumschränkte Gewalt erlangte. Unter diesem ward die Einnahme Warschau's den Russen dadurch erleichtert, daß 20,000 Polen unter Romarino auf das rechte Weichselufer gesendet wurden. Am 6. September stürmte Paskewitsch mit einem Heere von 80,000 Mann die Verschanzungen Warschau's, welche von 30,000 Polen mit äußerster Tapferkeit, allein in solcher Weise vertheidigt wurden, daß die Anklage der Polen über Krukowiecki's Verrath nicht unwahrscheinlich ist. Die Russen brachen nach ungeheurem Verluste bei Wola in die Linien ein; in Warschau selbst herrschte die heftigste Aufregung; Krukowiecki wollte capituliren, erhielt vom Reichstage die Ermächtigung, welcher sie wieder zurücknahm; im letzten Augenblick fand sich dasselbe wie früher; keine Partei besaß eigentlich politische Kraft; die aristokratische scheut die demokratische mehr wie den Feind, und die demokratische

war bei aller Heftigkeit rathlos. Ein Kampf bis zum Äußersten, wie einst der von Saragossa in den Straßen, hätte vielleicht Polen gerettet, denn das russische Heer war so erschöpft, daß es den Truppen Romarino's, die in Schnellmärschen auf Warschau drangen, möglicher Weise nicht hätte widerstehen können. Allein Krukowiecki schloß die Capitulation, und das polnische Heer, anfangs noch mit dem Willen der Führer, den Kampf fortzusetzen, zog sich über Praga auf's rechte Ufer, um auf das neutrale Gebiet Preußens sich zu retten, während Romarino's Corps sich auf das östreichische zurückzog. Seitdem folgte eine Maßregel auf die andere in Polen, um das ganze Wesen dem russischen gleichzumachen; die Aristokratie hatte eben so wohl zu leiden als die Reste der demokratischen Partei, die nicht auf fremdes Gebiet geflohen waren. Die russische Regierung des Feldmarschalls Paskewitsch traf Maßregeln, weitere Aufstände unmöglich zu machen; eine Aushebung, wie sie sonst auch in Rußland ungewöhnlich ist, entvölkerte das Land; Schaaren von Polen wurden in's Innere von Rußland abgeführt und eine russische Bevölkerung dorthin versetzt; der größere Theil des Grundbesitzes hat die Herren gewechselt; ein Heer von 80,000 Mann steht in Polen, um jeden Widerstand zu erdrücken. Übrigens ist die Frage, ob Polens Erwerbung Rußland wirklich von Nutzen gewesen ist, nur durch die Zukunft zu lösen; eine militärische Besetzung, um das Land zu behaupten, welche die disponiblen Streitkräfte Rußlands vermindert und Polen zur Eroberung macht, welche eben dadurch die wahren Hülfsquellen des Reiches nicht vermehren kann, ist noch auf viele Generationen hin nothwendig.

Polnische Literatur. Wie sehr die Polen eine geistig nach allen Richtungen hin aufregbares Volk bilden, wie sehr ferner eine Bildung der Nation niemals durchaus fremd war und wie sehr dieselbe meist die von anderen slavischen Nationen überragte, ist dennoch die Blütezeit der eigentlich polnischen Literatur nur sehr kurz und nur ein Theil der letzteren ist im Auslande verbreitet worden. Einerseits

war die Sprache der Schrift, wie bei so vielen anderen abendländischen Völkern früher längere Zeit die lateinische, andererseits verhinderte die Zerrüttung des alten Staates und das Unglück der Nation in neuester Zeit eine fortwährende und höhere Ausbildung. Die höhere Bildung der Nation fand sich zu derjenigen Zeit, worin auch der Staat noch der Zerrüttung entbehrte, am Schluß des Reiches der Jagellonen und noch im Anfang der folgenden Periode. Damals stand Polen, bei dessen Adel die italienische Bildung mit Allem, was daran hing, genug Verbreitung erlangt hatte, in dieser Hinsicht eben so hoch wie Deutschland und die anderen westlicheren Staaten. Die hauptsächlichste Sprache der Gebildeten blieb zwar das Lateinische, und in jene Zeit fallen polnische Latinisten, die sowohl durch Gehalt wie durch Eleganz noch immer allgemeinen Werth besitzen (vor Allen der Dichter Sarbiewski, der lateinische Horaz genannt), andererseits aber auch wurde die Muttersprache zum ersten Mal mit Glück und Gewandtheit behandelt, so daß Schriften aus der Zeit von 1507—72 für die Gegenwart größeren Werth besitzen, so weit nämlich die Kenntniß des Polnischen verbreitet ist (und diese reicht durch die Verhältnisse der letzten Vergangenheit nicht sehr weit). Die Poesie fand damals eine nicht unbedeutende Pflege; die Poesien Kochanowsky's (1584 gestorben), Szarzinsky's, Grochowsky's und Zimorowicz gelten den Polen für Hauptwerke ihrer Literatur; die freie Verfassung, die daran geknüpften Parteikämpfe und die durch Studium der Alten geschärfte Ansicht politischer Verhältnisse veranlaßte eine Geschichtschreibung, wie sie damals nur selten stattfand. Vorzugsweise ist hier Gornicki zu erwähnen (1577 geboren), der Verfasser einer Geschichte Polens, welcher die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes so wohl begriff, daß er die schwachen Seiten der Verfassung in der Art aufzudecken vermochte, wie jetzt der Ausgang sie erwiesen hat. In historischer Hinsicht, mehr jedoch allein des Stoffes wegen, ist wichtig die lateinisch verfaßte Beschreibung Polens von Starowolski (1656 gestorben), die jedoch in die folgende Periode hineinreicht, wo

die innere Verwirrung die Entwicklung der Bildung nothwendig aufhalten mußte, welche somit auch verhältnißmäßig sehr arm an literarischen Erscheinungen ist. Eine gewisse Blüte begann erst wieder am Ausgange des Staates, hauptsächlich durch Rückwirkung der französischen Bildung, die einem größeren Theile des Adels eigenthümlich wurde, sich aber deßhalb eher nur auf einen kleineren Zweig beschränkte und eher eine Literatur der Salons in Warschau wie die der Nation bildete. In dieser Literatur, welche, so wie andere, die sich auf die französische Bildung gründen, durch Glätte der Form, Feinheit des Ausdrucks und der allgemeinen Haltung charakteristisch ist, gelten als die ersten Konarski (zugleich ein Gründer des polnischen Theaters, 1773 gest.), Trembecki (lyrischer und beschreibender Dichter), Kniaznin (Lyriker der leichten Gattung), die Satyriker Wengierski und Godebski. Als Historiker ist Krasicki besonders erwähnenswerth, der Letzte, welcher vor dem einbrechenden Unglück die Geschichte Polens schrieb und die Gesinnung zeigt, welche damals die Verständigeren von den Verhältnissen ihres Vaterlandes hegten. Bei den Theilungen und allen weiteren Ereignissen ward die Literatur natürlich aufgehalten. Erst als der Friede wieder eintrat, als Polen eine gewisse neue Bildung erlangte und als das jüngere Geschlecht durch häufige Berührung mit dem Auslande eine andere Richtung, wie der gebildete Theil der Nation bisher, erhielt, entstand eine neue, vom französischen Geschmack, welcher allerdings keine Kraft befördern konnte, sich lossagende Dichterschule, welcher anfangs nur der größere Theil der Jugend, bald aber die ganze Nation sich zuwandte. Aus dieser Dichterschule sind Einzelne hervorgegangen, welche den ersten Dichtern des übrigen Europa's sich gleichstellen lassen, vor Allen Mickiewicz als erzählender Dichter und Lyriker. An ihn schließen sich Mehre, wie Zaleski, Grabowski, der nicht unbedeutende Romanschreiber Czaykowski, Slowacki und Andere. Wie es sich bei dem Unglücke der Nation voraussetzen läßt, ist Schwermuth bei allen vorherrschend; der Stoff ist übrigens fast bei allen nur national,

und diese poetische Literatur in so weit gediehen, daß sie als eines der Mittel zur Erhaltung der Nationalität in dem zerrissenen Volke dienen mag. In der Geschichtschreibung hat für die ältere Zeit der polnischen Nation Lelewel Ausgezeichnetes geleistet; als Sammler sind Mehre aufgetreten, z. B. Maciejowski über Rechtsgeschichte Polens und der slavischen Völker überhaupt. Gegenwärtig aber ist jede geistige Bestrebung von höherer Bedeutung in Polen selbst entfernt. Die Blüte der Nation lebt im Auslande, und in Frankreich vorzugsweise sind eben so die ausgezeichneteren Schriftsteller wie die Offiziere und Staatsmänner vorhanden; bei den jetzigen Verhältnissen ist deren Wirksamkeit auf die Nation verloren und in einigen Generationen wird das dort repräsentirte Polen verschwunden sein, wenn nicht anderweitige äußere Ereignisse eintreten.

Polnische Sprache, der Hauptzweig der westlichen slavischen Sprachen mit der böhmischen, in den Theilen des ehemaligen Königreichs noch immer verbreitet und selbst auch noch in einem Theile Schlesiens gebräuchlich, in der Mitte zwischen dem härteren Böhmischen und dem weicheren Russischen, mit dicht zusammengedrängten Consonanten, mit Nasenlauten und besonders mit vielen harten und weichen Zischlauten. Die polnische Sprache ist sehr reich an Formen der Declination und Conjugation, im Vergleich mit den westlicheren Sprachen Europa's in dieser Hinsicht ausgebildeter und kürzer; sie hat ferner eine sehr freie Wortstellung und ist somit für eine schöne prosaische wie poetische Form gleich geeignet. Auf ihre Ausbildung in dieser Hinsicht hat seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die Verbreitung classischer Bildung in den höheren Ständen Polens hingewirkt; hierdurch ist das Polnische zu einer schönen und fein gebildeten Schriftsprache geworden, während es sich durch seine Natur sowohl zu kräftiger wie anmuthiger Darstellung eignet.

Polenta, eine in Italien gewöhnliche Speise, ein fester Brei aus Maismehl.

Polhöhe, der Bogen über den sichtbaren Himmel von

einem bestimmten Ort aus bis zum sichtbaren Himmelspol, der geographischen Breite eines Punktes der Erde gleich.

Police, im Handel Urkunde, bei Versicherungsverträgen vom Versicherer dem Versicherten ausgestellt.

Polizei, im Staatswesen derjenige Theil der Verwaltung, welcher die im alltäglichen Leben vorkommenden Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, sowie des bestehenden Zustandes betrifft. Davon sind sowohl die den Staat im Allgemeinen betreffenden Maßregeln wie die eigentliche Ausübung des Rechtes, die Justiz, vollkommen ausgeschlossen; die Polizei ist ihrem Wesen nach lokaler Art, hat aber mit den beiden genannten eine Menge Berührungen, übrigens dem eigentlichen Wesen der Sache nach nur als Werkzeug. Ihr Zweck ist die Bewachung des Eigenthums und Lebens, Aufspürung und Einfangung von Verbrechern, Ausführung von Gesetzen, die für diese Zwecke und überhaupt für Erhaltung des öffentlichen Wohles, besonders bei zusammengedrängter Bevölkerung gegeben sind. Dahin gehören z. B. Gesetze über die Entfernung von Einflüssen, welche sich der Gesundheit als nachtheilig erweisen (medicinische Polizei), Leitung von Anstalten, welche bei vorkommenden Unglücksfällen dieselben erleichtern 2c., Feuerlöschanstalten u. s. w. Ein Staat wird niemals der Polizei entbehren können; die Art, wie sie ausgeübt wird, und die Wirksamkeit der zu dem Zweck eingesetzten Behörden ist aber sehr verschieden. Kein anderer Zweig der ausübenden Gewalt vermag eine so schädliche Wirksamkeit zu zeigen, wenn ihr Einfluß über gewisse Grenzen hinaus erweitert ist, so daß der unmittelbare Einfluß der Staatsgewalt sich auf jeden Theil des Lebens und Verkehrs erstreckt. Staaten mit sehr ausgebildeter Centralregierung gerathen oft in dies Verhältniß, wo alsdann nicht allein jede freiere Geistesregung, sondern ebensowohl die ungehinderte Thätigkeit der Gewerbe und dadurch nicht allein das Anwachsen zur Bildung, sondern auch zum Reichthum verschlossen wird. Ein zweiter Umstand, wodurch die Polizei auf das Leben der Völker sehr

nachtheilig einzuwirken vermag, liegt in der geheimen Polizei, einem nothwendigen Zweige derselben, der jedoch schon dem Wesen der Sache nach nur moralisch verdorbene Menschen zu Werkzeugen gebrauchen kann und eben deßhalb, sobald er nicht mit Vorsicht angewandt wird, sowohl wenige, den eigentlichen Zweck betreffende Resultate gibt, wie er auch ein Hauptmittel ist, die Verderbniß jeder Art in einer Nation zu verbreiten und dadurch den Staat zuletzt machtlos wie arm zu machen. Letzterer Mißbrauch findet sich besonders in solchen Staaten, welche bei unumschränkter Monarchie unzufriedene und zum Aufstande geneigte Völker beherrschen; alsdann mag zwar der Zweck, Aufstandsversuche zurückzuhalten, die unter gewöhnlichen Verhältnissen ohnedem nicht gefährlich waren, gelingen, allein ein solcher Staat wird sich den schädlichen Folgen zu seinem Schaden nie entziehen können. Andererseits aber ist auch eine gewisse Anwendung der geheimen Polizei, wenigstens zur Aufspürung von Verbrechern durchaus nothwendig, da Verderbniß in größerer Gesellschaft stets unausbleiblich ist und das sicherste Mittel der Entdeckung gerade in Anwendung der Verdorbenen besteht. — Mehre Völker, besonders solche mit freier politischer Verfassung lassen sich, wegen der beiden genannten nachtheiligen Einflüsse der Polizei lieber manche Mißverhältnisse gefallen, als daß sie die Einwirkung der Polizei erweiterten, können aber andererseits der geheimen Polizei nie ganz entbehren, oder ersetzen sie wenigstens theilweise durch Gesetze, welche in Hinsicht der Moralität dieselbe Bewandtniß wie Anwendung der geheimen Polizei haben (z. B. Aussetzen von Belohnungen für Entdeckung von Verbrechen, das Gesetz Englands, wonach dem mitschuldigen Zeugen, der die Überführung eines Verbrechers bewirkt, Begnadigung und sogar Belohnung zugesichert wird u. s. w.).

Polignac, altes französisches Geschlecht, seit Ludwig XIV. bekannt, unter welchem ein Cardinal Polignac, einer der häufig von diesem König angewandten Diplomaten war. Eigentlich wichtig aber wurde es erst unter Ludwig XVI. durch Jolante Gabriele, eine Vertraute der Marie Antoinette,

die ihre ganze, sonst arme Familie, an den Hof brachte, sich intriguirend in alle Staatsangelegenheiten mischte und vorzugsweise für diejenige Partei auf die Königin einwirkte, welche alle Reformversuche vor der Revolution zu verhindern suchte und im Beginn derselben stets zur Gewalt gegen die Generalstände und die Nationalversammlung anregte. Deßhalb mußte sie, weil sie bei ihrer Armuth stets ungeheure Summen vom Schatze zog, vorzugsweise verhaßt, gleich nach dem 14. Juni flüchten. — Ihre Söhne, Armand und Jules, haben sich nachher als sehr beschränkte Köpfe der Ultrapartei bekannt gemacht. Letzterer ist eigentlich nur wichtig, weil er an der Spitze des Ministeriums stand, welches durch die Juliordonnanzen die Revolution veranlaßte (s. Frankreich), ein Mann von sehr geringen Geistesgaben, der übrigens wegen seines Charakters in so fern Anerkennung verdient, daß er sich in eigentlich verächtliche Handlungen nicht eingelassen, auch früher seine Partei nicht verlassen hat und einen gewissen Muth bei seinem Prozesse zeigte. Nach seiner Verurtheilung zum bürgerlichen Tode 1831 saß er bis 1837 in Ham und ging dann, begnadigt, in's Ausland.

Poliklinik, s. Klinik.

Poliren, Glätten, je nach den Stoffen, die bearbeitet werden, mit verschiedenem Material (Baustein, geschlammte Kreide, Tripel, Zinnasche, verkohlte Knochen u. s. w.).

Politik, Staatslehre, die Wissenschaft von inneren und äußeren Verhältnissen der Staaten, sowohl eine allgemeine wie besondere, beide übrigens Erfahrungswissenschaften, in denen zwar Grundsätze wie die des allgemeinen Wohls, Beglückung der Menschen und dergleichen obenan stehen, aber in so weit eine höchst unbestimmte Geltung haben, daß jede Regierung und jede Partei davon auszugehen vorgibt. Den Stoff der Politik bildet die Lehre von den verschiedenen Staats- und Verfassungsformen und deren Folgen, so weit man letztere aus historischer Erfahrung zu erkennen vermag, die übrigens durchaus nicht erschöpfend sein kann, da immer neue Verhältnisse und Abweichungen vom Früheren eine wesentliche Verschiedenheit in der Er-

scheinung bewirken; ferner läßt sich auch zur Politik die Lehre vom inneren und äußeren Verkehr der Staaten und den Bedingungen von deren Reichthum (Nationalökonomie) rechnen, eine Wissenschaft, die mit der früheren mannigfache Berührung bietet, andererseits aber auch davon gesondert ist, weil sie zugleich von Verhältnissen handelt, die eher auf das Privatleben wie auf das öffentliche Bezug haben und zugleich unter keiner unmittelbaren Abhängigkeit von den verschiedenen Staatsformen der Hauptsache nach stehen. Ein dritter Theil der Politik handelt vom Völkerrecht, den rechtlichen Verhältnissen unabhängiger Völker zu einander. Andere Zweige lassen sich in die genannten einreihen oder gehören im strengen Sinne des Wortes nicht zur Politik, obgleich die besondere Staatsform auf ihre jeweilige Ausbildung stets Einfluß ausübt, z. B. die Ausbildung des Rechtssystems ꝛc. Die Behandlung der Politik als systematische Wissenschaft beginnt mit Aristoteles, dessen Werk für die allgemeineren Sätze noch immer das bedeutendste ist. In neuerer Zeit ging die scharfsinnige Behandlung erst von Macchiavelli aus und hat alsdann vorzugsweise in England und Frankreich höhere Beförderung erhalten; allein immer nur dann, wenn man nicht von dem idealen Begriffe des Staates, sondern von der vorhandenen Erfahrung ausging (Locke, Montesquieu u. s. w.). — Sonst auch bedeutet Politik die von verschiedenen Staaten zu bestimmten Zeiten befolgte Richtung in inneren und äußeren Verhältnissen. Hierin kann von einem eigentlichen System nie die Rede sein, und jede einzelne Politik gehört in die Darstellung der Geschichte, mag diese Vergangenheit oder Gegenwart betreffen.

Politisch, was auf Politik und überhaupt auf den Staat Bezug hat. — Im gemeinen Leben auch klug.

Politische Arithmetik, Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Verhältnisse des Staates und der Gesellschaft, z. B. wachsende und steigende Bevölkerung, Sterblichkeit in Bezug auf Leibrenten u. s. w.

Politische Vereine, Verbindung größerer Massen

zu politischen Zwecken und eben deßhalb öffentlich, bei Parteikämpfen stets von großer Wirkung, und anderer Bedeutung wie geheime Gesellschaften, indem sie die Aufregung steigern, eine Menge Kräfte zu einem Zwecke vereinigen und so eine Organisation mit allen Hülfsquellen derselben bilden können, sind in europäischen Staaten, wo das Mittel der Presse und überhaupt die leichtere Communikation ihre Wirksamkeit erhöht, gegenwärtig nur in England bei aller Ausdehnung gestattet. Frankreich hat dieselben, zuerst Bonaparte als Consul, dann ein Gesetz von 1834 verboten, als das frühere Verbot, worin die Zahl eines Vereins auf 20 festgestellt war, durch allgemeine Organisation der Ausschüsse umgangen wurde und als die republikanische Partei, im Übrigen machtlos, durch dergl. Vereine einen Aufstand vorbereitete, indem zugleich die Wirksamkeit des Jakobinerclubs von 1792—94 noch zu sehr in frischem Andenken war, als daß die damals gemachte Erfahrung eine heftige Stimmung gegen dergleichen Verbindungen nicht sollte erweckt haben. Ob übrigens das Recht, Vereine zu bilden, unter anderen Verhältnissen von den Franzosen dereinst zurückgefordert wird, muß die Folge lehren. Es bildet wenigstens eine der Volksfreiheiten in constitutionellen Regierungen, und in England möchte keine Regierung keck genug sein, die Abschaffung im Allgemeinen vorzuschlagen, obgleich gegen einzelne Vereine oft in dieser Weise verfahren wurde. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß Regierungen, welche dem Volke keine Einwirkungen auf ihren Gang gestatten, auch dergleichen Vereine nicht dulden. In Deutschland sind sie nie gesetzlich gewesen und stets verhindert worden, von Friedrich I., der seine Dekrete gegen die lombardischen Städte richtete, und Karl IV. an, unter dem die Beschlüsse gegen die sich regende demokratische Partei der deutschen Reichsstädte erlassen wurden, bis auf die neueste Zeit.

Pölitz, 1772—1838, deutscher Schriftsteller, Verfasser einer Menge Handbücher über Politik, Philosophie und Geschichte, übrigens ein Mann von keiner bestimmten Ansicht und auch nicht mit der Gabe, das Allgemeine mit

Schärfe aus Besonderem darzustellen, seit 1803 Professor in Leipzig. Manche seiner Werke sind aber als Sammlungen sehr brauchbar, z. B. die europäischen Verfassungen seit 1789.

Poliziano (Angelus Politianus), 1454—94, einer derjenigen Italiener, die für allgemeine Geschichte als Männer Bedeutung haben, welche die classischen Studien mit Geschmack und klarem Verständniß des antiken Lebens wieder erweckten, zugleich ein guter italienischer Dichter und merkwürdig als einer der ersten, welche die Form der Octave mit Glück behandelten. Er war ein Freund Lorenzo's von Medici, lebte bei demselben in Florenz, nahm an den politischen Ereignissen Theil und ist auch noch jetzt durch die Schilderung der damaligen Vorfälle von Bedeutung (seine Schrift über die Verschwörung der Pazzi). Als Latinist und lateinischer Dichter besitzt er ebenfalls Ansehen. In antiquarischer Hinsicht hat er sich besonders Verdienst durch seine Forschungen über das ältere römische Recht und die damit zusammenhängenden Staatseinrichtungen erworben.

Pollen, Samenstaub, s. Blume.

Pöllnitz, 1692—1772, Sohn eines kurbrandenburgischen Ministers, ein Hofmann im Sinne der damaligen Zeit, durch Reisen mit großer Kenntniß europäischer Höfe, des Adels von Frankreich, Deutschlands ꝛc., der übrigens weiter Nichts sah, als was bei Hofe zuging, und die Geschichten, womit man sich dort herumtrug, für wichtige Eröffnungen hielt, dessen Mittheilungen deßhalb im Ganzen von keinem großen Werth als nur etwa in Hinsicht der Sittengeschichte sind (Lettres et mémoires). Auch ist er wahrscheinlich der Verfasser eines sehr schlüpfrigen, aber leider nur zu wahren Berichtes über August von Polen (La Saxe galante). Nach langen Reisen, nach östreichischen und französischen Kriegsdiensten, ward er Vorleser bei Friedrich II.

Pollux, griechischer Rhetor des 2. Jahrhunderts, aus Ägypten, in Athen lehrend, Verfasser eines für grie-

chische Alterthümer sehr wichtigen Realwörterbuchs (Onomasticon).

Pollux, s. Kastor.

Polo (Marco), venetianischer Patrizier, berühmt durch seine Reisen in Asien während des 13. Jahrhunderts, der erste Europäer, welcher in das Innere dieses Welttheils und bis in den südöstlichen Theil desselben drang. Die erste Reise führten die zwei Brüder, Nicolo und Matteo, als Juwelenkaufleute in die aus Dschingis-Khans entstandenen Mongolenreiche bis Bockhara aus; dann nahm Nicolo seinen Sohn Marco auf einer zweiten Reise mit sich, worin Beide von Persien aus bis Cochin-China und Malakka segelten und über Persien nach Konstantinopel zurückkehrten (1295). Marco beschrieb nachher diese Reise, nachdem er im Kriege Venedigs gegen Genua in Gefangenschaft gerathen war, während derselben wahrscheinlich zuerst in lateinischer Sprache. Diese erschien zuerst in Venedig 1496 und ist alsdann in des Ramusius Werk wieder abgedruckt worden. Die Reisebeschreibung, in einfachem Styl verfaßt, ist sowohl von geschichtlichem Werth über den damaligen Zustand Asiens wie von geographischem und bietet außerdem eine anziehende Erzählung. Mit Unrecht ist Marco Polo als Lügner berüchtigt worden. Es verhält sich mit ihm wie mit Herodot hinsichtlich des Augenscheins. Wo er selbst gesehen hat, ist ihm unbedingt zu trauen, nur besaß er nicht den Scharfblick des Griechen, um in dem, was ihm hinterbracht wurde, das Wahre vom Falschen zu sondern.

Polonaise, polnischer Nationaltanz, mit einigen Abänderungen in ganz Europa verbreitet, mit langsamer Bewegung; ferner ein darnach benanntes Tonstück im $^3/_4$ Takt, aus zwei Theilen von 8—12 Takten bestehend, auch noch mit hinzugefügtem Trio, von eben so viel Theilen, auch wohl zwei Trio und Coda.

Polyandrie, Vielmännerei, s. Polygamie.

Polyänus, griechischer taktischer Schriftsteller aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., für Kriegsalterthümer nicht unwichtig (über die Kriegslisten).

Polybius, 203—121 v. Chr., einer der vorzüglichsten griechischen Geschichtschreiber, der Letzte seines Volkes, welcher im Stande war, durch Theilnahme an Staatsgeschäften und am Kriege seinen Scharfblick zu schärfen, ein Historiker von allerdings rauher, aber bestimmter und klarer Darstellung, dem es nur um die Sache zu thun ist, der alle Verhältnisse seiner Zeit, den moralischen wie den materiellen Zustand der Staaten, die er schilderte, durchblickte und mit großer Kenntniß wie Strenge Ursache und Folgen im Zusammenhang darlegte, deßhalb hinsichtlich der Behandlungsweise immer ein Muster pragmatischer Geschichtschreibung. Er war zu Megalopolis geboren und einer der Staatsmänner und Feldherren des achäischen Bundes, welche nach des Perseus Besiegung als Geißeln nach Rom abgeführt wurden, als die römische Republik die Abhängigkeit Achaja's einleitete. Ein Freund des jüngeren Scipio und überhaupt in vertrautem Verhältniß mit derjenigen römischen Aristokratie, welche griechische Bildung sich aneignete, begleitete er Ersteren auf seinem Feldzuge nach Karthago und hatte dann das traurige Loos, den Fall Achaja's zu erleben, wobei er übrigens durch seinen Einfluß das Loos der Besiegten so viel wie möglich milderte. Von seiner Geschichte in 40 Büchern, vom zweiten punischen Krieg bis auf Perseus, sind leider nur 5 vollständig vorhanden und größere Bruchstücke vom 6.—17. Anderes von ihm, z. B. eine von Cicero erwähnte Geschichte des numantischen Krieges, ist verloren.

Polychromie, in der Kunst Anwendung mehrer Farben; in der Malerei Gegensatz der Monochromie (der einfarbigen Bilder); in der Baukunst Anwendung von Farben zur Verzierung architektonischer Werke.

Polygamie, Ehe eines Mannes mit mehren Frauen, bei den sinnlichen Orientalen von jeher gewöhnlich, bei abendländischen Völkern dagegen der Sitte und schon seit dem Alterthum den Gesetzen widerstrebend. Abgesehen von dem moralischen Standpunkt, von welchem aus Polygamie unbedingt verworfen werden muß, bietet sie auch auf die

Entwicklung der Völker schädlichen Einfluß und es scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß die Entnervung im gesellschaftlichen Zustande des Orients theilweise aus Polygamie abzuleiten ist. Noch unsinniger ist die Ehe einer Frau mit mehren Männern (Polyandrie), welche bei einzelnen Völkern, die noch unter dem Zustande der Barbarei stehen (Australien), gewöhnlich ist.

Polyglotte, Buch, dessen Text in mehre Sprachen übersetzt ist, meistens indem die Übersetzung über die Zeilen des Textes gedruckt ist, hauptsächlich bei der Bibel. Die berühmteste der Art ist die von Arias Montanus (1569—1572) in Antwerpen erschienene, ferner die Londoner oder Walton'sche (1684—87).

Polygnot, 450—410, der Zeit nach der erste vorzügliche griechische Maler, ein Athener, so viel man aus den Nachrichten sieht, der Erste, welcher eine künstlerische Composition durchführte und mehre Farben zu gebrauchen wußte.

Polygon, Vieleck (s. d. Art.). — Polygonalzahlen, s. figurirte Zahlen.

Polygraph, Schriftsteller, welcher viele Werke schreibt.

Polyhistor, Gelehrter, welcher mit vielen Wissenschaften vertraut ist.

Polyhymnia, in griechischer Mythologie Muse der lyrischen Dichtung und Musik, von der Kunst dargestellt mit Leier, bisweilen mit Bücherrolle, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf dem Mund.

Polykarpus, christlicher Märtyrer und Kirchenvater, um 169 hingerichtet, angeblich Schüler des Johannes; von ihm sind zwei Briefe vorhanden.

Polyklet, um 420 griechischer Bildhauer, bei den Alten berühmt wegen seines anmuthigen Styls und wegen eines Werkes, welches er über die Verhältnisse des menschlichen Körpers schrieb.

Polykotyledonen, die wenigen Pflanzen mit mehr als zwei Samenlappen (s. Pflanzen).

Polykrates, um 540 v. Chr., Tyrann von Samos, bekannt durch eine Verbindung mit Anakreon und Pythagoras, ferner durch die von Schiller behandelte Sage, von einem persischen Satrapen gekreuzigt, weil er sich zum Herrn Joniens zu machen strebte.

Polynesien, Australien (nach den vielen Inseln benannt).

Polynom, in der Mathematik algebraische Größe, die aus mehren durch Addition und Subtraktion bezeichneten Theilen besteht. Binom, wenn es zwei, Trinom, wenn es drei sind u. s. w.

Polypen, Thiere der niedrigsten Stufen, die sich zwar frei bewegen, aber hinsichtlich der Gestalt und Fortpflanzung der Pflanze ähnlich sind, mit becherförmigem oder cylindrischem, bisweilen verzweigtem Leib, mit einem Magen, der sich vorn mit dem Munde öffnet, dessen Rand von umstülpbaren, ungefiederten Fangarmen umgeben ist, sehr empfindlich, in der Regel im Wasser an Gegenständen sich anhaltend, aber auch umherschwimmend, mit großer Reproduktionskraft, durch Sprossen sich fortpflanzend, indem der junge Polyp aus dem Leibe des alten erwächst und erst ausgewachsen sich trennt. Sie leben von Insekten und Würmern, die sie mit den Fangarmen auffangen. Man findet sie bei uns in sanft fließenden oder stehenden Wassern, an Wasserbinsen u. s. w. Am häufigsten ist der Vielarm (Hydra), kaum 4 bis 5 Linien lang, grün, mit acht Armen und merkwürdiger Reproduktionskraft, die ihn fast unzerstörbar macht. Als Krankheitserscheinung ist der Polyp ein in den Höhlen des Körpers (Nase, Mund, Scheide, After) wie eine Warze anwachsendes fremdes Gebilde von unbekannter Ursache, meist durch Ausreißung mit der Wurzel, mitunter durch Unterbindung oder auch durch Ätzmittel zu entfernen.

Polyphem, in griechischer Mythologie einer der Cyklopen, nach Homers Erzählung ein ungeschlachter Menschenfresser, der des Odysseus Gefährten zu verzehren begann, allein von diesem mit Wein trunken gemacht und im Rausch geblendet wurde.

Polysyndeton, in der Grammatik Satzverbindung durch mehr Verbindungswörter wie gewöhnlich.

Polytechnische Schulen, Lehranstalten zur Ausbildung für angewandte Mathematik und Gewerbe, bei einigen auch für den Handel, erst seit neuester Zeit in verschiedenen Staaten, wo man die Bedeutsamkeit der Gewerbe erkannt hat, errichtet und eben so sorgfältig unterhalten wie Gelehrtenschulen, in Frankreich und Deutschland Sache des Staates, in England Sache der Städtecorporationen und Privatleute, allein nichtsdestoweniger häufig vorhanden und gut unterhalten. Die Lehrfächer bilden alle Zweige der reinen und angewandten Mathematik, ferner die verschiedenen Arten des Zeichnens, unter den Naturwissenschaften vorzugsweise die Chemie. Je nach der größeren oder geringeren Ausdehnung einer polytechnischen Schule sind andere Zweige der Naturwissenschaften damit verbunden, so wie die Darlegung der Waarenkunde, des kaufmännischen Rechnens, des Wechselrechtes, der Geographie, zum Theil selbst d. Nationalökonomie. Beinahe auf allen polytechnischen Schulen findet sich ferner Unterricht in neueren Sprachen. Anschauung sowohl wie praktische Ausbildung ist mit dem Unterricht verbunden. Die erste großartige Anstalt der Art war die französische nach Monge's Plan und nach einem Dekret des Convents von 1794 anfangs unter dem Namen Ecole des travaux publics geschaffene, 1795 als Ecole polytechnique eigentlich erst eingerichtete Anstalt, wo jedoch reine und angewandte Mathematik die Hauptsache blieb. Sie ist hauptsächlich bestimmt, um Zöglinge für Artillerie und Genie, für Brücken- und Straßenbau zu bilden, und hat in so fern eine militärische Einrichtung, daß die Zöglinge zusammenwohnen und unter einer ziemlich strengen Disciplin stehen. Über die bedeutende Wirksamkeit dieser Anstalt für Frankreich herrscht kein Zweifel. Sie ist übrigens von allen polytechnischen Schulen am reichsten mit Modellen u. s. w. ausgestattet. In Deutschland haben diese Schulen einen weiteren Kreis hinsichtlich ihrer Lehrfächer erlangt. Es finden sich deren in Wien, Prag, Berlin, Nürnberg, Karlsruhe

u. s. w. In England ist bei der Einrichtung der Londoner Universität besondere Rücksicht auf Besetzung der Lehrstühle genommen, welche jene Lehrfächer betreffen, so daß auch ein Zweig dieser höheren Lehranstalt als polytechnische Schule gelten kann.

Polytheismus, Religion, welche mehre Götter verehrt. Diese Art der Religion mag zum Theil ursprünglich sein und in sinnlicher Auffassung der Natur von Seiten der Barbaren ihren Grund haben, andererseits aber scheint sie auch durch Verfälschung des Monotheismus entstanden zu sein, indem sowohl andere Vorstellungen zu demselben hinzukommen, wie auch indem bloße Symbole sinnlich verstanden und dargestellt werden. Letzteres scheint bei mehren alten Religionen der Fall zu sein; seitdem man Indien kennt, ersieht man wenigstens, daß Monotheismus vorhanden war, neben welchem Polytheismus bestand, so daß jene Entstehungsart nicht unwahrscheinlich ist; zuerst mit zwei Göttern, Dualismus, d. h. mit einem Gegensatz (männliches und weibliches Schaffungsprinzip, das Gute und Böse), dann mit dreien (Brama, Schiwa, Wischnu ꝛc.).

Polyxena, in griechischer Heldensage Tochter des Priamus, welche den Achilles liebte, an dessen Grabhügel sie geopfert wurde oder nach andern Sagen sich tödtete, häufiger Stoff für Tragiker und Kunst.

Pomare, s. Otaheiti.

Pombal (Marquis von, eigentlich Jose de Carvalho), 1699 — 1782, portugiesischer Staatsmann, von festem Charakter und durchgreifendem Handeln, den Verfall des Staates und dessen Ursachen sehr wohl erkennend, übrigens ganz im Sinne der damals vorherrschenden Ansicht handelnd, wonach Reformen, von der Regierung ausgehend, als untrüglich in der Erreichung des Zweckes gelten. Pombal griff mit eiserner Gewalt in die Formen des schläfrigen Despotismus ein, der in Portugal wie Spanien bestand, kannte übrigens im Sinne seiner Zeit keine anderen Mittel als die, welche der Despotismus darbot, und ersetzte oft die Übel mit anderen, die noch schlimmer und je-

denfalls unhaltbar waren. So ist seine Regierung zwar nicht ganz spurlos vorübergegangen, aber wenigstens keine seiner hauptsächlichen Einrichtungen hat sich in der von ihm gegebenen Form gehalten. Seine Laufbahn begann er, vom höheren Adel verfolgt, nachdem er sich mit einer Dame aus demselben gegen den Willen ihrer Verwandten vermählt hatte, 1739 im Staatsdienste; er bekleidete mehre Gesandtschaftsposten, gewann die Gunst des Thronfolgers und erlangte, als dieser 1750 unter dem Namen Joseph I. zum Throne gelangte, die Regierung als allmächtiger Minister. Sogleich verfuhr er mit rücksichtsloser Entschlossenheit, zuerst um die Macht des hohen Adels zu demüthigen und das ganze Handels- und Gewerbesystem zu verändern. Dem hohen Adel entriß er alle ausgedehnten Lehn und Fürstenthümer, die derselbe in den Colonien besaß, nahm ihm die Hofstellen, Sinekuren und höheren Ämter, eine Menge von Vorrechten u. s. w. Hierauf ward das Merkantilsystem mit Rücksichtslosigkeit eingeführt, welche ein größeres Unheil verursachte wie jemals das alte System. Englands Einfluß und Handel sollte ruinirt werden. Dafür legte Pombal Fabriken auf Staatskosten an, die nicht gediehen, führte Zölle ein, die den Schmuggel beförderten, ohne daß dadurch die von ihm gegründete Fabrikation gehoben wurde. Portugal, seinem Wesen nach ein Land, dessen Reichthum und Ausfuhrhandel vorzugsweise in Wein und Südfrüchten, die nach England ausgeführt werden, besteht, sollte das eingeführte Getreide selbst produciren. Pombal ließ daher eine Menge Weinberge ausrotten und den Landleuten Getreidebau befehlen. Da Alles unter Aufsicht der Regierung um so besser gedeihen sollte, wurden in den Haupthandelszweigen Monopole errichtet und von der Regierung oder unter deren Aufsicht ausgeübt. Vergeblich empörte sich das Volk. Militärgewalt und blutige Justiz unterdrückten diese Äußerungen der Unzufriedenheit. Hierauf machte sich Pombal an die Geistlichkeit, die sich freilich in solcher Stellung befand, daß der Staat durch sie an allem Emporkommen gehindert war. Zuerst wagte er

sich an die Jesuiten, gegen welche der Hof wegen Paraguay ohnedem gereizt war. Eine Verschwörung höherer Adeligen gegen Pombal und den König, woran die Jesuiten Theil genommen haben sollten (eine Sache, die noch immer nicht gewiß ist, obgleich es unzweifelhaft erscheint, daß sie gegen den allmächtigen Minister alle Mittel in Bewegung gesetzt haben), gab die Veranlassung zu einem furchtbaren Blutgericht, womit er den höheren Adel und die Jesuiten gänzlich niederschlug. Hierauf verfuhr er mit letzteren auf summarische Weise, indem er ihre Güter einziehen und sie aus dem Lande transportiren ließ. Als der Papst widersprach, schickte er den päpstlichen Nuntius aus dem Lande und drohte, Portugal von Rom loszureißen. Nach Außen hatte er mit Spanien gebrochen, brachte es aber mit dem Grafen von Schaumburg dahin, daß die Armee wirklich dem mächtigeren Spanien trotzen konnte. Endlich machte der Tod Joseph I. seiner Gewalt ein Ende. Alle Stände fielen gleicher Weise über ihn her und nur mit Mühe entging er einem Hochverrathsprozesse. Beim Tode Josephs wurden 9800 Mann, die als Staatsgefangene von ihm verhaftet waren, freigegeben. Er starb hierauf auf seinen Gütern. Uneigennützigkeit hinsichtlich seiner Person hatte er übrigens bewiesen, ebenso wie man ihm keine persönliche Bösartigkeit zuschreiben kann. Er handelte allein nach verkehrtem System, welches damals überhaupt für das richtige nach dem Beispiele Peter I. u. s. w. gehalten wurde und welches ihm deßhalb auch großen Ruhm im Auslande zuzog. Besonders wurde damals auch von ihm gerühmt, daß er einen Staatsschatz von 78 Mill. Crusados gesammelt hatte, die er durch Monopole zusammenbrachte und dem Verkehr entzog, so daß die Nation dadurch ebenso verarmte wie durch viele seiner anderen Maßregeln.

Pomeranze, die bittere Orangenfrucht, s. Orangengewächse; als aromatisch bittere Mittel, die Schalen besonders als Magen stärkende, in Apotheken, Küchen u. s. w. gebraucht. Die Blüten geben ein ätherisches, sehr wohlriechendes Öl.

Pommern, ehemaliges Herzogthum, jetzt preußische Provinz mit den Regierungsbezirken Stralsund, Stettin und Köslin, zwischen Mecklenburg, Brandenburg, Westpreußen und der Ostsee, durch die Oder in Vorpommern und Hinterpommern geschieden, eben und mit wenigen Hügeln, im Durchschnitt von leichtem, sandigem oder auch steinigem Boden, jedoch mit einzelnen fruchtbaren Strecken besonders am Meer, vorzugsweise mit Ackerbau, Viehzucht und Waldcultur, jedoch auch mit Seehandel (Stettin) und Fischerei. Die Einwohner, 1,100,000, sind meist Deutsche, doch gibt es in den Kaßuben auch Reste der früheren slavischen Bevölkerung. Dies Land, von verschiedenen germanischen Stämmen (Rugiern, Longobarden 2c.) bis zur Völkerwanderung bewohnt, dann verlassen und von Slaven besetzt, bildete anfangs einen Theil des wendischen Königreichs und hatte seit 1062 eigene Fürsten, die 1170 den Herzogstitel annahmen und von Friedrich I. als deutsche Reichsfürsten anerkannt wurden. Diese Linie starb 1637 aus und der westphälische Friede übertrug den größten Theil des Landes an Schweden. Karl XII. Starrsinn in einer Angelegenheit, worin er offenbar Unrecht hatte (weil er sich weigerte, an Friedrich Wilhelm I. die Kosten der Besetzung zu zahlen, welche nothwendig geworden war, um den Russen festen Fuß in Deutschland nicht zu gestatten), gab Preußen Gelegenheit zur Eroberung; im Frieden von 1720 wurde hierauf der größte Theil des schwedischen Pommerns an Preußen abgetreten und Schweden behielt nur einen kleinen Strich in Westen mit Rügen (66 QM.); dieser kam 1815 durch Vertrag ebenfalls an Preußen; gegen Norwegen war es an Dänemark abgetreten und von diesem erhielt es Preußen für Lauenburg und die Summe von 2,100,000 Thalern; außerdem wurden 3,500,000 an Schweden bezahlt.

Pomologie, Theil der Landwirthschaft, welcher von Behandlung der Obstbäume und Kenntniß des Obstes handelt, in so fern von der Botanik gesondert, da diese nur die Familien und Arten im Allgemeinen bestimmen, die

Einzelnheiten der Obstbaumcultur aber nicht angeben kann. Es gibt keine Art sowohl des Stein- wie Kernobstes, welche nicht eine Menge Spielarten zeigte und noch immer durch Cultur, Abwechslung des Klima's und Bodens immer neue bildete. Indem diese Spielarten nach dem Geschmack und Nutzen der Früchte eine große Verschiedenheit bilden, wird hinsichtlich deren Bestimmung genaue Rücksicht auf die einzelnen kleineren Kennzeichen genommen, welche der Botaniker im Allgemeinen nicht beachtet (Form, Größe, Höcker, Grund und Nebenfarben, Streifen, Verschiedenheiten der Schatten- und Sonnenseite, Flecken, Stielhöhe, Stärke der Schale, Farbe des Fleisches und Saftes, Geruch u. s. w.). Übrigens ist es beinahe unmöglich, ein eigentliches System aufzustellen. Abgesehen von der überall stattfindenden Mannigfaltigkeit der Spielarten, findet sich eine Verwirrung in den Namen: dieselben Obstarten haben in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Namen, und oft haben sich kaum die fremden Benennungen der aus dem Auslande eingeführten Obstsorten erhalten (Frankreich, England und Holland). — Ein anderer Theil der Pomologie ist einfacher: der rein praktische von der Vermehrung, Veredlung (letzteres durch Pfropfen, Okuliren, Copuliren) und Erhaltung der Stämme. In letzterer Hinsicht erheischt das Beschneiden des Obstes zu Zwergstämmen oder Halbstämmen, so wie auch dieselbe Behandlung der Hochstämme, um die Tragbarkeit derselben zu erhöhen, eine besondere praktische Erfahrung, indem fast jede Obstsorte durch einen besonderen Trieb und Wuchs auch eine eigenthümliche Beschneidung erheischt. — Die Römer bildeten zuerst die Pomologie praktisch zu einem nicht unbedeutenden Grade, sowohl durch Verpflanzung edler Obstarten nach Europa, wie durch Erfahrungen in der Veredlung aus; in dieser Form wurde die Obstbaumzucht dem Mittelalter überliefert. Feinere Obstarten und die Zucht derselben stammt aber erst von Frankreich, besonders aus der Zeit Ludwig XIV. (in der künstlichen Behandlung der Obstbäume, um die Frucht zu veredeln), aus den Nieder-

landen während des 16. und 17. Jahrh. (von wo besonders durch die Verbindung mit Spanien edlere Obstarten sich im Norden Europa's verbreiteten). Neben diesen Ländern hat jetzt England und Deutschland die beste Obstcultur.

Pomona, in altrömischer Religion eine Gottheit des Landbaues, des Gartenbaues und vorzugsweise der Obstzucht.

Pompadour, 1720—64, von niederer Geburt, Gemahlin eines Generalpächters, seit 1745 Maitresse Ludwig XV., bald allmächtig, eine Person der niedrigsten Gesinnung und dem beschränktesten Verstande, deren Macht die gänzliche Versunkenheit der herrschenden Classe Frankreichs erwies. Diese Person war nicht allein die Ursache, daß Ludwig XIV. die althergebrachte Politik gegen Östreich aufgab, sondern sie besetzte auch die Feldherrnstellen mit ihren elenden Günstlingen und ist dadurch eine hauptsächliche Ursache der schmählichen Kriegführung Frankreichs im siebenjährigen Kriege.

Pompeji, Stadt im alten Campanien, am Fuß des Vesuvs, durch dessen ersten Ausbruch 65 n. Chr. verschüttet, seit 1721 wieder entdeckt (vergl. Herculanum). Da dieser Ort allein mit Asche, nicht aber mit einem Stein- und Sandregen, über welchen später die Lava floß, verschüttet war, so haben sich die Alterthümer besser erhalten, obgleich dieselben nicht so werthvoll sind wie in Herculanum. Ungefähr der fünfte Theil des Ganzen ist ausgegraben (2 Theater, 1 Amphitheater, 1 Forum, eine Basilika, 8 Tempel, mehre Privathäuser, z. B. das Haus des Sallust, des Ädilen Pansa u. s. w.), aber der späteren Forschung ist noch viel verblieben.

Pompejus der Große, 175—48 v. Chr., einer der edlen Römer am Schluß der Republik, ein Haupt der aristokratischen Partei, jedoch nur in solcher Weise, daß er deren Alleinherrschaft nicht beförderte, sondern an der gemischten Verfassung festhielt, zwar ehrgeizig, jedoch nur mit dem Bestreben, als der Erste unter den bestehenden Formen der Constitution zu herrschen, die durch das Wesen

des römischen Volkes ihre eigentliche Bedeutung verloren hatten; im Übrigen uneigennützig, mild gegen die Provinzen, aber in großer Gefahr von unentschiedenem Wesen, und deßhalb der Stellung nicht gewachsen, die ihm die Umstände und seine Partei übertrugen. Er stammte aus einem plebejischen Geschlecht, welches durch Ämter in den Senat gelangt war; sein Vater, ein Consular im Bundsgenossenkriege, gehörte zur streng aristokratischen Partei und schloß sich mit seinem Sohne, von Cinna geächtet, deßhalb dem Sylla an. Pompejus brachte drei Legionen zusammen, bekämpfte damit die Marianer und nahm dadurch unter Sylla eine so bedeutende Stellung ein, daß ihn dieser zur Besiegung des Marianers Perperna nach Sicilien schickte. Nachdem er diese Provinz dem Senat unterworfen hatte, besiegte er eine marianische Armee in Afrika und kehrte so durch Kriegsruhm angesehen nach Rom zurück. Sylla ward eifersüchtig gegen ihn, wagte jedoch nicht, ihn zurückzusetzen, und als Jener die Dictatur niederlegte, war Pompejus bald der Erbe von dessen Macht. Seine ersten Handlungen erhielten sein Ansehen, indem er neue Versuche der demokratischen Partei, durch Waffengewalt die von Sylla eingesetzte Staatsform zu stürzen (des Lepidus in Italien und Junius Brutus in Gallien), unterdrückte und den letzten Rest der Marianer nach dem Tode des Sertorius unterwarf. Bei seiner Rückkehr nach Italien besiegte er die letzten Trümmer des Sklavenaufstandes von Spartakus, wurde dann zum Consul gewählt und bewirkte als solcher die Wiederherstellung des von Sylla abgeschafften Tribunats, wodurch er zwar die alte Verfassung gänzlich in ihre Rechte einsetzte und die Gunst des Volkes, so wie einer Menge Patrizier sich erwarb, allein auch den Untergang der Republik einleitete, indem damals nur eine rein aristokratische oder militärische Regierung, nicht aber mehr die größere Einwirkung des Volkes auf den Staat möglich war. Sein Kriegsruhm mehrte sich stets. Zwei Jahre nach seinem Consulat reinigte er das Mittelmeer von den cilicischen Seeräubern, besiegte dann den Mithridates, wo übrigens Lucull bereits das Meiste

schon gethan hatte, und machte Syrien zur Provinz. Bei seiner Rückkehr erwies er, daß er es mit Erhaltung der Verfassung redlich meinte, denn er entließ sein Heer und zog als Privatmann in Rom ein; bald aber kam er in Parteiintriguen, die sich aus dem Verfall des Staates ergaben, aber auch das weitere Bestehen der Republik unmöglich machten. Nachdem er sich zuerst mit dem elenden Volkstribun Clodius eingelassen hatte, schloß er mit den mächtigsten Männern, Crassus und Cäsar, eine Verbindung, um die Herrschaft mit diesen zu theilen, welche auch vollkommene Wirkung hatte, obgleich die republikanischen Formen dem Namen nach bestanden. Crassus fiel gegen die Parther; Cäsar erhielt Gallien als Provinz; Pompejus blieb in Italien und befehligte dort eigenmächtig von ihm ausgehobene Legionen. Doch war ihm der Senat günstig, weil dieser von ihm allein die Erhaltung der Republik hoffte, und es gelang ihm somit, selbst eine Rechtsform zur Behauptung seines Oberbefehls und das Consulatzuerlangen, so wie einen Senatsbeschluß zu erwirken, wonach Cäsar seinen Oberbefehl niederlegen sollte. So brach der Bürgerkrieg aus, der durch Cäsars Sieg mit Militärherrschaft endete, während sich um Pompejus die aristokratisch-republikanische Partei sammelte. Die Führung dieses Bürgerkrieges aber wurde von Pompejus schwach und unzweckmäßig geleitet; er verließ Italien, den Sitz der römischen Macht, ließ Vortheile sich entschlüpfen und begab sich, unfähig zu commandiren, in der Schlacht von Pharsalus in sein Zelt, sobald seine Legionen etwas in Unordnung gerathen waren. Dann floh er nach Larissa, anstatt das Heer zu sammeln, und begab sich machtlos, obgleich er über eine große Flotte verfügte, nach Ägypten, wo ihn die Minister des unmündigen Königs mit eben so großer Tücke wie Schändlichkeit ermorden ließen. Durch diese seine Flucht aber wurde die ganze Partei gestürzt, denn es fehlte an einem Manne, der die noch immer bedeutenden Streitkräfte sammelte und leitete. — Sein Sohn Sextus hielt im Kampfe gegen die Triumvirn das Mittelmeer und Sicilien für die republikanische

Partei auch nach der Schlacht von Philippi, unterlag aber dann dem Agrippa, flüchtete zu Antonius und wurde von diesem ermordet. Ein zweiter Sohn Cnejus floh nach der Schlacht von Pharsalus zu Cato, sammelte dann ein bedeutendes Heer der republikanischen Partei in Spanien und brachte Cäsars Herrschaft in der Schlacht von Munda in größere Gefahr, wie sie der Dictator bis dahin erfahren hatte. Nach dem Verlust der Schlacht fiel er durch Cäsars Soldaten.

Pompelmuse, Frucht eines zu den Orangengewächsen gehörigen Baumes, der gewöhnlichen Orange an Gestalt und Geschmack ähnlich, aber meist größer und mit dickerer Schale.

Pompiers, in den französischen Städten ein militärisch eingerichtetes Corps von Spritzenleuten.

Pondichery, Hauptstadt der noch übrigen wenigen französischen Besitzungen in Vorderindien (Karikal, Maché, Faktorien in Chandernagor), Provinz Karnatik am Bengalischen Meerbusen. Die Stadt, einst der Mittelpunkt, von wo die französische Herrschaft in Indien sich auszubreiten begann und von wo die Hauptoperationen gegen England ausgingen, damals befestigt, 1761, 78 und 92 von den Briten erobert und geschleift, ist im Frieden von 1814 nur unter der Bedingung zurückgegeben, daß die Werke nicht wieder erneut werden. Als Handelsplatz ist der Ort (40,000 Einw.) noch von einiger Wichtigkeit, obgleich Frankreich die meisten Produkte Ostindiens über England erhält und mit englischen Häfen Handel treibt; im Vergleich zu den englischen Städten aber unbedeutend.

Poniatowsky, polnische Familie, welche von den alt-italienischen Grafen Guastalla abstammte. Merkwürdig sind aus derselben Stanislaus, 1678—1762 als Karl XII. Unterhändler mit der Pforte, welcher dieselbe zu dem kurzen Kriege gegen Rußland bewog, dessen Vortheile der gesunkene Staat nicht zu benützen verstand, nach Karl XII. Tode wieder in Polen, nachdem er sich August unterworfen hatte. Dessen Sohn Stanislaus, 1764 zum letzten König von Polen ge-

wählt, 1798 gestorben, früher Katharinens Liebhaber und durch dieselbe zur Krone befördert, weil sie ihn als einfältigen und schwachen Menschen kannte, hat die Erwartung, welche Katharina von ihm hegte, nicht getäuscht. Er war, was man im gewöhnlichen Leben einen guten Mann nennt, der aller Welt wohl wollte, der die Menschen durch beschränkten Verstand nicht kennen lernen und die Folgen nie berechnen konnte, der endlich durch schwachen Charakter ohne eigenen Willen von Jedem zu benützen war. So gab er den Namen bei den ersten Machinationen her, die Polens Selbstständigkeit untergruben. 1790 schloß er sich zwar den Patrioten an, verließ sie aber, sobald der Kampf begann, und war eine Hauptursache der Befehle, welche die Thätigkeit des polnischen Heeres lähmten; dann trater zur Conföderation von Targowiez und lud endlich, nach Grodno abgeführt, auf seinen Namen sogar die Schmach, die dritte Theilung zu unterzeichnen. — Sein Neffe, Joseph Anton, 1762—1813, ist der berühmteste polnische Feldherr unter Napoleon, hat übrigens keine eigentliche entschiedene Wirksamkeit geäußert. Zuerst commandirte er 1792 als Generalmajor gegen die Russen, trug aber damals Schuld an dem unglücklichen Ausgange, indem er schwach genug war, die Befehle seines Oheims zu befolgen und sich in Folge derselben ohne Kampf allmälig zurückzuziehen. 1794 dagegen leistete er bedeutende Dienste und lebte dann bis zur Bildung des Großherzogthums Warschau auf seinen Gütern. Zuerst war er Kriegsminister, dann führte er 1809 mit einem bei Weitem schwächeren Heere einen glänzenden Feldzug gegen Östreich aus, worin er einen bedeutenden Theil von Gallizien eroberte. Hierauf commandirte er die Polen im russischen Feldzuge und nach demselben das wieder gebildete Corps, welches nach der Capitulation von Krakau über Böhmen nach Sachsen zog. Bei Leipzig deckte er am 19. den Rückzug (s. Leipzig, Schlacht bei) und ertrank, als er, bereits verwundet, mit seinem Pferde in die angeschwollene Elster sprengte.

Pönitentiarius, ein Cardinal, welcher in dem

päpstlichen Tribunal zur Ertheilung von Absolution in schwereren Fällen den Vorsitz führt (Penitenziaria).

Pönitenz, in der römischen Kirche Buße.

Pons, 1761—1831, französischer Astronom, in Marseille geboren, seit 1824 zu Parma und Florenz, bekannt als Entdecker mehrer Kometen und der Berechnung von deren Bahnen (von 1801—1821 allein 573).

Ponte, italienische Malerfamilie der venetianischen Schule, gewöhnlich Bassano genannt, worunter Giacomo 1510—92 und Francesco 1550—94. Besonders berühmt ist Ersterer durch natürliche Darstellung und schöne Farbe, aber mit keinem idealen Styl (Landschafts-, Historien- und Porträtmaler); der Jüngere steht höher in der Erfindung und Ausführung seiner Historienbilder.

Ponte, 1748—1838, italienischer Operncomponist, im Venetianischen geboren, in Wien, in London und New-York als Theaterunternehmer und Händler mit Musikalien, bekannt durch die Verfassung des Textes von Mozarts Figaro und Don Juan.

Ponte Corvo, Stadt im Kirchenstaat, am Garigliano, 7000 Einw.; von Napoleon an Bernadotte als Fürstenthum gegeben, der es nach seiner Ernennung zum König von Schweden zurückgab.

Pontifex, bei den Römern Priester, der keiner besonderen Gottheit diente. Zur Zeit der Republik bildeten die Pontifices die ersten religiösen Behörden, die Alles, was die Staatsreligion betraf, als höchstes Collegium entschieden, und durch Gebrauch, Vorgänge wie durch eigene Beschlüsse ein besonderes Recht bildeten (jus Pontificum). Dies Collegium wurde von Sylla auf 18 vermehrt. An der Spitze stand der Pontifex maximus, ein Titel, der dem Papst mitunter seit dem Wiederaufblühen der Latinität ertheilt wird. — Pontificalien, in der römischen Kirche die priesterlichen Gewänder der höheren Geistlichen.

Pontinische Sümpfe, eigentlich pomtinische, Landstrich im Kirchenstaate, von Rom bis Terracina, 7 Meilen lang und 2½ Meilen breit, ein durchaus sumpfiger, der

Küste zu waldiger, sonst mit hohem Graswuchs bedeckter Landstrich mit ungesunder Luft, nur von wenigen Hirten bewohnt, mit zahlreichen Wildschweinen, Büffeln und Wasservögeln. Die Sümpfe werden durch mehre kleine Küstenflüsse, die sich vom Gebirg in eine Ebene ergießen, gebildet, welche der Abdachung zum Meere hin entbehrt. Letztere ist aber von solcher Art, daß schwerlich die Kunst die Austrocknung bewirken kann. Zwar berichtet Plinius nach den ältesten römischen Schriftstellern, die Gegend sei angebaut gewesen und habe an 33 Städte gezählt, allein während der höchsten Blüte Italiens zur Römerzeit waren die Sümpfe schon vorhanden, und alle Bemühungen dieses thätigen und in großartigen Unternehmungen nicht zu entmuthigenden Volkes scheiterten an der Natur des Bodens zu einer Zeit, wo Italien in der höchsten Blüte des Ackerbaues stand. Der erste große Austrocknungsversuch geschah 165 v. Chr.; dann stellten August, Nero und Trajan vergebliche Unternehmungen der Art an. Noch mehr mußten dieselben unter den Päpsten scheitern, wo die früheren Hülfsquellen Roms nicht mehr vorhanden waren (Bonifaz VII., Martin V., Sixtus V. und Pius VI.). Pius VI. ließ allerdings ungeheure Anstalten ausführen, und man glaubte das Werk bei dem jetzigen Stande der Nivellirkunst u. s. w. ausführen zu können, allein die 1788 ausgeführten Abzugskanäle haben zwar etwas, aber immer doch nur wenig geholfen.

Pontons, kleine, auf Wägen (Haquets) von Heeren mitgeführte Fahrzeuge, zum Zweck, Brücken zu schlagen, meist aus Holz oder getheerter, über ein hölzernes Gerippe gespannter Sackleinwand, 16 — 28 Fuß lang, 4—5 Fuß breit und 3 Fuß tief. Zu der Zurichtung gehören ebenfalls mitgeführte Balken, Anker, Taue. Die dazu eingeübten Truppen heißen Pontoniers, zum Geniecorps gezählt. Die Versuche, Metallblech (Eisen und Kupfer) zu Pontons zu gebrauchen, hat man meist aufgegeben.

Pontoppidan (Erich), der Ältere und Jüngere, 1616—1678 und 1698—1764, dänische Schriftsteller und Theologen, der Erste besonders als Verfasser einer dänischen

Grammatik, der Zweite als Verfasser einiger Werke über dänische Geschichte, Beschreibung Norwegens u. s. w. bekannt.

Pontus, in griechischer Mythologie Bruder des Okeanos, wahrscheinlich die Meerestiefe. — Pontus Euxinus, Name des schwarzen Meeres bei den Alten. — Pontus hieß ferner im Allgemeinen die Südküste des Schwarzen Meeres (insbesondere der westliche Theil Kappadociens, welcher unter Darius Hystaspis einem jüngeren Sohne desselben als Satrapie gegeben wurde. Die Nachkommen dieses Prinzen aus dem Hause der alten persischen Archämenden erhielten sich unter den Kämpfen der macedonischen Herrscher und Fürsten, vergrößerten sich dann durch Verbindung mit Rom, bis das Reich unter Mithridates dem Großen (s. d. Art.) den höchsten Gipfel der Macht erreichte und durch Rom sank. Sein Sohn Pharnaces erhielt anfangs nur einen kleinen Theil von Pompejus zurück (den Bosporus), suchte aber dann sich zu vergrößern und unterlag dem Cäsar. Antonius überließ jedoch Pontus wieder dessen Sohne, und das kleine Königreich bestand, bis Nero es zur römischen Provinz machte.

Popayan, ehemaliger Name des Departements Cauca in der Republik Neugrenada (s. d. Art.), nach der Hauptstadt Popayan benannt, mit 22,000 Einw., mit reichen Goldgruben in der Nähe, und zugleich ein Stapelplatz für den Handel von Neugrenada mit Quito und Peru.

Pope, 1688—1744, englischer Dichter, welcher für den feinen und geglätteten Geschmack der höheren Classen seiner Nation im vergangenen Jahrhundert charakteristisch und als der vorzüglichste in dieser Hinsicht noch immer von großem Werthe ist, obgleich man ihn wegen seines Mangels an Kraft in neuester Zeit ungerechter Weise heruntergesetzt hat. Höherer Geist ist zwar ihm fremd, allein dafür besitzt er klare Anschauung hinsichtlich der Menschen, einen eben so klaren Styl wie eine in ihrer Art schöne Form, und ist nicht ohne Humor, mag man auch viele seiner satirischen Schriften wegen erkünstelter Darstellung mit Feen u. dgl.

hinsichtlich des alltäglichen Lebens und wegen persönlicher Angriffe auf sonst unbedeutende u. jetzt lange vergessene Schriftsteller nicht mehr besonders schätzen. Seine vorzüglichsten und für alle Zeiten geschriebenen Werke sind Essay on man und seine Satiren (Imitations of Horace) und Episteln, ersteres ein Lehrgedicht über Natur, Bestimmung, Charakter u. s. w. des Menschen, voll gesunder, wenn auch gerade mit keiner höheren Ansicht, mit schön und gedrängt gegebenen Gedanken und anwendbaren Sprüchen u. s. w.; letztere sehr gelungene Nachahmungen der horazischen Satiren. Ebenfalls ist das beschreibende Gedicht Windsor Forest eines der besten, welches die Engländer besitzen, obgleich sie in dieser Hinsicht nicht arm sind. Anderes, z. B. die von seinen Zeitgenossen hoch gerühmte Übersetzung des Homer ist jetzt so ziemlich vergessen. Pope stand seit etwa 1708 bei seinen Zeitgenossen in großem Ansehen und war vielleicht auch der Erste, der in England als Schriftsteller durch den Betrag seiner Werke ein großes Vermögen sich erwarb. Am Parteitreiben konnte er als Katholik damals keinen eigentlichen Antheil nehmen. Von Person schwächlich und reizbar, kam er übrigens in eine Menge Händel, in denen er meist keine solche Rolle spielte, daß man seinem Charakter große Achtung zollen sollte.

Popen, in der griechischen Kirche Priester. — Protopopen, erster Priester.

Poppe, 1776 geboren, seit 1818 Professor in Tübingen, verdient durch mehre Schriften über Technologie, meist in leicht verständlicher und für das größere Publikum faßlicher Darlegung (Neueste Handwerks- und Fabrikschule, Technologisches Lexikon, Populäres Handbuch der Mechanik, Technologisches Universalhandbuch, Volksgewerbslehre).

Populär, dem Volk verständlich, beim Volk beliebt. — Popularität, Verständlichkeit der Darlegung, Beliebtheit beim Volke. — Popularisiren, allgemein verständlich, beliebt machen.

Porcia, Gemahlin des Brutus, den sie ebenso liebte

wie sie dessen Gesinnung theilte. Wie ihr Gatte entleibte sie sich nach dem Untergange der republikanischen Sache.

Poren, Zwischenräume zwischen den Theilen eines Körpers, in so fern für uns nur annehmbar, wie sie sich durch Wahrnehmung erkennen lassen. Lächerlich ist der Streit einiger Physiker über die Frage, ob die Materie in den dichtesten Körpern den Raum ausfülle oder Poren bilde, da dies einmal nicht wahrnehmbar oder sicherlich für die Naturkunde ganz gleichgültig ist, weil letztere sich doch nicht über die Grenzen der Wahrnehmung erhebt.

Porphyr, Gestein aus einer Grundmasse, mit eingemengten Krystallen von Feldspath und Quarz, bisweilen auch von Glimmer und Hornblende. Die Farbe der Grundmasse ist meist schmutzigroth oder grau, seltener gelb, grün, bräunlich oder blau, bisweilen bunt. Die Grundmasse ist in der Regel dicht, von feinkörnigem oder erdigem Bruch; Zerklüftung ist gewöhnlich. Man unterscheidet nach Beschaffenheit der Grundmasse Hornstein-, Syenit-, Trachytporphyr u. s. w. Er zeigt die Spuren einer vulkanischen Bildung, übrigens mehre Formationen, von denen die älteste sich vorfindende über dem Glimmerschiefer liegt zwischen diesem und der Grauwacke, eine zweite bei der Steinkohlenformation.

Porphyrius, 233—305, neapolitanischer Philosoph, von Geburt ein Syrer, Schüler des Plotin, Ordner von dessen Schriften, Verfasser einer Lebensbeschreibung des Pythagoras, voll abenteuerlicher Geschichten und Mährchen, von gar keinem Werth, auch einiger anderen Schriften, die ebenfalls ohne Bedeutung sind.

Porpora, 1685—1767, italienischer Componist aus Neapel, hauptsächlich jedoch berühmt als Gründer einer dortigen Musikschule, woraus die ersten Meister seiner Zeit hervorgingen.

Porré, Stangenlauch, ein zur Gattung des Lauchs gehöriges Zwiebelgewächs in Südeuropa, auch im südlichen Deutschland auf Weinbergen wildwachsend, mit kleinen häutigen Zwiebeln und breiten Blättern.

Porsenna, um 508 v. Chr., etruskischer König (von Clusium), welcher die vertriebenen Tarquinier vergeblich wieder in Rom einzusetzen suchte. Die Art, wie er vor Rom scheiterte, scheint in des Livius Bericht mit manchen Erzählungen und Mährchen ausgeschmückt, die übrigens dem Muthe und der Kraft des Römersinns entsprechen.

Porson, 1759—1808, einer der größten englischen Philologen und überhaupt der neuesten Zeit, mit ungemeinem Scharfsinn in griechischer Grammatik und Metrik, wobei er übrigens kein System bildete, sondern allein die von ihm gemachten Entdeckungen in kurzen Noten seiner Ausgabe einiger Stücke des Euripides hinwarf, Professor in Cambridge, ein Geistlicher der Hochkirche, der jedoch seiner Parteiansicht gemäß kein eigentliches geistliches Amt bekleidete. Er war nämlich Whig und hat außer seiner philologischen Wirksamkeit zugleich auch einige politische geäußert, indem er ein Mitarbeiter der Hauptzeitung seiner Partei für deren leitende Artikel war (Morning Chronicle).

Portal, Eingang zu einem Gebäude, mit Säulen verziert.

Portalis (Jean Etienne und Joseph, Graf von), zwei verdiente französische Juristen der neuesten Zeit; der Erste, 1807 gestorben, unter Napoleon Senator und Cultminister, hat bedeutenden Antheil an der Verfassung der Codes gehabt, besonders an der des Code civil; der Sohn ist mehr als höheres Mitglied des französischen Richterstandes bekannt und war unter Martignac auch kurze Zeit Minister, seitdem Präsident des Cassationshofes.

Portament, Verschmelzen der Töne beim Gesange.

Porter, ein sehr starkes und bitteres englisches Bier, aus 3 Theilen braunem, 1 Theil bernsteinfarbenem und 1 Theil blassem Gerstenmalz mit der verhältnißmäßigen Zuthat von Hopfen verfertigt.

Portici, Flecken und Lustschloß bei Neapel, 7000 Einw., zum Theil über Herculanum erbaut.

Porticus, Säulengang.

Port Jackson, Meerbusen an der Ostküste von Neuholland, an welchem Sidney liegt.

Port Natal, Hafen an der Ostküste Afrika's, 40 Meilen nördlich von der Capcolonie, gegenwärtig durch unzufriedene holländische Auswanderer der Capcolonie colonisirt, welche sich förmlich von England lossagen wollten, allein 1842 sich wieder unterwerfen mußten, nachdem eine Expedition dorthin abgegangen war.

Porto bello (Puerto belo), Stadt der Republik Neugrenada, Departement Istmo, in ungesunder Gegend, jetzt wenig bedeutend, früher ein Hauptpunkt für den europäischen Handel, indem der Waarenzug von dort nach Panama zur Zeit einer bestimmten Messe ging, wegen welcher die spanischen Schiffe in Porto bello anlegten. Indeß wurde die Stadt auch damals, sobald die Messe vorüber war, welche oft 60,000 Menschen versammelte, sogleich wieder verödet.

Porto rico (San Juan de Puerto rico), eine der größten westindischen Inseln, zwischen Haiti und den Jungferninseln, 182 QM. im Umfang, sehr gebirgig, mit einigen Gipfeln, die der Schneelinie sich nähern. Diese Insel, Spanien gehörig und von einem Generalcapitain regiert, mit 400,000 Einw. (weißen Creolen, Negern und Mulatten), ist auch in neuester Zeit nicht besonders benützt worden, obgleich sie fruchtbare Thäler und Ebenen und Gold (in Flüssen gewonnen) enthält. Die Ursache liegt in der höheren Blüte von Cuba, wohin sich Alles aus Spanien zieht, und in der hinsichtlich Porto rico's noch nicht gänzlich aufgegebenen alten Colonialverwaltung. Übrigens wird Tabak, Zucker, Baumwolle, Kaffee, Reis und Schiffsbauholz ausgeführt.

Porträt, in der bildenden Kunst Darstellung einer wirklichen oder historischen Person in deren körperlicher Eigenthümlichkeit, wo die Darstellung der Gesichtszüge der Natur der Sache nach die Hauptsache bleibt und somit sich meist auf diese und einen geringen Theil des übrigen Körpers beschränkt. Das Porträt wird zwar für die niedrigste Gattung der Malerei im gewöhnlichen Leben gehalten, mag

auch in diesem keine höhere Stufe einnehmen, allein die Wiedergebung des charakteristischen Ausdrucks bietet ebensowohl eine höhere künstlerische Auffassung, und es kann der Porträtmaler selbst eine der höchsten Stufen einnehmen. Noch mehr ist dies in Ausführung großer historischer Stücke mit Porträts der Fall, worin die neueste französische und niederländische Schule Außergewöhnliches geleistet hat.

Port Royal, ein 1233 gestiftetes Cistercienser-Nonnenkloster bei Versailles, unter Ludwig XIV. berühmt als Sammelplatz der Häupter des Jansenismus, sämmtlich Männer von tiefster Gelehrsamkeit, festem Muth und aufrichtiger Frömmigkeit (s. Jansenisten); 1709 trat die Aufhebung des Klosters durch die Pariser Polizei ein.

Portsmouth, Hafenstadt und Festung der englischen Grafschaft Hamps, mit Portsea und Gosport zusammenhängend und mit der Rhede von Spithead. Portsmouth ist einer der festesten Plätze Europa's und zugleich ein Hauptsammelplatz der britischen Kriegsflotte. Der Hafen, von 3 Forts beschützt, ist so geräumig, daß an 1500 Schiffe Platz haben könnten. Außerdem finden sich ausgedehnte Werften und Stückgießereien, so wie überhaupt eine auf die Flotte bezügliche Industrie, eine Schifffahrtsakademie und ein großes Hospital für Matrosen der Kriegsflotte. Die Einwohnerzahl mit Gosport und Portsea beträgt 150,000.

Herausgegeben von der
„Gesellschaft zur Verbreitung guter u. wohlfeiler Bücher“
erscheint so eben

im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart:

Geschichte des deutschen Volkes
und
des deutschen Landes
für
Schule und Haus und für Gebildete überhaupt.

Von Dr. K. W. Böttiger,
Professor der Geschichte an der Universität zu Erlangen.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Erscheint in 8 Theilen à 15 kr. oder 5 sgr. vollständig im Laufe des Jahres 1845.

Alle Buchhandlungen Deutschlands liefern dieses Werk.

Dies Buch gibt wirklich in populärer Haltung, eben nicht dem Gelehrten, aber dem Gebildeten jeden Standes eine unterhaltende und belehrende Lektüre, während es zugleich für obere Klassen der Schulen, wo deutsche Geschichte noch geachtet und gelehrt wird, brauchbar ist. Populäre Darstellung ist dem Verfasser nicht jene ermüdende Verflachung, nicht jene trostlose Breite der Erzählung, die den gegebenen Stoff mechanisch hirn- und mundrecht macht, sondern eine im Geist des Volkes selbst geschriebene, darum auch jeden, der Geist dazu bringt, wieder ansprechende Schilderung der Entwicklung und der Schicksale des deutschen Landes und Volkes.

Ausgezeichnete u. werthvolle Prachtwerke,

welche zu nachstehenden äußerst billigen (meist nur 1/3 der ursprünglichen) Preisen durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen, zum ersten Mal aus dem Urtext übersetzt von D. H. Weil. Große Prachtausgabe mit 2000 Bildern. 4 Bände. 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 ggr.

E. T. A. Hoffmanns (Verf. d. Kater Murr ꝛc.) **Erzählungen.** Sein Leben und Nachlaß. In 5 Bänden. Mit höchst originellen Kupfern. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 ggr.

Bromme, **Gemälde von Nordamerika** in allen Beziehungen, von der Entdeckung bis auf die neueste Zeit. Mit vielen Hunderten von Abbildungen. 2 Bände. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 ggr.

W. Hogarths **Zeichnungen,** nach den Originalen in Stahl gestochen. Mit der vollständigen Erklärung von G. C. Lichtenberg und fortgesetzt von D. Franz Kottenkamp. Mit 95 Stahlstichen. 2 Bände. 12 fl. oder 7 Rthlr.

Saint-Pierre, **Paul u. Virginie u. die Indische Hütte.** Prachtausgabe mit 430 herrlichen Bildern. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 ggr.

Strahlheim, **Geschichte der letzten fünfzig Jahre** (1789—1840). Mit vielen Stahlstichen. 4 fl. 30 kr. oder 3 Rthlr.

A. F. E. Langbeins **sämmtliche Schriften.** Vollständige, dritte Auflage in 16 Bänden, mit Hunderten höchst komischer Stahlstiche. 10 fl. oder 6 Rthlr.

Universum für Erd-, Länder- und Völkerkunde. Ein mit Text begleitetes Bilderwerk mit 600 Ansichten in Stahlstich. 4 Bände. 8 fl. oder 5 Rthlr.

Le Sage, **Gil Blas von Santillana.** Aus dem Französ. Prachtausgabe mit 600 Holzschnitten. 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 ggr.

Historisch-biographisches Universum. Eine Bilder-Chronik von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen. Von einer Gesellschaft von Künstlern und Gelehrten. Drei Quartbände mit 150 Stahlstichen. 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 ggr.

Le Sage, **der hinkende Teufel.** Prachtausgabe mit Hunderten ausgezeichneter Holzschnitte. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Cervantes, **Don Quixote von la Mancha.** Aus dem Spanischen. Mit dem Leben des Cervantes ꝛc. von H. Heine. Prachtausgabe mit 800 köstlichen Bildern. 2 Bände. 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 ggr.

Scheible, Rieger & Sattler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volks-Conversationslexikon umfassendes Wörterbuch d. sämmtl. Wissens ; vollständig in 18 Bd

Bd.: 13

Stuttgart 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.439(13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112877-9